JACOB PHILIPP FALLMERAYER

GESCHICHTE DER HALBINSEL MOREA WÄHREND DES MITTELALTERS

II



1965

GEORG OLMS VERLAGSBUCHHANDLUNG HILDESHEIM ENGLISS P. HLIPPIT. ET MERAYER

OFFICHIONALL DER BANCHUEL WOREA

Sed nescio quomodo plerique errare malunt, eamque sententiam, quam adamaverunt, pugnacissime defendere, quam sine pertinacia, quid constantissime dicatur, exquirere.

CIC.



Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1836 Printed in Germany

Vorrede.

Ueber zwei Dinge ist man heute in Europa eins verstanden, einmal, daß der Aufstand des griechis schen Volkes nicht so fast durch ein Mißverhalts niß der türkischen Verwaltung mit dem Bildungss grad und den socialen Verhältnissen der christlichen Unterthanen Griechenlands, sondern wie im Jahre 1770, hauptsächlich durch ein von Außen einges legtes Feuer entzündet wurde, und folglich nicht ausschließlich ein Werk des Volkes, sondern zum Theil auch der Fremden ist. Zweitens, daß ohne gewaltthätiges Einschreiten vermittelnder Mächte der Versuch, die Landesregierung in Griechenland zu andern, auch dieses Mal völlig gescheitert und die christliche Bevölkerung jener Segenden, die man zu einem ihre Kräfte weit übersteigenden Unternehmen verleitet hatte, dem Loos überwuns dener Aufrührer nicht entgangen ware. Einen dritten Punkt einzugestehen scheut man sich noch, wird aber durch die Mothwendigkeit bald dazu gezwungen werden, daß namlich in Hellas, wie es jest ist, noch keine hinlanglich zahlreichen und hin: långlich starken Elemente für ein unabhängiges Konigreich zu finden sind. Griechenland ist nur Fragment, man sieht nin vom Kolosse des turkischen Reichs herabgeschlagene Trümmer, die die Runst der Menschen vergeblich zu einem regelmåßigen Bau zu verbinden strebt: ungemeißeltes, todtes Marmorgebrockel, dem selbst ein begeisterter Pygmalion kein frisches Leben einzuhauchen ver-Die Gewalt, welche Griechenland geschaf: fen, kann allein sein Daseyn fristen; aber die Bewalt ermüdet endlich, und kein Reich wird bestez hen, wenn es die Elemente des Lebens nicht aus sich selbst erzeugt. Griechenland aber lebt nicht durch sich selbst, weil es weder zur Selbstvertheis digung noch zur Selbstbeherrschung hinlangliche Macht besißt. Fremdes Gold bezahlt noch jähr: lich den zweideutigen Gehorfam seiner Großen, und seine Fortdauer hat keine andere Gewährleis stung als die Launen seiner Beschüßer. Es ist eine bittere und den Stolz der europäischen Bols ker nicht wenig erniedrigende Erscheinung, daß sich die Begeisterung eines halben Welttheils in Scho pfung einer so langsam athmenden Creatur verzehren mußte.

Die Katastrophe ist vor ihrer natürlichen Reise eingetreten, und kann die gehofften Fruchte nicht Defiwegen fangen die Griechen schon an Europa zu ermüden, und sind viele einst warme Anhänger ihrer Sache heute lau und gleichgültig, wo nicht gar feindselig geworden, weil von ihren dithyrambischen Erwartungen keine einzige in Er: füllung gegangen ist, und — wenn man die Wahr= heit horen will — in Erfüllung gehen konnte. Wie! hort man häufig klagen, den Hellenen, dies sem Volke von Künstlern, Helden und Weisen hat man mit Hingabe von Geld und Blut, und zum Theil gegen die Mahnungen alter Staatsklugheit zu selbstständigem Dasenn verhols fen, und sie gleichsam als Kern hingestellt, dem sich ohne Zweifel in kurzester Zeit alle griechisch redenden und glaubenden Bolksstämme des Türs kenreiches auschließen, um die Gränzen des neus geschaffenen Staates durch den Druck natürlicher Kraft zu erweitern, um politisch gewichtvoll und geistig stark zu werden, und endlich als Gegens lager nordischer Uebermacht den leeren Raum des sehet, die Turkenreiches einzunehmen. Aber Blike hellenischer Geistesüberlegenheit wollen noch immer nicht aus der Finsterniß hervorbrechen; und die Undankbaren, weit entfernt, die glückseligen

Gefilde am Canster und Maander, die grunbelaub: ten Hügel am Hellespont, das Tempethal und die Gärten am Bosporus zu verlassen und nach Hellas ziehen, gehen sogar vom classischen Boden, vom Lande der Freiheit fort, um sich wieder im Schat: ten des türkischen Thrones zu lagern und den alten Drangern von Hellas neuerdings Steuer zu ent: Dieß ist die Klage unserer Zeit, und viel: fältig benüßt sie der Parteigeist, um redliche und einsichtsvolle Manner, welchen die Leitung des jun: gen Staates anvertraut wurde, zu beschuldigen, und wohl gar in den unerwarteten Widerwartigkeiten des Landes eine Satyre auf einen der kräftigsten und mannhaftesten Volksstämme Deutschlands zu erblicken, als ware dieser "zu phlegmatisch, zu langfamen Geiftes," und gleichsam unfähig feine Gen: dung zu begreifen und das neue Hellenenthum auf Morea zu inthronisiren.

Die Quelle aller Täuschungen, Widrigkeiten und Irrthumer liegt aber hier weit weniger in den Menschen als im Ursprung des Ausstandes und im Princip, von welchem das Eingreisen der Europaer in die griechische Sache ausgegangen ist. Die öffentliche Meinung in Europa, sofern sie durch die Selehrten gebildet, geleitet und ausgesprochen wird, entschied sich beim Ausbruche der Unruhen augens blicklich dahin, in der Revolution Griechenlands nicht nur eine aus innerer Nothwendigkeit entstandene und folglich nachhaltig schöpferische Gährung, sondern in den insurgirten Massen wenigstens noch die Hellenen aus den Zeiten des Pausanias und Plinius wieder zu erkennen, zwar von der alten Majestat herabgesunken, aber bennoch "illam veram et meram Graeciam" der alten Welt, ein noch immer ungemischtes und wie aus einem Suffe hervorgegangenes Volk, rund umher abgegränzt und in seinem Typus erhaben über die andern Nationen der Erde, ein Volk, dem der Baumeister der Natur feinen Geschmack und Sinn für das Schone als ausschließliches Erbtheil verliehen hat. Dieser Kunstsinn, meinte man, sen mit dem Wes sen der hellenischen Race ganz innig verschmolzen, ja sen das Wesen selbst, und konne nur zu gleicher Zeit mit dem Volke vernichtet werden. Dieses Volk aber mit seinem schöpferischen Geift und seis ner alten Glasticität habe bisher nur eine fremde Bewalt niedergedruckt, und sein ursprungliches Beprage werde nach Wegfegung osmanischen Schmuhes ploglich mit Glanz hervorbrechen und als volkerbeglückende Münze neuerdings in der gesittes Diese Ansicht ungeschwächten ten Welt circuliren. Hellenenthums war im Centrum von Europa so fest

begründet, so ausschließlich und unduldsam, daß der gelehrte Herausgeber der "Leukothea" sogar gewisse bei Chandler, Castellan und Leake angeführte No: tizen über das Dasenn nichthellenischer Leute auf Hydra und andern Punkten Griechenlands unbe: denklich für Hörensagen, Traum und Selbsttäuschung erklarte. Die Einfalt jener Tage ging so weit, daß Matrosen und Capitane von Hydra schon wegen ihrer feltenen Ruhnheit und Geschicklichkeit im Seewesen unabweisbar Hellenen senn mußten, "weil ein Albanier unmöglich solche Eigenschaften besißen könne." Die Stimmführer sahen und ver: kundeten damals nichts als Mirakel, und gleichsam als ware das gewöhnliche Maaß menschlicher Weis, heit nicht hinreichend, das vom Grabe heraufsteigende Hellas zu regieren, erwartete man mit angst: licher Neugierde Feldherren und Staatsmanner höherer Art, die ohne Zweifel aus der Gährung dieses "außerordentlichen Volkes" erstehen, und vor dem erstaunten Europa die Wunder der alten Zeit erneuern mußten. Allein die Revolution in ihrem langen, blutigen Gange führte nicht ein überwie gendes, die Nation erfassendes und bildend mit sich fortreißendes Talent auf die Bühne; das griechische Volk zeigte sich als geistig todt, als eine uns gleichartige, rohe und brachliegende Masse, in

welche noch kein Funke classischen Lebens gedrungen ist.

Dieses hellenische Chaos athmet nur ein von europäischen Monarchen octropirtes Leben, und gehort ganzlich Europa an, von welchem es gerettet und als sturmzerschelltes Wrak an das Schlepp: tau genommen ward. Der Nimbus des Perikleis: mus, des Praxitelismus und Platonismus, wel: den schwarmerische Freundschaft den Moraiten und Rumelioten geliehen hatte, zerfließt unter unsern Augen in das Michts, und die innere Zerrissenheit des Volkes, die beiden großen Fractionen der Slas ven und Arnauten mit ganzlicher Erstorbenheit des althellenischen Nationalwesens treten mit jedem Tage deutlicher hervor. Es ist jetzt allgemein bekannt, daß Kunst: und Schönheitssinn — das charakteristische Merkmal alten Hellenthums — den Neugriechen ganzlich fehlt; die Natur hat ihnen, wie den Turken und Mongolen, diese Gabe vers sagt.

Aber, wenn ihnen alles antike Gepräge fehlt, wo saß denn der Lebenskern, das eigentlich Naztionale, durch welches sie einer Jahrhunderte lang fortwirkenden Alekkrast des Mohammedanismus widerstanden, und sich als ein von den Osmanen abgesonderter Völkercomplex erhielten? Dieses

Verdienst gebührt ganzlich und ausschließlich der griechischen Kirche. Nicht Blut, nicht alte Erinnerung, nicht Kunst, nicht Tempel waren das erhaltende Element, sondern gemeinschaftlicher Gottesdienst, die sieben dkumenischen Concilien, die Besiegung der Ikonoklasten : Dynastie, der Gott: Kaiser und Patriarch von Stambul mit seinen Monchen und seiner Kirchendisciplin waren und sind es bis auf den heutigen Tag. Wir wieder: holen es, nicht kunstsinnige Hellenen, sondern ro: mäische Christen, Zöglinge der anatolischen Kirche haben die Sturme überdauert, und stehen jest an der Pforte unsers Welttheils um ihr eigenes Les ben zu leben. Dieses liegt aber ganz im Dogma, was sich so innig mit Seele und Blut dieser Menschen verschmolzen hat, daß ihm gegenüber das große Unrecht der Türken nicht in ihrer drüdenden Herrschaft, sondern in ihrem mohammes danischen Glaubekenntnisse lag. Hätten die Gultane mit dem Thron auch das Credo der Comnenen und Paläologen angenommen, so ware die ses eine Wiederherstellung im Sinne der Wolkerwanderung gewesen, und ein Aufstand in Gries chenland hatte zu den Unmöglichkeiten gehört; die Turken waren in unsern Augen Hellenen geworden, wie vor ihnen die Bulgaren und Albas

nier; und die feindliche Kluft zwischen diesem driftlich = hellenischen Türkenreich und dem drift= lich = lateinischen Abendlande ware so tief, so un= aussullbar und ewig gewesen, als sie zwischen der Dogmenlehre von Rom und Mekka ist. Daher kommt es auch, daß die griechischen Primaten, besonders auf den Inseln, seitdem sie sehen, daß sie nicht sofort nationell, d. i. anatolisch=Kirchlich regiert werden, schon häufig ihren Abfall vom turkischen Reiche bedauern, und in ihrer Losges rissenheit von Stambul beinahe eine Nationals Calamitat erblicken; denn sie fühlen sich durch die Gegenwart der irrglaubigen Franken in ihrem Semuthe viel tiefer verleßt, als einst durch den Gebetaudruf des Mueddin auf dem Minaret zu Tripolifa, und durch die Zuchtruthe, welche das ihrer nicht unwürdige Regiment der Bestre über ihre Häupter schwang.

Das wahre Leben der Griechen besteht aber in ihrer unaustilgbaren Abneigung und Geringsschäftung gegen die Abendlander, ihre Dogmen, ihren Charakter und ihre Gewohnheiten. Zwisschen diesen Leuten und den Europäern hat die Natur selbst eine auf ewige Zeiten bestehende Scheidewand hineingeschoben, und man muß gleichs sam sich selbst vernichten und in Glaube und Sitte,

in Haß und Liebe selbst ein Grieche werden, um mit diesem Volke zu leben.

In unserm duldsamen, dogmatischer Antipas thien langst muden, Europa wird man den Sinn einer solchen Rede nicht überall leicht begreifen, und man muß hierüber das Urtheil lediglich der Zeit überlassen, die alles auf das richtige Maaß zurückführt, und von jeher der Unklugen einzige Lehrmeisterin gewesen ist. Auch tadeln wir das griechische Volk nicht, daß es ist, wie es ist; im Segentheil mochten wir jene, denen daran liegt, auf die bisher nicht hoch genug berechnete Kraft des religibsen Durchdrungensenns aufmerksam mas chen und zeigen, daß ein Volk, wenn es auch po: litisch noch so zerrissen, noch so barbarisch unwis send und moralisch schlecht sen, dennoch nicht verachtet werden darf, sobald es von einer dogmatischen Idee begeistert gleichsam einen idealen Mitz telpunkt und Lebensheerd besißt. Dieser Lebens: heerd des griechischen Bolkes aber ist in den beiden Städten Stambul und Moskwa versinns licht; dort athmet und denkt der Grieche, dort ist sein Altar und sein Pratorium, dorthin wenden sich die Neigungen aller anatolisch Glaubenden von Morea, vom Milstrome, vom Jordan, vom Drontes, von der palmyrenischen Wifte, aus Cys

pern und Caramanien; dort laufen alle romäischen Pulse zusammen, und von dort gehen sie aus. Alle diese durch Gebirge und Meere geschiedenen, aber moralisch compact zusammenhängenden Landstrecken waren zum großen Werke des Ausstandes berusen. Allein die natürliche Weltordnung, die in allen Dingen solgerichtig und mit weiser Deconomie vorzschreitet, ließ nur erst ein Bruchstück dieses Riesenzkörpers an das erwünschte Ziel gelangen. Dieses Fragment aber, in seiner Isolirung unbehaglich, sträubt sich gegen neue Sympathien, und neigt sich offenbar gegen die beiden Centralpunkte seines Lezbens zurück.

Kluge Manner haben dieses bei Zeiten erstannt und durch Abschneidung des geistlichen Zussammenhangs zwischen dem neuen Reich und dem alten Patriarchalthron in Constantinopel dem Uebel zu begegnen gesucht. Die Maßregel war im Prinzcipe vollkommen richtig und zeitgemäß; aber lassen sich auch Sympathien der Herzen und der Nothzwendigkeit ohne Ersaß durch ein Decret zerreissen? Statt Constantins Labarum und der Apocalppse hat man diesem Volke bald ein erbleichtes Phanztom — Hellenenthum genannt — bald die Freisbeit im Sewande der europäischen Bureaukratie mit ihren unzähligen, alle Fasern des byzantinis

schen Municipallebens zerreissenden, organischen Edicten als Panier hingestellt, um welches sich die politisch und moralisch verwaisten Elemente sammeln und zu einem gegliederten Körper ver: binden sollen. Den Erfolg dieser beiden abwech: selnd versuchten Heilmittel zeigt jeder Tag. Revolution hat nur eine Pause gemacht, sie steckt noch in allen Gemüthern, und kann und wird nur mit Erringung einer materiell breitern und volksthumlichern Grundlage ihr naturliches Ziel erreichen. Wer wird sagen, wie, wann und durch wen dieses in Erfüllung geht? Soviel aber weiß man, daß heute von einem Ende Griechenlands bis zum andern der Gedanke herrscht: "wir ha= ben durch Geduld und Hartnackigkeit den Eingriffen des Mohammedanismus widerstanden, und wir werden uns zuleßt auch noch der Franken und ihres Wesens erwehren." War es nicht ein großer Fehler, diesen Sedanken im Gemuthe des griechischen Volkes zu erzeugen und zu näh: ren, und ihn nicht vielmehr durch kluge, im by: zantinischen Sinn eingerichtete Maßnahmen zu sättigen und gleichsam zu ersticken?

Kaum war aber die Entlassung dieses neuen Reichs aus dem türkischen Staatsverbande aus gesprochen, als man in Europa schon an ein grie:

disches Budget, an Rekruten, Uniformen und Steuerregister dachte, und zu berechnen anfing, welche Regierungsexperimente und Begluckungs: theorien man daselbst in Anwendung bringen, welde materiellen und geistigen Genusse man aus diesem neuen Eldorado ziehen konnte. Man dachte sich Hellas ganz wie ein anders europäisches Land, mit denselben Bedürfnissen und Hulfsmitteln, mit denselben Tugenden und Lastern, besonders aber mit derselben Geduld, Abgeschliffenheit und Weich= heit jede politische Form anzunehmen — schmiegsame Materie für Versuche moderner Staatskunst: Dazu kam noch, daß Griechen jedes Alters ler. häufig eben so sehr vom Geiste der Intrigue als von der Sehnsucht nach Unterricht und von auf: richtiger Vaterlandsliebe beseelt, und mitten aus der Barbarei und Verderbtheit des Drients in die abendländische Lichtregion verpflanzt, die Traumbilder hellenischer Republiken, freisinniger Verfassungen, constituirender Versammlungen und den übrigen Flitter der neuen Weltordnung in ihre Heimath brachten, als waren ihre Landsleute bereits schon durch alle Phasen socialer Verwand: lungen gegangen, und wie die Bewohner Britan: niens und Frankreichs nach Ueberstehung aller Proben zu Genuß und Ausübung der höchsten

burgerlichen Rechte geeignet; die Volksmasse aber begreift diese Apostel ausländischer Schwindele theorien nicht, und stößt sie zurück; sie sind wie Seisfenblasen, die spurlos über die Wassersläche treiben.

Wie schnell kamen einst die batavischen und nordamericanischen Insurgenten zu Reichthum, Glanz und Macht! Wie elend und verkummert dagegen ift dieses Griechenland nach einer langen Reihe von Friedensjahren! Seine Bevolkerung schwindet und seine Bulfsquellen mehren sich nicht, obs gleich Europa sein Gold stromweise in dieses hohle Danaidenfaß gegossen hat; — sicherer Beweis, daß niemand daselbst zu Genuß und Handhabung der Freiheit vorbereitet war, und das griechische Volk politisch nicht reifer ist, als die Moskowiten von Kiew und Wladimir oder die Wlachen von Jassp und Bukurest; ja daß es noch auf derselben Stufe steht, wie Europa im zwolften Jahrhundert, als die Kreuzfahne allgemeines Feldzeichen, und Jerus Der Instinct falem das Ziel aller Bunsche war. solcher Volker ist die Monarchie ohne Beisaß. Lauterung durch ein gerechtes und dristlich-strenges, aber ganz nationales Regiment muß dieses ex ab: rupto losgebundene Griechenland zum Eintritt in den europäischen Staatsverband und seiner Regies rungsform erst noch lange vorbereiten. Halt man

es aber für unnothig der griechischen Politik diese Richtung zu geben, und fühlt man sich im Besiß einer Macht, wie sie jest ist, schon hinlanglich begluckt, so verschmahe man im eigenen Interesse doch auch die Mittel nicht das Errungene festzuhals "Regieret wie die Turko-Russen, kleidet euch aber und glaubet wie die Griechen," ware in diesem Sinne das kurze, einzige und vollständige Bade: mecum für die, welche in Griechenland als Macht bestehen wollen. Es ist einmal durch die Welts stellung so angeordnet, daß von Archangel bis Cap Matapan ein Glaube, ein Geset, eine Praxis, eine und dieselbe bewegende Kraft gelten soll. Und was sich dieser Ordnung widersetzt, verzehrt sich selbst oder geht im Strudel unter. Keine Wohlthat, dessen sey man überzeugt, wird die Griechen je mit anders glaubenden Wölkern aufrichtig verschnen, und alles was die Europder für sie gethan und noch thun, betrachten diese Anatolier — nach ihrer Vorstellung die einzigen wahren Christen, und, wie sie von uns gehört haben, legitimen Descendenten der Hellenen — als Tribut, den das keherische und einfältige Abendland schuldiger Weise seinen Meis stern entrichtet. Hellas ist nach der Vorstellung dieser Leute gleichsam ein europäisches Invalidenhaus, ein allgemeines Welt-Prytaneum, dessen Bewohnern alle Wölker des Erdbodens, bei denen man die Fliade lief't, Zehrung und Lobgesänge zu schicken verpflichtet sepen, um ihnen ein ehrenvolles, aber müßiges und sorgenfreies Leben zu bereiten.

Man kann ein aufrichtiger Freund der griechis schen Sache senn, wenn man auch nicht glaubt, dag die Griechen im letten Kampfe glanzender gefoche ten haben als je ein Wolk auf dem Erdboden. Und wenn man auch einerseits dem Heldenmuthe der Schfypitaren von Suli und Hydra gerne Gerechtigkeit widerfahren läßt, so ist doch was sie gethan haben, bei hundert Wölkern schon vor ihnen geschehen; denn Tapferkeit und verzweifelte Gegenwehr in der Moth ist ein Gemeingut des menschlichen Geschlechts,nicht etwa ein Privilegium der Bewohner von Albanien und Rumili, wie man es jest geltend machen will. Die den Griechen verbrüderten Volker von Montenegro und Serbien haben gegen die Tur: ken zu Lande weit glanzendere Waffenthaten verrich tet, als alle Wlachi und Klephten-Capitani des Befreiungskrieges zusammengenommen; denn nichts im ganzen griechischen Kampfe läßt sich mit der Niederlage Ali Pascha's auf Montenegro (22 Sept. 1795) und mit den glorreichen Tagen von Barbas rin und Nissa in Serbien (1810) vergleichen. Griechen von Varsova, Krakova und Glos

gova, blicket auf eure Blutsverwandten in der Jagodina, in Kragojevaß, an der Mo: rava; ist ihr Land nicht blühender und die Bevols kerung zahlreicher, unterrichteter und weit klüger als die eurige? Die Serben waren aber auf sich selbst angewiesen und vergaßen niemals, daß einem Volke, wenn es sich zu einem bessern Zustand ers heben will, in letter Instanz nichts übrig bleibt als sein Urm und seine Tuchtigkeit. Ihr habt vor andern sarmatischen Stämmen des illyrischen Dreiecks nur den Vortheil, daß eure barbarischen Hutten auf dem Schutte hellenischer Städte ges zimmert sind. Denn ware Gerbenland ebenfalls althellenischer Boden, so weiß ich nicht, ob man euch oder Milosch's Unterthanen den Preis politis scher Brauchbarkeit zuerkennen würde. Sollte aber Europa den schirmenden Blick von euch wegwenden, und den Türken Erlaubniß geben, ihre Schiffe und Regimenter zur Wiedereroberung des verlornen Gutes auszusenden, werdet ihr dann, gepriesene Helben, auf euch selbst beschränkt und von Europa verlassen, die Unabhängigkeit eurer Heimath wohl lange zu erhalten vermögen? Denn jedermann weiß, daß jener glühende Volkshaß, wodurch kleine Krafte der größten Uebermacht widerstehen, heute unter euch erloschen ist, oder sich vielmehr von den Türs

ken weg und gegen das Albendland hinwendet, wels ches euch gerettet hat.

Dieser Umschwung in der offentlichen Meinung ist ein ungünstiges Wahrzeichen nicht nur für die Griechen selbst, sondern eben so gut fur ihre Rob, redner im Albendlande, deren überschwengliche Huldigung sie bethört und nicht wenig zu ihrer Unfügsamkeit beitgetragen hat. Wie kann man aber auch glauben, daß sich ein verwildertes Volk gutwilligerweise durch Fremdlinge regieren lasse, über welche es nach der Versicherung seiner Schmeichler durch ursprünglichen Adel, durch Genie, Geist und Ruhm unendlich hervorrage? "Wir wissen jest schon, daß wir Hellenen sind," hort man in Griechenland oft genug Leute der untern Bolksclassen sich bruften, und auf die Frage: Was ein Hellene eigentlich sep, zur Antwort geben: "Die Hellenen waren ein Volk, welches einen König niemals långer als drei bis fünf Jahre hatte, und ihn dann jederzeit entweder todtete oder vertrieb."

Die Quelle dieser schädlichen Vorurtheile liegt offenbar in der Ansicht, welche man bisher im Abendland über die Schicksale Griechenlands während der leßten fünfzehnhundert Jahre hatte. Um über diese Periode einiges Licht zu verbreiten und die öffentliche Meinung, insoweit es ein Einzelner

vermag, nach und nach auf die rechte Bahn hins zuleiten, hat man vor Jahren den ersten Band einer "Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters" bekannt gemacht und darzuthun rer: sucht, daß zwischen dem sechsten und zwölften Sahr= hundert (590 - 1200) eine materielle Revolus tion in der Bevolkerung dieses Eilandes stattges funden habe, in deren Folge die alte Race mit ihren Städten und Kunsten, mit ihrer ganzen Ges sittung und ihren alten Ideen in der Hauptsache Die Vorrede völlig erloschen und abgestorben sen. hatte schon damals noch auf eine zweite, das ganze Festland des heutigen Konigreichs umfassende Begebenheit dieser Art hingedeutet, deren nahere Begründung für diesen vorliegenden Theil des Wers kes versprochen ward. Jedoch hat der Verfasser vor Bekanntmachung desselben in einer dreijährigen Reise nicht nur die griechischen Lander zu beiden Seiten des ägäischen Meeres, sondern einen guten Theil des Orients besucht, um seine nicht von jeders mann gebilligte Meinung durch weitere Erfahrun: gen zu kräftigen und zu begründen.

Bruchstücke alter, durch die Sorgfalt eines Privatmanns im verwüsteten Athen erhaltener Chrosniken, neben vorurtheilsloser Prüfung des gegens wärtigen Zustandes der Länder und ihrer Bes

wohner innerhalb und außerhalb Morea, bestättigen nicht nur vollständig, was der erste Band bieses Werkes nach byzantinischen Quellen über Umkehrung des Peloponneses und seiner Vorländer durch sarmatische Völkerschaften aufstellt, sondern rücken die Gränzen der Verwüstung noch darüber hinaus und verwickeln Städte und Landstrecken in den gemeinschaftlichen Ruin, die man selbst für gestettet hielt.

Die gesammelten Argumente, insofern sie als Berichtigung und Vertheidigung des ersten Ban, des gegen die Angrisse der Kritik dienen, wurden ießthin in Form einer akademischen Abhandlung bekannt gemacht. *) Allein je eindringlicher diese positiven Zeugnisse, diese Documente, eigene Ersahzung und die täglichen Ereignisse in Griechenland selbst wider die entgegengesetzte Lehre predigen, desto eifriger sucht sich diese in der öffentlichen Meinung sestzustellen, und den Glauben an ununterbrochenes Fortbestehen einer classischen Hellenenwelt aufrecht zu halten. Man weiß recht gut, wie wenig Ans

^{*)} Welchen Einfluß hatte die Besetzung Griechenlands durch die Glaven auf das Schickfal der Stadt Athen und der Landschaft Attika? Ober, nähere Begründung der im ersten Bande der "Geschichte von Morea während des Mittelalters" ausgestellten Lehre über Entstehung der heutigen Griechen. Stuttgart bei Cotta 1835.

ziehendes eine Untersuchung haben muß, welche die Gefühle der Wölker für die Sache Griechenlands gleichsam zergliedert und zur Rechenschaft zieht. Es ist aber zu bedenken, daß die Nachwelt unsere Handlungen nicht mit berselben leidenschaftlichen Gluth beurtheilen, daß sie mit einem andern Makstabe die Begebenheiten des Jahrhunderts messen, und mit ruhiger Seele richten wird, wo wir, von uns controllirtem Gefühle hingeriffen, aller Ueberlegung und Einsicht die That vorangeschickt haben. Gunst des Zeitalters kann daher ein solches Buch billiger Weise nicht ansprechen, oder sie doch nur in sehr beschränktem Maß erwarten. Denn die Liebe zu strenger Wissenschaftlichkeit ist wohl selbst in Deutschland kaum so stark, daß sie einer die Idee des Tages und die Gelbstliebe so vieler pein= lich verleßenden Schrift sollte Gerechtigkeit widers fahren lassen.

Da aber diese Frage in letzter Instanz nicht auf dem Wege der Speculation, sondern lediglich auf dem der Empirik zur Entscheidung gebracht werden kann, und überhaupt für Historiographie im Allgemeinen, und für die endliche Constituirung Griechenlands insbesondere nicht ohne höhere Besdeutung ist, so haben die Gegner ihr letztes Wort gewiß nicht ohne reise Ueberlegung ausgesprochen

und auf alle möglichen Einwendungen, die aus der Ausbeckung griechischer Zustände der Vergangenheit sowohl als der Segenwart hervorgehen könnten, gleichsam voraus schon eine genügende Antwort bereitet. Erweis't sich nun aber ihr Saß sowohl in der Theorie als in seiner Anwendung auf den heuztigen Zustand Sriechenlands im Wesentlichen oder gar in allen seinen Theilen als irrthümlich, so wers den seine Vertheidiger dem Vorwurse des Leichtssinns, der Unwissenschaftlichkeit und des unpraktischen Sinnes nicht ohne Mühe entkommen.

Daß man das berühmte Bolk der alten Athes näer, d. i. jene hellenisch redenden Jonier der classischen Vorzeit, in ihren Burgflecken und in ihrer Hauptstadt heute vergeblich suche, haben wir in der oben genannten Abhandlung umständlich dargethan. oder durch Beis Allein nicht etwa geschwächt, mischung fremdartiger Elemente zerseßt, wie man es jest hin und wieder gerne zugibt, sondern von der Wurzel herausgerissen und wie seine alten Gotter im Laufe der Jahrhunderte von der Oberflache des Erdbodens weggeschwemmt und zertrummert wurs den die Bewohner von Attifa. Albanier, oder Schenpitaren, deren Muttersprache nicht das Gries chische, sondern das barbarische Schenpi ist, haben die verlassenen Sige eingenommen. Selbst in ber

Stadt Athen, wo sich seit der Revolution eine von allen Gegenden der Türken und des Abendlandes zusammengewürfelte Bevölkerung bildet, ist der Kern so sehr albanesisch, daß ein besonderes Tri= bunal nothig ist, um auf Schkypitarisch Recht zu sprechen. Diese albanesischen Attiker verstehen zwar häufig auch das Romäische, und sprechen es im Verkehr mit Auslandern, unter sich aber reden die Familien in der Hauptstadt und besonders auf dem offenen Lande nur das Schenpi. Nenne man, wenn man will, die Schkppitaren von Marathon, von Eleusis, von der Akademie Platons immerfort Hellenen, da sie den Herzpunkt des alten Hellas inne haben; nur die wißigen Zeitgenossen eines Aristophanes und Menander suche man unter ihnen nicht mehr.

Allein zugestanden, wie man nicht vermeiden kann, daß Alt "Attika heute ein schkypitarisches Land ist, so wird das Verhältniß vielleicht in den attischen Nachbarländern, z. B. in Böotien, günzstiger seyn. Wenn man auf dem Wege von Sleusis durch öden Steingrund und traurige Nachelholzwaldungen fortwandernd den Höhenkamm des Cythäron erreicht, hat man in weitem Ueberzblicke die Sbenen des alten Böotien vor sich: links am Fuße des Verges neben dem Oorfe Kokala das

alte Gemäuer von Platäd; weiter vorwärts die Schutthaufen, wo einst Leuktra und Thespis am Vorfuße des Helikon standen; Onchestos, Haliarztus, Koronda trifft man auf dem Wege von Thezben nach Livadia, und weiterhin gegen die phokische Gränze Plutarchs Vaterstadt Chäronea.

Hellenische Leute bewohnen also doch noch diese Stadte, Mymphen die Dirce = Quelle und die Musen den Helikon? Vergebliche Hoffnung! Nicht etwa halbzerstort, wie die Bauwerke von Suan und Karnak in Egypten, oder Hems und Baalbek in Sprien, sondern vom Erdboden weggefegt sammt ihren Bewohnern sind ebenfalls alle hellenischen Städte Bootiens ohne alle Ausnahme, um hie und da einem farmatischen Obrflein Dobrena, Graniga, Distra, Topolia, Kaprena, den Platz zu überlassen; ja der Helikon selbst trägt seit mehr als tausend Jahren den bulgarischen Namen Zagora. Horcht man aber auf die Rede der Leute von Do: brena, Distra, Kokala und Granißa, so ist sie auch nicht einmal mehr sarmatisch wie ihre Dorfnamen, sondern ebenfalls schenpitarisch, wie in Attifa.

Wendet man sich dagegen von Bootien südlich durch Megaris gegen die Landenge von Korinth, so weiß man nicht, ob man im alten Griechenland oder mitten in Albanien ist; denn die Schkypitaren

haben sich auch in diesen Gegenden so ausschließlich festgeseßt, daß sie hier noch nicht einmal das Neugriechische in soweit erlernt haben, um sich Fremdlingen verständlich zu machen, wie wir selbst an Ort und Stelle, z. B. in Perachora und Kuludschiff ersuhren. Wenn also jemand alles Land von Sap Sunium bis zur Schneide des Helikon, und von der Landenge bei Korinth bis Oropo und zur heutigen Sparchie Talanti hinauf "Neualbanien" nennt, so wird er die Sache mit dem rechten Namen bezeichnen. Denn diese benannten Provinzen des griechischen Königreichs haben mit dem Hellenismus keine nähere Verwandschaft als Hochschottland und die afganischen Districte Kandahar und Kabul.

Ein entschiedener Vertheidiger der alten Hellenen wird sich dessen ungeachtet noch nicht für besiegt erklären, er wird vielmehr mit Gemistus Plethon seine letzte Hoffnung auf den "Ursis der griechischen Race," auf den dorischen Peloponnes und seine nahe liegenden Inselchen sesen, und in den Moraiten unserer Zeit die alten Hellenenstämme dieses Silandes deutlich erkennen, wird von Achdern, Tzakonen, Lakonen, Messeniern und Argivern reden, und — die alten Bukoliker in der Hand mit besonderer Vorliebe bei Arkadien und den ar-

kadischen Hirten verweilen, zuleßt aber noch mit gerechtem Stolz auf die Seehelden von Hydra Allein gleich auf der Schwelle des hinweisen. Peloponneses begegnet einem schon wieder das energische und kräftige Bauernvolk der Schknpitaren. In Ueberzahl findet man es in den bei ben Dorfstädten Korinth und Argos; in den Begenden aber, wo einst Epidaurus, Trozene, Bermione und Mycena standen, d. i. in der ganzen alten Landschaft Argolis, sind Schenpitaren die einzigen Bewohner. Nauplia, vor dem Aufstande nur von Demanli bewohnt, hat jest eine von Albaniern, Neugriechen und Fremdlingen verschies denen Ursprungs gemischte Burgerschaft ohne bestimmten Charakter.

Sieht man aber von Korinth westlich in das Gebirge hinauf, wo einst Phlius war, und durch das achao arkadische Bergrevier über die Ortsschaften Krakau und Warschau bis Kamenzin Achaja, und von dort südlich über Landsoi und Slogau nach Züllichau, und Alts Wolgast vorüber bis hinab zur Seestadt Arkadia oberhalb Navarin, so kann man auf dieser langen Wansderschaft täglich zweimal in schkppitarischen Odrsfern einkehren, obwohl die peloponnesischen Albas nier seit Phrankes Zeiten in vielen Gegenden ihr

heimathliches Schkypi bereits mit der Sprache der sarmatischen Neugriechen vertauscht haben. Jene Districte der beiden alten Landschaften Arkadien und Elis dagegen, die zwischen dem linken User des Alpheus, dem Meere und den Marken der messenischen Krywitschen liegen, besonders die Hirtenquartiere um die Ruinen des Apollotempels bei Skleros und der Seestadt Arkadia, sind mit ihren Odrsern, Städtchen und Alpen jest noch reines Schkypitarengebiet, und selbst aus dem bes nachbarten moskowitischen Tangetus hat man nur die mohammedanischen Albanier ausgetrieben.

Sanz frei von diesen Fremdlingen ist auf Morea nur der schmale, gleichfalls sarmatisürte Küstenstrich von Tzakonia, über welchen man in der obengenanns ten Ubhandlung das Nothige angemerkt sindet.

Inseln Speka, Hydra und Poros übrig. In diesen fließt aber das reinste albanische Blut, ohne allen Beisaß und ohne alle fremde Zuthat; hier ist das Hauptquartier der Schkypitaren, hier der Mittelpunkt aller Macht, Intelligenz und Reichthümer dieser auf hellenischem Boden eingez bürgerten Fremdlinge. Vom Loose dieser Eilande, besonders Hydra's, hing Leben und Tod des lekzten Ausstrades ab; auf Hydra war die Seele

und die bewegende Kraft des großen Drama, Die Revolution ist demnach eine rein schkypita. rische, nicht eine hellenische, weil alle wahr. haft glanzenden und nachhaltig wirksamen Thaten des Kampfes durch Krieger des Schkypitaren, geschlechts verrichtet wurden. Heutzutage weiß jedermann, daß die heldenmuthige Katastrophe Misolungi's und die Standhaftigkeit der hydrais schen Schiffer die beiden Lichtpunkte des Aufstan. des und zugleich die Rettungsanker des griechi schen Volkes waren. Der Ruf dieser beiden Tha ten hat Europa erschüttert und endlich die Ros nige zur Barmherzigkeit bewogen; beide gehören sie aber ganz ausschließlich und allein den Schky pitaren von Suli und Hydra an. Was hat das gegen die angeblich hellenische Race, z. B. die von Tschakonia gethan? "Εφύγαμεν ωσαν τα πρόβατα" ist das rechte Wort, mit welchem uns selbst ein Eingeborner aus ***, an der tschakonischen Mark, die Heldenthaten seiner Landsleute schilderte. Wir wollen hiedurch niemanden das verdiente Lob ent ziehen, und raumen gerne ein, daß viel Ruhm liches hie und da auch durch Nichtalbanesen, na mentlich durch die griechisch-redenden Bürger von Arachova am Parnassus und Rumeliens überhaupt geschehen sep. Allein wenn wir beifügen, daß im Angesichte des Feindes zweimal das Feuerrohr zu laden unter allen Griechen nur der Schkppitar von Suli und Hydra vermochte, so fürchten wir selbst in Griechenland nicht viel Widerspruch zu erfahren.

Wollte man sich die Mühe geben, sammt= liche Bewohner Morea's und Rumili's, von Ther: mopplå bis Cap Matapan, mit Einschluß der anliegenden Inseln Speka, Hydra, Poros, Salamis und zum Theil auch Eubda, Andros und Aegina familienweise zu mustern, so wurde man finden, daß noch zu dieser Stunde mehr als die Halfte derselben nicht mehr der sars matisch = griechischen, noch viel weniger der helle= nischen, sondern der tapfern Schknpitarenrace ans und ihre eigene Muttersprache redet. gehöret Nimmt man von dem Reste noch die gräcisirten Arnauten Morea's weg, dann die zeltbewohnenden Wlachen des ndrdlichen Lokriens, die ackerbauen: den Wlachen aller Provinzen, die seßhaften Zis geuner Aetoliens und die organisirten Bettlerhors den des Crevari; dann die Nachkommen der Bulgaren, der Krywitschen und der tangetischen Slas ben, der Karantanen und Sarmaten aller Ges schlechter, der Italiener, Spanier, Provençalen, Wallonen und ägyptischen Araber, beren Nieders

lassung und Mischung in Griechenland historisch er, wiesen, und selbst in byzantinischen Schriften des 15ten Jahrhunderts zugestanden ist; so fragen wir, die wievielte Familie des Königreichs jemand sur althellenisch zu erkennen den Muth hätte?

Die in Griechenland vielleicht mit Unrecht an: gefeindeten Phanarioten sind dem hellenischen Blut ungleich näher verwandt, als die Bewohner Morea's Denn die Hppfilanti, die Mound Rumili's. rusi, die Callimachi mit Tausenden ihrer Lands: leute sind urkundlich aus den althellenischen Colos nien um Trapezunt am schwarzen Meere nach Stambul gekommen. Wer aber acht hellenischen Ausdruck in der Gesichtsbildung sehen will, gehe nach Mithlene, nach Moschonisia, an den wenig besuchten Strand von Assos und Atramyttion, wo ihm nicht selten die Originalien zu den alten les bischen und dolischen Silbermunzen begegnen, was im freien Griechenlande noch niemand gefunden hat, noch je finden wird, weil daselbst eine andere Race eingewandert ist.

Dieser Salcul ist die Frucht sorgfältiger, im Lande selbst vorgenommener Untersuchungen. Was wird man nun etwa dagegen einwenden? Sbenbürtig sind natürlich nur die Stimmen solcher Gegner, die auf demselben Wege, den der Verfasser aegangen, d. i. durch eigene Einsicht nachweisen konnen, daß in Attika, in Bootien, in Megaris, in Araolis, in Arkadien und überhaupt in zwei Dritz theilen von Morea und auf den anliegenden Inseln die Einwohner nicht Schenpitaren sind, und daß sie nicht das Schkppi, sondern das Griechische zur Muttersprache haben, wie etwa die Insulaner von Cythnos und Ni-Syra. Die Commentarien solcher Manner dagegen, welche die schwebende Frage, wie bisher geschehen, ohne historische und drtliche Kunde nur nach dem Gefühle, nach alten Schulreminiscens zen oder gar nach factioser Berechnung zu Hause unter ihren Buchern entscheiden wollen, haben in diesem Punkte, mogen sie sonst auch noch so ausgezeichnet senn, keine höhere historische Bedeutung als etwa Walter Scott's Romane oder Rabelais Buchlein von Gargantua und Pentagruel.

Möchten die, welche alle und jede mittelzalterliche Revolution Griechenlands geradezu absläugnen, unserm Beispiele folgen und nun auch ihrerseits ins Einzelne gehen, und jene Districte Morea's und Rumili's, deren Bewohner ihrer Meinung nach ungemischte Hellenen sind, namentslich bezeichnen. Nur rathen wir ihnen, sich ja nicht mehr auf das letzthin so vielsach besprochene

Tzakonien zu berusen; denn einmal hat man schon in der mehrsach berührten Abhandlung gewisse, aus der Ortskunde geschöpfte Bedenklichkeiten gezen diese tzakonischen, oder cynurischen Hellenen vorgebracht, und nun zeigt es sich noch in einer Stelle von St. Willibalds Reisebericht von Jerussalem um das Jahr 723 unserer Zeitrechnung, daß die tzakonische Küste schon vor mehr als taussend Jahren als ein Theil von "Slavinien" betrachtet wurde.

Hierin liegt eine neue und schwere Anklage gegen Hrn. Dr. Zinkeisen und seine Nachtreter, die mit mehr Eifer als Sachkenntniß über uns fern Saß, daß der Peloponnes im 8ten Jahr: hunderte schon den Namen Slavinien trug, das Verwerfungsurtheil gesprochen haben. Ueberhaupt sind nicht wenige der geographischen und historischen Arbeiten, die in der letzten Zeit über Neugriechenland erschienen sind, mehrfach in das Gebiet der Romanen-Literatur zu verweisen, und selbst Hr. Dr. Zinkeisen verdankt es nur dem Entgegentreten unserer Schrift über Morea, daß seine "Seschichte Griechenlands" in den letten Abschnits ten sich allmählich aus den Regionen der Phantasie entfernt und mehr dem historischen Boden nähert. Dagegen ist ihm der Trost, auch uns

Jerthumer in Nebensachen nachgewiesen zu haben, freundlichst vergonnt.

Wer nur Resultate sucht, findet sie in dies ser Vorrede absichtlich zusammengestellt. Will aber jemand die historische Entwicklung selbst, und gleich: sam die Genesis und Aufeinanderfolge der Bege: benheiten erfahren, durch welche die Schenpitari= sirung der großern Halfte Griechenlands herbeis geführt wurde, so bietet sie ihm dieser zweite und leßte Band der "Geschichte von Morea" in ihren Hauptumrissen dar. Umständlich erfaßt derselbe nur den Zeitraum von 1250 — 1500 n. Chr., weil nach jener Epoche die Bevölkerung Gries chenlands keiner neuen Umwälzung unterlegen und bis auf den heutigen Tag in ihren Elementen uns verandert dieselbe geblieben ist. Kurze Andeutungen jedoch spinnen den Faden der Begebenheiten bis auf unsere Tage herab.

Hiemit haben wir denn auch die anfangs vorgesetzte Aufgabe glücklich und nicht ohne Mühe in zwei Bänden und einer dazwischen hineinfallens den, und mit beiden innerlich zusammenhängenden, Abhandlung zu Ende gebracht. Das Werk ist keine müßige Speculation, wie es manchem scheisnen könnte; es hat seinen unzweidentigen praktischen Sinn. Denn jede Regierung, wenn sie nicht einer auf der Spiße ruhenden Phramide gleichen soll, muß eine historische, d. i. eine auf

vohnheiten und geschichtliche Vorgänge des Volks
gestüßte Grundlage haben. Eine außerhalb dieser Bahn sich bewegende Verwaltung kann sich nur auf dem Wege des Zwanges, und selbst durch diesen nur eine gewisse Zeit erhalten. Die vis inertiae allein ist schon hinlänglich, ihre Springs sedern nach und nach abzustumpfen und endlich zu zerbrechen. Wo ist nun diese historisch=natios nale, auf der Vergangenheit ruhende Grundlage, auf welcher sich die Geseßgebung des griechischen Reiches stüßen, wo der Faden, an welchen man das frische Gewebe anknüpsen soll? Diese Frage sucht unser Werk zu beantworten.

Zwei in ihrem Wesen entgegengesetzte Verwaltungssysteme trachteten sich gleich anfangs in Griechenland geltend zu machen; beide gingen von Europa aus, und wurden ohne Rücksicht auf den moralischen Zustand des Landes und seine religid: Hört sen Verhältnisse in Anregung gebracht. man die Anhänger des erstern, so ware die Grunds lage der neuen Ordnung unmittelbar aus Thus cydides, Polybius oder Plutarch zu entnehmen, gleichsam als hatten Minerva und Zevs Olyms pius ihre Häupter wieder aus dem Moder vers gangener Weltalter erhoben, und ware das Abends Dieses land in die alte Barbarei zurückgesunken. System ist monstros, da es offenbar todte Leiber

auf den griechischen Thron seßen, und die Verswesung an frisches Leben ketten, überhaupt den Zeiger an der Weltuhr um einige Jahrtausende zurückschieben will; denn heute sind in Hellas nicht mehr dieselben Menschen und dieselben Ideen, wie vor dreißig Jahrhunderten. Bei den Volkern gibt es keine Auferstehung von Todten.

Dagegen betrachten die Bureaukraten das grieschische Königreich als einen zufällig aufgefundenen Erdwinkel, wonicht gar als ein erobertes Land, welches sich lediglich der Polypragmosyne des nisvellirten Europa zu unterwerfen habe.

Wenn das erste dieser Systeme unter keiners lei Umständen anwendbar und lediglich in die Kate= gorie gemuthserquickender Traume zu verseßen ist, so konnte auch das zweite nur einen Gewalts, zustand verewigen, der dem Interesse des Volkes eben so nachtheilig ware, als der Macht selbst. Griechenland ist ja noch nicht säcularisirt wie Europa, und im Gegentheile schlägt von seinen moras lischen Lebenspulsen vielleicht der des kirchlichen Glaubens allein noch. Was ist also zu thun? Vor allen nehmet es nicht buchstäblich, wenn euch die Griechen von ihrer brüderlichen Anhänglichkeit und Reigung zu den Königen und Wölkern des las teinischen Europa erzählen; ihre Worte haben dens selben Sinn, wie wenn der Satrap von Aegypten und sein Sohn Ibrahim marktschreierisch ihre Ach=

tung für das driftliche Abendland verkunden. Beide Theile lieben nur unsere Kunste, insofern sie der Herrschaft und der Befriedigung fiscalischer Bedürfnisse forderlich sind; und selbst hassen und verabscheuen sie in ihrem Herzen aufrichtig. Griechen wollen von den Fremden nichts als Geld, um es in ihre Tasche zu stecken, und einen Konig, um ihren gegenseitigen Neid und ihre unversohn: liche Zwietracht niederzuhalten. Den König aber wollen sie ganz allein, ohne alle Begleitung; selbst feine Gewohnheiten, seinen Glauben, seine politischen Sympathien und sogar sein Kleid soll er in Europa zurücklassen und ganz einer aus ihnen werden. Die Griechen, seit Jahrhunderten durch die Gegenwart der Auslander in ihrem Lande geärgert, mißhandelt und geplundert, wollen einmal unter sich selbst senn und das suße Gefühl einer ganz ihnen allein gehörenden Heimath genießen.

Wenn ihr diesem unglücklichen Volke aufrichtig wohl wollet, so fordert keinen Dank für die in der Noth geleistete Hülfe, und lasset endlich ab von dem nußlosen Versuch es nach unserer Art zu civislissen, d. i. in Suropäer umzuschaffen; denn Slaube und Sitte der Griechen stellen solcher Umswandlung eben so unbesiegbare Hindernisse entgegen als das Sesesbuch und die Nationalgewohnheiten der Moslimen des Orients. Die ganze Art ihr Leben und ihren Staat einzurichten beruht auf den

Dogmen der anatolischen Kirche, und bevor diese nicht gebrochen und aus den Grundfesten herausgerissen sind, wird sich die Fluth der neuseuropais schen Staatsideen nicht über Hellas ergießen. Wer würde aber diesen Versuch wagen, nachdem selbst die Allmacht des romischen Stuhles im Bunde mit den gepanzerten Rittern des ganzen Abendlandes, der Despotismus des Hauses der Palkologen und Bedrängnisse vierhundertjähriger türkischer Knechtschaft in diesem Punkte den Sinn des gries chischen Volkes nicht zu erschüttern vermochten? Bes denkt euch also nicht lange, und werfet die Brücke, auf welcher ihr aus Germanien nach Hellas gekom= men send, unverdrossen hinter euch ab, und machet zugleich mit den übrigen Christen des illyrischen Dreiecks und den hinter euch stehenden Moscowiten Front gegen das lateinische Europa. Freilich ist dies ser Rath leichter zu geben als auszuführen, auch wird er vielleicht der Masse des griechischen Volkes will= kommner senn, als ihren Freunden im Abendlande.

Weder die Strenge des Urtheils, noch selbst die Harte des Ausdrucks, die man hie und da im Verfolge dieser Blätter findet, wird den sinnvollen Leser abhalten, im Verfasser einen redlichen und wohlmeinenden Freund des griechischen Volkes zu erkennen. Derselbe ist sogar überzeugt, durch unverhüllte Darstellung der Schicksale, der Handlungen und des Charakters der bezantinischen Moraiten in der letzten Vergangenheit

zur Förderung ber griechischen Sache mehr beizutras gen, als durch Hymnen und sinnreiche Schmeicheleien, die die Gegenwart nicht rechtfertigt und die Vergans genheit Lügen straft. Der Verfasser will hiedurch niemand tadeln, wohl aber sich selbst vor falschen Deutungen nicht genug unterrichteter Enthusiasten Zugleich hat derselbe in dieser Sache schirmen. hiemit sein lettes Wort gesagt. Die Zeit, das allmählich sich erweiternde Studium des byzan: tinischen Mittelalters, besonders aber die Gries den selbst in ihrer nahern und langern Berührung mit den Europhern, werden von jest an die Vertheidigung seiner Ansichten übernehmen und die Richtigkeit derselben in ein helleres Licht seßen, als es auch durch noch so schlagende Argumente von dem Verfasser selbst geschehen könnte. Jedoch will er dieses Vorwort nicht schließen, ohne noch dankbar der Nachhülfe zu gedenken, die ihm besonders für den ersten Band der berühmte Herausgeber des Leo Diaconus und größte Kenner byzantinischer Litera: tur, Hr. Ritter Karl B. Hase 2c. in Paris, und in den spatern Arbeiten sein gelehrter Freund, Hr. Prof. und Akademiker Fr. Tafel in Tubingen, durch manche nüßliche Fingerzeige freund: lich geleistet haben.

Munchen, im Februar 1836.

D. V.

Inhalt.

Seite .

Erftes Capitel.

Wilhelm Villehardouin verbündet sich mit dem Fürsten von Arta gegen den Nicanischen Kaiser Michael Paläologus. Niederlage des moraitischen Heeres unweit Perlepe in Maccedonien. Friede von Constantinopel. Vom J. 1258 — 1263.

3meites Capitel.

Wiederausbruch der Feindseligkeiten, und Landung einnes constantinopolitanischen Heeres zu Monembasia. — Absfall der Kantone Melingi, Tzakonia und Skorta. Niederslage und Flucht der kaiserlichen Feldherren bei Prinika, Serviaua und Makry Plagi. Vom J. 1263 — 1264.

Drittes Capitel.

Der Fürst von Morea begibt sich unter den Schutz des Königs Karl von Neapel; Fortgang des Kriegs gegen die Byzantiner. Vom J. 1264 — 1270. 83

Biertes Capitel.

Lehenstreit um Alova. — Wilhelms Tob. Vom J. 1270 — 1271.

Fünftes Capitel.

Die Zeiten der Verwirrung unter fremden und einheimischen Statthaltern. Schwankende Herrschaft unter Prinzen der Häuser Anjou, Valois und Burgund. Vom J. 1271 — 1313.

Sechstes Capitel.

Giebentes Capitel.

Katharina von Valois mit ihrem Sohne Robert von Tarent herrscht über Achaja. Dritter Feldzug der moraitisschen Franken nach Arta. Landungen seldschukischer und ossmanischer Türken auf Morea. Unterhandlungen mit Constantinopel. Zersplitterung der fürstlichen Domanen auf Morea. Vom J. 1332 — 1364.

Achtes Capitel.

Meuntes Capitel.

Tob des Manuel Kantacuzenos, Theodor der Palaologe folgt ihm. Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Griechen von Mistra und den Franken von Achaja. heredia, der Großmeister von Rhodus; Amadeus, Herzos von Piemont, und Zacharias Centerione von Chalandrika

| ringen um den Besit bes Fürstenthums Achaja. Vom J. |
|--|
| and the state of t |
| Zehntes Capitel. |
| Erster Einfall eines großen türkischen Heeres in Morea durch die Landenge von Korinth. Zerstörung von Argos. Vom J. 1397 — 1407. |
| Eilftes Capitel. |
| Kaiser Manuel besucht den Peloponnes, befestigt die Landenge von Korinth, und sorgt für eine neue Ordnung in der Verwaltung. — Wie ein byzantinischer Schulzgelehrter über die frühern Schicksale des Peloponneses denkt, und durch welche politische Einrichtungen er dieses Land restauriren will. — Zweiter Einfall der Türken und erste Niederlage der albanesischen Bevölkerung auf Morea. Ende der Frankenherrschaft. Vom J. 1407 — 1443 295 |
| 2. 1407 — 1443 200 |
| Zwölftes Capitel. |
| Constantin befestigt die Landenge, erhebt sich wider den Sultan, und wird bei Korinth geschlagen. Eurkische Verswüstungen. Bruderzwist und Vermittlung. Vom J. 1444 — 1449. |
| |
| Dreizehntes Capitel. |
| Neue Verheerungen durch die Türken. Aufstand der albanesischen Colonien, und Sultan Muhammed II Feldzug in Morea. Friede von Korinth. Vom J. 1449 — 1458. |
| Vierzehntes Capitel. |
| Thomas bricht den Frieden mit den Turken und mit seinem Bruder zu gleicher Zeit. Ein turkisches Heer fällt in Morea ein. Schlacht bei Londari. Mohammed II ersobert ganz Morea. Vom J. 1469 — 1461. |

| | XLIV | |
|-----------------------|--|---|
| | Funfgehntes Capitel. | Seite |
| Lehte S und Thomas | chiciale der Palaologischen Prinzen | |
| | • | • |
| | Sechszehntes Capitel. | |
| Befiegung b | jung der türkischen Herrschaft über er Benetianer und Bändigung eir sten Theile der Halbinsel. J. 14 | tes Aufstan: |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | na harab |
| | | |
| | | * 21 |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | is a define of the second |
| | 1008900 300,00 | |
| | | |
| | | |
| | | |

Erstes Capitel.

Wilhelm Villehardouin verbündet sich mit dem Fürsten von Arta gegen den Nicanischen Kaiser Michael Palaologus. Nieder: lage des Moraitischen Heeres unweit Perlepe in Macedonien. Friede von Constantinopel. Vom Jahre 1258 — 1263.

Durch eine in despotischen Reichen gewöhnliche Palastrevolution hatte fich im Jahre 1258 Michael Palaologus, ein vornehmer Grieche am faiserlichen Sofe zu Nicaa, ber Bormundschaft über den sechsjährigen Johann Lascaris, Sohn und Nachfolger des in eben demfelben Jahre verstorbenen Imperators Theodor II, bemächtigt, und mit ungewohnter Rraft die Meichsangelegenheiten zu verwal: ten begonnen. Ginige Zeit nachher ließ er fich durch ben Patriarchen Arfenius das Diadem umbinden, den unmindis gen Monarchen aber des Augenlichts und der Freiheit berauben. Beit entfernt, das Gehaffige feines usurpatori= schen Beginnens durch jenes friedeathmende und zaghafte Benehmen gegen umliegende Fürsten zu milbern, wie man es häufig bei andern Thronraubern zu bemerken pflegt, faßte dieser außerordentliche, zum herrschen geborne Mann vielmehr den Entschluß, durch Bertreibung der abendlandi= schen Wölfer aus dem europäischen Griechenlande, die

Trümmer des romaischen Kaiserthums wieder zu einer Masse zu verbinden, durch Erringung der Nationalunabs hängigkeit das erstorbene Selbstgefühl der griechisch redenz den Völker neu zu beleben, und seine Verbrechen durch Wohlthaten in dem Andenken der Zeitgenossen auszulöschen. Und fürwahr, Zeit und Umstände begünstigten seine Untersnehmungen in einem besondern Grade.

Balduin II, Raifer von Constantinopel, besaß außer den Ringmauern seiner Residenzstadt auch nicht eine Sufe Landes, und Constantinopel selbst, im Innern halb verfallen und unbewohnt, hing nur noch durch einen schwachen gaben mit seinem auslandischen Beherrscher ausam= Aus dem westlichen Europa hatte dieser keine Sulfe weiter zu erwarten, und Wilhelm von Morea mar auch nicht vermogend, das heranziehende Berderben in feinem Gange aufzuhalten. Die Mriegsheere des Despoten von Arta, welche früherhin alles Land bis an den Samus und an die Ruften des Pontus überschwemmt hatten, maren schon durch die Tapferkeit der beiden Vorfahren Michaels im Bunde mit den Bulgaren aus Macedonien, aus Thracien, und selbst aus einem Theile Theffaliens hinter die Bergfette des Pindus jurudgetrieben, und die Bulgaren selbst auf den Landstrich zwischen dem hamus und der Donan eingeschränkt.

Eine politische Berbindung zwischen Arta, Morea und Constantinopel mar unter diesen Umständen die natürlichste Erscheinung von der Welt. Alle drei waren sie ja durch den kriegerischen Sinn des Usurpators bedroht. Für Wilshelm war vor der Hand am wenigsten zu besorgen; ihn

konnte die Reihe des feindlichen Angriffs erst zuletzt treffen. Am heftigsten wurde neben Balduin II der Despot Mischael Angelus von Arta gedrängt. Als ein naher Ansverwandter der von den Lateinern um 1204 aus Constanstinopel vertriebenen Dynastie der Angeli glaubte er auf die Kaiserkrone der Romäer gegründetere Ansprüche zu haben, als der Paläologe Michael, welchen er defentlich einen Tysrannen und Käuber nannte. Zugleich traf er Vorkehrunsgen, neuerdings über den Pindus zu gehen, und alle im letzten Frieden mit Nicka abgetretenen Länder und Festunsgen seiner Macht zu unterwerfen.

Turken und Franken maren in jenem Zeitalter die besten Soldaten auf der Erde, und bereit, gegen Sold jeders mann zu dienen. Der Fürst von Arta marb Schaaren frankischer Ritter und Rriegsknechte, schloß Schugbundniffe mit dem hohenstaufischen Konige Manfred von Neapel, mit dem Herzog von Athen und Theben, mit den frans kischen Grafen und Freiherrn zu Budoniga und Negroponte, und endlich mit Wilhelm, Fürsten von Morea, dem er auf Anrathen feiner Rriegsoberften und Freunde feine Tochter Anna als Gemahlin anbot, nachdem helena Uns gela bereits Manfreden von Hohenstaufen ihre Hand gegeben hatte. Denn, fagten ihm feine Rathe, fobalb er neben Manfred auch noch Wilhelm mit der ganzen Moraitis schen Lehenmiliz als Bermandten und Bundesgenoffen habe, könne er an einem glücklichen Ausgange des Rampfes nicht zweifeln.

Die epirotischen Unterhändler waren kluge Männer und machten ihre Anträge am fürstlich Moraitischen Hofe

mit so viel Umsicht und Gewandtheit, daß sich Wilhelm geehrt fühlte, mit dem Sprossen eines alten Kaiserhauses in so nahe Verbindung zu treten, und überdieß auch noch für die Sicherheit seines Fürstenthums ein starkes Boll, werk zu errichten glaubte. Außer dem Brautschmuck und einer glänzenden Ausfertigung der fürstlichen Braut wurde bei dieser Unterhandlung auch noch festgesetzt, daß sie 60,000 Hyperpyr als Morgengabe erhalten müsse. *) Zu

^{*)} Nach Bincent. Belvacensis aus dem XIII Jahrhunderte war der Spperppr eine Gilbermunge von beiläufig einem halben ofterreichischen Zwanziger, oder nicht gang brei Groschen sachlisch im Werthe, da biefer Autor die Ginkunfte des Sultans von Jeonium auf täglich 400,000 Hoperppr, oder 5700 Mark Silber schäft (lib. 30, cap. 143); so daß ungefähr feche Hoperpor auf einen Kaifergulden kommen, von denen bekanntlich 10⁴/5 und etwas darüber eine Mark Silber folnisch betragen. Bergl. Leunclav. Pandect. Hist. Turcic. artic. 18; - und Georg. Henischius, de Asse et Partibus ejus. August. Vindelic. 1606. - Es gab aber auch Gold-Hyperper, von welchen hier sowohl als in den Schriften jenes Zeitalters gewöhnlich die Rede ist, und deren eigentlichen Werth der berühmte Du = Cange in feiner Abhandlung über die Münzen der mittleren Zeiten bei aller Gelehrsamfeit zulest doch unentschieden läßt. Einen Ferto, oder sieben Parifer Denare, oder gebn Soldi Barcelloneser Währung habe ein Hyperper gegolten. Aber wieviel ist dieses nach unserm heutigen Gelde? Wenn man bedenkt, daß im Orient, wohin das bozantinisch = griechische Reich feiner Idee und Einrichtung nach gang gehörte, Maaß und Gewicht, wohin wir auch naturlich bas Gelb rechnen, seit den urältesten Beiten bis heute außer der Benennung

Alt=Patras wurde Hochzeit gehalten, und zugleich Rück= sprache genommen über die Vertheidigungsmittel der ge= meinschaftlich bedrohten Länder.

Der Verfasser der Chronik von Morea, wie es scheint ein barbarischer und in auswärtigen Staatsverhältnissen höchst unwissender, gräcisirter Franke, bringt in die Erzähzlungen dieser und der folgenden Ereignisse eine solche Verzwirrung der Zeiten und Personen, daß wir seine Autorität in einigen wesentlichen Punkten zurückweisen und den Bezrichten des gleichzeitigen Nicänischen Feldherrn und Staatssmannes Georg Akropolita folgen müssen. Nach seinen und anderer Byzantiner Angaben buhlte Michael Angelus, Despot von Neuzepirus, Thessalien, Aetolien, Akarnanien und des größern Theils der sieben Inseln, mit dem Paläozlogen um Reich und Krone, rüstete ein großes Herr, und machte im Bunde mit fränkischen Kriegshausen ans Neapel

feine Nenderung erlitten habe, so darf man füglich annehmen, daß der Goldhyperper mit dem gleichzeitigen Byzantiner genau denselben innern Werth hatte, welch letzterer seinerseits vollkommen den "Mahmudieh und Chairieh" genannten Goldmünzen der heutigen Beherrscher von Byzanz entspricht. Die Mahmudieh ist aber unsesähr unserm Goldducaten gleich, von welchem die Chairieh beiläusig das Drittel beträgt. Diese wird auch noch zu halben Stücken ausgevrägt, welche heut zu Tage genau einen halben Kronthaler Reichswährung gelten. Dieselbe Bewandniß hatte es nun mit dem alten Goldhyverper und seinen Unterabtheilungen, deren Cours in verschiedenen Beiten nach Maßgabe des innern Gehalts ebenfalls verzsschieden war.

und Morea ben fur Wilhelm Villehardouin fo verhängniß. vollen Zug nach Pelagonien, nach deffen ungludlichem Ausgang er den Rampf gegen feinen Reichsnebenbuhler bald offen, bald burch Lift, Berrath und Seuchelei noch volle sechs Jahre, d. i. bis 1265, fortsetzte. *) Dagegen läßt ihn die Moraitische Chronik noch vor dem Feldzuge sterben, nachdem er seine Lander schon fruher unter fünf Sohne in der Art vertheilt hatte, daß Nicephorus Ungelus, der Erstgeborne, Aetolien, Afarnanien, Arta und Joannina mit gang Gud-Albanien und den Inseln Corfu, Cephalonien und Ithata; der jungste aber, Johannes Ducas mit Namen, die Bergcantone bftlich am Pindus mit bem größern Theile Thessaliens, welche Gegenden das mals ben gemeinsamen Namen ,, Groff=Blachia" (Meyalo-Blazia) trugen, als Erbtheil erhielt. Der talentvolle, aber unruhige und herrschsuchtige Baftard, mit feinem Un: theile nicht zufrieden, habe in feiner Resideng Reu-Patras **) Kastell und Ringmauern gebaut und seinen Bruder befriegt, aber bei geringem Erfolge ben Palaos logen von Nicka zu Hilfe gerufen, ber endlich nach

^{*)} Du-Cange Familiae Augustae Byzantinae. — G. Acropolita, pag. 72 ff. e. ven. — G. Pachymeres lib. I,
cap. 31. — Niceph. Gregoras lib. 3, cap. 5.

^{**)} Die bekannte Gränzstadt des hentigen Konigreichs Griechens land im Thal oberhalb Zeituni, zum Unterschiede von Alt=Patras (Nadaco-Nárqua auf Morea), Neu-Patras, Neonárqua, auch Klein=Patras, Narquadun, oder Patras fichit nach der türkischen Verkleinerungssplbe dechik, genannt.

Miedereinnahme Conftantinopels ein ftarkes Beer ausgesendet habe, um nicht nur die Lander des Sauses Ungeli, sondern auch Morea und alle von frankischen Edelleuten besetzten Parzellen Griechenlands wieder an das Reich zu bringen. *) In dieser Noth habe dann Nices phorus das schon långer bestehende Bundniß mit dem Sause Villehardouin durch Vermablung seiner Schwester Unna erneut und gefraftigt, um den Kampf gegen ben rebellischen Bruder und das kaiserliche Beer zu bestehen. Alles dieses wird mit folder Umständlichkeit erzählt, daß man Muhe hat den Angaben der Chronik feinen Glauben Fünf Sohne, worunter zwei Baftarden, zu versagen. gibt sie dem Michael Angelus, wogegen Gregoras nur von vieren spricht: Nicephorus, Johannes, Michael, und Johannes Baftard. **) Bon den drei legitimen Schnen waren nach andern Berichten Johannes und Michael schon bei Lebzeiten des Baters nach Micaa geflohen, von beiden Bastarden aber Theodor in einem Gefechte gegen eine Ubtheilung des kaiserlichen Heeres geblieben, so daß Nices phorus und Johannes allein noch beim Bater blieben. hieraus mogen die Verwirrungen und Namensverwechs: lungen in der Chronik geflossen sey. Die Hauptschwierig= feit in Ausgleichung der widersprechenden Erzählungen der Nicaner und Moraiten besteht indessen darin, daß letztere beim Ausbruch des Krieges die Provinz Groß: Wlachia mit den Festungen Zeituni und Neuspatras durch die Verbündeten feindlich behandeln lassen, mabrend nach

^{*)} Chronit von Morea pag. 191.

^{**)} Gregoras, lib. 3. cap. 35.

ersteren der Kampf auf der entgegengesetzen Seite bei Albanesisch Belgrad, Ochrida, Prespa und Perzlepe in Ober-Macedonien begann und die beiden Brüder anfangs an der Seite ihres Vaters in guter Einigkeit gegen die drei kaiserlichen Heerschrer nach Pelagonien zogen, inzdem der Bastard erst im Laufe des Feldzugs zum Verräther wurde. *) In der Unmöglichkeit, den eigentlichen Hergang in allen Theilen der Wahrheit gemäß darzustellen, halten wir es sur schiedlich, Vorbereitung und Heereszug der Verzbündeten bis zum Tage der Schlacht nach Moraitischen Berichten zu erzählen, über das Treffen selbst aber und die Ursache des unglücklichen Ausgangs als vorzüglichere Quelle die Byzantiner, besonders Akropolita, zu hören.

Um die Maßregeln des Feldzugs näher zu bestimmen, Ind Michael Angelus den Fürsten von Morea und wie Gregoras schreibt, auch den König Manfred von Neapel zu einer persönlichen Zusammenkunft nach Alt=Patras ein. **) Wilhelm erschien mit einem glänzenden Gefolge von Rittern und Vannerherren am Orte der Versamm= lung, während der Despot von Lepanto aus die Meerenge durchschnitt und zu Drepanon die Küste von Morea bez trat. ***) Spiele und Mahlzeiten erfüllten die ersten

^{*)} Vergl. Acropolita a. a. D. u. Pachymeres lib. I, cap. 31.

^{**)} Gregoras lib. 3, cap. 5.

^{***)} Manfred ist, wie es scheint, nicht in Person erschienen, hat aber 400 auserlesene Mitterlanzen nach Akarnanien zum Bundesheere gesandt. Andere reden von 3000 deutschen Reitern, welche Manfred in Person nach Momanien gesührt habe. Sieh Leonis Allatii Annot. in Histor. Acropol., pag. 37.

Tage der Fürstenversammlung, dann sprach man im gesmeinsamen Kriegsrathe, bei welchem alle Capitane und erfahrne Kriegsmänner Sitz und Stimme hatten, über die zuträglichste Art, den Kampf gegen Michael und den Herszog von KleinsPatras schnell und siegreich zu vollenden. Der Despot entwickelte vor der Versammlung die Bewegsgründe, welche ihn nothigten, die Ungerechtigkeiten und Beleidigungen des Bastarden nicht länger zu dulden, und ihn selbst und seinen Beschüßer, den Kaisermörder und Usurpator Michael Paläologus, endlich zur verdienten Strafe zu ziehen.

Das endliche Ergebniß dieses Kriegsraths war der verderbliche Plan: beide Fürsten, mit Zuziehung ihrer ganzen Hans = und Vasallenmacht sollten in Wlachia einz brechen, nach Verheerung des Landes dem constantinopolitanischen Heer ins Innere von Romanien entgegenziehen, und eine Hauptschlacht liefern, an deren glücklichem Erfolge gar nicht zu zweifeln wäre.

Der Despot kehrte nach Arta, und Wilhelm nach Ansbravida zurück. An alle große und kleine Lehensmäuner, an Fußgeher und Reiter wurden Befehle erlassen, sich zum Feldzuge zu rüsten mit Waffen, Kriegszeug und Lebenssmitteln. Andravida ward als Sammelplatz und das Ende der Osterseyer*) als Zeitpunkt anberaumt, an welchem die einzelnen Heertheile daselbst einzutreffen hätten. Aus Ber der heerpslichtigen Lehenmiliz warben Nicephorus und Wilhelm so viele freiwillige Krieger als möglich gegen Soldbezahlung; man wollte Macedonien, Thracien, ganz

^{*) 1259.}

Romanien, ja Constantinopel selbst erobern, und Michael mit seinen Asiaten wieder über den Bosporus treiben.

Der Bastard dagegen versah seine Festungen mit Mundvorrath und Kriegsleuten aufs vorsichtigste, und ließ die wehrhaften Bewohner des platten Landes zur Berzstärkung der Besatzungen in die einzelnen Platze vertheizien. Die übrigen mußten sich mit sammtlichen Heerden auf die Gebirge zurückziehen, so daß der Feind bei seinem Durchzuge weder Menschen noch Lebensmittel fände.

Im Marzmonate des kommenden Jahres fandte Wilhelm Boten nach Negroponte und auf die cykladischen Inseln, um die Rrieger zu sammeln, die fich jenseits der Thermopylen auf den Gbenen Thessaliens mit ihm vereinis Er selbst mit dem Moraitischen Beere sette gen sollten. über die Meerenge von Patras, jog durch Aetolien und Afarnanien, und fließ bei Arta gur Armee des Nicephorus. Ginen Tag hielten sie Raft, brachen dann auf der Strafe über Joannina in Blachien ein, und rückten bis auf die Ebene von Thalassina vor, auf welche man schon von weitem die Streitmassen des herzogs von Theben und Athen, des herrn von Salona, der Markgrafen von Budonitga und Megropont, und der einzelnen Gebieter der enkladischen Inseln in langen Zeilen von den Engpaffen herabsteigen sah.

Die Blüthe Albaniens und der Eroberer Griechenlands war auf einem Punkte versammelt. Beim Anblicke diesser Macht schwoll den beiden Fürsten und ihren Kriegssobersten der Muth, und an Michaels und des Bastarden nahem Untergange zweifelte Niemand. Der Vorschlag,

den einige im Rriegsrathe machten, vor allem Neuspatras, Zeituni und die übrigen festen Plaze Wlaze diens zu belagern, fand bei der Mehrzahl keinen Eingang, weil man die kurze Dienstzeit des Heeres nicht zum Nachsteile des Feldzugs durch Belagerungen vergeuden musse. Es sen weit besser, sagten sie, in das Innere Romaniens vorzudringen, um zu plündern, und die Länder des Kaissers zu verheeren, als mußig vor den Mauern der Wlachissen Festungen zu sien: denn, suhren sie fort, stossen wir auf Michael selbst, wollen wir herzhaft angreisen, und können nach ersochtenem Siege Salonik einnehmen und die Winterquartiere hier in Wlachia beziehen, weil der Rufunsers Sieges über das große kaiserliche Heer uns die Thore aller festen Plätze dieses Landes öffnen wird.

Diesem Plane zufolge wurde eine Schaar von 3000 Mann zu Fuß und 1000 Reitern in drei Abtheilungen vorausgeschickt, um das Land zu verwüsten, und dem nacht rückenden Hauptheere als Schutz und Borhut zu dienen. Sie hatten zugleich die Weisung, so lange es Tag sey, abs gesondert durch das platte Land zu schwärmen, beim Einsbruche der Dunkelheit aber zusammen zu stoßen, und auf der Heerstraße, jedesmal eine volle Tagreise vorwärts dem großen Heer ein gemeinsames Lager zu beziehen. Nach Berwüstung Wlachiens rückten sie bei Katekalon*) über

^{*)} Karexálor schreibt der Herausgeber der Chronik statt xarázolor, wie man heute in Romanien spricht. Dieser Ort
liegt auf der Gränzscheide zwischen Thessalien und Macedonien am Berge Bolanha oder Bolaha, wenn man
von Turnovo nach Serbia oder Serviha geht.

die faiferliche Granze, und brangen bis Gerbiga in Macedonien, wo sie einige Bewohner dieses Plages auf der Klucht einholten und Erkundigung über den Marsch des constantinopolitanischen Beeres einzogen. Auf den Ebenen von Adrianopel, antwortete man ihnen, erwarte sie ber feindliche Feldherr; in dieser Richtung mußten fie ihren Bug fortseten: und "wir glauben fogar," fugten fie bingu. "er sen schon Salonik vorbeigezogen, und nicht mehr weit von euch entfernt." Boll Freude über diese Machricht beschloß man dem Feind ohne Berzug entgegen zu rucken und eine Schlacht zu liefern, nach deren glucklichem Erfolge man sich als herr von ganz Romanien betrachten könne. Jedoch war man dem Feinde noch nicht so nahe, wie die Bewohner von Servita glaubten, noch zog derselbe über Salonik den vereinigten Fürsten entgegen. Offenbar hatten die feindlichen Feldherren ihre Streitmacht auf der großen heerstraße über Petrovitsch, Strumiga und Radovitsch in das schone Bardar= Thal und von dort über Perlepe in der Richtung gegen Bitolia oder Monastir geführt, wodurch die Berbundeten genothigt murden, von Serviga sich links zu wenden und über Grebeno die Straße von Joannina nach den Blachischen Paffen und nach Monastir zu gewinnen. *) Beim

^{*)} Bardar, der vorzüglichste Fluß Macedoniens, hieß bei den alten Griechen Azzios, *) ein Wort, welches lebhaft an die in Asien übliche Benennung des sprischen Orontes er=

^{*)} Τηλόθεν εξ 'Αμυδώνος, απ' 'Αξίου εὐρυροέντος. Iliad. Β, 849.

Walde von Vorilas *) trafen die beiden Heere zuerst auf= einander, und wie es scheint, wichen die Nicaner vor dem ersten ungestümen Andrang der geharnischten Ritter zu=

Dieser lettere Name ist nämlich den Morgeninnert. landern ganglich unbekannt, und jener aus dem Thale von Balbek hervorquellende, und nach wunderlichen Krummungen unterhalb Untiochia sich in das Mittelmeer ergießende Kalfwasserstrom wird von den Asiaten am, Asi, d. i. der Unbandige, der Widerstrebende genannt. Ageroc und affelbe Bort, weil die Hellenen die morgenlandischen Laute , und jund burch & bezeichneten, wie es unter andern aus den gemeinen Nennwörtern سيف, soif, bas Schwert, und usen, der Fluß, zu erseben ift, welche im Griechischen Elpos und Ωξος lauten. Eben so mußte das hellenische x die Stelle des persischen sund des gewöhnlichen semitischen z, d. i. tsch und b sch, vertreten. Denn das persische Wort , Abschem, druckt Herodot bekannterweise durch 'Αχαιμ in 'Αχαιμενίδης aus; und sonderbar genug hat der Buchstabe X auch in griechischen Wörtern auf der jonischen Ruste, auf Eppern und den Sporaden heute noch denfelben Laut, und das griechische Wort Maxaior, das Meffer, wird nicht Machari, fondern Matscheri gesprochen. *) Defiwegen wird auch die

^{*)} Δός μου το μαχαίρι, dosmu to matschæri, gib mir das Messer. — Uebrigens hört man auch das Kauf beiden Continenten häusig wie im Italienischen e vor e und i sprechen, und Chasecoendylas, ein Athenienser aus dem 15ten Jahrhunderte, schreibt das slavische Wort Tschech auf Griechisch, κέχιος, wenn es etwa nicht unter die ungähligen Drucksehler der venetianischen Edition gehört.

^{*)} Acropolita, pag. 73. ed. ven.

rud. Der kaiserliche Feldherr, geleitet von dem Bastar: den Johann Ducas, theilte sein Heer in mehrere Haufen, setzte über jeden derselben einen vertrauten Unführer mit

Lefeart 'Ageros, oder wenigstens 'Aglos weit vorzüglicher senn als 'Axxiós und 'Axiós, welch lettere besonders die Cafaubonische Ausgabe des Strabo hat. — Das Vardar= thal in seiner ganzen Ausdehnung vom Fuße des Schnee= berges (Tschar=Dagh) bis jum Meerbusen von Salo= nicht, so wie Macedonien und Theffalien überhaupt bieten dem Liebhaber byzantinischer Geschichte ein befonders reiches Feld für Beobachtungen über die Verwandlung biefer Erdstriche durch die nordischen Bolker dar. Das Verzeich: nif fremder Bolkshaufen, die sich theils in Masse (συμφάundor), theils in Trummern bald auf gewaltsamen, bald auf friedlichen Wegen in Macedonien und Theffalien, vom vierten bis zum zwölften Jahrhunderte, niedergelaffen und diese beiden Lander in ein zweites Scothien verwandelt baben, findet man zerstreut in den Byzantinern, und sie wird durch die Topographie jener Gegenden jest noch aufs Bollståndigste erwiesen. *) Daß diese Barbarisirung schon früh: zeitig, ja um die Mitte des achten Jahrhunderts in der hauptsache schon lange vollendet war, zeigt am sichersten bas Dasenn der barbarischen Stadt Zeituni, die bereits unter Constantin Kopronymus unweit ber Ruinen des alten Lamia stand, und Sitz eines Vischofs war. Denn in einer großen Kirchenversammlung jener Zeiten saß und unterzeichnete ein & Zyrovriov. **) Indessen konnten die ersten Erbauer von Zeituni nicht einer flavischen Mace angehös

^{*)} Bergt. Binkeifen, Gefc. Griechentands ze. pag. 628, 647.

^{**)} Manfi, Sammlung der Concilien

genauen Verhaltungsbefehlen für das bevorstehende allgemeine Treffen. Voraus zogen 2000 Rumanen, flüchtige Reiter mit Bogen und Pfeil, um die feindliche Stellung zu umschwärmen. Diesen zunächst standen die deutschen

ren, weil unsers Wissens das Wort "Zeitun", juie, nicht zum flavischen Sprachschafe gehört. Uebrigens hat es nicht nur mit allen, pag. 189 ber Geschichte von Morea, aufgezählten und durch Brn. Binkeisen (pag. 825 Mote) jum Theil angefochtenen Bolksstämmen, die bas ehemalige Macedonien befetten, seine volle Richtigkeit, sondern es ift den bereits erwähnten auch noch ein persischer Soldhaufen beizurechnen, welcher durch Kaifer Theophilus im IX Jahr= bunderte am Bardar in Macedonien Gife erhielt, und über dreihundert Jahre lang unter dem Mamen "Bardario. ten" eine Abtheilung der faisert. Palastgarde bildete, wie wir aus Zonaras und Codinus erfahren. *) Diefer mitteu unter flavischgenannten Bachen jener Proving gang perfisch lautende Name Bardar entstand ohne Zweifel, wie auch Du-Cange meint, bei diefer Beranlaffung, indem die Un. siedler aus Iran dem Flusse, und biefer hinwieder seinen Unwohnern die Benennung gab. Undere Ansleger erflaren diese Einwanderer fur Ungarn, welche um jene Beit in Europa erschienen.

^{*)} Τούτους πάλαι Πέρσας κατά γένος ὅντας ὁ Βασιλεύς (Σheophilus bei Bonaras) μετοικίσας ήκετθεν είς τὸ Βαρδάριον ἐκάθισε ποταμόν, ἀφ' ου καὶ Βαρδαριῶται καλουνται. Codin. pag. 58. ed. venet. —

Theophilo regnante magna vis Persarum concedente im peratore ad Axium slumen in Macedonia consedit, hinc Bardarium dixerunt, ipsi Bardariotae inter stipatores regios. Du Cange ad voe, Βαρθαριώται.

Soldner, und hinter ihnen eine Abtheilung Ungarn, auf welche die Heerhaufen der Servier und Bulgaren folgten. Dann kam der Feldherr selbst an der Spike außerlesener Schaaren von Griechen und anatolischen Türken. Die Reiterei war zahlreich, sie allein bildete 27 Abtheilungen des Heeres. Unter anhaltenden Gesechten, und von leichzten seindlichen Reiterhaufen Tag und Nacht umschwärmt, war das verbündete Heer mit Mühe über Stanos, Soskos und Molyscos gegen Perlepe (Noidanos der Griechen) vorgedrungen, *) wo die Feinde in einem von Borgebirgen umschlossenen Thal ihr Lager hatten.

Wie vorhin in der Proving Wlachia, mußten sich auch in Pelagonia alle Bewohner der naheliegenden Städte und Dorfer versammeln, und ihre Rinder, Gsel und Pferde auf die Gipfel der Berge hinauftreiben, fo daß es von weitem den Anschein hatte, die Anhohen seyen mit zahl= reichen Reiterschaaren besetzt. Jeder aus ihnen hatte den Anftrag, bei Nachtzeit eine Fackel anzugunden, und das ganze Gebirge mit Wachtfener zu besetzen. Ueberdieß mußten alle, groß und klein, im Heere sowohl, als oben im Gebirge, in Zwischenraumen, zusammen ein gewaltiges Geschrei erheben, das wie nachtliches Donnergebrull in den Thalschluchten wiederhallte und die Gemuther der abergläubischen Moraiten mit Zaghaftigkeit erfüllte. Um die Tauschung zu vollenden, und den Muth des verbun= deten Heeres vollig zu brechen, schickte er mehrere vertraute und gewandte Spaher, die unter dem Anschein, als

^{*)} Acrovolita a. a. D.

desertirten sie mit Wassen und Bagage, im feindlichen Lazger erschienen, und die abgeschmacktesten Gerüchte über Größe und Furchtbarkeit der constantinopolitanischen Streitzmacht unter den gemeinen Kriegern des Wilhelm und Mizchael zu verbreiten beauftragt waren. Um das Zehnfache schilderten sie das kaiserliche Heer zahlreicher, als es wirkzlich war. Die Wirkung dieser Maßregel war vollkommen, und in kurzer Zeit die Muthlosigkeit unter den Verbünzdeten allgemein.

Gleichsam als ware dieß alles noch nicht hinreichend, um die feindliche Macht zu lähmen, sandte der Bastard noch überdieß einen seiner vertrautesten Räthe, dem er große Reichthumer versprach, wenn er in Gestalt eines Ueberläusers dem Despoten ein Geheimschreiben überbrinzgen, und ihm zugleich mündlich alles das nämliche sagen und bestätigen würde, was der versiegelte Brief enthielt. Diesen schlauen und in der Verstellungskunst ausgelernten Griechen läßt die Chronik unter häusigem Thränenvergiesßen ungefähr auf folgende Weise sich seiner Aufträge entsledigen.

"Herr, fing er an, "ener Bruder sendet mich, um "euch ein Geheimniß mitzutheilen. Es ist wahr, und er "selbst gesteht es, daß ihr aus gegenseitiger Schelsucht "und Gebrechlichkeit, welche von der Natur des mensch"lichen Geschlechts unzertrennlich ist, in Zwist gerathen "seyd. Ihr wolltet ihm Wlachia, sein Erbtheil, er aber "euch das Despotat entreißen. Von diesem Augenblick "an habe der Haß Wurzel geschlagen im Herzen von euch "beiden, die ihr doch Brüder seyd, und führte das ärger-

"liche Spektakel eines brudermorderischen Kriegs herbei. "Dadurch fam es, daß euer Bruder, mein Gebieter, beim "Anblick eurer gewaltigen Ruftungen gegen Wlachia sich "in seiner Sulflosigkeit an euren Feind, den Raiser von "Nicaa wendete, der furz zuvor gehort hatte, daß ihr eure "ganze Macht vereinigt, einen Bruderbund mit dem Fur-"sten von Morea geschlossen, und das ganze heer dessel: "ben zur Unterftugung herbeigerufen habt. In diesem "Punkt, o Gebieter, habt ihr einen verderblichen Rath "befolgt. Wer bei Gott! war denn vermogend, euch in "einem folchen Grade zu bethoren, daß ihr der Ruhe ent: "sagtet, und euer Land verließet, um auszuziehen, und "dem Raiser in dem entlegenen Romanien eine Schlacht "zu liefern? Wer send ihr denn, o Despot, um es zu "magen, euren Schild gegen einen Imperator zu erheben, "dessen Macht und Herrschaft gewaltig ist? Würdiget euch "mich anzuhören, und meinen Worten Glauben beizumef= "sen. In dem Heere, welches gegen euch im Auzug ist, "sind 500 auserlesene Germanier, beiläufig 3000 Ungarn, "alle mit Wurfspießen bewaffnet, 4000 Bulgaren und "Servier. Ueberdieß alle Griechen des romaischen Reichs, "und anatolische Turken ohne Zahl. Obwohl der Fürst "bon Morea mit allen seinen Streitfraften zu eurem heere "gestoßen ist, konnet ihr der kaiserlichen Armee doch nur "Einen Mann gegen zweihundert am Tage ber Schlacht "entgegenftellen."

"Dbwohl euch, o Herr, ein verderblicher Zwist zu "gegenseitigem Verderben gewaffnet hat, versichert euer "Bruder doch, daß ihm auf der ganzen Welt niemand

"theurer ist, als ihr. Diese aufrichtige, ungeheuchelte "Zartlichkeit bewirkt, daß ihn euer unglückliches Loos "rührt. Ihr wisset ja, wie verhaßt ihr dem Raiser Di= "chael send. Und vielleicht findet ihr in der Schlacht, die "ihr zu liefern gesonnen scheint, unglücklicherweise den "Untergang; oder wenn ihr auch lebendig den Feinden in "die Hande fallet, so werdet ihr doch das Despotat und "eure Hauptstadt Arta nie mehr sehen. In Erwägung ., dieser mißlichen Lage ertheilt euch euer Bruder, mein "Gebieter, den Rath, mit allen jungen Rittern und Ba= "sallen des Despotats das Heer zu verlassen, und in das "Baterland zuruckzukehren, um die festen Plate zu ver-"theidigen. Und folltet ihr auch auf dem Ruckzug einen "Theil des Heeres verlieren, so konnet ihr den Berluft "schnell und ohne Mühe ersetzen, wenn ihr herr in eurem "Lande bleibt."

Nachdem der Treulose dieses alles, und noch vieles andere unter häusigen Thränen vorgetragen, und zugleich wahrgenommen hatte, daß heimliche Furcht sich des Desspoten zu bemächtigen anfange, begehrte er Erlaubniß sich zu entfernen. Michael hielt ihn aber so lange zurück, die er mit dem Fürsten von Morea, welchen er ungesäumt in sein Gezelt zu kommen bitten ließ, Rücksprache genommen hätte. In Gegenwart beider wiederholte der schlaue Griesche seinen Bericht mit aller Umständlichkeit über die Größe des kaiserlichen Heeres, und über die unvermeidliche Gestahr der verbündeten Häupter, wenn sie sich nicht unsgesäumt zur Flucht wendeten. Hierauf wurde er entlassen, und legte bei seiner Zurücksunft ins kaiserliche Lager Reund legte bei seiner Zurücksunft ins kaiserliche Lager Reund

chenschaft ab über die Wirkung seiner Sendung. Er erzählte dem Feldherrn und dem Bastarden, wie der Despot, in Schrecken gesetzt und eingeschüchtert, heimlich bei nacht. licher Weile zu entsliehen versprochen habe.

Wilhelm und Michael unterdessen in der heftigsten Gemüthsunruhe beriethen sich, was zu thun sen. Beide riefen alle Häupter und Führer des vereinten Heeres zu einem allgemeinen Kriegsrath, und ließen sie schwören, nichts von allem dem im Lager auszusagen, was man ihnen jetzt mittheilen wollte. Nicephorus nahm dann das Wort und erzählte, was er von dem Ueberläuser gehört hatte. Die Meinungen waren getheilt: die einen glaubten, es verhalte sich alles in der Wirklichkeit so, wie es der Abzgeordnete hinterbracht hatte, die andern dagegen meinten, der Bericht sen ein Gewebe von Lügen und Täuschung von Anfang bis zu Ende.

Alle diese Erzählungen, meinte der unerschrockene Freiherr von Karitena, sepen nur eitle Prahlereien der Griechen, die von jeher gewohnt wären, übertriebene Meisnungen über ihre Macht zu verbreiten, und ihre Gegner zu verkleinern. "Wir wollen sie erwarten hier auf der "Ebene," fügte er bei, "und den Kampf mit ihnen nicht "schenen. Ihre große Anzahl flößt mir keinen Schrecken "ein. Ein Kriegsheer ohne Disciplin, bestehend aus mehs, reren Nationen, die nicht die nämliche Sprache reden, "kann niemals gemeinschaftlich zusammenwirken. Sind "wir auch an Zahl schwächer, reden wir doch eine Sprache, "und sind alle wie Brüder zu gegenseitigem Wohlwollen

"verbunden. Dieser Augenblick soll entscheiden, ob wir "auch wackere Krieger sepen."

Jedoch die Mehrzahl der Häuptlinge hatte schon der Furcht Raum gegeben, und der wackere Freiherr von Karistena konnte mit seiner Meinung nicht durchdringen, und durch Stimmenmehrheit wurde beschlossen, diese Nacht noch, sobald sich der Mond durch die Wolken blicken ließe, und das Kriegsvolk durch den Schlaf gefesselt sep, sollen sich die Ansührer unbemerkt aus dem Lager schleichen, und mit Hülfe des Mondlichts die Flucht in die Heimath anstreten.

Es gibt vielleicht in der ganzen Geschichte fein ahn= liches Beispiel von schändlicher und treuloser Hinopferung der gemeinen Rrieger durch ihre Feldherrn. Auch war dem mannhaften Gottfried von Karitena der Gedanke, schändlich zu fliehen und die Soldaten im Stiche zu laffen, unerträglich. Er überlegte bei sich, wie er den Beschluß des Rriegsraths vereiteln und die Schmach wenigstens von den Moraitischen Rittern abwenden konnte. In seiner heftigen Gemuthsbewegung blieb er bei feinem Gezelte ftehen, und schlug mit dem Stocke, den er in der hand trug, nachbrucksamst auf eine der Zeltsäulen, indem er mit aller Unstrengung schrie: "Saule! steh' fest, stutze mein Ge-"delt, und sage ihm, es soll glauben, was ich ihm erzähle. "3ch liebe es zu sehr, um es schutzlos ber Gefahr Preis "du geben. Der Fürst von Morea und der Despot von "Arta haben den Beschluß gefaßt, daß wir, die Saupter "bes Deeres, beim Unbruche ber Racht heimlich abreisen-"und das gemeine Wolf seinem Schicksale überlassen wer"den. Glaube nicht, ich sage es dir, o mein theures Gez "zelt, daß sich die Sache anders verhalte. Denke auf "deine Rettung, und sinne auf Mittel, der Gefahr zu "entrinnen."

Schrecken verbreitete sich bei diesen Worten durch das gange heer, und auf die Vorwurfe des Furften, den Gid gebrochen, und das Geheimniß der Flucht verrathen zu haben, antwortete ber herr von Raritena, baß er die er= ften Urheber des schändlichen Rathe, das Seer in der Gefahr zu verlaffen, fur feige, erbarmliche und des Ritternamens unwürdige Memmen achte, und seine Meinung auch gegen jedermann, ihn, seinen Lehensherrn ausgenom: men, mit Waffen vertheidigen wolle. Wilhelm fühlte das Gewicht dieser Worte, und voll Beschämung bereute er, den Magregeln der Schande beigestimmt zu haben. befahl seinem Marschall, in den Reihen des Heeres bekannt ju machen, sie hatten nichts zu furchten, bas Gerücht von heimlicher Flucht der Anführer sen völlig grundlos, und man werde vielmehr am folgenden Tage, so Gott will, dem Feind ein allgemeines Treffen liefern.

Diese Bekanntmachung beruhigte das Moraitische Heer vollkommen; es sehnte sich nach der Schlacht. Die Truppen des Despoten dagegen wurden traurig, und die Häupter derselben fragten ihn, ob er denn wolle, daß sie alle hier mit ihm sich erschlagen lassen? Er möge ja nicht auf die Worte dieser unseligen Franken von Morea hören, wenn dieselben behaupten, der Muth ihrer Soldaten sen nicht gebrochen, und es entstamme sie eine heftige Kampsbegierde. Der Despot ebenfalls von Furcht erfüllt, versprach, es solle

beim ersten Entschlusse verbleiben; die Moraiten mögen seinetwegen reden und handeln, wie sie es für gut fänden; er werde seinerseits mit den Truppen des Despotats in aller Stille aufbrechen, und den Rückzug in die Heimath antreten, sobald sich der Mond am Firmamente sehen lasse. Wenn aber übrigens einige aus ihnen nach Kampf und Blutvergießen verlangten, so mochten sie sich nur bis auf den folgenden Tag gedulden, und sie würden dann finden, was sie wünschen.

Und in der That mit Anbruch der Nacht zogen die Griechen ab, und überließen Wilhelm mit der Bluthe des Franco-Moraitischen Abels im Angesicht eines zahlreichen feindlichen Heeres seinem Schicksale. Diese Treulosigkeit des Fürsten von Arta gegen einen Bundesgenossen, welcher die Segnungen eines freien und gludlichen Landes verlaffen, und ihm zu Gefallen in den Rampf gezogen war, ift bei aller Schlechtigkeit des griechischen Volkes doch zu schändlich, um nicht bei manchem Verdacht zu erregen, es senen vielleicht Zerwürfnisse anderer Art dazwischen ge-Von den byzantinischen Scribenten reden nur die treten. drei obengenannten von dieser Begebenheit; Afropolita als Zeitgenoffe, Pachymeres und Nicephorus Gres goras, ber eine um funfzig, ber andere beilaufig hundert Dieser letztere macht auch in der That die Jahre später. Bemerkung, der Abgeordnete des Nicanischen Feldherrn oder des Bastarden habe dem Despoten von Arta Briefe Wilhelms und Manfreds, seiner Bundesgenossen, an Michael Palaologus gezeigt, in welchem ihm diese den Bors schlag thaten, die Lander bes Despotats zu theilen, und

so ihren Zwist auf Rosten eines dritten auszugleichen. *) Pachymeres dagegen, welcher am Sof Andronifus I lebte. weicht in der Erzählung dieser Begebenheiten von der Chronik sowohl, als von Akropolita und Gregoras in mehrern wesentlichen Studen vollig ab. Ihm zufolge war der Baftard in diesem Feldzuge gegen Michael Palaologus in Vereinigung mit Wilhelm von Morea, und mit seinem eigenen noch lebenden Vater im Angesichte des kaiserlichen heeres erschienen und fogleich zu demselben übergegangen. Die frankischen Ritter, erzählt Pachymeres weiter, hatten dem schonen Weibe des Baftarden emfiger zu gefallen gestrebt, als es ihrem eifersuchtigen Gemahl angenehm war. **) Ueberhaupt sollen sich diese franzosischen Edelleute gegen die verbundeten Epiroten fo frech und rud: sichtslos betragen haben, daß es zwischen beiben Parteien im Lager felbft zu blutigen Streitigkeiten fam. wehrte zwar ab, und rief die seinigen zurud, hatte aber nicht soviel Gerechtigkeitsfinn, um den Rittern ihr offenbares Unrecht zu verweisen und dadurch die erbitterten Epiroten zu beruhigen. Auf des jungen Prinzen deßhalb vorgebrachte doppelte Beschwerde soll Wilhelm nicht nur alle Genugthung verweigert, sondern sich auch noch über des Beleidigten Gifersucht luftig gemacht, und ihn selbst

^{*)} Niceph. Greg. a. a. D.

^{**)} Τοὺς περὶ τὸν Πρίγκιπα μεγιστῶνας, οὺς ἐκεῖνοι καβαλλαρίους λέγουσι, τούτων τινὰς ἐποφθαλμίζειν κατ' ἔρωτας τῆ τοῦ Δοὺκα Ιωάννου συζύγφ.

Pachym. lib. I, cap. 31.

einen Bastarden gescholten haben. ***) Dieser habe nun auß Rachsucht dem feindlichen Feldherrn seine und seines Heeres Dienste gegen die Moraiten durch einen heimlichen Abgeordneten angeboten, und dagegen das Versprechen ershalten, daß beim zu erfolgenden Kampfe die Truppen seiz nes Vaters und seines Bruders unangesochten bleiben sollten. Diese letzteren, mit des Vastarden Verrath unbestannt, hatten sich im Augenblicke der Gefahr durch die Flucht gerettet, und die Moraiten ihrem Schicksal überslassen.

Akropolita, der Zeitgenosse und Höfling des Palaologen, schreibt den Triumph des kaiserlichen heeres auß= schließlich den Feldherrntalenten des Groß=Domestikus und Ihm zufolge der Tapfeikeit der Micanischen Soldaten zu. ware außer dem Gefechte beim Borilas= Walde eigentlich gar fein größeres Treffen vorgefallen, und die verbundeten Feldherren hatten aus bloßer Berzweiflung über ihre Lage heimlich die Flucht ergriffen, worauf sich denn auch bas gemeine Bolk nach allen Richtungen zerstreut, der Baftard aber mit vielen vornehmen Spiroten fich ergeben habe. Es ist schwer, bei diesen widersprechenden Ueberlieferungen die Wahrheit zu entdecken. Der Leser wird aber selbst bemerken, daß unter diefen vier benannten Autoren in der Chronif die Verwicklung der Begebenheiten offenbar am flarsten dargestellt, und die Natur der Ereignisse sowohl als der handelnden Personen am richtigsten gezeichnet zu

^{*)} Σὺ δὲ σπότιος, μη οὐχ ὅπως ἐλεύθερος άλλὰ καὶ δοῦλος. Pachym. a. a. D.

sen schiene, wenn nur nicht völliger Mangel chronologischer Nachweisungen, und häusige Irrthümer in Eigennamen gegen die ganze Darstellung Verdacht erregten. *) Die Erzählungen über die schändlichen Umtriebe Wilhelm Ville: Hardouins und Mansreds von Hohenstausen gegen ihren Schwager, den Despoten von Arta, sind für jenes Zeitalter gar nicht auffallend, da man ähnliche Beispiele des Verraths in den Annalen der Politist allenthalben, und vielleicht auch in der neuern Zeit hie und da noch erblicken kann. Und wenn wir auch nicht zu entscheiden vermögen, auf welcher Seite mehr Schlechtigkeit, Treulosigkeit und Verrath geherrscht habe, so ist doch soviel außer Zweisel geset, daß das Moraitische Heer am Tage der Schlacht von seinen Bundesgenossen verlassen war, und von dem Nicaischen Feldherrn auß Haupt geschlagen wurde.

Denn kaum hatte dieser durch seine Späher die Runde vom Abzuge der despotischen Heeresabtheilung vernommen, als er an der Spike seiner ganzen Macht im Angesichte der verlassenen Moraiten erschien.

Wilhelm schilderte den Soldaten mit wenig Worten den Schmerz über die verrätherische Flucht seines Schwagers, zu dessen Erhaltung er doch vorzüglich den Schild

^{*)} Widersprüche dieser Art unter Zeitgenossen selbst in gleichs gültigen Dingen erschüttern den historischen Glauben im Allgemeinen, und nöthigen zuleßt zur Ueberzeugung, daß man wohl über die Hauptresultate, selten aber über die Motive, und beinahe niemals über die Einzelheiten merkwürdiger Weltbegebenheiten die Wahrheit erfahren kann. Communis error!

gegen den Raiser erhoben und Morea verlassen habe. "Wie "Judas den herrn Jesus Christus den Juden, so habe "ber Despot ihn und seine Soldaten dem Baftarden übers "liefert." Un eine Flucht sen jetzt nicht mehr zu benten; es sen zu spat und unmöglich, und überhaupt sen es ruhm= licher, mit den Waffen in der hand nach Urt tapferer Manner zu fallen, als durch Schande das Leben zu retten. Mit fünfzehn Feinden, meinte er, konne es jeder von ihnen aufnehmen, und überhaupt ware die ganze kaiserliche Armee für nichts zu achten, ausgenommen die Schaar ber breis hundert Deutschen mit dem Herzoge von Karnthen an der Spige. *) Dem ungestümmen Andrange dieser tapfern Rrieger im feindlichen Vordertreffen mußten fie ihre ganze Rraft entgegensetzen. Sepen diese einmal niedergeworfen, so ware der Rest der Feinde für sie nicht mehr, als was ein Trupp Rrahen für die Falken find.

Deßwegen, meinte er, soll man die tapfersten Ritter mit dem heldenmuthigen Herrn von Karitena der Furie des deutschen Schlachthaufens entgegenstellen, und der Sieg konne dann nicht zweifelhaft senn.

Die ersten Scenen der Schlacht schienen Wilhelms Vorkehrungen zu rechtfertigen. Der tapfere Gottfried, begleitet von seinen Gefährten, stürzte mit gesenkter Lanze auf das deutsche Regiment, hob den Herzog von Kärnzthen und zwei seiner Verwandten durch drei gewaltige Stöße aus dem Sattel; sie selbst und ihre Pferde wurden niedergestreckt, aber zugleich ward Gottfrieds Lanze zers

^{*)} Λοῦκαν τὸν λέγουν τ'ὅνομα το ἐπίκλην Καρεντάνον. Chronic. p. 221.

splittert. Er zog das Schwert, und mit jedem Streiche sank ein Reiter, und der Rest wandte sich zur Flucht, als der kaiserliche Feldherr die ungarischen Pfeilschüßen eilend ins Treffen sührte. "Sender euer Geschoß in den dichten Hausen der Kämpfenden", rief er ihnen zu, "gleichviel, ob ihr die Deutschen oder die Franken treffet. Schon sehe ich, daß sie jener Drache von Karitena fast insgesammt zu Bozden geschlagen hat. Zielet auf die Pferde, damit die Reiter mit ihnen niedersinken, und wir sie erschlagen können, ehvor sie uns gänzlich vernichten. Was liegt uns an den Deutschen? Es ist besser, daß sie allein zu Grunde gehen, als daß ein ganzes Heer das Verderben treffe."

Zugleich ruckten die Rumanen vor, und dichte Wolfen von Pfeilen senkten sich auf die kampfenden Moraiten und Allemannen nieder. Alle Pferde finken. Der uner= schrockene Gottfried felbst fiel zu Boben, und mußte sich gefangen geben, ehe noch Wilhelm, welcher mit der ganzen heermasse herbeigeflogen war, zu feiner Rettung wirfen konnte. Dieser hatte aber mit seinen geharnischten Mannern die feindlichen Schaaren noch nicht erreicht, als bet größte Theil der Pferde getodtet, und die in Erz gehullten Ritter auf der Erde lagen. Umringt von allen Seiten und unfähig den Rampf fortzusetzen, mußte fich der ganze Moraitische Adel zugleich mit Wilhelm gefangen Das gemeine Bolk entrann großentheils, und floh geben. unverfolgt in die Beimath zurud, indem es die Sleger für nutilos hielten, nach einem fo großen Schlage fich um Die wehrlosen Trummer des überwundenen Deeres zu befum-Nach Afropolita dagegen wurde der Fürst nicht mern.

auf dem Schlachtfelde, sondern auf der Flucht unweit Ra= storia unter einem Strobhaufen verstedt gefunden, und an seinen langen Vorderzähnen erkannt; *) seine vornehm= ften Ritter aber, Afel de Toufi, Gottfried, Baron von Raritena u. s. w. sammt der ganzen sicilischen Sulfemacht fielen nach diesem Autor zu Platamona am Meerbusen von Salonichi dem kaiserlichen heer in die Sande. Pach n= meres hinwieder lagt Wilhelm in einem Gebufche (θάμvos) finden und "unrühmlich" gefangen nehmen. Angabe der Moraitischen Chronik **) ließ der siegreiche Ueberläufer, Johann Dufas, der hier als faiserlicher Dbers feldherr gilt, nach dem Gefecht ein von vier Gaulen ges tragenes Zelt aufrichten und sich den Fürsten Wilhelm und den Freiherrn Gottfried von Karitena mit den übrigen ge= fangenen Rittern vorführen. Er nahm den Fürsten ach= tungevoll bei der Hand, grußte ihn freundlich, ließ ihn neben sich Platz nehmen und sagte: "Send willkommen, Bruder und Schwager. Seit langer Zeit war ich unge= mein begierig Euch zu sehen; endlich ist dieses Verlangen Raritena ließ er zu feiner Linken Platz nehmen, erfüllt." und das Zelt fullte sich mit Nicanischen und Moraitischen Sauptlingen und Cbelleuten, worauf der Dberfeldherr dem

Acropolit. pag. 73. ed. ven.

^{*) &#}x27;Ο Πρίγκιη κατά την Καστορίαν ξάλω ύπο άχυρμιζ τινι κουβείς, κάκ των οδόντων των τινι στρατιωτών γνωρισθείς. Έίχε γάρ τους ξμπροσθίους ευμεγεθείς, και προβεβλημένους των φατρωμάτων.

Bergl. Pachymer. lib. I, cap. 31.

^{**)} Pag. 225. ed. Buchon.

Fürsten insbesondere bemerkte: er und feine Ritter hatten Gott und seinen Beiligen danken sollen fur Erwerbung der Moraitischen Salbinfel, in welcher sie ruhig und ruhmlich hatten leben tonnen, ohne ihre Sande nach fremdem Gut auszustreden. Ihr Angriff auf Blachia, deffen Besitzer mit ihnen verwandt, sen eine Ungerechtigkeit, ihr Ginfall aber in bas Gebiet ber geheiligten faiferlichen Majeftat, und ihr Streben, feinen neuen Gebieter, den Raifer Mi: chael, vom Throne zu ftogen, eine unverzeihliche Thorheit. Der Ausgang der Schlacht, fügte er bei, beweise deutlich, um wie viel Michael eine großere Macht befige, und ein befferer Chrift fen. Denn Gott lenke die menschlichen Dinge nach den Regeln der strengsten Gerechtigkeit, und ba sie geschlagen und gefangen seven, musse man dieses als einen unzweideutigen Beweis annehmen, daß ihre Sandlungen gottlos und ungerecht waren, und daß sie der Raiser nachstens aus gang Morea vertreiben werde.

Wilhelm sagte ihm dagegen auf Griechisch mit einiger Bitterkeit, daß er in seiner Art zu handeln nichts Tadelnszwerthes sinde. Verwandte und Blutsfreunde mit Krieg zu überziehen und zu berauben, sinde er schändlich. Doch ihn musse man loben, daß er als ein schlichter Krieger und Fürst es gewagt habe mit einem der größten und tapfersten Fürsten der Christenheit, mit dem Kaiser von Romania, in die Schranken zu treten, um seinen eigenen Ruhm und seine Macht zu vermehren; der Tadel könne nur auf ihn (den Bastarden) zurückfallen, der mit seinem Erbtheil in Wlachien nicht zufrieden, seinen Bruder und Herrn, den Despoten, aus dem Lande treiben wollte, und da er seine

bbse That mit eigenen Kräften nicht zu vollenden vermochte, an seinem Vaterland und an sich selbst zum Berräther wurde, indem er sich seinem ehemaligen Feinde, dem Paläoslogen Michael, einzig in der Absicht, um seine Rache zu sättigen, hingegeben habe. Die größte Ungereimtheit und Schande aber sen, im Uebermuth über die ersochtenen Vortheile den Gefangenen ungerechte und beleidigende Vorzwürfe zu machen, und seine eigenen Fehler ihm (dem Fürzsten) zur Last zu legen."

Diese für einen Ueberwundenen unklug gesprochenen Worte reizten den Zorn des Siegers, und die Umstehens den hatten große Mühe, durch sanfte und entschuldigende Ausdrücke den erbitterten Bastarden zu beschwichtigen.

Nachdem man zwei Tage auf dem Schlachtfeld ausgeruht, die Todten begraben, und die Verwundeten verforgt hatte, ruckten die kaiserlichen Feldherren in Wlachien
ein, gingen mit einem Theile des Heeres über den Pindus,
während der andere durch die unvertheidigten Thermopylen
während der andere des Herzogs von Athen zu verheeren.
Irta, Joannina und Theben wurden zu gleicher Zeit berennt. *)

hier war aber auch das Ende der kaiserlichen Trium: phe. Bei dem staatsklugen Bastard, welcher seine Gegner nun hinlanglich gedemuthigt glaubte, erwachte wieder die

[&]quot;) Die Chronik übergeht die zunächst auf das Treffen von Perlepe erfolgten Begebenheiten mit Stillschweigen, nach ihrer Gewohnheit, in allem was nicht Morea unmittelbar betrifft, kurz und unrichtig zu sepn.

alte Eifersucht und Feindschaft gegen den Beherrscher von Nicka, dessen Heere nun in ganz Griechenland und Spirus den Meister spielten. Festsetzen durfte sich der Palkologe nicht in den südlich von Macedonien gelegenen Ländern, oder um die Selbstständigkeit Wlachiens und der Angeli war es für immer geschehen. Der Fall von Arta und Ivannina hätte den Autokraten von Thessalien zu einem Sclaven des Hoses von Nicka herabgewürdigt. Im Lazger vor Theben verließ er heimlich den Großdomesticus, sammelte die Trümmer des Akarnanischen Heeres, überzsiel die Nickner vor Arta, schlug sie aus ganz Epirus hinaus, und nahm ihnen den größten Theil der früherhin verlorenen Plätze in Thessalien und Nordalbanien wieder ab.

Diese neue Treulosigkeit des Bastarden, und die Zwisstigkeiten, welche sich unter den Ansührern des vielsach zussammengesetzten Heeres offenbarten, nothigten den Großsdomesticus, die Belagerung von Theben aufzuheben, und mit seinen vornehmen Gefangenen an das Hoflager nach Nicha zurückzukehren. *)

Der Kaiser saß auf dem Thron, umgeben von einem glanzenden hofstaat, als Wilhelm und seine Gefährten

^{*)} Ueber den Zeitpunkt dieser Begebenheiten belehrt und Nisceph. Gregoras ganz genau. Um die Sommer-Sonnenwende des Jahres 1259 ging das Nicanische Heer über den Hellesspont, und um die Herbste Tag = und Nachtgleiche war es in der Umgegend von Achrida, Deabolis und Perlepe, d. i. im alten Pelagonien erschienen, wo dann das verbündete Heer die eben erwähnte Katastrophe erlitt.

Niceph. Gregoras lib. 3, cap. 5.

Nach morgenlandischer Sitte fiel ber eingeführt wurden. Fürst auf die Knie nieder, um anzubeten. Michael hob ihn auf, und hieß ihn mit allen Gefahrten willkommen in Micaa. Man ließ ihn einige Minuten Plat nehmen, und führte ihn dann mit Karitena und den übrigen Banner= herren mit Ehren in gemeinschaftlichen Verwahrsam. Nach= dem sie eine Woche im Gefängnisse zugebracht hatten, wurs den sie neuerdings in den kaiserlichen Palast geführt, um Unterhandlungen über ihre Freilaffung anzuknupfen. Michael machte den Fürsten aufmerksam, daß er ihn gang in seiner Gewalt habe, und nach Kriegsgebrauch sogar todten Daran denke er zwar nicht, aber Wilhelm muffe doch selbst fühlen, daß er einem Angriffe der kaiserlichen Land = und Seemacht auf Morea durchaus nicht widerstehen tonnte, wenn ihn auch das große Unglud in Pelagonien nicht getroffen hatte. Morea, das sehe er ja wohl selbst, konnte er in keinem Falle mehr behaupten. Wer wurde sid) einer Landung der kaiserlichen Flotte, und dem Ginzug eines Micanischen Feldherrn durch den Isthmus widersetzen, im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Bluthe der franfischen Miliz entweder in der Schlacht gefallen, oder in ben Gefängnissen von Anatolien festgehalten fen? Gin solches Verfahren sen aber von Michaels Hochherzigfeit weit entfernt, und in Betracht, daß Wilhelms und der übrigen Bannerherrn Bater und Borfahren auf die Eroberung Moreas nahmhafte Summen verwendet hatten, verlange er nicht ihren ganglichen Ruin, sondern biete ihnen eine angemessene Entschädigung an Geld, wenn sie ihm als Preis der Freiheit Morea abtreten, und dieses Giland mit

allen ihres Geschlechts verlassen wollten. Mit dem zu empfangenden Gelde konnten sie sich andere Herrschaften im Frankenlande erwerben, und daselbst ruhig leben; denn so lange sie im Besitze von Morea wären, sen an einen Frieden zwischen ihnen und Michael nicht mehr zu denken. *)

Der Prinz dachte einige Augenblicke nach, was er bem Raiser auf diesen sonderbaren Befreiungsantrag antworten sollte. Dam bat er die geheiligte Majestat Michaels voraus um Vergebung für die Antwort, welche er als ein Fremdling und in der Redekunft unwissender Mann ertheilen werde. Den Vorschlag für Morea Geld zu neh: men, um sich im Frankenlande wieder anzukaufen, muffe er ein für allemal ablehnen. Und wenn er für seine Pers son auch geneigt ware, ihn anzunehmen, so ware es ihm nach den Gesetzen durchaus nicht möglich, einen folchen Vertrag abzuschließen; benn Morea gehörte weder seinem Bater, noch seinem Großvater, noch sen es ein mit seiner Person verknupftes Gigenthum, über welches er rudfichts: los und nach Gutdunken verfügen durfte. Es sen dieses Land durch das Schwert jener adeligen Manner erobert worden, welche mit seinem Bater Gottfried wie Freunde und Gefährten aus Frankreich gekommen sepen. Diese hatten dann die eroberten Landereien mit der Wage in der Hand getheilt, und jeder hatte ein seiner Macht angemes fenes Loos erhalten.

Nach geschehener Vertheilung hatten sie zwar durch

^{*)} Nach Buchon heißt es im Original "vá páte tò woul vas", daß ihr friedlich "euer Brod esset."

freie Wahl seinen Vater als den verständigsten unter ihnen zum Oberhaupt über sie alle bestellt; *) aber zur nämlichen Zeit eine Constitution, eine Charte schriftlich verfaßt, in welcher man die gegenseitigen Besugnisse genau bezeichnet, und die Gränzen der Staatsgewalt deutlich sestigest habe. Und nach dem wörtlichen Laute dieses Gesellschaftsvertrags sen es ihm durchaus untersagt, irgend eine Versügung, welche das gemeine Wesen belange, ohne Rath und Zustimmung seiner Ariegsgesährten zu treffen. **) Nach altem Kriegs und Ritterbrauch biete er ihm daher Gold und Silbermünzen ***) für sich und seine Mitgefangenen nach Maßgabe des Vermögens, welches ein jeder besiße. Wolle er aber dieses nicht annehmen, so möge er sie in Gesangensschaft behalten, so lange es ihm gesällig sey.

Michael fand diese einfache und klare Antwort übers muthig im Mund eines Gefangenen, und er erwiederte dem Fürsten voll Zorn und Unwillen: er beweise durch seine Rede nur zu deutlich, daß er ein Franke sen, d. i. ein hochmüthiger und aufgeblasener Mensch. Der dumme Stolz, welcher diesem Geschlechte eigen sen, habe allenthalben sein Verderben herbeigeführt, und auch ihn und seine Ritzter in die Hände des Kaisers von Nicka geliefert. Zusgleich schwor er ihm bei seiner kaiserlichen Krone, keinem der gefangenen Moraiten für Geld +) jemals die Freiheit zu schenken.

^{*) &#}x27;As doynyo'r els ölous. Chronic. a. a. D.

^{**)} Να μένη μοναξός του, ib.

^{***) &}quot;Perpères (Πέρπερα) et de l'argent" fagt bie

^{†)} Διὰ δηνέρια, Chronic. 236.

Drei polle Jahre dauerten die Unterhandlungen, und eben fo lange die Gefangenschaft, mit gleicher Bartnadig: feit von beiden Seiten. Rachbem aber unterdeffen burch die Einnahme von Conftantinopel Michaels Macht ftatt ju finken, nur noch hoher gestiegen, und alle hoffnung, fur Geld die Freiheit zu erlangen, verschwunden war, zeigten fich Bilhelm und feine Barone etwas nachgiebiger. Gegen Abtretung der drei ftarkften Bollwerke von Morea bot ihnen Michael endlich die Freiheit, und sie nahmen sie Monembasia verlangte er, und die beiden neugebauten Festungen Mistra und Maina an den Thalmundungen ber Slavenkantone von Melingi. gehorten zum hausgute des Fürsten Wilhelm Ville-hardouin. Pachymeres fetst auch noch, wiewohl irrig, Schloß und Stadden Sierati, auf ber Strafe zwischen Monems basia und Lacedamon auf bas Verzeichniß der abgetretenen Plate. Und von Rufterna, Anapli und Argos fagt er, habe man den Befitz soweit unentschieden gelaffen, daß fie keinem von beiden Contrabenten angehorend gleichsam von unabhängigen Sauptlingen beherrscht werden sollen. *)

Nach Angabe eben dieses Antors vertrat Wilhelm vor seiner Abreise aus Constantinopel Pathenstelle bei der Taufe

Uebersetzung, woraus zu vermuthen, daß hier von Goldschpperpern die Rede ist, von welchen das Stud nach Namon Muntaner zehn Soldi Barcelloner : Währung u. s. w. galt. Siehe oben Seite 4, Anmerk.

^{*)} Τον Πρίγειπα 'Ρωμαίοις δοῦναι: Μονεμβασίαν, Μαΐνην, 'Ιεράκιον, Μυζυθρᾶν· 'Ανάπλιον δέ καὶ "Αργος εν άμφιβόλοις ετίθει, καὶ άμα πᾶν το περὶ τῆν

eines kaiserlichen Prinzen, leistete dem Palaologen den Bassalleneid für seine, übrigen Besitzungen, und erhielt den Titel eines Großdomesticus von Romanien.

Unter furchtbaren Verwünschungen gelobten beide Theile die Vertragspunkte gewissenhaft zu erfüllen, und gegenseitig in ewigem Frieden zu leben, und doch führten beide Theile Verrug im Sinne. Michael glaubte, von den abgetrerenen Festungen aus sep es ein Leichtes, zuerst Melingi und Tzakonien zu insurgiren, und dann die Fremd= linge völlig von dem Moraitischen Boden zu vertreiben.

Wilhelm dagegen war, wie die Chronik sagt, während des Eidschwurs fest entschlossen, den Vertrag zu brechen, und die kaiserlichen Besatzungen aus den Festungen zu jasgen, sobald er Morea wieder betreten, und ein neues Heer

Pachym. lib. I, pag. 48, e. v.

Anapli und Argos waren bekanntlich in den ersten Jahren der frankischen Eroberung Morea's für geleistete Hülfe
dem Großherrn und später Herzog La-Noche von Athen sürewige
Beiten als Lehen überlassen und gleichsam außer Bereich des
Fürsten Wilhelm gestellt. Kinsterna aber ist und war
ein kleines Felsenschloß auf dem langgestreckten Bergrücken
des Cap Matapan, und bildete mit den Burgen Mistra
und Mani ein Dreieck, innerhalb welches die wilden und
räuberischen Bewohner der Maina gleichsam eingepfercht
waren. Wie aber Pachymeres dieses wilde und ranhe Steingeklüste am Cap Matapan eine von irdischer Glückseligkeit
reichlich übersließende Landstrecke nennen kann, ist nur aus
seiner Unkunde örtlicher Verhältnisse zu erklären.

Κινστέρναν θέμα πολύ γε ον το μήπος και πολλοίς βρύον τοις άγαθοις,

gesammelt hatte. Und dieses glaubte er nach der Moral jenes Zeitalters*) um so leichter thun zu können, da er kein anderes Mittel hatte, sich und die Seinigen aus der Gezfangenschaft zu erlösen, und die Verletzung eines erzwunz genen Eidschwurs erlaubt und zuweilen sogar verdienstlich ware.

Michael bewirthete den Prinzen und die Barone im Palaste, während Gottfried von Karitena in Gesellschaft kaiserlicher Commissare für die Uebernahme der benannten Festungen nach Morea abging.

Bu Theben, wohin sie zu Lande über Wlachien gekommen waren, fanden sie den ehemaligen Großherrn Otto La Roche von Athen, welcher von dem König in Frankreich, wie früher gesagt, den Titel Herzog erhalten hatte, und mit Ehren überhäuft von Paris nach Theben zurückgekommen war.

Acht Tage lang bewirthete er sie auf der Burg, und ließ sich von seinem vertrautesten Freund und Schwager Karitena alle Umstände der Friedensunterhandlung ause einandersetzen.

Der kluge Mann mißbilligte laut die Ueberlieferung von Monembasia, Mistra und Maina, weil der Kaiser durch den Besitz dieser drei Platze in kurzer Zeit auf Morea ein großes politisches Uebergewicht erlangen, und die Fransken völlig aus dem Lande treiben werde.

Um diesen verderblichen Schritt wo möglich noch zu

^{*)} Ωσαν το όρίζει ή έκκλησια.

Chron. pag. 238.

hintertreiben, begleitete der Herzog seinen Schwager über Korinth nach Nikli in Morea, wo sie die Fürstin mit allen Damen der gefangenen Moraiten versammelt fanzben.*) Unter dem Beistande des Kanzlers Linart und des Kitters Messir de Thou, des klügsten Mannes im Fürstenzthume, waren sie zusammengetreten, um die Nachricht von der Abtretung der drei Festungen an den Kaiser Michael in Berathung zu ziehen. Karitena mit dem Herzoge trat in den Sizungssaal der Damen, erklärte ihnen die Natur der abgeschlossenen Friedensbedingnisse und die Nothwendigkeit, in welcher sie gewesen seven, ihre Freiheit um einen so kostzbaren Preis von dem Sieger zu erkausen.

Der Herzog widerrieth aus allen Kräften die Auslieferung der Plätze, weil er die Ueberzeugung habe, Mizdael werde nach Besitznahme derselben ungesaumt den
Schwur brechen, und eine bedeutende Armee nach Monemz basia schicken, um auch den Rest der Halbinsel zu bezwinz gen, und die Familien der Franken aller ihrer Länder zu berauben. Und damit man etwa nicht glaube, er wünsche wegen alter Zerwürfnisse eine verlängerte Gefangenschaft des Fürsten Ville Hardouin, erklärte er sich bereit, an seiz ner Stelle als Geisel nach Constantinopel zu wandern, oder auch sein ganzes Herzogthum zu verpfänden, wenn um Geld die Freiheit seines Gebieters und Oberlehenherrns zu erzielen sep. **)

^{*)} Πριγκήπισσαν, ταις κυράδαυς, Αρχόντισσαις Επείνοις ή Υυναίκες. Chron.

^{**)} Τοῦ αὐθέντου μου τοῦ λίζιου.

Dagegen bemerkte Gottfried von Karitena: Man habe alle Folgen dieses Schrittes schon vor seiner Abreise aus Constantinopel reiflich erwogen. Und in Betracht, daß der Prinz die Festung Monembasia mit seiner haus. macht eingenommen, Mistra und Maina aber aus bem Grund aufgebaut hatte, schien es allen unbillig, daß ber Eroberer und Erbauer lieber im Gefangnisse verschmach= ten, als das Eroberte und Erbaute abtreten follte. Mit dem Beiftande Gottes, meinte er, konne man fich des Berlornen feiner Beit wieder bemeiftern. Un eine långere Dauer der Gefangenschaft sen durchaus nicht zu denken; er habe einmal die Vollziehung der erhaltenen Anftrage beschworen, und werde ungesäumt abgehen, und durch Ueberlieferung der Schlosser und Stadte an die kaiserlichen Commissare seinen Gebieter von allem weitern Ungemach erretten. *)

Der Herzog von Athen gab das Spiel noch nicht versloren, und bemerkte, daß dem gefangenen Fürsten von Seite des Kaisers durchaus keine Gefahr drohe, **) wenn auch die Pläße nicht ausgeliefert würden, und daß Mischael sich doch noch mit einer tüchtigen Summe Geldes begnügen werde. Und sollte Wilhelm auch als Gefangener sterben müssen, so wäre es doch hundertmal besser, daß er allein umkomme, als daß alle Franken Moreas das durch den Schweiß ihrer Väter erworbene Erbtheil verlören.

^{*)} Έκ τον πειρασμον να έβγη. Chron.

^{**)} Wörtlich nach der Chronik p. 244, "er werde den Fürsten nicht mit Salz auffressen", του πρίγκηπα με άλας να τον φάγη.

Beffer mare es, es fterbe einer, als daß Taufende feinet= wegen in das Berderben kommen. Was ihn felbst betreffe, habe er hiemit nur seine Pflicht erfullt, und die Mahrheit gefagt; Gottfried und die ganze Berfammlung fonnen nun thun, was ihnen beliebe.

Rach vielem hin = und Wiederreden murde von der Berfammlung endlich der Beschluß gefaßt, es habe bei den einmal festgesetzten Bedingungen zu verbleiben, und Gott= fried von Raritena, versehen mit der Beheimschrift des Fürsten an die Castellane, ging mit dem kaiserlichen Commissär von Nikli ab. Zuerst übergab er Mistra, dann Monembafia, und zulet Maina. Die frankischen Besatzungen zogen ab, und die Ginwohner murden für Mi= chael Palavlogus, Raifer von Constantinopel, in Gid und Alls Geifeln fünftigen Friedens murs Pflicht genommen. den dem Imperator die Tochter des Marschalls Johann Reuilly von Passava, *) und die Schwester des Groß= connetable Jadre von Morea nach Constantinopel abge= führt. Nach ihrer Ankunft daselbst erhielt Wilhelm die Erlaubniß mit allen seinen mitgefangenen Baunerherren und Rittern nach Morea heimzukehren.

ar 。中国各位的内部是中国的特别。1976年—1977年

, the companying stription design that expedit in the first to

^{*)} Mnacapa, ein flavischer Burgflecken mit einem von den Mittern erbauten Schlosse bei Skutari in ber Maina.

Zweites Capitel.

Wiederausbruch der Feindseligkeiten, und Landung eines constantinopolitanischen Heeres zu Monembasia. — Abfall der Kantone Melingi, Tzakonia und Skorta. Niederlage und Flucht der kaiserlichen Feldherren bei Prinika, Serviana und Makry-Plagi. Vom Jahre 1263 — 1264.

Im Frühling des eintausend zweihundert drei und sechzig= ften Jahres kam Wilhelm auf dieselbe Salbinsel Morea, aus welcher er vierthalb Jahre vorher an der Spike eines glan: zenden Heeres ausgezogen war, um den romaischen Raiserthron zu besteigen, in der Stille, ohne heer, als ein Uebers wundener, als Bafall und Gevattermann feines Mebenbuhlers Michael Palaologus zurud. Der frankische Theil der Bevolkerung feierte seine Wiederkehr mit Freuden: mahlen und andern Beweisen unverminderter Ehrfurcht Wilhelm selbst, begierig nach so langer und Ergebenheit. Abwesenheit den Bustand seines Landes, die Starke feiner noch übrigen Festungen, so wie die Gestinnungen der ein: heimischen Bevölkerung kennen zu lernen, machte von Nikli aus eine Rundreise durch das ganze Giland mit einem Que Städtchen und stattlichen Gefolge von Rittern. Dorfern, durch welche der Bug ging, ftromten die Bewohner herbei, theils mit, theils ohne Waffen, und schlos= sen sich an die Begleitung ihres geliebten Fürsten an, so

daß es von ferne den Anschein hatte, der Fürst ziehe mit einer nicht unbedeutenden Kriegsmacht heran. Wie man es erwarten konnte, beschloß Wilhelm zuerst das Eurotas= thal und Lacedamon zu besuchen, und die Bewohner jener einst durch die Byzantiner restaurirten Stadt zur Treue und Pflicht gegen die Fremdlinge aus Frankenland zu ermahnen, und Gorge zu tragen, daß die fleinen byzantini= ichen Besatzungen im benachbarten Miftra, Monembafia und Maina nicht etwa Reime der Unzufriedenheit verbrei= ten, und durch trügerische Lockungen zur Freiheit allge= meinen Aufruhr in den Kantonen der Glaven von Melingi, in Batika und Tzakonien erregen konnten. *) constantinopolitanischen Griechen zu Mistra von der Sohe ihrer Burg den Prinzen mit einer heerahnlichen Begleitung das Thal herabsteigen, und in dem nahen Lacedamon verweilen sahen, geriethen sie in Unruhe, und fingen an zu fürchten, Wilhelm hege feindselige Absichten gegen den Raiser, und wolle sich gegen den beschwornen Friedens= vertrag der abgetretenen Burg von Mistra neuerdings be= machtigen, und die Byzantiner zum zweitenmal aus Morea Sie unterhandelten mit den Sauptern von Melingi, um sie zum Abfalle von Wilhelm zu vermögen, und fur den Raifer zu gewinnen. Diese versprachen, den Aufstand zu beginnen, sobald eine hinlangliche Anzahl kai= serlicher Wolker ins Land gekommen ware, um dem Prinz

^{*)} Vergl. über diese Kantone die akademische Abhandlung über den "Einsluß der Besetzung Griechenlands durch die Slaz ven"1c... Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'z schen Buchhandlung, 1835.

zen und seinen Franken mit einigem Erfolge Widerstand zu leisten, und ihn von jedem Angriff auf die Kantone ihres. Gebirges abzuhalten.

Die Häuptlinge von Mistra schickten einen Boten nach Monembasia an den Festungscommandanten mit der Anzeige, der Prinz an der Spize seiner ganzen Macht habe die Feindseligkeiten angefangen, *) und wolle sich Mistra's mit Gewalt bemächtigen.

Ein Fahrzeng brachte die Meldung nach Constantinozpel: der Friede sen gebrochen, und die Feindseligkeiten hatten in der Gegend von Lacedamon begonnen; Wilhelm habe auf kaiserlichem Grund und Boden gestreift, und stelle den Festungen nach.

Boll Erstaunen und Unwillen über diesen so schnellen und, wie die Chronif sagt, unvermutheten Friedens und Treuebruch, warb Michael eilends 1500 auserlesene türzfische Keiter in Anatolien, zog einen Trupp von 2000 Griechen aus den asiatischen Besatzungen, und schickte diese 3500 Mann, an deren Spitze er seinen Better Makrynos stellte, wider seinen Gevatter Wilhelm Ville Hardouin nach Morea. Mit einer großen Anzahl von Transportschiffen landete Makrynos zu Monembasia. Zugleich hatte er eine große Gelbsumme bei sich, sammt einer Anzahl vom Kaizser unterzeichneter, aber unbeschriebener Patente, um Prizvilegien, Kechte, Güter und Vortheile allen jenen einheis mischen Häuptlingen auf Morea zuzusschern, welche sich dem Kaiser unterwerfen, und Partei gegen die Franken ers

^{*) &}quot;.1οκισε να κουρσεύη.

greifen würden. Auch ward ihm eine goldene Bulle beis gegeben, durch welche Michael sämmtliche Bewohner der Bergschluchten von Melingi, *) so wie die von Tzakonien zur Rebellion gegen Wilhelm einlud.

Nach seiner Landung erkundigte er sich um die Namen der Capitane, welche auf Melingi und in Tzakonien den Befehl hatten, und machte dann einen jeden insbesondere schriftlich mit den Gesinnungen des Kaisers bekannt. Dastica und Tzakonien, d. i. der Kustenstrich zwischen Anapli und der Südspiße von Morea oder Cap St. Anzgelo, huldigten dem Kaiser, und die Slaven von Melingi **) revoltirten gegen Wilhelm Ville Hardouin, ihren Gebieter und Landeskürsten. Plötzlich und zu gleicher Zeit erhob sich alles gegen die Franken. Lacedamon, hieraki, Passaka und alle von den Fremdlingen besetzen sesten Punkte und Schlösser zu beiden Seiten des Eurotas wurz den berennt und eingeschlossen, hie und da geplündert und zerstört.

Als die Nachricht dieser Ereignisse nach Andravida kam, wo der Prinz um jene Zeit Hof hielt, sandte er unsgesäumt um Hulfe an seine auswärtigen Basallen, den Herzog von Athen, die drei Herren auf Negroponte, den Markgrafen von Budonika, und an sämmtliche Beherrscher der enkladischen Inseln. Alle verweigerten ihre Untersstützung, vermuthlich weil sie dem Friedensvertrage von Eonstantinopel treu bleiben, und an Wilhelms Treubruch

^{*)} Τοῦ Δρόγγου καὶ τοῦ Μελίγγου. Chrom. p. 248.

^{**)} Τῶν Σκλαβῶν ὁ δρόγγος.

feinen Untheil nehmen wollten. Der Pring, voll Unwillen und Rampfluft, erhob fich mit feiner Sausmacht, und bestimmte Nikli als Sammelplatz fur die Contingente der moraitischen Bafallen. Seinem Plane, von Nifli aus mit Macht gegen die aufruhrerischen Diffricte gu ziehen, widerfetzten sich die übrigen Saupter, weil mit dem nun fehr geschwächten heere der Ritter gegen die zahlreiche Bevollkerung der Aufrührer und ihre naturlichen Festungen nichts auszurichten fen. Man rieth ihm dagegen, die festen Plate rundum mit Lebensbedarf, Waffen und Bertheidigern wohl auszuruften, und für seine Person sich nach Korinth zu verfügen, um noch einmal mit den außeristhmischen Vasallen zu unterhandeln, und dann, wenn es ihm gelingen follte, ihre Sulfe zu erhalten, mit bem vereinigten Beere gegen den faiserlichen Feldherrn Makrynos por Lacedamon zu ziehen. Dieser letztere berichtete gleich= falls nach Conftantinopel, daß der Aufruhr, Dank der Gnade Gottes und der Benediction des Raifers gludliche Fortschritte mache, und der größte Theil Morea's ohne Schwertstreich gewonnen sen. Und wenn ihm Michael eine neue Verstärkung von Truppen sende, habe er die beste Hoffnung, mit Gulfe von Jesus Christus und ber geheiligten kaiserlichen Benediction auch den Ueberrest zu bezwingen.

Michael sandte seinen Bruder, den Großdomesticus, mit einem neuen, zahlreichen und auserlesenen Heere, welsches aus der Bluthe von Romania gehoben ward. *) Fünf=

^{*)} Εζερόγευσε το άνθος τῆς Ρωμανίας.

Chronic ed. Buchon. pag. 250 Mot) 2.

zehn Tage nach seiner Abfahrt von Constantinopel landete er zu Monembasia, und stieß zum Heerhausen des Makrysnoß, welcher von Mistra aus Lacedamon blokirte. Das vereinigte Heer zählte 6000 Reiter, aus welchen man achtzehn Regimenter, d. i. drei Regimenter aus je tausend Pferden machte. *) Das Fußvolk war unzählig; denn angeschlossen hatte sich an die Hülfsarmee von Constantinopel die ganze streitbare Mannschaft von Dragalibos und Tzakonia, von Maina und Melingi; **) ja sogar der an die Engschluchten dieser letztern stoßende Gesbirgstheil von Skorta hatte die Fahne des Aufruhrs ershoben, und die Wassen ergriffen.

In einem allgemeinen Kriegsrathe wurde hierauf besichlossen, mit dem ganzen Heer aufzubrechen, und in das Innere der Halbinsel längs den Thalusern des Rusia vorzudringen.***) Man hoffte diese Gegenden vertheidigungsslos zu überraschen, und vielleicht Andravida selbst durch leberfall zu nehmen. Wilhelm war ja, wie sie glaubten, mit seiner geringen Macht zu Korinth, um mit seinen Vassallen wegen Hülfe im Kriege gegen die eingedrungenen Constantinopolitaner zu unterhandeln.

Auf der alten Straße, welche einst von Sparta nach Alt=Megalopolis führte, brangen Makrynos und der Groß= domesticus durch die Schluchten des Chelmos hervor,

^{*) &#}x27;Αλάγια κάμνουν δεκοκτω, προς τοία ή χιλιάδα. Chron. p. 251.

^{**)} Τοῦ Δραγαλιβοῦ. Τοῦ δρόγγου καὶ τοῦ Μελιγοῦ (!) και τῆς μεγάλης Μάνης.

^{***)} Rufia, b. i. Alpheus.

und lagerten bei Beligosti.*) Die Stadt wurde angezündet, das Schloß aber von der fränkischen Besatzung vertheidigt. Um folgenden Tage lagerten sie auf der Sbene von Karitena. Von dort kamen sie nach Lidozria, und lagerten, Rusia abwärts ziehend, bei Isova, wo die türkischen Reiter zu ihnen stießen. **) Das lateiznische Kloster in Isova wurde angezündet, und mit dem großen Heere dis Prinitza vorgerückt, wo man das Lager bezog. ***) In allen Kantonen, welche sie auf ihrem Zuge berührten, griff die einheimische Bevölkerung zu den Wassen, und folgte ihren Befreiern als Mitstreiter und als Wegweiser durch das arkadische Gebirgsland.

Wilhelm stand noch bei Korinth und unterhandelte. Die Sicherheit des Landes, und die Leitung der Vertheiz digungsmaßregeln Inner-Morea's hatte er während seiner Entfernung einem eben so klugen als kriegskundigen Ritter, Iohann von Katava, anvertraut. 7) Dieser Mann war wegen seiner Unerschrockenheit und Wassenkunde im ganzen

^{*)} Eoxóvinsav & τοῦ Χελμοῦ τὰ μέρη. Chelm, Chlum und Malevo nannten die slavischen Moraiten bekanntslich alle bedeutenderen Berge der Halbinsel.

^{**)} Έ την "Οσιβαν ενέμεινεν αλάγι έχ τους Τούοχους. Chron. p. 252. Das slavische Είσοβα, hier irrig "Οσιβα genannt, besteht heute nicht mehr.

^{***)} Uqiviza gleichfalls ein slavischer Ort, welchen Buchon in seiner Uebersetzung pag. 252, Note 4 mit dem flavischen Beise für spnonym hält.

^{†)} Ὁ Μισέρ Τζάν ντὲ καταβάς.

gande berühmt, litt aber damals so heftig an der Gicht, daß er weder Degen noch Lanze handhaben konnte. Dessen nugeachtet sammelte er auf die Nachricht vom Anzuge des Großdomesticus, was er immer an wehrbarer Mannschaft in jenen Gegenden des Landes zusammenbringen konnte. Nicht mehr als 312 geharnischte Ritter zählte er unter seiner Fahne, und zog mit diesem kleinen aber tapfern Häufzlein Russa auswärts dem Großdomesticus entgegen. Um sich dem seindlichen Lager bequemer zu nahen, zog er sich unvermerkt in den Rücken desselben, und brach durch eine enge Bergschlucht, Agredi Kunupitza genannt, *) auf die hinter den seindlichen Gezelten liegende Ebene her vor. Es war in der Morgendämmerung, als diese gezharnischten Männer plöglich das große constantinopolitanis sche Heer erblickten.

Messer Johann de Katava erschrack bei diesem Unsblicke nicht. Sein Antlitz erheiterte sich vielmehr, wie bei jenem ernsthaften und finstern Feldherrn im Heere der Zehntausend, von welchem Xenophon erzählt. Er sprach seinen Gefährten Muth ein, und bemerkte mit vieler Klugsheit, daß ihre unvermuthete Erscheinung hinter dem seindzlichen Heere große Verwirrung bei demselben verursachen werde. Ein rascher Angriff werde ihnen den Sieg vers

^{*)} Kai örav hles nai kowoe of (?) utav στενήν αλεισούφαν όπες το δνομάζουσι το Αγοκοί κουνουπίτζας. Chron. p. 253. Kunobiza heißt auch ein Berg in Bulgarens land, am letten Abhange des Hamus. p. Hammer. Gesch. des v. Reichs, Thl. I, p. 454.

Schaffen über die gahlreichen Gegner, beren Pferde unabges richtet fegen, und deren Ruftung den Stoß der langen Lange und des gewaltigen Schlachtschwertes der Franken nicht aushalten tonne. Ihr Ruhm, wenn sie durch einen herzhaften Angriff den Sieg erringen, werde bei der ent: ferntesten Nachwelt fortleben, und so lange dauern, als die Arche Moa's auf bem Gebirg Ararat. Er selbst tonne zwar leider, wie sie fahen, weder Schwert noch Lanze füh: ren, doch bitte er, man moge ihm das Banner Wilhelms Diefes zwischen seinen Urmen festhaltend, anvertrauen. wolle er geradezu auf das Gezelt des Großdomesticus an ihrer Spige loefturmen, und wenn ihn einer von ihnen gurudweichen sehe, und nicht niederstoße, so schwore er jegt, denselben für einen Reind von Jesus Christus zu halten.

Auf der Plattform einer Anhöhe, nahe bei der Ortsschaft Priniga, stand das Gezelt des Großdomesticus. Als dieser den kleinen frankischen Reitertrupp aus einem engen Thal auf die Ebene hervorbrechen, und wie zum Streite gegen das Lager vorrücken sah, rief er mit aller Zuversicht eines Feldherrn, der des Sieges voraus schun gewiß ist: "Sehet da ein kleines Frühstuck, welches man uns aufsträgt." *)

Drei Regimenter, d. i. tausend Mann Berittene, schickte er dem Reitertrupp entgegen. Die Franken emspfingen sie festen Fußes und mit eingelegter Lanze. Beim ersten Stoße lag das Drittheil der kleinen Schaar auf dem

^{*)} Προγεματίτζε γαρ μικρον ευβλέπω, ότι μας ήλθεν. Chron. p. 255, Note 2.

Sande, boch zufälligerweise alle ohne Wunde. Sie schwert, stürzen siehen das Schwert, stürzen auf die Griechen, und werfen die drei Regimenter nach einem wüthenden Kampfe zu Boden. Drei volle Stunden hatte der Streit gedauert. *) Der Großdomesticus hefztete seine Augen unausgesetzt, im Gezelte sigend, auf das Kampfgewühl, und als er in der Glut des Streites nur Griechen und keine Franken mehr erblickte, meinte er, diese letztern sepen völlig vernichtet, und dankte schon dem Hugenblicke sieht er, wie die franksischen Banner gleichsam mitten aus einer allgemeinen Flucht und Zerstdrung plätzlich auftauchen, und sich seinem Gezelte nahen. Voll Entsehen rief er laut seiner Leibwache: **), Augenblicklich

^{*)} Von 9 Uhr bis Mittag.

Chron. p. 257.

^{**) &#}x27;Εκείνων των παλληκαρίων, δποῦ 'σαν μετ' εκείνον.
Chron. p. 257, Note 4.

In dieser Stelle treffen wir auf das Wort παλλικάρη oder παλικάρη, welches bekanntlich einen in die Jahre der Mannbarkeit eingetretenen, aber noch ledigen jungen Mann bedeutet. "Mein Sohn war eben Palikar, ja Palikar der Ali, παλικαράκη, (d. i. in den ersten Jahren der Pubertait, als er dieses Unglück hatte, als sich seine Gesundheit dat, als er dieses Unglück hatte, als sich seine Gesundheit durch dieses oder jenes Uebel verschlimmerte," spricht das durch dieses oder jenes Uebel verschlimmerte," spricht das gemeine slavische und albanesische Bauernvolk in Griechengemeine slavische und albanesische Bauernvolk in Griechensende. Man hat ost gefragt, woher dieses Wort παλικάρη in die griechische Sprache gekommen sen? Das arabische Substantiv Balpgh, L., hat denselben Stammlaut wie Substantiv Balpgh, und auch dieselbe Bedeutung, indem es im παληκ-άρη, und auch dieselbe Bedeutung, indem es im

meinen Schnellläufer, meinen Turkman herbei! Seht ihr nicht die frankischen Banner, wie sie heranziehen, wie nahe sie sind?

alltäglichen Sinne bei Turfen, Perfern und Arabern einen erwachsenen, zeugungsfähigen, jungen Men: Oghlum balygh oldu, ارغام schen bedeutet. بالغ اولاى, ober Balygh haddine irischmisch, مبالغ حدنه ايرشمش, d. i. "Mein Sohn ist in die pubertat gekommen," sagt der Osmanly. Unterdeffen weiß man, daß diefes Wort im Grunde jum alten Stammgut der hellenischen Sprache gehört, wenigstens ist dieß die Meinung des berühmten Du-Cange, der es mit Recht vom althellenischen πάλληξ, oder πάλλαξ, ανος, ein Jungling, auch ein mannbares Mabchen, ableitet. Der Begriff eines amasius, puer concubinus, liegt aber nebenher im Begriffe, besonders im Diminutiv nalixágior, welches im byzantinischen Sprachgebrauche hauptsächlich bie Eroßbuben, Schildträger und این ارغلان, itschoglan der Officiere und Goldaten bedeutet, und nicht zuerst in der Frankenchronik von Morea, wie Hr. Buchon meint, sondern bereits im Chronicon Alexandrinum und in der Taktik Kaisers Leo, d. i. bereits ein halbes Jahr: tausend früher gefunden wird, wie berfelbe Du=Cange in feinem Gloffarium weitläufig nachweif't. Entscheidend für die oben angegebene Erklarung ift die Stelle in Leo's Cattif, Cap. 10, §. 4: πληθος των λεγομένων παλλικαρίων, ήγουν των δουλευόντων τοϊς άρχουσι, και τοϊς στρατιώταις. Μαπ weiß, daß Verhaltnisse dieser Art nicht nur in den Krieges heeren, sondern eben so gut im burgerlichen Leben der mor genländischen Wölker von Japan bis an die Save heute noch wie vor Jahrtausenden bestehen, und daß das turko:

Kaum hatten diese Menschen die blitzenden, vom Grieschenblute gerötheten Schwerter der Ritter erblickt, als sie ihren Feldherrn verließen, und in wilder Flucht auseinanders stoben. Ein Eingeborner des Landes, welcher die Umgebung von Prinitza kannte, leitete die Flucht des kaiserlichen Feldherrn über Levitza nach Kapelvs, und dann durch Sinden und Waldungen in die Desileen von Melingi nach Mistra. Das übrige zahllose Heer lief beim Anblicke des frankischen Schlachthausens mit Hinterlassung des ganzen Lagers auseinander, und kehrte in seine Heimath zurück. Ein dichter und großer Wald am Abhange der Gebirge bei Prinitza nahm die Fliehenden auf, und hemmte die Schritte ihrer vom langen Streit ermüdeten Verfolger.

In dieser Weise hatten dreihundert und zwölf frankissche Ritter über das, wenigstens 30,000 Mann starke heer der Griechen einen vollständigen Sieg erfochten. Taussend Stück Pferde hatten sie in diesem Gefechte gewonnen, den Raub des erbeuteten Lagers aber zum Theil den Beswohnern der umliegenden Dorfschaften überlassen.

Um folgenden Tage ruckten die beutebeladenen Sies ger bis in das nahe gelegene Servia, und Tags darauf bis zu dem Städtchen Blisiri, *) von wo aus Messir

egyptische Mamluk, das byzantinlsch griechische παλικάρι neben dem modernen ψυχικός, und das persische
κάρι neben dem modernen ψυχικός, und das persische

πάληκ-ς

μος, puscht, sinnverwandte Wörter sind; πάληκ-ς

und , balygh, aber grammatikalisch sich wie ξίφος und

und , sseif, nahe stehen.

^{*)} Wie der Lefer selbst beobachtet, tommen hier lauter flavis

Johann von Katava einen umständlichen Bericht über bas Gefecht bei Prinitza an den Fürsten nach Korinth abgehen ließ. Wilhelm, sagt die Chronik, erhob nach Durchlesung desselben die Augen zum Himmel, dankte Gott und der unbesteckten heiligen Jungfrau, und bedauerte nur, am Feste der Schlacht keinen Antheil gehabt zu haben.

Die geschlagenen Moraiten bagegen suchten bie Schmach ihrer Niederlage durch ein Mirakel zu mildern, welches der himmel zu Gunften der Franken habe geschehen laffen: einen Ritter figend auf einem weißen Pferd, und schwingend ein bligendes Schwert wollten fie in der Luft gesehen haben. Einige behaupteten und schwuren, St. Georg selbst fen es gewesen, andere bagegen hielten die schreckenerregende Erscheinung für die heilige unbeflecte Jungfrau, Patronin des Rlofters von Isova, welches der griechische Heerhaufen verbrannt hatte. Wieder andere Schrieben die Gegenwart irgend eines Beiligen bei dem frankischen Heere dem Meineide Michaels ju, welcher den Prinzen auf die falschen Berichte des Castellans von Monembasia, als habe Wilhelm Mistra ans gegriffen, mit Rrieg überzog, und aus Morea vertreiben Auch ist der Chronikschreiber der vollen Ueberzeus wollte. gung, burch den Ausgang der Schlacht bei Priniga habe die Gottheit Wilhelms Sache fur die gerechte erklart, und Michael der Raiser trage allein die Schuld des treulos geftorten Friedens.

sche Ortsnamen zum Borschein, und zwar im herzen von Morea, b. i. in Arkabien und Lakonien.

Der Großdomesticus dagegen fand es weniger leicht, als der Krieger, sich über die erlittene Niederlage zu tro-Er gramte fich beinahe zu Tobe, fein Mittel febend, eine so große Schande von sich und seinem Gebieter abzuwenden. Gin Franke im Dienfte Michaels war eben bamale im Sauptquartier zu Mistra eingetroffen, und suchte den Ueberwundenen über sein Ungluck zu troffen. Lift, meinte er, und Klugheit konnen haufig den Sieg er: fechten über Ungestum und physische Kraft. Als Beispiel wolle er ihn nur auf die Schlacht in Pelagonien, welche der Sebaftofrator mit fo entscheidendem Erfolge gegen bas große Moraitische Heer gewonnen habe. Dieser habe sich nicht blindlings auf die Menge feiner Streitkrafte verlaf= fen, sondern seine Buflucht zur hinterlist genommen. der gangen Erde fen es ja bekannt, daß in Sandhabung der Lanze und des Schwertes die Franken Meister sind. Deswegen habe ihnen damals der fluge Sebaftofrator, der sie kannte, zuerst die Deutschen entgegengeschickt, um ihre Buth zu hemmen, und den erften Sturmdrang ihrer Lan-Auf die Deutschen habe er dann die zen aufzufangen. Ungarn, die Turken und Rumanen folgen laffen, welche ihre Pfeile ohne Unterschied in das Didicht der Rampfen= den schlenderten, Deutsche und Franken zugleich erschossen, die Pferde erlegten, und in Dieser Beise den Sieg entschieden. Ohne die Pfeilschützen ware damals die Schlacht eben so sicher, als neulich bei Prinitza verloren gewesen. Cein zu großes Bertrauen auf das zahlreiche Beer habe ihm Geringschätzung gegen bas fleine Sauflein ber frans kischen Reiter eingeflößt, mas ein kluger und umfichtiger

Kelbherr niemals zu thun pflege. Es sen ja eine alte Wahrheit, daß der Listige häufig über den Muthvollen den Sieg erringe. Gin Franke wiege im offenen Rampf immer zwanzig Griechen auf, wie man es bei Priniga beutlich gesehen habe. Ihr erster Unlauf sen allezeit gegen den Mittelpunkt ber feindlichen Macht gerichtet, und gleiche der Buth rafender Bolfe, welche in eine Burde eindrins gen, und die Schafe zerftreuen. Er rathe ihm befmegen, fein zerftreutes Deer wieder zu sammeln, und ungesaumt auf Andravida loszugehen, wohin fich dem Gerüchte nach der Fürst von Korinth aus zurudgezogen, nachdem er feine Bafallen gleichfalls in ihre Beimath entlaffen hatte. Falle nun, daß Wilhelm die Thorheit begehe, ihm ents gegen zu ruden, foll fich der Großdomesticus ja huten, mit Ungestum anzugreifen. Nicht mit den Lanzenreitern foll er fechten, sondern den turkischen Bogenschützen den Befehl geben, die Pferde der Franken zu erlegen, und fie felbst auf den Boden zu bringen. Und follte gar Bilhelm, der Pring, in seine Sande gerathen, so konne man ohnes hin gang Morea für erobert halten.

Der Großdomesticus, dem jede Gelegenheit, die erslittene Schmach wegzuspülen, willkommen war, fand in den Worten dieses Fremdlings viel Wahres, rief seine Kapitani zusammen, und befahl ihnen, sich zum Aufbruche nach Andravida zu rüsten. Kantakuzenos und Makrynos aber, die beiden vornehmsten Unterfeldherren, machten ihn aufmerksam, daß der Sommer vorbei, der Winter bes gonnen, und somit die schlechte Jahrszeit eingetreten sen, in welcher man die Soldaten nicht in das Feld führen, sons

dern zu Hause lassen musse. Und überdieß wisse man auch noch nicht, wie hoch sich der Verlust bei Prinitza belause, und über wie viel Soldaten und Pferde man überhaupt noch verfügen könne. Deswegen wären sie der Meinung, man solle die schöne Jahrszeit abwarten, und den Zwischensraum zur Wiederausrustung des Heeres mit Klugheit bes nüßen, und dann im kunftigen Märzmonate mit erneuter Krast gegen Andravida ziehen.

Nur ungern gab der Großdomesticus ihren Einreden Sehdr; denn "Gott weiß es." sagte er ihnen, "wie uns "erträglich mich der Gedanke qualt, von einem gemeinen "Ritter überwunden zu seyn. Hätte uns nur wenigstens "der Fürst in eigener Person angegriffen und besiegt, "würde ich mich doch noch leichter trösten konnen, weil er "den Ruhm eines großen Mannes und berühmten Kriegers "besitzt. Aber unerträglich ist es, sich selbst einzugesteben, "daß der Bruder des Kaisers von einem armen gichtgequals "ten Ritter überwunden, und Tausende von Griechen von "dreihundert Franken in die Flucht geschlagen worden "seyen."

Mit den beiden Unterfeldherren Makrynos und Kantakuzenos blieb der Großdomesticus den Winter über ruhig zu Mistra mit Vorkehrungen beschäftigt, um den kunftigen Feldzug rühmlicher und erfolgreicher zu endigen, als den letzten.

Mit Frühlingsanfang des Jahres eintausend zweis bundert vier und sechzig sammelte sich das griechische Heer neuerdings auf den grad; und quellenreichen Ebenen von Sapiko.*) Die Milizen aus Tzakonien, aus Mezlingi und aus allen Ortschaften von den Bergschluchten Skorta's die Batika und Monembasia din waren in das Lager gekommen. In Abtheilungen zogen sie von dort auf die Fläche bei Karitena, und gelangten stromabwärt gehend nach Prinitza, wo sie Johann von Katava im vozigen Jahre so schimpklich überwunden hatte. Hier verzließen sie die gerade Straße nach Andravida, wo sie der Prinz mit seiner ganzen Macht erwartete, und nahmen ihre Richtung links gegen Serviana, weil ihnen die Eingebornen sagten, die Wege zur frankischen Hauptstadt gehen durch Schluchten, und bieten viele Stellungen, in welchen die feindlichen Armbrustschützen dem kaiserlichen Heere Schaden thun konnten.

Destlich von Serviana auf einer Anhöhe stand ein von wenigen Hütten umgebenes, und dem heiligen Niklas geweihtes Kirchlein, bei den Einwohnern Mesiscli genannt. **) Hier errichtete man das Gezelt des Domestiscus, während seine Kriegsschaaren den Abhang der Hügelereihe und die am Fuße derselben ausgebreitete Ebene übersschwemmten.

Tags darauf, mit Sonnenaufgang erschien der Fürst mit seinen frankischen Streitkräften zu Fuß und zu Pferd. Schlagfertig, in drei Haufen abgetheilt, rückte er auf Sers

^{*) &#}x27;E rou Sanixou rous xamnous, p. 264, Note 1, b. f. am nordlichen Fuße des Berges Chelm=08, nahe an den Quellen des Rusia und Eurotas.

^{**)} Mesigski, p. 266, Note 2 der Chronik.

viana vor, wo die Moraiten in Schlachtordnung standen. Das erfte Treffen der Feinde befehligte Rantakuzenos, der tapferste Mann im faiserlichen Beere. Ginen Rocher auf bem Ruden und eine eiserne Reule in der Sand ritt er auf seinem flüchtigen Renner weit vor der Linie seiner Rries ger den Franken entgegen, entfaltete im Angesichte beider heere seine Reitkunfte in raschen Wendungen und zier-Und nachdem er den Zwischenraum lichen Courbetten. zwei bis dreimal durchflogen war, bestieg er ein anderes Pferd, und ritt mit stolzer Unerschrockenheit bicht an die frankische Schlachtordnung, indem er mit großer Schnelligfeit von einer Fronte zur andern schwenkte, um zu zeigen, wie sehr er die geringe Zahl der Franken verachte, und den Sieg der Griechen ihrer zahlreichen Streitkrafte wegen für Pluglich ward das Pferd schen, big unbezweifelt halte. in die Zügel, und rannte gang nahe an den Prinzen von Morea hin; bort verwickelte es sich mit dem Fuß in einen wilden Rosenstrauch, und sturzte sammt dem Reiter zu Einige Franken eilten hinzu, erschlugen Kanta= Boden. kuzenos und führten den Renner fort. Der Großdomestis cus und Makrynos, indem fie fahen, wie der beste Rrie= ger, und gleichsam die Seele des faiserlichen heeres unter ihren Augen zu Grunde gegangen, glaubten fich im nams lichen Augenblicke felbst mit todtlichen Bunden geschlas gen, *) und hielten sich schon voraus fur übermunden. Gie entrissen zwar den Korper des erschlagenen Kantakuzenos den feindlichen Sanden, ließen aber darauf unmittelbar

^{*)} Έφάνηκε τους ωστηνεί απόθαναν έκεινοι. Chronic. p. 267.

das Zeichen zum Rückzuge blasen, und entflohen gang: lich vom Schlachtselde.

Der Prinz wollte sie versolgen, und in die Provinz Mistra eindringen. Seine Gefährten hielten ihn aber durch die Vorstellung zurück, daß die Griechen bei ihrer überwiegenden Anzahl die frankische Reiterei einwickeln und unter einem dichten Regen von Pfeilen ohne Mühe vernichten ken konnten. Er selbst konnte seinen Untergang sinden, und mit ihm wären zugleich Heer und Reich verloren. Wilhelm kehrte in seine Residenz Andravida zurück, während sich der Großdomesticus auf die Ebenen an den Quellen des Rusia zog, und die seste Stadt Nikli bedrohte.

Ein Theil des Deeres hatte sich auf der schimpf= lichen Klucht verlaufen, und den Kern deffelben, aus taus fend turkischen Bogenschützen zu Pferd bestehend, verlor der Großdomesticus durch einen unerwarteren Vorgang während der Ginschließung von Nikli. Seit seche Mona: ten war er dieser tapferen Truppe den Sold schuldig. Und als sie die Ausbezahlung desselben verlangten, gab ihnen der Großdomesticus, ohnehin schon erbittert durch ben Bedanken, daß er, weit entfernt, Morea zu erobern, wie er sich geschmeichelt hatte, vielmehr mir Schande und Bers lust zuruckgeschlagen fen, eine stolze und beleidigende Ant: wort: "Db fie sich nicht schamten einen Gold zu begehren, nachdem sie sich auf kaiserlichem Gebiete durch die den Frans "ten abgenommene Beute, und andere vom Raifer bewilligte "Bortheile bereichert? Bei ihrer Landung auf Morea sepen "fie arm, zerlumpt, beinahe nackt gewesen; jett feyen fie "sammtlich reich und prachtig ausgeruftet, ohne daß sie

"bem Kaiser auch nur den geringsten Nuten gebracht hat:
"ten. Oder sie sollen irgend einen Gewinn namhaft machen,
"welchen der Monarch aus ihrer Beihülfe gezogen habe,
"und er ware bereit zu zahlen. Im Gegentheil aber wur"den sie auch von ihm nicht das Geringste erhalten." *)

Die Turfen bemerkten dagegen, daß die Schuld des schlechten Erfolges der beiden Feldzüge nicht ihrem Mangel an Bereitwilligkeit und Muth, sondern feiner eigenen Ungeschicklichkeit und der Feigheit seiner griechischen Soldaten beizumeffen fen. Gie fenen ja mit ihm nach Pris niga gezogen, er habe sie aber in der Schlacht nicht verwenden wollen, weil er durch Sulfe seiner griechischen Lanzenreiter ben Sieg zu erringen glaubte, gleichfam, als wenn er je gehort hatte, daß man frankische Ritter mit Lanze und Schwerdt angreifen konne, ohne jedes= mal geschlagen zu werden. Auch wisse Jedermann den schmählichen Erfolg seiner Anordnungen, und die schimpf= liche Flucht, auf welcher das übrige Heer auch sie fort= geriffen habe. Gben so fepen sie neuerlich auf dem Zuge nach Andravida den Franken kaum so weit entgegenges um sie mit ihren Pfeilen zu erreichen, als er an= getrieben durch eine unbegreifliche Feigheit, das Zeichen zum Rückzuge gegeben, weil ein einziger Mann als Opfer seiner eigenen Thorheit gefallen war. Und weil er in ungerechter Meise ihnen den Gold vorenthalte, so verlangen sie hiemit zugleich ihren Abschied, indem sie Besonnen maren, irgend anderswo ihre Dienste anzubieten.

^{*)} Chronic. p. 268.

Nach furger Berathung erhob fich ber gange Trupp, und schlug den Weg nach Andravida ein. Am ersten Abend famen fie auf die Chene von Karitena, wo fie das Lager Schlugen. Als der Großdomesticus fab, daß die Turfen bei dem Pringen von Morea in Rriege= bienste zu treten gesonnen sepen, mar er mit Recht bes troffen, und wollte den Entflohenen in Person nacheilen, um fie wieder zu feinen Sahnen gurudtzuführen. widerrieth ihm diesen Schritt, weil es sowohl unschick: lich als gefährlich sen, daß der Bruder des Raisers von Konstantinopel turkischen Miethsoldaten nachlaufe. konnten fich ja feiner Person bemachtigen, feine Begleis tung niederhauen; und welche Schmach mare dieses! Griechische Rapitane moge er ihnen nachsenden, um sie ju beruhigen, und durch reichliche Bersprechungen zur Ruckfehr zu bereden. Micht nur ihren vollen Gold, auch weitere Geschenke und Gunftbezeugungen solle er ihnen zusagen, und durch alle mögliche Mittel verhindern, daß sich eine so tapfere Truppe ja nicht mit ihrem Feinde, dem Frankenfürsten Wilhelm, verbinde.

Zwei konstantinopolitanische Offiziere mit einigen Guiden kamen an demselben Abend noch in die Quarstiere der Türken nach Karitena, und entledigten sich im Gezelte Meliks, welcher den ganzen Trupp befehligte, ihrer Aufträge. *) Melik berieth sich mit den übrigen

^{*)} U., Melif, b. i. Sauptling, Fürst als Gattungs: und Eigenname gebraucht.

häuptlingen, und antwortete dann im Namen aller, daß man den Bersprechungen des meineidigen und treulosen Großdomesticus durchaus kein Vertrauen schenken könne, und daß sie sich jetzt zu den Franken versügen wollen, von welchen jedermann erzähle, daß sie gegebenes Verssprechen gewissenhaft erfüllen.

Bergeblich harrten die Unterhandler die ganze Nacht im turkischen Lager auf eine gunftigere Wendung ber Dinge. Mit Tagesanbruch nahmen die Turken ihre Gezelte ab, und zogen stromabmarts über Perigardi und Blisiri nach Servia, in deffen Nabe man bas lette Befecht geliefert hatte. Bon hier ans fendete Melif zwei ber romaischen Sprache fundige Turken mit zwolf Begleitern an den Prinzen Wilhelm nach Andravida, um den Beweggrund ihrer Ankunft auf seinem Gebiete bargulegen. Auf den allgemeinen Ruf seiner Rechtlichkeit und seiner Pandlungsweise in der doppelten Eigenschaft als Fürst und Feldherr, sagten sie ihm, habe der ganze Trupp ihrer Landsleute Die griechischen Fahnen verlaffen. Und wenn er nun ihrer Dienste bedurfe, so waren sie alle bereit, ihm auf ein halbes Jahr als Wogenschützen im Rampfe gegen die Griechen Beiftand gn leiften, und dwar um fo bereitwilliger, als fie mußten, daß der Rais ler diesen Krieg ohne rechtlichen Grund auf die treulo= seste Beise begonnen habe. Sollte er aber ihrer Dienste nicht bendthigt senn, so mbge er doch als Fürst und Landesgebieter befehlen, daß man sie unangefochten den Isthmus passiren lasse, um nach ihrer Seimath in Affen duruckgufehren.

Wilhelm war über diese Rede hochlich erfreut, und sandte Messir Unceau de Touch, einen der turkischen Sprache kundigen Ritter, mit 300 Mann nach Bliffiri, um die Schaar bes Melik an das hoflager nach Undravida zu begleiren. Um Ufer des Iliafos, einige Stunden vorwarts Andravida, fam ihnen Wilhelm felbst mit einem glanzenden Gefolge von Rittern und Rnap: pen entgegen. Bei feinem Unblicke fliegen alle Turken, bis auf Melik und Salik, ihre Anführer, vom Pferde und salutirten ben Beherrscher nach vaterlandischer Sitte. Wilhelm grupte sie freundlich und gab ihnen die Sand. "Der Großdomesticus," sagten sie ihm auf dem Wege neben ihm herreitend, "hat unsern Gold zurückbehalten, "ohne daß wir und irgend eines Fehlers oder respect: "widrigen Betragens gegen den Raifer schuldig gemacht "haben. Wir erflarten dann als ehrliche Rriegemanner, "daß wir von den griechischen Fahnen unsern Abschied "nehmen, und verließen unter aller Augen und am hel-"len Tage ihr Lager. heute kommen wir nun hieher, "o Gebieter, um die Deinigen ju fenn, und dir zu die= "nen mit Treue als wahre Soldaten, und wenn wir "dir gedient haben in der Weise, wie du es fur gut "findest, verlangen wir keine andere Belohnung, als die "Erlaubniß, in unfre heimath zurud zu fehren. Wir find "furwahr nicht in dieses Land gekommen, um auszus "ruhen, und die Zeit zu vergeuden. Rufte heute noch "deine Kriegsmacht, und mit nachstem Morgen wollen "wir gegen die Griechen und ihren treulosen Feldherrn "ziehen. Niemals haben wir die Wahrheit in ihm

"gefunden. Mit leeren Worten hat er uns immer getröz "stet, und zuletzt damit geendet, daß er unsern vertragsz-"mäßigen Sold in der Tasche behielt. Wir verlangen "von dir nichts anderes, als daß du mit uns vor sein "Lager ziehest. Dort kannst du mit deiner Macht ruhig "bleiben, wir allein wollen das griechische Heer überz "winden."

Pa unterdessen Nachricht eingelausen war, der konsstantinopolitanische Feldherr sey bei den Engpässen von Skorta angekommen, brach Wilhelm mit allen seinen alten und neuen Streitkräften von Andravida auf. Die Türken bildeten die Vorhut, und kamen mit Hülfe einsheimischer Wegweiser am fünften Tage nach Roprisnitra, unweit Arkadia an der Meeresküste. In der Ortschaft Muntra bei einer schonen Quelle schlugen sie ihr Lager, und verkündeten laut, am folgenden Tage, der ein Sonnabend war, wollten sie in den dsklich von ihnen gelegenen Vergen den Kampf beginnen. Die beisden Häuptlinge mit sünfzehn Reitern ließen sich selbst zum Fürsten führen, der in einiger Entsernung kantonznirte, und meldeten ihren Entschluß.

Wilhelm rufte den Kriegsrath zusammen, um die Meinungen der Kapitane über die Anordnung der bevorsstehenden Schlacht zu vernehmen. Anceau de Louch restete zuerst und sagte: er habe von einem seiner Kundsschafter vernommen, daß der Großdomesticus mit seizner ganzen Macht nach Veligosti gekommen sey und auf erhaltene Anzeige unseres Anzuges alle Durchgänge und

Schluchten von Makry=Plagi besetzt habe *). Er meine daher, man folle den Turken, die bisher die Borhut gebildet haben, im Centrum der frankischen Truppen ihre Stellung anweisen, um ficher zu fenn, bag fie im Augenblicke bes Angriffs nicht die Flucht ergreis fen, und das Seil der ganzen Streitmacht auf das Spiel seken. Er selbst wolle sich an die Spike der erften Beerfaule stellen, und die Borhut im Treffen bilhinter ihm sollen die Turken im zweiten Treffen, und im dritten der Pring felbst mit dem Rern seiner Der barmherzige Chriftus, meinte er, Rrieger stehen. werde ihm ein Benehmen einfloßen, welches Gott wohl= gefällig und bem Fursten angenehm fenn foll. gab feine Einwilligung zu diefer Anordnung ber Schlacht, und die Turken hielten sich geehrt, den Mittelpunkt des Heeres einzunehmen.

Messir Anceau rückte zuerst über die Ebene von Kalami, die sich am Fuße der Hügelreihe von Makry: Plagi hinzieht, und ritt an der Halde hinauf bis Phasneromeni, wo die erste Abtheilung Griechen aus ihrem Hinterhalte hervorbrach, und das Gefecht begann. Ihrer großen Zahl und der Wuth des ersten Angriffs konnte Anceau's Haufe nicht widerstehen, er sing an zu weichen, verfolgt von den Griechen mit großer Macht. Anceau brachte die Seinigen zum Stehen, und trieb die Feinde mit dem Schwerte in der Hand wieder bis Phanero:

^{*)} Maxon nlayn, die lange Halde, ober "Am langen Ed" im Glavischen Sinne gedacht, wie bei Megiser, Karntnerische Chronik, B. I, pag. 40.

meni hinauf. Der Großdomesticus schickte den Weichenden die zweite Abtheilung zur Unterftagung, und die Franken wurden zum zweiten Male über die Halde binabgetrieben. Sie trennten ihre Glieder und flohen ordnungslos, "wie Krähen vor den Falken." Doch gelang es dem heldenmuthigen Anceau, die zerstreuten Glieder wieder zu sammeln, und die Griechen mit dem Gabel in der Faust die Anhohe hinaufzudrängen. Und da zu gleicher Zeit die Turken herbeieilten, und einen Pfeil= regen auf die Saupter der griechischen Soldaten herabgossen, entstand allgemeine Flucht und Verwirrung auch in jenen Abtheilungen des kaiserlichen heeres, welche noch nicht gefochten hatten. Alles floh in der größ= ten Unordnung unaufhaltsam; ber Großdomesticus selbst verbarg sich nahe bei Garbiki in einer Berghohle, wurde aber von Peter Rumain, einem der nachsetzenden Reiter, entbeckt, und von Anceau gefangen in das Haupt= quartier des Fürsten abgeführt.

Wilhelm erhob sich bei seinem Eintritte, und ließ den Gefangenen ehrenvoll neben sich Platz nehmen. Die Franken, sagte er ihm, haben mit dem Kaiser einen aufrichtigen Frieden beschworen, und beide Theile håtten auf ewige Zeiten friedlich und verträglich neben einanz der auf Morea leben sollen; allein der Kaiser habe mit Verletzung aller Eide die Feindseligkeiten begonnen, habe auf frankischem Gebiete geraubt und verwüstet, und dahlreiche Heere auswärtiger Barbaren zum Ruin des Landes auf Morea's Küsten ausgeschifft; dieß seh ein sehr großer Fehler von seiner Seite gewesen; allein Gott,

der Rächer aller Ungerechtigkeit, habe sich bei dem Ansblicke der Brand : und Mordscenen gegen den Urheber derselben höchlich erzürnt, in dessen Folge nun das kaisserliche Heer geschlagen und er selbst (der Großdomesstieus) in Gefangenschaft gerathen sey. Seine zahllosen Schwärme von Reitern und Fußgehern, welche er nach Priniga geführt, und aller Glanz der Majestät, mit welchem ihn der Kaiser bekleidet, haben ihm nichts geznüßt, indem er, von nicht mehr als 300 Franken auf's Haupt geschlagen, einen großen Theil des Heeres versloren hätte. Und wie es ihm heute bei Makrn : Plagi, uns geachtet seiner großen Macht, ergangen sen, sehe er ja selbst. Er, (Wilhelm) sen zwar entfernt, sich seiner Siege zurühmen, aber Gott musse er doch Dank sagen für die Gerechtigkeit, mit welcher er den Streit entschieden habe.

Dagegen machte auch der Großdomesticus seine Bemerkungen, in so weit es ihm seine Lage als Kriegszgefangener gestatten wollte. "Sich seiner Bortheile rühmen, und aufgeblasene Reden führen, wenn man vom Glück begünstiget sey, meinte er, stehe einem Edelzmanne niemals gut an; denn das Kriegsglück sey wanz delbar, wie er (Wilhelm) ja selbst schon erfahren habe. Was aber den gegenwärtigen Kampf betreffe, so sey das Unrecht ganz auf Seite der Franken. Denn es wisse ja jedermann, daß das Eiland Morea nicht ihnen, sondern dem Kaiser von Rechtswegen zugehdre. An Wilhelm sey es nur durch Erbschaft gekommen, deren Quelle aus Ungerechtigkeit und barbarischer Wassenger walt gestossen sein seweiliger Kaiser der Romäer

besitze auch Morea als unveräußerliches und legitimes Erbe der griechischen Nation, welche ihre Rechte durch die tyrannische Usurpation der ersten frankischen Eroberer aus dem Sause Bille = Sardonin nicht verloren habe. Er selbst (Wilhelm) werde wohl wissen, wie ihn das wandelbare Gluck in die Gefängnisse nach Konstantinopel geführt, und den Raifer zum herrn über fein Leben ge-Michael aber, allezeit menschlich, gerecht macht habe. und von driftlicher Milde in seinen Sandlungen geleitet *), habe ihn ehrenvoll entlassen, und nach Morea zurückgeschickt. Raum daselbst angekommen, habe er den Krieg begonnen, und von eitler Ruhmsucht verblens det, alle gottlichen und menschlichen Gesetze beleidigt, und Meineid auf Meineid gehäuft mit ganzlicher Bergessenheit der Schicksals = Schläge, welche er einst an den Ufern des Vardar erlitten habe."

Dieser heftigen Rede setzte der Fürst Ruhe entgegen und sagte, er wisse wohl, daß man dem Schmerz seines Unglücks und seiner Gefangenschaft die harten und bezleidigenden Worte zu Gute halten müsse, die er von einem der Freiheit genießenden Manne nicht gleichgültig ertragen dürfte. Jedoch wisse die ganze Welt, auf welzcher Seite das Unrecht sen. Der Kaiser habe den falzschen Berichten der treulosen Griechen von Monembasia ein zu geneigtes Ohr verliehen, und von ihnen getäuscht, voreilig und ohne nähere Prüfung der Begebenheiten den

^{*)} hat seinem legitimen herrn und Kaiser die Augen ausges stochen und die Krone geraubt. Anmerk. des Verf-

Frieden gebrochen. Gott moge ihm diesen Fehler ver= zeihen.

Beide schwiegen dann, und wälzten die ganze Schuld dieses verderblichen Krieges von sich auf die Beswohner von Monembasia. Der Großdomesticus mit den vornehmsten konstantinopolitanischen Offizieren wurde in das feste Seeschloß Chlumußi abgeführt. Die übrigen Kriegsgefangenen aber in die verschiedenen Sastelle des frankischen Gebiets vertheilt.

Ueber die weiter vorzunehmenden Kriegszüge waren die Stimmen im Rathe getheilt. Die einen glaubten; man solle das Heer entlassen, und im Schoße der Fazmilien endlich einmal von den langwierigen und ermüsdenden Feindseligkeiten ausruhen. Die Klügern aber, eben so müde der ununterbrochenen Feldzüge, gaben den Rath, nach Lacedamon vorzurücken, weil man daselbst Kriegs = und Mundvorrath für das Heer im Ueberstusse antressen, und zugleich die Belagerung von Mistra bez ginnen könne. Und sollte das gute Glück Mittel an die Hand geben, sich dieser Festung zu bemächtigen, so wäre die Wiedereroberung des ganzen Landes und das ende liche Ausschen dieses eben so ermüdenden als zerstörens den Kampses eine nothwendige Folge.

Messir Anceau, der Archi=Kapitain*), und Johann Katava, der Marschall, erhielten den Auftrag, die nothisgen Anstalten zu treffen, um mit Heeresmacht das absgefallene Lacedamon wieder zu besetzen. Ueber Belis

^{*)} Πρωτος άρχηγος εὶς ὅλη τα φουσάτη.

gofti und Gardilibon drang die Borhut der Franken in das Eurotas = Thal hinab *), erhielt aber vor dem Eintreffen unter den Mauern Lacedamons die Nachricht, daß diese Stadt, von ihren Bewohnern gang= lich verlaffen, das Bild der Zerftdrung dars biete. Zugleich standen auch die umliegenden Dorfer insgesammt leer, indem sich die griedische Bevolkerung von Lacedamon und der Umgegend mit all' ihrem beweglichen Gute in die neu aufbluhende Stadt Miftra gefluch= tet hatte. Die neue Festung gewährte Sicherheit, während das vernachlässigte und halbverfallene Laceda= mon mit seinem schwachen Schlosse die Burger nicht zu schützen vermochte. Wilhelm ließ neue Colonisten frankischer Abkunft aus seinem Gebiete ausheben, und gab ihnen die leerstehenden Sauser, und die verlassenen Grundstücke der ausgewanderten Moraiten. Zugleich ließ er Lebensbedarf herbeischaffen, führte die nothigen Bauten, besserte und mehrte die eingestürzten Festungewerke, errichtete neue, und legte eine starke Besatzung hinein. Mit den übrigen Truppen durchstreifte er das ganze Land vom Eurotas bis Monembafia, plunderte Selos**)

^{*)} Hier erscheint ein anders Tagolilisor, verschieden von eis nem damals noch ansehnlichen Slavenorte dieses Namens in Tzakonien.

^{**)} Man hat schon Band I. dieses Werkes bemerkt, daß die Bozantiner nach Bestegung der moraitischen Slaven, die slawischen Ortsnamen, deren Bedeutung sie kannten, wieder gräcisirten. Helos, "Elos, liesert einen deutlichen Beweis.

und Vatika, zündete die insurgirten Odrfer an *), und zerstörte alles. Die Distrikte von Dragaligos und Tzakonia wurden in Einbden verwandelt, selbst Bäume und Weingärten nicht verschont. Die Armee machte große Beute.

Den Winter wollte der Prinz in Lacedamon zubringen, und die nothigen Vorkehrungen treffen, um mit Wiederanfang der schönen Jahreszeit die Belagerung von Mistra zu beginnen. Kaum war aber ein Monat verstossen, als ihn die Nachricht von einem wiederholten Ausstande der Bewohner von Skorta zu schnellem Rückzuge nothigte. Schon waren Araklobon und Kariztena, die beiden festessen Castelle Skorta's von den Rebellen eingeschlossen, und das Feuer der Empörung drohte selbst die Umgebungen von Patras und Andravida zu ergreisen**). Voll Grimm erhob sich der Prinz von dem wohlbesessigten und ausgerüsteten Lacedamon, und traf mit dem Heere zu Beligosti, am Fuße der Steilzseiten und Bergschluchten von Skorta ein ***). Melik erz

Dieser Ort heißt in der Neichsstatistik des Prophprogenitus noch kleso, was die flavische Uebersetzung von Klos ist.

^{*)} Ποῦ 'σαν ψοβελεμένα, b. i. welche rebellirt waren. Chron. pag. 288.

^{**)} Neber die Lage des Slavengaues Storta vergl. die akades mische Abhandlung vom 25. August 1835, S. 68 ff., und Gesch. v. Morea, B. I. S. . .

^{***)} Beligosti unweit des heutigen Lundari, ein Slaven:
ort, der an das brandenburg'sche und pommer'sche Bol:
gast mahnt, und von gelehrten Slavisten mit Grossen:
hapn übersetzt wird.

hielt den Auftrag, mit seinen Türken in das Bergland einzubrechen, zu brennen und zu verwüsten, was er an lebenden Wesen fände niederzumetzeln, Niemand von dem treulosen Geschlechte dieser Gebirgsleute zu verschonen: die ganze Beute gehöre ihm und seinen Leuten.

In drei abgesonderten Haufen, durch Messer Anceau mit einheimischen Führern versehen, drangen die Türken auf drei verschiedenen Punkten in die Hochthäler von Storta, und verwandelten, so weit sie kamen, alles Land in eine weite Brand = und Todtenstätte. Die Häupt= linge von Storta, zur Verzweiflung gebracht, slohen mit den Trümmern der Bevölkerung auf die Gipfel der Gebirge, und unterhandelten mit Wilhelm wegen Verzeihung und Unterwerfung, indem sie die ganze Schuld der Rebellion auf ihren Gebieter, den Freiherrn Gottsfried von Karitena warfen, der durch eine lange Abwessenheit auß seiner Baronie die Umtriebe und Auswiegeslungsversuche der Griechen von Mistra begünstigte *).

[&]quot;) In den ersten Zeiten des Moraitischen Kriegs hatte Gottscied die Gemahlin des gichtgeplagten Nitters Johann de
Cataba, des Siegers von Prinika, versührt, und war mit
ihr heimlich aus Morea entwichen. Als Pilger verkleidet
trieben sie sich an die zwei Jahre auf Sicilien und in SudItalien herum, bis endlich das Geheimniß an Manfred von
Hohenstaufen, damaligen König beider Sicilien, verrathen
wurde. Manfred beschied den Abenteurer zu sich, verwies
ihm sein schimpsliches Vetragen und seine Treulosisseit gegen den Fürsten von Morea, den er gegen Eid und Ritterpsticht im Kampse gegen Michael Palävlogus verlassen habe,

Wilhelm wollte von Verzeihung lange nichts wissen, und gewährte endlich nur auf wiederholte Fürsprache seiner Vannerherren und Kriegshäupter den Vittenden seine Snade.

Melik und feine Turken erhielten Befehl mit der Verheerung inne zu halten, und wieder zum Haupt= quartier zu stoßen.

Hierauf entließ der Prinz das ganze Vasallenheer in die Heimath, und er selbst zog sich in seine Resibenz Andravida zurück. Daselbst forderten die Türken, weil ihre sechsmonatliche Capitulationszeit abgelausen, den vertragsmäßigen Abschied. Wilhelm entließ sie ungerne, zahlte ihren Sold mit Pünktlichkeit, gab ihrem Führer überdieß noch reichliche Geschenke mit beigesügtem Wunsche, die Capitulation auf weitere sechs Moenate zu erneuen, nach deren Ablause ihm frei stünde, sich dahin zu versügen, wo es ihm gesiele. Melik dankte für das Zutrauen, welches der Kürst auf ihre Dienste seige, entschuldigte sich aber mit seiner langen Abwesenzheit von Heimath und Verwandten, die ihm nicht mehr

um mit dem Weibe eines seiner Waffenbrüder durch fremde Länder zu streichen. Vierzehn Tage Frist sep ihm gegeben, um das Königreich zu verlassen. Und sinde er ihn nach deren Ablauf noch innerhalb seines Gebietes, wolle er ihm ohne. weitere Untersuchung den Kopf abschlagen lassen.

Im Winter, welcher auf die Unterdrückung des Aufstandes von Skorta folgte, landete Gottfried zu Glarenha, und ging nach Andravida zu Ville = Hardouin, der ihm großmü= thig verzieh.

helm entließ sie hierauf alle reichlich beschenkt und gab ihnen Wegweiser über den Isthmus bis nach Wlachia jensseits der Thermopylen. Einige jedoch waren zurückgeblieben, um sich auf immer in Morea anzusiedeln. Der Prinz ließ sie unterrichten und taufen. Zwei aus ihnen schlug er zu Rittern und gab ihnen Lehen und Tochter edler Franken als Gemahlinen. Auf den Burgen zu Burnabos und Renta saßen ihre Nachkommen noch zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts.

Mit diesen Begebenheiten war der Sommer vorübersgegangen, und zugleich das zweite Jahr des Krieges abgeslaufen, welchen Wilhelm Ville-Hardonin und Michael Pasläologus um den ausschließlichen Besitz von Morea führten.

In der Wendung, welche der Kampf auf Morea bisher genommen, hatten Michael und Wilhelm sich beide getäuscht.

Ersterer glandte, so wie einmal seine Heere Wurzel gesaßt, musse die Unterjochung des ganzen Eilandes in der kürzesten Zeit erfolgen. Wilhelm dagegen zweiselte keinen Augenblick an der Wiedereroberung der verlorenen Pläße, und an der völligen Vertreibung der Konstantinopolitaner auß seinem väterlichen Erbe, wenn er nur einmal auß den Gesängnissen von Konstantinopel befreit wäre. Von dies segangen.

Zwei volle Jahre hatte der Krieg im Junern Moreas, mit allen Gräueln jenes Zeitalters gewüthet, und am

Ende war man wieder auf benfelben Punkt gurudigekommen, von welchem man ausgegangen war. Auf dem Schlacht= felde behaupteten die Franken zwar den alten Ruhm ihrer Tapferkeit: zweimal hatten sie das kaiserliche Beer schimpf= lich in die Flucht geschlagen, und selbst einen verheerenden Einfall in die insurgirten Provinzen gethan. Alllein ihre Siege blieben ohne Frucht, weil das Geheimniß ihrer Starke verrathen, und der Zauber ihrer Unüberwindlichkeit feit der Schlacht in Pelagonien verschwunden war. Nach vielen Niederlagen hatten die Romåer endlich gelernt, daß man der Furie frankischer Adelsmänner nicht Lanzen und Degenklingen, sondern fliegende Reiterschaaren und fern: treffendes Geschoß am wirksamsten entgegensetze. Kampf im offenen Feld verweigern, war entscheidender Sieg, weil die Franken, ein von Natur ungeduldiges und jahzorniges Geschlecht, den Krieg methodisch und mit kuh: ler Berechnung zu führen, damals noch gaus unfähig ma-Der Nachfolger des bei Makry-Plagi besiegten und ren. gefangenen Großdomesticus trieb die Franken aus dem halboden Lacedamon, und legte daselbst, so wie in die übrigen Festungen starke Besatzungen von Rumanen, Turken und Bulgaren, beren er eine große Menge aus Konstantinopel nach Monembasia gebracht hatte.

Weit entfernt von der Thorheit seiner Vorgänger, führte er auf des Kaisers ausdrücklichen Befehl den für die geharnischte Lehensmiliz allezeit verderblichen kleinen Krieg mit so günstigem Erfolge, daß Wilhelm mit seiner geschwächten Macht sich auf keinem Punkte der insurgirten

Länder festsegen, geschweige denn an eine Belagerung der abgetretenen Festungen Mistra oder Monembasia denken konnte.

Wenn man betrachtet, daß Wilhelm den größten Theil seiner Domänen theils beim Friedensschlusse zu Consstantinopel abgetreten, theils durch den Aufstand verloren hatte, die kriegsfähige Mannschaft seiner Vasallen aber durch Privatsehden damals auf eine kleine Zahl herabsgesunken, sich aus der geringen frankischen Bevölkerung nicht ergänzen konnte, so möchte es beinahe romanhaft scheinen, wie der Fürst den Kampf gegen den mächtigen Raiser Michael Paläologus so lange fortzusühren vermochte.

Auf Morea selbst retteten ihn hauptsächlich die große Anzahl schwer zugänglicher Ritterburgen, und die unbegreifliche Feigheit der griechischen Soldaten und die Ungeschicklichkeit ihrer Feldherren. Deffen ungeachtet mare ber Untergang der Frankenherrschaft unvermeidlich gewesen, wenn sich Michael durch seine unverdeckte Absicht, das ehe= malige Gebiet der byzantinischen Raiser in Europa wieder zu erobern, nicht zu gleicher Zeit mit dem Despoten von Arta, und mit den übrigen alten Bundesgenossen Wil= helmis zu Neu=Patras, Athen, Euripus und im Archipelagus in einen Rrieg verwickelt hatte. Im hinter= grunde stand noch der Papst und die Republik Benedig. Diese letztere mar gegen Michael besonders erbittert, weil er nach Eroberung von Constantinopel nicht nur alle Hans delsprivilegien der venetianischen Kaufleute in ganz Romanien aufgehoben, und seinen Bundesgenoffen, den Genue= fern, diesen Erbfeinden Benedigs zugewendet hatte, son=

dern auch noch die venetianischen Handlungscolonien an den Ruften Rleinasiens, auf Gubba und Candia wegzuneh: men Unstalten traf. Alle Fürsten dieser bedrohten Continente und Inseln wurden daher von der Republik in ihren kriegerischen Gesinnungen gegen Michael bestärkt, mit Geld und Abenteurern unterftugt. Urban IV, welchem zu gleicher Zeit die Wiedereroberung des byzantinischen Raiser= thums am herzen lag, hatte seinerseits schon gleich beim Ausbruche des Krieges den Prinzen von Morea von fei= nem zu Constantinopel geleisteten Gide losgesprochen, "weil er ihn gezwungen und während ber Gefangenschaft gelei= stet habe, und man überhaupt einem Reger feine Treue schuldig sen." *) Selbst der lateinische Klerus von Morea, Athen, Theben und Negropont wurde von Rom aus beauftragt, das löbliche und fromme Unternehmen Wilhelms durch reichliche Beitrage aus den Rirchengutern nach Rraf= ten gu fordern und gu unterftugen.

Allein dieser allseitigen Hulfe ungeachtet hatten Wilshelms Wassen, wie wir sahen, in der Hauptsache auch nicht den geringsten Erfolg. Weit entfernt, dem unersschrockenen Constantin Mistra und Monembasia zu entreißen, konnte er sein eigenes, noch übriges Gebiet uur mit Mühe gegen die Anfälle der Constantinopolitaner und gegen die Empdrungsversuche der Eingebornen vertheidisgen. Schon in den ersten Monaten des Kampfes fühlten die Barone, daß der Boden Morea's gleichsam brennend geworden sen, und das Gebäude ihrer Fendalherrschaft zus

^{*)} Bergl. Chronif von Morea, pag. 238. Briefe Urban IV, lib. II. — Pachymeres lib. I, Cap. 32.

sammenstürzen musse, wenn man den Zundstoff der Empb= rung nicht durch außergewöhnliche Maßregeln auszutilgen Auf Ansuchen der Achaischen Bannerherren vermochte. ließ daher Urban IV durch die Bischofe von Utrecht, Coron und Argos, wie einst gegen Selah = eddin und Zenghi, jest gegen den "verfluchten Reger und Wutherich Conftantin auf Morea" in der ganzen Chriftenheit einen Kreuzzug verkunden. Zugleich wurden die Genueser burch den Bannstrahl genothigt, dem Bunde mit Michael gegen die Benetianer im Drient zu entsagen, und Wil= helm von Achaja zu unterstützen. Ueberdieß rusteten sich im nordlichen Griechenlande die alten Bundet jenoffen Wilhelms, der Despot Michael Angelus von Arta, und der Herzog von Naros oder Archipelagus, mit erneuter Kraft; ersterer durch Manfred von Hohenstaufen, letzterer durch die Republik Benedig mit Geld und Kriegsleuten unter-Wegen diese sandte der Raiser seinen Feldherrn stußt. Alexis Strategopulos, berühmt durch die Wiedereroberung Constantinopels aus den Sanden der Franken. Durch eine jener launenhaften Wendungen des Kriegsglucks erlag er aber dieses Mal seinen Gegnern ganzlich, und gerieth selbst in Gefangenschaft, worauf Michael Angelus, der De= spot, zwar einen Separatfrieden mit Constantinopel ein= ging, und bald nachher zu Arta starb, *) Johannes der Baftard aber den Krieg zu Gunften des früher von ihm so schändlich verrathenen Prinzen von Morea mit aller

^{*)} Im Jahre 1265. In diesem Datum liegt einer der oben berührten Widersprüche der Chronif mit den gleichzeiti= gen Quellen von Nicaa.

Hartnäckigkeit fortzuführen beschloß. Seine Brüder da: gegen, in ewiger Feindschaft mit ihm, hatten sich ebenfalls mit dem Kaiser verglichen. *)

Das neue Heer, welches der Kaiser nach der Niederlage des Strategopulos zu Wasser und zu Land von Constantinopel gegen den Bastarden und gegen alle Fürsten von Neufrankenland (so nannte man damals die Länder des griechischen Reiches in Europa) ausschickte, war nach Angabe des Pachymeres über 40,000 Mann und drei und siedenzig Segel stark. Die Heerführer hatten die Weisung, nach Vernichtung des Fürsten von Wlachia, den Herzog von Ithen zum Gehorsam zu bringen, und dann mit dem Landheer über den Isthmus zu gehen, und die von Constantin begonnene Untersochung der Halbinsel zu vollenden, während die Flotte ihrerseits die Vewegungen unterstüßen und die cykladischen Inseln erobern sollte.

Dieser bedeutenden Macht hatten die Fürsten nur geringe Streitkräfte entgegen zu setzen. Der Bastard war
von seinen Brüdern verlassen, Wilhelm in Morea geängstigt, und der Herzog von Athen, von Gicht und Podagra
gequält, schien die Rettung seines Landes unbedingt von
dem Heldenmuth und von der erfindungsreichen Schlauheit des Herzogs von Wlachia zu erwarten.

Auch die Flotte, bei welcher neben der Moraitischen sich alles versammelt hatte, was der Herzog von Naros, und die venetianischen Lehensmänner und Colonisten auf Candia und Negropont an Fahrzeugen aufbringen konnten,

^{*)} Ueber Michaels Sohne vergl. Pachymeres lib. III, oap. 27.

stand in allen Dingen, wenn man den Muth ihrer Streiter ausnimmt, der feindlichen weit nach.

Wie man es erwarten konnte, wurde der Baftard durch die feindliche Uebermacht in kurzer Zeit aus allen Stellungen vertrieben, und in seiner Residenz Neu-Patras eingeschlossen. Sein Untergang schien unvermeidlich. Was aber geringen Streitkraften über große Beere ichon oft den Sieg verliehen hat, verlieh ihn auch damals: Lift und Tapferkeit auf der einen, Unbehülflichkeit und Mangel an Sorgfalt auf der andern Seite. Neu-Patras, zwar fest, aber klein und schlecht mit Lebensmitteln verseben, war in furzer Zeit aufs außerste gebracht, und schon geneigt zur Die Feinde, des Sieges gewiß, überließen sich Uebergabe. mit Vernachlässigung aller Vorsichtsmaßregeln und mili= tarischen Zucht den Zerstreuungen des Lagerlebens in einem solchen Grade, daß Johann Augelus bei Nachtzeit unbemerkt mit einem einzigen Begleiter, verkleidet aus der Festung entweichen, und mitten durch das feindliche Lager die Straße nach Theben gewinnen konnte. Mit 300 frankischen Reitern, die ihm der Herzog von Athen überließ, eilte er nach Neu-Patras zurud, überfiel bei Nachtzeit das feindliche Lager, und erfocht, zugleich unterstützt durch einen Ausfall aus der Stadt, einen vollkommenen Sieg Die Ber= über ein mehr als 30,000 Mann starkes heer. wirrung der Constantinopolitaner war, wie Pachymeres sagt, unbeschreiblich. Sie glanbten, Johannes sen in der Stadt, und es muffe Wilhelm von Morea mit großer Macht unvermuthet erschienen senn. Die Finsterniß vermehrte die Schrecknisse, und verbarg die geringe Zahl der Angreifen=

den. Das kaiserliche Heer ward ganzlich zerstreut, und das Lager mit allen seinen Reichthumern eine Beute ber Sieger. *)

Ein ähnliches Schicksal, wie das Landheer vor Neu-Patras, bedrohte die an den Kusten Thessaliens ankernde Flotte. Schon hatte sich im Meerbusen von Volo das Gefecht entsponnen, schon war eine große Zahl kaiserlicher Triremen versenkt oder genommen, als Johannes Paläologus mit den sliehenden Trummern des Belagerungsheeres an der Kuste erschien, das Fusvolk einschiffte, die Kliehenden wieder in den Streit führte, den Zagenden Muth zusprach, und in dieser Weise wider alle Erwartung die ganzliche Vernichtung aller Fahrzeuge verhinderte. **)

Ein solches Ende nahm der Angriff zu Wasser und zu Land, welchen Michael der Kaiser auf das von den Fransten besetzte Alt=Griechenland unternahm. Auch war dies ses der letzte Versuch der Paläologen zur Wiedereroberung des vielgeplagten und größtentheils von gräcisirten Scythen bewohnten Bodens von Hellas. Es blieben daselbst die abendländischen Feudalritter in Macht, bis endlich auch ihr Stern vor dem wachsenden Halbmonde Mohammeds erbleichte.

^{*)} Siehe den umständlichen Bericht über diese Greignisse bei Pachpmeres lib. IV, cap. 31.

^{**)} Nach byzantinischen Berichten soll durch die unvermuthete Erscheinung dieser Hülfe den kaiserlichen Schiffsoldaten der Muth so sehr gewachsen senn, daß sich von der Flotte der Franken nur drei Fahrzeuge retten konnten.

Drittes Capitel.

在是一种的人,这种是一种的人,但是是一种的人的。 1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1985年,1

Something of the state of the s

Der Fürst von Morea begibt sich unter den Schuß des Ko= nigs Karl von Neapel; Fortgang des Krieges gegen die Byzan= tiner. Vom Jahre 1264 — 1270.

Durch die großen Niederlagen in Wlachien und Morea wurde zwar das ungestüme Andrängen der constantinopolistanischen Heere gegen Neu-Frankenland gehemmt; aber Ruhe entstand deswegen auf der Halbinsel doch nicht. Die kleinen Neckereien, und das kriegerische Geplänkel auf den Ebenen von Nikli, am Fuße des Chelmos und der übrigen Naturfestungen der Strategie von Mistra litten keine Unterbrechung. Es wäre eben so langweilig, als zwecklos, umständlich zu erzählen, in welcher Weise Wilshelm heute einen Vortheil erkämpft, morgen wieder auf einer andern Seite Verlust erlitten habe. Hauptschlachten wie bei Priniga und Makry-Plagi wurden nicht mehr gesliefert, und keine der kriegkührenden Parteien vermochte irgend einen entscheidenden Schlag auszusühren. *) Die Kraft der Menschen war schon schwächer als der Widers

^{*)} Ἐβιάσθην και ἀνθολόγησα και ἔγραψα τοιαύταις ταις πράξαις και ὑποθέσαις ὁποῦ καρπὸν βαστάσουν.

Chron. pag. 516. Mote.

stand, welcher aus der natürlichen Beschaffenheit des Bo. dens hervorging. Beide Theile hatten die Hoffnung aufz gegeben, ohne Beistand einer fremden Macht, den Gegner zu überwinden.

Um eben diese Zeit kam die Runde nach Morea über den Untergang Manfreds von Hohenstaufen, Konigs von Reapel und Sicilien. Bon der Rirche verflucht, von feinen Baronen verrathen, von St. Ludwigs Bruder, Rarl von Unjou, mit einem großen heer angegriffen, habe jener tapfere Mann in einem Tage Sieg, Konigreich und Leben verloren. *) Raum war Rarl in seiner neuen herrschaft befestigt, als Balduin II und Wilhelm Ville-Hardonin die Nachbarschaft einer so großen Frankenmacht zu ihrem Vortheile zu benußen den Entschluß faßten. Baldnin II, welder durch Michael Palaologus im Jahr 1261 aus Conftantinopel vertrieben ward, hatte sich nach Stalien zurude: gezogen, um mit Sulfe des heiligen Stuhles und der abendlandischen Fürsten die verlorne Raiserkrone des Drients wieder zu erlangen. Und weil seine Unterhandlungen bis dahin fruchtlos geblieben waren, schloß er mit dem Sieger bon Benevent unter Genehmigung des romischen Sofes einen Vertrag, durch welchen sich Rarl verbindlich machte, 2000 Gensdarmen innerhalb fechs Jahren zur Wiedereroberung Constantinopels auszurusten, und ein volles Jahr auf griechischem Boben jum Dienste Balbuins, bes Raisers, zu unterhalten. Dagegen trat Balduin die Oberlehensherrlichkeit über Morea an Carl von Anjou ab, so

^{*)} Am 12 Februar 1266 unweit Benevent.

daß Wilhelm Ville-Hardouin und seine Nachfolger in Zustunft nicht mehr dem frankischen Titularkaiser von Constantinopel, sondern den Königen von Neapel aus dem Hause Anjou als ihren Oberherren huldigen sollten. Auch ein Theil von Epirus, alle Inseln außerhalb der Dardasnellen, ausgenommen Lesbos, Chios, Samos und Rhodus, mit dem dritten Theil aller Eroberungen in Romanien, Constantinopel ausgenommen, sollten an Neapel fallen. Ja selbst die Kaiserkrone musse auf das Haus Anjou übersgehen, wenn Balduins Mannesstamm erlöschen sollte.

Zu näherer Bekräftigung dieses Vertrags wurde Carl alsogleich von Balduin durch den goldenen Ring mit der Oberlehensherrlichkeit Morea's bekleidet, und zugleich Phislipp, Balduins Erbe, mit Karls Tochter Beatrix verlobt.

Bertrage mehr Balduins Unverstand und Schwäche, oder die Natur des menschlichen Herzens im allgemeinen beklasgen soll, für welche, wie es scheint, nichts süßer und reiz zender ist, als Herrschaft über Menschen auszuüben, sollte die Zahl derselben auch noch so gering seyn. *) Wenn Balduin mit Hülfe seiner Landsleute Griechenland auch wieder untersocht hätte, was wäre ihm als unmittelbares Gebiet, nach Befriedigung seiner Bundesgenossen, noch übrig geblieben außer einigen benachbarten Strecken Lanzdes? Michaels schlaue Politik vereitelte aber, wie bekannt, das ganze Unternehmen, indem er einerseits den heiligen Stuhl durch seinen Uebertritt zur abendländischen Kirche

^{*)} Contemni turpe est, legem donare superbum. Petron.

gewann, anderseits aber durch seine Umtriebe den berüchtigten Aufruhr der Insel Sicilien gegen König Karl zur Reise brachte, wodurch alle Ideen jenes romanhaften Zuzges in die Morgenländer aus dem Gemuthe des Königs verdrängt wurden.

Die Verhandlungen murden ohne Vorwissen und Beiziehung Wilhelms von Morea zu Viterbo gepflogen, und hatten auf das Schicksal des Landes und auf den Gang des Rrieges auch nicht den geringsten Ginfluß gehabt, wenn der Pring nicht um dieselbe Zeit, oder eigentlich im vorher= gehenden Jahre ichon mit dem Gedanken umgegangen ware, die Hulfe Karls von Anjou gegen den Raiser Mi= chael durch Hingabe Morea's als Lehen an Neapel zu er= kaufen. *) Von dem alten, durch Wilhelms Bruder und Vorfahrer mit dem Frankenhofe von Byzanz geschlossenen Lehenverbande konnte damals keine Rede mehr fenn; Wil= helm hatte den Huldigungseid niemals geleistet, der ohn= måchtige Hof ihn nie gefordert, und Balduins Flucht aus Constantinopel hatte ihn völlig in Vergessenheit gebracht. Das lateinische Raiserthum bestand nicht mehr, und der lette Gebieter lebte vom Almosen des heiligen Stuhles zu Biterbo, mahrend Wilhelm, der Vasall, den Kampf allein und auf eigene Rechnung fortbestand. Wilhelm war beim Friedensschluß im Jahre 1263 ja selbst bei Michael, dem neuen Kaiser von Romanien, zu Lehen gegangen, und durch diese Handlung außer Berbindung mit den Fürstengeschlechtern des Abendlandes getreten. Um sich von die-

^{*)} Chronit, pag. 516 ff.

sem selbst übernommenen Joche zu befreien, und den Vollsbesitz Morea's wieder zu gewinnen, hatte er in demselben Jahre noch seinen Schild erhoben, und stand zur Zeit des Bertrags von Viterbo, obgleich, im feudalistischen Sinne zu sprechen, der Felonie gegen zwei Souzeraine schuldig, als Autofrat der größern Halfte von Morea auf der Schausbühne der Begebenheiten.

Nicht Balduins Berhandlungen, sondern Wilhelms Rriegenoth einerseits, und fein Mangel mannlicher Rach= fommenschaft andrerseits, knupften die enge Berbindung der Häuser Anjou und Bille = Hardouin. Wilhelm hatte von seiner Gemahlin Anna, der Tochter des Despoten Mi= dael Angelus von Joannina mehrere Tochter, aber keinen Sohn erzielt. Das weibliche Geschlecht mar aber nach den Gesetzen der Franken von aller Nachfolge auf Thron und herrschaftsrechte ausgeschlossen, und die Regierung Morea's mußte nach Wilhelms Ausgang von seinem haus in fremde Sande übergeben. Defiwegen beschloß er das Land als Leben unter den Schutz von Reapel zu stellen, und Isabella, seine Erstgeborne, als Schwiegertochter für einen der koniglichen Prinzen von Neapel hinzugeben, um durch diese Doppelverbindung der beiden Familien von dem machtigen Karl disciplinirte Truppen zur Vertreibung des Raisers aus Morea zu erhalten, um doch wenigstens in weiblicher Linie den Besitz der Berrschaft dem Sause Bille-Pardouin zu sichern. Gigenmachtig durfte er diese Berfügungen über das fünftige Schicksal der Halbinsel nicht in Vollzug setzen; die Feudalcharte verbot es ihm. wegen berief er eine Versammlung aller geistlichen und

weltlichen Oberhäupter der franklichen Militarregierung nach Andravida, und legte ihnen seine Entwürse zur Bezstätigung oder Verwersung vor. Diese, in Betracht der großen Macht Karls von Anjou, und der geringen Hülfszmittel Wilhelms, erklärten gleich anfangs die vorgeschlazgenen Verbindungen beider Fürsten als heilsam für Aufrechthaltung und Mehrung der Frankenherrschaft auf Mozrea, und beriethen sich dann über die schicklichste Weise, in welcher die Unterhandlungen mit dem Hofe von Neapel auzuknüpfen seyen. Unter den versammelten Baronen saß auch Messir Nicolas von St. Omer, Gebieter auf der Burg zu Theben. An Klugheit und Kunde in Vehandlung politischer Geschäfte übertraf er Alle, und wurde deswegen als Sprecher an die Spize der Versammlung gestellt, um dem Fürsten das Ergebniß ihrer Verathung vorzutragen.

"Pring," fagte er, "wenn ihr bei euern Gefinnungen "verharret, nehme ich es auf mich, eure Verbindung mit "König Karl abzuschließen, in der Voraussetzung jedoch, "daß ihr meinem Rath eure Zustimmung nicht versaget. "Jedermann weiß, daß euer Bater im Bunde mit unsern "Båtern das heute sogenannte Fürstenthum Morea erobert Mit dem Schwert allein haben wir das Land ein: Guer Bater "genommen, welches wir jest beherrschen. "hat es von Miemanden erhalten, und trug es auch von Als euer Bater "feinem fremden Souveran zu Leben. "das Zeitliche segnete, und Messir Gottfried euer Bruder "in der Regierung folgte, wisset ihr ja, wie er die Toch-"ter des Raisers von Constantinopel auf ihrer Fahrt nach "Urragonien auf Morea zuruckgehalten und sich mit ihr

"vermählt habe, und in Folge dieser unüberlegten Hand"lung des beleidigten Raisers Lehensmann für Morea ge"worden sen. Durch diese Hingabe seiner Souveränität
"hatte er zugleich alles Recht auf neu zu machende Er"oberungen verloren, und er selbst ward für seine Person
"des Raisers Unterthan. Ich rathe euch, dem Beispiel
"eners Bruders zu folgen, und eure Bewerbungen bei Rb"nig Karl in die sem Sinn einzuleiten, um gleichfalls an
"das Ziel eurer Wünsche zu kommen, und für euch und
"unsere gemeinsame Herrschaft einigen Gewinn zu ziehen.
"Wenn ihr euch anheischig machet, dieses Versprechen,
"welches ich in eurem Namen zu Neapel machen werde,
"zu bestätigen, so nehme ich es auf mich, Karls Zustim"mung zu dieser Verbindung auszuwirken."*)

Wilhelm und die vereinten Barone billigten alles, und Peter de Thou und der Bischof von Andravida **) als besonders kluge und vertraute Männer, wurden mit schriftzlichen und mündlichen Aufträgen an das Hoflager nach Neapel abgesandt. In einer Versammlung der vornehmssten Barone und Kriegshäupter legte Karl die Anträge Wilhelms zur Verathung vor. Es wurde beschlossen, die Moraitischen Gesandten vorerst um nähere Ausschlisse über die Umstände zu befragen, welche dem Fürsten Veranlassung gäben, eine so nahe Verbindung mit dem Königshause

*) Chronif pag. 317.

^{**)} Heißt eigentlich "Bischof von Olenos : Andravida," von der längst zerstörten Stadt Olenos in Achaja, auf deren Grund heute ber Han von Kato-Achaja steht.

von Neapel zu beabsichtigen. Vier Fragen wurden den Abgeordneten vorgelegt: Unter welchem Titel Fürst Wilzhelm Morea besitze; wer sein Oberlehensherr wäre; was für ein Land dieses Morea sep; und welcher Hülfe er bedürftig seyn konnte.

Meffir Peter, welcher die geschichtlichen Berhaltniffe des Landes genau kannte, beantwortete diese vier Fragen, indem er alles umståndlich erzählte, was sich seit der Eroberung der halbinsel bis auf jenen Tag daselbst zugetra= Rarl und seine Rathe fanden die angebotene gen hatte. Berbindung der beiden Regentenhaufer auch fur Neapel wohlthatig, und ein Bischof, zwei Bannerherren und zwei andere Ritter erhielten den Befehl, nach Morea abzugehen, und den Familienvertrag vollends abzuschließen. 3u Glarenta fliegen fie an das Land, und brachten dem Furften im nahe gelegenen Andravida die Antwort, daß der Konig in eine Familienverbindung unter den vorgeschlagenen Bedingungen herzlich gern einwillige, und daß er den Prins zen bitte, diejenige von seinen Tochtern, welche die Erbin fen und Rabelle heiße, nach Neapel zu führen, damit sein Sohn sie eheliche, und er felbst den Lehenseid fur fein Furstenthum leifte, um es von Karls hand wieder gurud: zuerhalten.

Wilhelm hatte nur ein einziges Fahrzeug, ein zweites nahm er bei den Benetianern auf Eubda zu leihen, und schiffte sich mit vielen Bannerherren, Rittern und Edelstnechten im Hafen von Glarentza ein. Die Chronik erzählt umständlich, wie er zu Brindisi gelandet, und mit allen seinen Leuten auf Miethpferden nach Neapel geritten

sen; wie ihm Rarl zu Pferd entgegengekommen, die Sand gegeben, an seiner Seite geritten, und überhaupt erftaun= liche Ehren erwiesen habe durch Beranftaltung glanzender Bankette und Hoftage und Beluftigungen aller Art. *) In einer allgemeinen Versammlung der Militaroberhaupter, bei welcher beide Couverane in Person erschienen, wurden die Verhandlungen noch einmal vorgenommen und die Abgeordneten vorgeladen, über ihre Sendung nach Morea Be-Diese erzählten ihre Reise mit aller richt zu erstatten. Umständlichkeit, und bezeichneten flar den Punkt, bis auf welchen sie den Gegenstand ihrer Sendung entwickelt und ins Reine gebracht haben, und schlossen mit der Bemer= kung, man muffe von nun an, nachdem es dem Konige der Glorie gefallen habe, den Fürsten Wilhelm selbst nach Reapel zu führen, den beiden Souveranen perfonlich die endliche Erledigung einer Sache anheimstellen, bei welcher es sich um ihre eigene Ehre und um die Ruhe ihrer Volker Hierauf wiederholten die Fursten noch einmal handle. mundlich, worüber man sich bereits früher durch wechsel= seitige Gesandtschaften verständigt hatte, gaben noch ein= mal ihre gegenseitige Einwilligung, ließen die Artikel schrift= lich abfassen, und dann unmittelbar die beiden jungen Leute, Philipp und Isabelle, zur Tranung vor die Wer= sammlung führen. Der Metropolitan=Erzbischof verrichtete die Einsegnung, und Wilhelm leistete den vorgeschriebenen Huldigungseid kniend vor bem Konig Karl. fagt die Chronif, seine Souveranitat in die Bande des Rb-

^{*)} Chronif pag. 322 ff.

nigs der sie seinem Sohne Philipp übergab, welcher seinerfeits Wilhelm, seinen Schwiegervater, mit derselben bekleidete, um auf Lebenszeit in ihrem Genusse zu verbleiben.

In dieser Weise hatte das eine Mal Thorheit, und das andere Mal Noth die Fürsten von Morea um ihre politische Freiheit gebracht.

Bahrend der glanzenden Feste, mit welchen man vierzehn Tage lang die Verlobung und die Huldigung zu Neapel feierte, erhielt Wilhelm die Nachricht von einer frischen Landung kaiserlicher Truppen auf Morea: Mi= chaels Neffe fen mit zahlreichen Saufen Rumanen, Turfen und anatolischer Griechen bei Monembasia ans Land gestiegen, und habe den Angriffskrieg mit neuer Thatigfeit begonnen. Um die festen Plate in Vertheidigungs= stand zu fegen, und die übrigen Magregeln zu einem neuen Feldzuge zu treffen, bat Wilhelm beim Ronig nm Erlaubniß, in fein Fürstenthum gurudtaukehren. Tagen landete er zu Glarenga, und ging von dort in seine Residenz Andravida. Nach furzem Aufenthalt machte er, begleitet von allen Militaroberhauptern, eine Rund= reise, um sich personlich von den Vorkehrungen zu über= zeugen. welche die Befehlshaber in den Granzfestungen und Engpaffen getroffen hatten, durch welche der Feind in das Innere des Landes eindringen konnte. Die Geg= ner auf ihrem eigenen Gebiet anzugreifen, konnte er bei der Schwäche seiner Streitkräfte nun gar nicht benken. Galeran de Brienne, einer ber versuchteften Ritter aus Karls Armee, erhielt beswegen bald nach Wilhelms Abreise aus Meapel ben Auftrag, mit 100 besolbeten Golbaten zu Pferde, 200 Fußgehern, 100 Bogenschüßen, und einer verhaltnismäßigen Anzahl Schildträgern alles Kerntruppen — unverzüglich zur Unterstützung des Kürsten nach Morea abzugehen. Zugleich wurde der gan= gen Schaar ein sechsmonatlicher Sold vorausbezahlt, und Galeran felbst mit dem Rang eines Generalcapitans für Morea bekleidet. *) In drei Tagen schiffte er von Brinbist nach Glarentza hinüber, und ließ dem Fürsten, welder bei Blisiri im Ruffathale stand, durch einen Trupp Reiter seine Unkunft melden. Wilhelm wendete sich mit seinen Rittern augenblicklich gegen ben Landungsplatz zu= rud, um die glanzende Schaar der neapolitanischen Rit= ter und Fußgeher mit Ehren zu empfangen. Bei Rrifåva am Fluß Eliakos **) begegneten sie sich, und gingen pereint nach Glarentza zurück.

hier ließ er den franzbsischen Fußgehern einheimische Packpferde zutheilen zur leichtern Fortschaffung des Gepåcks und der Ruftung. Dann wurde in einem Rrieges rath entschieden, welche Granzpunkte man ihrer eigenen Vertheidigung überlassen, und welche man mit frischen Streitfraften beseigen, und gegen die Angriffe ber By= zantiner schirmen musse. Wie gewöhnlich beschloß man mit dem Heere Rufia aufwarts zu ziehen, und bas Städtchen Isova als Sammelplay für die Kontingente der Wasallenhäuptlinge (nisitavoi) auszuschreiben. Das

Chron. p. 327.

^{*)} Μπαήλος (!) και Καπιτάνιος, Chron. p. 326. **) 'Σ΄ τον ποταμόν τον 'Ελιάκον 'Σ την κρησαίβην το λέ-

felbst stießen bei ihrer Untunft alle Bannerherren und Rapitane mit der größtmöglichen Zahl ihrer Lehenmilig jum Jeber Streiter war mit Lebensmitteln auf Hauptheere. zwei Monate versehen. Abtheilungsweise zogen sie von Rova zu dem schönen Städtchen Karitena hinab, wo der Berr deffelben, der tapfere Degen Gottfried, und Deffir Malther, herr auf Afova, mit allen ihren Streitkraften in's Lager ruckten. Bei einer Mufterung ber einzelnen Saufen, welche man auf der Cbene von Raritena hielt, fand es fich, daß die beiden Bannerherren von Raritena und Afova 150 Mann zu Pferde, alles auserlesene und er= fahrne Rrieger unter ihrem Fahnlein gahlten. Mit Hülfe der gottlichen Vorsehung und dieses schonen Deeres, meinte Wilhelm, werde er nun zweifelsohne die Byzantiner ganglich aus der halbinfel vertreiben.

Die Bannerherren von Karitena und Akova, welche den Beschlähaber des kaiserlichen Heeres als einen hochs sahrenden und tolldreist auf die Menge seiner Krieger pochenden Mann kannten, zweiselten nicht im geringsten, er werde den Kampf mit der frankischen Streitmacht allentshalben annehmen, sei es auf der Ebene, oder im Gebirge. Sie riethen daher, mit dem Lager in die Ebenen von Nikli hinabzuziehen, wo man die zahlreiche Gensdarmerie in einer allgemeinen Schlacht am vortheilhaftesten verwenzben könne.

Michaels Neffe hielt sich aber ganz ruhig inner den Mauern des wiederbesetzten Lacedamon. Er hatte vom Kaiser den ausdrücklichen Besehl, die Gebirge zu besetzen, mit den Franken kein Treffen auf der Ebene zu wagen, und sich nur dann in ein Gefecht einzulassen, wenn ihm Lift, Lage und Stellung gleichsam voraus den Sieg verburgten. Bon der Ferne mit Pfeilen muffe er feine gepanzerten Wegner bekampfen. Um ihn zu reizen, brachen die Berbundeten beim Paffe von Gardilibon in Tzakonien ein, verwüs steten das Land funf Tage lang, und kehrten mit Beute beladen in das Lager nach Rifli zurud, ohne ben byzan= tinischen Feldherrn aus seiner festen Stellung locken gu Die Stimmen über die weiter zu ergreifenden konnen. Maagregeln waren getheilt. Viele meinten, man muffe den Anführer des feindlichen Seeres aufsuchen, und zur Schlacht zwingen, um den Streit mit einem Schlage ab-Andere dagegen, welche kluger schienen, verwars zuthun. fen diesen Plan als tollkuhn und gefährlich. zwischen Mikli und Lacedamon, sagten sie, sen waldig und mit Gebirgen bedeckt, und von Engschluchten durchschnit= ten, welche den feindlichen Pfeilschützen große Vortheile gewähren; ungestraft konnen diese von der Sohe herab Menschen und Pferde erlegen, das ganze schone heer zu Grunde richten, ohne auf ihrer Seite den geringsten Rach= theil zu erleiden. Nach vielem hin= und Wiederreden wurde endlich der Vorschlag gemacht, bei Nikli stehen zu bleiben, und zu gleicher Zeit die Engpaffe, welche aus Lakonien auf die Gbene herausführen, zu besetzen, um die Griechen gleichsam in der Strategie von Mistra fest zu bannen und von allen Streifzügen in das Innere gegen Aber auch die= Argos, Storta und Mesarea abzuhalten. fer Plan konnte nicht in seinem ganzen Umfange ausges führt werden, weil Messir Galeran und seine Soloner in

diesen vermüsteten Gegenden nirgends weder Lebensmittel für sich, noch Futter für ihre Pferde zu kaufen vorfanden.

Wilhelm befahl daher, Nikli mit allem Nothigen zu versehen, ernannte Messer Jean de Neuilly zum Besehls: haber mit Zugabe von 100 Pferden, 100 Armbrustschützen, 100 Schildträgern und 300 Bogenschützen, zugleich mit dem Besehle, von Nikli bis Beligosti hin, und in der Umgegend des Spelmos unablässig zu streifen, und die Raubzüge der Mistraiten allenthalben zurückzuweisen. *)

Nach siesen Versügungen verabschiedete der Prinz den Rest des Heeres, und zog in Begleitung des Herrn von Karitena und des General = Kapitans Messir Galeran nach Glarenha zurück **). Um den König von Neapel zu ehren, und Messir Galeran für die geleisteten Dienste zu belohnen befahl Wilhelm seinem Kanzler Linart ***) ein Diplom auszusertigen, durch welches auf Galeran Kechte und Tiztel eines General=Statthalters von Morea übertragen wurz den, um es im Namen des Königs Karl von Anjou und dann des Fürsten Wilhelm von Ville-Hardouin zu verwalzten. Mit Ueberreichung des Handschuhes wurde er in sein neues Amt eingeseht, und bekleidete es mit Umsicht und Kraft bis zu Wilhelms Tod.

Im folgenden Jahre H) hatte der Prinz Veranlassung, seine Dankbarkeit für die geleistete Hulfe thatsächlich zu

^{*) 3. 1267.}

^{**)} Von dieser Zeit an war die Mesidenz Wilhelms abwechselnd zu Glarenha und Andraviba.

^{***)} Léonard de Verules. Chronic. p. 335. Note 1.

^{†)} Sommer von 1268.

Konradin, der lette Sprößling der Soben= vergelten. faufen, war mit einem großen heere Ritter und Goldner aus Deutschland in die Lombardei herabgestiegen, und drohte im Bunde mit den herbeistromenden Ghibellinen, den alten Unhangern seines Sauses, den Thron Rarls von Anjou zu erschüttern. Bon Berona zog er nach Pavia, und brach im Monat August in Neapel ein. Für Karl stritt die heilige Rirche mit Ablag und Bannfluch, den furchtbaren Waffen jones Zeitalters. Aus allen Konigrei: chen der Christenheit wurden Streiter aufgerufen, um die Sache Gottes gegen die verruchten Widersacher zu verthei= Es war die letzte Hauptschlacht zwischen dem irdi= digen. schen Reiche der Priester und der Casarn, der bildenden und erhaltenden Rraft gegen die Herrschaft des Adels und der rohen Krieger; Alles stand auf dem Spiele. Karl schrieb auch an Wilhelm von Morea, er moge ihm mit ganzer Macht über das Meer herüber zu Hulfe ziehen. Schrecken vor Konradins Heer war bis nach Andravida gedrungen und der Fürst hielt den Rampf mit einem sol= den Gegner für zu langwierig und gefährlich, als daß er zu seiner Bekampfung nicht außergewöhnliche Vorkehrungen treffen sollte. Er unterhandelte und schloß mit dem by= zantinischen Strategen von Mistra einen Waffenstillstand auf ein Jahr, um mahrend seines italienischen Feldzuges das Erbland sicher zu stellen*). Alles, was in der Basal= len=Miliz berühmt und ausgezeichnet war, mußte sich nach Italien einschiffen. Es waren unter andern der

^{*) (}Μία) τρέβα. Chron. pag. 337.

Freiherr auf Atova, der Groß-Konnetable Jadre, Meffir Jean de Tournay mit 400 außerlesenen Rittern. Bei seiner Unfunft im foniglichen Lager zu Benevent, war Ronradin's Heer nicht mehr fern. Wilhelm, mit aller Rriegslift der Turken und Griechen aus langer Erfahrung vertraut, beobachtete von einem Sugel herab das deutsche Beer, wie es mit seinem Lanzenwalde und den winkenden helmbufchen die Gbene bedeckte. "Kommet," fagte er ju feinen Begleitern, ,, und fehet tapfere Manner zahlreich und fürchterlich *). Das heer unserer Feinde scheint mir dop= pelt fo ftark, als das Deer unferes Ronigs." Das nam= liche hinterbrachte er Karln felbst, und rieth ihm gleich anfangs, in dem bevorstehenden Entscheidungskampf von der unter den Franken üblichen Art zu kampfen abzuweis chen, und durch eine Rriegelist im Sinne der Griechen und Türken von Romania die ihm fehlende Goldatenzahl zu ersetzen; denn die Deutschen seven in folcher Beise am leichtesten zu bethoren. Er wisse es ja wohl selbst, dieses Volk erkenne kein allgemeines Dberhaupt **), führe Krieg ohne Plan, und gehe in die Schlacht, unbefummert um Ordnung und Rriegezucht. Die kleine von Sugeln umgebene Ebene, auf welcher das konigliche Lager stehe, sep für eine Kriegelist dieser Art besonders gunftig. ihm daher den Rath, aus dem ganzen Beere leichtberittene,

^{*)} Venez pres de moi, compagnons, venez voir des troupes braves, nombreuses et formidables. Chron. pag. 358.

^{**) &}quot;Ενας λαὸς αχέφαλος, ὅλοι θελεματάροι. Οὕτως ἔρχονται εἰς πόλεμον ώσαν παραπαρμένοι. Chronic. pag. 339.

ichlaue, jum Verfolgen eben fo als zu eiliger Flucht geeig= nete Soldaten auszulesen, sie dann in drei ober vier Schaaren zu theilen und den Deutschen entgegen zu schicken. Diese letteren, voll Ungeduld das Gefecht zu eröffnen, werben sich zweifelsohne mit großer Furie gegen die brei leichten Schaaren wenden. Dhue sich von den Andringen= den erreichen zu laffen, follen fich dann die leichten Reiter zur Flucht wenden, und die Deutschen in der Richtung des Lagers nach sich ziehen. Bor den Gezelten angekom= men, follen fie eilig feitwarts, aber immer in geschlossenen Gliedern die Flucht ergreifen. Die Deutschen, die Lom= barden, die Toskaner, dieß wiffe er vorans, werden beim Unblick unserer mit Gewändern, Schmuck und prachtigen Waffen angefüllten Zelte von Verfolgung der fliehenden Reiter abstehen, ihre Reihen trennen, und sich zur Plun= derung des Lagers zerstreuen. Dieses, fette er hingu, ware dann der Zeitpunkt, mit dem ganzen in zwei haufen getheilten Beer aus dem hinterhalte hervorzubrechen. Er selbst auf der einen Seite der Sugelreihe verlange nur seine eigenen aus Morea mitgeführten Goldaten, auf welche er sich vollkommen verlassen konne. Hochwachen, auf den waldigen Unhohen zur Beobachtung aufgestellt, wurden das eichen geben, worauf man ploglich im Sturm= marsch von zwei entgegengesetzten Seiten in's Lager einbre= den, und in Berbindung mit den fich beim Trompetenklang gleichfalls zum Streite wendenden leichten Schaaren die Feinde umwickeln und ohne große Gefahr ganzlich vernich= ten fonne. -

Diesem, so gang auf die Eigenthumlichkeit des Fein=

des berechneten Plane konnte der König seinen Beifall nicht versagen. Man las vier Divisionen leichter Reiter aus, gab den Befehlshabern derselben insbesondere die gezeigneten Verhaltungsbefehle, und theilte den Rest des Heeres in zwei Schlachthaufen, mit welchen sich Karl und Wilhelm jenseits der Hügel in Hinterhalt legten.

Plotlich erschienen die vier leichten Reiterschaaren im Ungesichte des Conradinischen Seeres. Die Deutschen ftutten anfange über den unvermutheten Angriff und fturgten sich, in der Meinung, der Konig mit ganzer Macht rucke heran, mit ungeftumer Buth in den Rampf, ohne vorher das Schlachtfeld untersucht, ohne die feindliche Macht und Stellung ausgeforscht zu haben, gleich wilden Thieren, gang so, wie es Ville-hardouin vorhergesehen hatte. Raum waren sie so nahe gekommen, um von ihren Lanzen Gebrauch zu machen, als sich die vier Abtheilun= gen umwendeten, und gegen das Lager zuruckflohen. Deutschen sturzten ihnen nach, wuthend das ganze konigliche Heer auseinander zu stäuben, sahen plotzlich das un= beschützte Lager vor sich, die leichten Reiter seitwarts her= umschwenkend auf die Sugel hinter den Gezelten hinauf= eilend, sonft nirgends einen Feind. Die Unbesonnenen meinten, alles sen abgethan, losten ihre Reihen, überließen sich ordnungslos der Plunderung des reichen Lagers, schlugen die mit Geld gefüllten Roffer auf, und geriethen, ent= flammt von Raubsucht, über die Theilung der Beute selbst miteinander in Streit.

Die Schildwachen auf den waldichten Höhen sahen die Verwirrung, stießen in die Trompete, und wie ein

Sturmwind brachen die in hinterhalt gestellten Schaaren auf die plundernden Deutschen hervor. Bur nämlichen Zeit hatten sich auch die vier flüchtigen Reiterdivisio= nen umgewendet, und drangen von der Ruckfeite in mit Verwirrung erfüllte Lager. Die franzbsi= daß schen Fußgeher mit der Armbruft erwurgten die Deut= schen wie wilde Eber auf ihrem Raube, wahrend die Reiter alles niederhieben, was dem Gemegel unter ben Gezelten entfliehen wollte. Deutsche retteten sich wenige, Toscaner und Lombarden entkamen in größerer Anzahl mit Sulfe der Eingebornen jenes Landes. Conradins Schick= sal ist bekannt. Gefangen nach Neapel geführt, wurde er zum Tode verdammt, und wie ein gemeiner Straßenrauber auf offentlichem Markte hingerichtet *). Der Sieg Konig Karls und der heiligen Kirche war vollständig. Wilhelm Ville-Hardonin und Ritter Alard be St. Valéri, der alte Saracenenfeind, theilten sich, nach den italienischen Chronifen, in den Ruhm dieses großen Sieges. Bei allen galt aber vorzüglich und zunächst Wilhelm als Held des Tages **).

Bei der Theilung der reichen Beute im feindlichen Lager erhielt er das Zelt des jungen Herzogs von Desterreich, seine Waffen und sein Geld, mit verhaltnismäßigem Untheil am übrigen Raube. Vom Schlachtfelde zog er mit dem Konige nach Neapel, um die Konigin zu besuchen, um seine Tochter Isabella zu sehen, und um weitere Ehren

^{*)} Den 29. October 1268.

^{**)} Dante, inferno, Cant. 28. — G. Villani, lib. 7, c. 26.

und Auszeichnungen fur seine glanzenden Berdienste einzu= ernten.

Dreiundzwanzig Tage waren im Rausche von Ritterund Hoffesten verstossen, als die Nachricht vom Wiederausbruche der Feindseligkeiten auf Morea eintraf; die Griechen hieß es, haben den Waffenstillstand gebrochen
und den Krieg begonnen. Reichlich beschenkt mit Gold
und Silber, mit Wassen und Pferden, und begleitet von
einer vom Konige auf sechs Monate roraus besoldeten
Hülfsmannschaft von 100 auserlesenen Reitern und 200
Schüßen mit Armbrust, bestieg der Sieger von Tagliacozzo
zu Brindiss die Schiffe und erreichte wohlbehalten die Küsten von Morea. Nur drei Mann hatte er im ganzen italienischen Feldzuge verloren.

Ein falsches Gerücht, Wilhelm sey in Italien umgefommen, war vor seiner Landung über ganz Morea verbreitet und dieß, sagte man ihm, habe die Griechen von Mistra bewogen, den eingegangenen Waffenstillstand zu brechen, und einen verheerenden Ginfall in das Rufia-Der herr von Karitena erhielt den Thal zu machen. Auftrag, mit der neapolitanischen Sulfemannschaft zum Schutze der Granzen abzugehen, und Streifereien auf feind: lichem Gebiete zu machen. Bis Mistra und Lacedamon vorzudringen konnten die Franken nicht mehr magen. Den Rest ihres Besitzthumes gegen Angriffe aus Mistra vertheidigen, war alles, was sie thun konnten. Gottfried vertheilte in dieser Absicht seine Streitkrafte auf mehrere Punkte, er selbst aber mit dem großern Theile nahm bas Sauptquartier in Groß-Arachova, einem Fleden im Gebirg auf der außersten Marktscheide zwischen Skorta und Mistra *).

Unter gegenseitigen Neckereien und nichts entscheidens den Gefechten war ungefähr ein Monat verstoffen, als uns ter den zu Arachova kantonnirenden Franzosen eine heftige Ruhr ausbrach und eine große Menge derselben hinraffte. Dem Trinken aus den eiskalten Gebirgsquellen ward ihre Entstehung zugeschrieben. Um das Unglück voll zu machen, erkrankte bald nachher der tapfere Gottfried von Karitena selbst und starb, erschöpft durch die Beschwerlichkeiten des Krieges, zum größten Leidwesen des Fürsten und aller Franken auf Morea. Sein Verlust war unersetzlich. Die eine Hälfte seiner Schlösser und Besitzungen siel an Wilhelm als seinen Oberlehensherrn, die andre aber an die hinterlassene Wittwe Margerit von La Roche, eine Schwester des Herzogs von Athen, weil kein männlicher Erbe vorhanden war **).

^{*)} Εις το χωρίον το έλεγαν Αραχόβαν μεγάλην. Chron. pag. 350.

Dieses slavische Arachova ist heute ein armseliges Dorf, welches der von St. Peter in Tzakonien über die Alpe her= absteigende Wanderer im innersten Winkel eines langen und Platanenreichen Thales trifft.

^{**)} Das kinderlose Hinscheiden Gottfrieds von Karitena gab dem Verfasser der Chronik zu einer Episode Veranlassung, welche nicht weniger durch die Einfachheit des Styles, als durch das Idyllenhafte des Inhaltes den Leser anspricht, zugleich aber auch ein treues Gemälde der Sitten jenes Zeitzalters und des frankischen Kriegwesens auf Morea liefert.

Nach diesen Begebenheiten erlosch der Krieg zwischen den Franken und Mistraiten allmählich, die Dhnmacht hatte beiden Ruhe geboten, jedoch ohne einen formlichen Friedensschluß der friegführenden Theile herbeizuführen. Schluchten, fünstliche Einbden, Felsenschlösser und Wachts thurme mit stehenden Besatzungen schirmten die Granzmar: fen. Von Zeit zu Zeit machte zwar die byzantinische Flotte einen Zug nach den Ruften von Morea, versah Monembasia, und die übrigen festen Plate mit Lebensmitteln, wechselte, erganzte, verstärfte die Besatzungen, und segelte wieder in die Dardanellen zuruck. Zu Lande machte das kaiser= liche Heer nach jener berühmten Niederlage bei Neu-Patras keinen weitern Versuch durch die Thermopylen an die Landenge von Korinth vorzudringen. Die drohenden Fortschritte der Turken in Anatolien, und die furchtbaren Rustungen Rarls von Anjou gegen Konstantinopel selbst, so wie die aufrührerischen Bewegungen, welche bei Michaels Umge= staltung der griechischen Kirche im ganzen Reiche ausbra= den, zogen seine Aufmerksamkeit von der ganzlichen Ber= treibung der Franken aus der moraitischen Halbinsel auf lange Zeit ab. Und kaum hatte er durch Aufopferung unermeglicher Summen, durch Betrug, Hinterlift, Tyrannei und Grausamkeit seine innern und außeren Feinde beschwichtiget, und durch eine glückliche Wendung der Um= stände festen Fuß im Despotat von Arta gefaßt, als der Tod allen ehrgeizigen Entwürfen und Eroberungsplanen

Wir werden sie weiter unten in worttreuer Uebersebung folgen laffen.

dieses vielgeplagten Mannes ein Ende machte. Unter seinem friedlichen Nachfolger Andronicus II. wurde endlich, wie wir in der Folge zeigen wollen, der zwanzigjährige Kampf durch einen aufrichtigen Frieden geendigt, und beide Parteien beschlossen verträglich neben einander zu leben, weil keine so viel Kraft hatte, um den ausschließzlichen Besitz zu erringen.

Viertes Kapitel.

and the man kines to the state of the state

Lehenstreit um Akova. — Wilhelms Tod. Vom J. 1270 —

Die Schwester des Groß-Ronnetable Jadre und die Tochter des Herrn auf Passava, welcher zugleich Proztostator oder Marschall von Morea war, mußten bei Wilhelms Befreiung aus den Gefängnissen von Constantiznopel als Bürgschaft für treue Erfüllung der abgeschlossenen Berträge überliesert werden. Während des Aussentzhalts dieser Damen zu Konstantinopel begab es sich, daß Messer Walther de Rozière, Herr auf Akova, ohne Leizbeserben zu hinterlassen, Todes verblich. Die Tochter seiner Schwester und des Marschalls Johann de Passava war von seiner Verwandtschaft allein noch am Leben, und folglich von Rechts wegen Erbin seiner Güter*). Sie bes sand sich aber, wie oben gesagt, zur Zeit der Erledigung der Baronie von Akova im Dienste Wilhelms am griez

^{*)} Οὖχ εἶχεν κληρονόμον του ἀπὸ τοῦ ξαυτοῦ του. Μόνον τοῦ πρωτοράτοςρος τὴν θυγατέρα ἐκείνην Τοῦ μισὲρ Τζάν ντὲ Πασαβὰ ποῦ εἰχεν τὴν ἀδελφὴν του 'ομόζυγον γηναϊκαν του, καὶ ἐπίκεν θυγατέραν τὴν ονόμαζαν καὶ ἔλεγαν μαντάμα Μαργαρήτ.

Chron. pag. 355.

dischen Raiserhofe und konnte sich innerhalb des gesetzlie den Termins nicht personlich zur Leben-Investitur in Mo-Wilhelm erklarte die Baronie heimgefallen, rea stellen. Nach Auslbsung der Geißeln forderte und zog sie ein. Margerit die Erbschaft und wurde vom Fürsten mitde m Bescheide abgewiesen, sie habe nach dem Landesherkommen ihre Rechte auf Akova verloren, weil bereits ein Jahr und ein Tag seit dem Sinscheiden Walthers von Rozière verflossen sey, ohne daß sie ihre Ansprüche beim obersten Lehenhofe zu Andravida angemeldet hatte. Margerit war über diese Antwort um so mehr betroffen, da sie eine Berfügung dieser Art durchaus nicht erwartet hatte; sie sen ja als Geißel an der Stelle Wilhelms, und zwar nicht freiwillig, sondern auf seinen Befehl nach Constantinopel gewandert, und folglich an Versitzung des Termins nicht selbst schuld: ware sie auf Morea geblieben, wurde sie die Lehengesetze erfüllt und das Erbe übernommen haben, dessen man sie jetzt, gegen Recht und Billigkeit, unter dem Borwande verletter Formen berauben wolle.

Begleitet von einigen Freunden und Nathgebern ersschien sie nach Verlauf eines Monats zum zweiten Male mit ihrer Vitte vor dem Fürsten, und nachher ein dritteszund viertes Mal, erhielt aber jederzeit die nämliche Antwort; der Fürst sen ihr wegen Versäumung des Lehentermins nichts mehr schuldig. In einem Familienrathe wurde auf diese vielsach wiederholte Verweigerung des Nechtes beschlossen, Margerit solle sich mit einem klugen, reichen und mächtigen Nitter vermählen, welcher durch seine eigene Macht und mit Husen kilfe seiner Verwandten sie in ihr Erbtheil einzu-

seigen vermöchte. Der hochgeborne Messür Jean de Saint: Omer, Bruder des Otho und des Nicola von Saint:Omer, wurde endlich ihr Gemahl *). Messür Jean übernahm nach der Hochzeit das in der Familie seiner Gemahlin erb: liche Marschall:Amt von Morea.

Der Marschall erneuerte bald die Ansprüche seiner Gemahlin auf die Baronie Akova. Begleitet von Marzgerit und seinen beiden Brüdern Niklas und Otho erschien er vor dem Fürsten zu Glarentza. Die Dame redete zuserst, und erklärte dem Fürsten, sie sen gekommen, um das ihr widerrechtlich vorenthaltene Erbtheil anzusprechen, und bezeichnete Messir Jean, ihren Gemahl, herkommlichersmaßen als ihren Anwalt und Wortführer für die ganze Verhandlung der Streitsache.

"Mein Herr und Gebieter, Fürst von Morea," sagte hierauf Messer Jean, "ich bitte euch als den Oberlehens"herrn der Erbin, alle Häupter, Bannerherren und Lehen"ritter Morea's zusammenzurufen, um die Bitte anzuhö"ren, welche ich euch vorzutragen gesonnen bin, und eine
"Entscheidung über meine Rechtssache auszusprechen nach
"Grundsätzen des Nechts und der Gerechtigkeit. Es soll
"der Spruch ganz nach dem Gewohnheitsrechte von Mo"rea erfolgen, weil ich von euch nur mein Necht, keine
"Inade verlange."

Auf Befehl bes Prinzen erschienen alle Bannerherren,

^{*)} Τζὰν ντὰ Σαντομέρ, αὐτάθελφον τοῦ εὐγενοῦς σὰρ Νικολοῦ ἐκείνου ντὰ Σαντομὰρ, τὸν ἔλεγαν τῆς Θήβας τὸν αὐθέντα. Chron. pag. 357-

Ritter und Prälaten Morea's, und versammelten sich in der St. Sophienkirche von Andravida. Der Herr auf Theben, Nicola von Saint-Omer, erhob sich, nahm Margerit, die Gemahlin seines Bruders, bei der rechten Hand, und sprach zum Prinzen:

"Alle Bewohner des Furstenthums erkennen nach "Bahrheit, daß meine Schwägerin, welche hier vor bem "Lehenhofe steht, die Nichte des Herrn auf Akova ift. Beim "Tode dieses Herrn, welcher keine Leibeserben hinterließ, "war diese Dame zu Constantinopel in der Eigenschaft "einer Beifel, so wie es mein Gebieter, der Pring von "Morea, recht gut weiß, fur deffen Rechnung sie sich "daselbst befand. Bur Zeit des gesetzlichen Lehentermins in "Folge dieses Hindernisses aus dem Lande abwesend, konnte "sie sich innerhalb der vierzig, zum Anmelden durch das "Gesetz anberaumten Tage nicht vor dem Fürsten stellen. "Dieses ist aber durchaus nicht ihr Fehler; denn zuruckge= "halten als Weißel auf Befehl des Fürsten, konnte sie "nicht eher herbeikommen, um sich den Vorschriften des "Gesetzes zu unterwerfen, als nachdem sie Wilhelm wie-"der ausgelos't hatte. Auch ist sie gleich nach ihrer heim= "kehr vor euch, o Fürst, erschienen, um ihr Recht anzu-"sprechen; ihr habt ihr aber zur Antwort gegeben, sie habe "gar kein Recht auf den Nachlaß des verstorbenen Burg= "herrn auf Akova. Und obgleich sie ihre Ansprüche zu "wiederholten Malen vorbrachte, habt ihr euch doch alle= "zeit geweigert, den Lebenhof zu versammeln, um einen "Spruch zu thun über diese Anforderung. Ihr führtet "mit ihr die Sprache eines unbeschrankten herr=

"schere *); und sie ihrerseits, wie ein hulfloses Weib **). "ohne mannlichen Schirm, ging in ihre heimath zurück "ohne alle Hoffnung und nur von der Vorsehung allein "noch Sulfe erwartend. Diese Sulfe ift ihr endlich gewor-"den, und sie gehort jest einem durchlauchtigen Cheherrn "und einem edeln Sause an, welches wohl Mittel finden "wird, wie es Pflicht eines jeden Edelmannes ift, ihr zu "dem wohlerworbenen Rechte zu verhelfen. In diefer Abficht "stehen sie nun beide vor euch, und ich mit ihnen, und biete "ihnen in der Eigenschaft als Bruder meine Dienste au, und "begehre von euch Gerechtigkeit. Sie bitten euch baer "inständig durch mein Organ, ihnen herauszugeben, was "ihnen gebührt, und sie in den Besit ihres Familienerbes, "d. i. des Schlosses und der Zubehor der Baronie von "Akova zu setzen ***). Sie sind bereit, ihrerseits fur euch ,, alles zu thun, was ihnen Lehendienst und Erbhuldigung "auferlegen."

Demassiuita Mcola von Saint-Omer erwiederte der Pring:

"Wir und unser Hof haben den umständlichen Vor"trag vernommen, welchen ihr in der Sache gemacht habt,
"die ihr als die eurige ansehet. Wir gestehen ein, und
"erklären, daß es wahr ist, daß diese Dame unsertwegen
"und in Folge einer Begebenheit, welche uns personlich
"anging, ihre Rechte verlor und der Erbfolge in der Herr=

^{*)} Ως αὐτεξούσιος. pag. 360. Not. 2.

^{**)} Aβουλευτί, ibid. Note 3.

^{***)} Tris μπαουνίας 'Ακοβού. Chronic, pag. 360. Noto 7.

"schaft zu Akova verlustig gegangen ist. Jeht fragen "wir euch, ob ihr von mir Gerechtigkeit nach dem Buch-"staben des Gesetzes fordert, oder ob ihr um eine Gunst, "um eine Gnade von mir, als eurem Souverain, zu er-"bitten gekommen seyd, indem ihr vorzüglich den Um-"stand geltend machet, daß die Dame Margerit in mei-"nen personlichen Angelegenheiten außer Landes war, "und sich im Fürstenthume nicht einstellen konnte, um "ihre Ansprüche innerhalb des von den Gesetzen vorge-"schriebenen Termins wahrzunehmen?"

"Gebieter und Fürst von Morea," antwartete Nizcola von Saint-Omer, "ich bitte euch zu glauben, daß, "wenn die Ansprüche meiner Schwester*) auf das Schloß "und die Baronie Afova nicht gegründet wären, ich es "nicht verschmähet hätte, den Besitz von euch als eine "Gnade zu erbitten. Hier aber sind ihre Rechte sonnens "klar, wie ihr es selbst recht gut wisset. Für euch ward "meine Schwester im Auslande festgehalten, und durfte "Constantinopel nicht verlassen, um ihr Erbe Afova auf "Morea anzusprechen. Ich verlange also von euch keine "Gnade, sondern nur Gerechtigkeit, ganz nach den Vorzusschriften unserer Gesetze."**)

Der Fürst entgegnete ihm: da er von ihm keine Gnade

^{*)} So übersett herr Buchon p. 361 ber Chronif.

^{**)} Offenbar sind diese Meden und Gegenreden aus den Protocollen des obersten Lehenhofes von Morea ausgezogen, die zur Zeit der Abfassung dieser Chronik natürlicher Weise noch unversehrt waren.

nothig habe, sondern nur Gerechtigkeit vom Lehenhofe zu fordern gesonnen sey, so ware es von seiner Seite vor Gott und der Welt Sünde und Tadel, wenn er sich weizgern wollte, seiner Bitte Gehör zu geben. Er selbst verzlange nun mit ihm, daß die Streitsache in gesetzlicher Form nach dem buchstäblichen Inhalte der Landesgesbräuche beräthen und entschieden werde. Um aber allen Irrthum und Vorwurf von Seite der klagestellenden Partei zu vermeiden, wolle er alle Bannerherren, Prälaten und Ritter des Fürstenthums Morea zusammenrufen und ihnen die Sache vorlegen, damit sie ein gottesfürchtiges und mit den Satzungen des Kaisers Robert überereinstimmendes Urtheil fällen.

Die Plenar = Versammlung des Moraitischen Leben= hofs wurde nicht mehr zu Andravida, sondern in der Residenz, dem nahegelegenen Glarenta gehal-Nicola von Saint = Omer erklarte dem Fursten, ten. daß er auch bei dieser Sitzung als Anwalt für seine Schwägerin vor dem Sofe auftreten und von allen gesetzlichen Bortheilen zu ihren Gunften Gebrauch zu machen gesonnen Wilhelm erklarte, ihm gegenüber in eigener Person als Vertheidiger der Rechte des Lehenhofs das Wort zu Wilhelms Kanzler und erster Rath war damals führen. der obenerwähnte Leonard de Verules, aus Neapel gebürtig. ein kluger, gesetzeskundiger Mann und genauer Freund des Er wurde zum Prasidenten des Lebenhofes er= Kursten. nannt, und Wilhelm überreichte ihm eigenhandig den Com= mandostab, welchen, wie die Chronik sagt, alle weltlichen

Fürsten und Gebieter in Handen haben *), mit den Worten:
"Ich übergebe euch hiemit die Macht, welche ich besitze,
auf daß ihr in der Versammlung den Vorsitz führet, und
Gerechtigkeit spendet nach dem Gesetze mit Rath und Beis
stand aller Männer, welche den Hof bilden. Ich beschwöre
euch beim heiligen Christ und beim Heil eurer eigenen Seele,
den Rechten der Dame Margerit eben so wenig etwas zu
vergeben als den Rechten des Lehenhoses. Weder Furcht
noch Freundschaft soll euer Urtheil bestechen. Lasset euch
durch nichts irre führen, ich lege es auf eure Seele; denn
aus Geneigtheit für Messir Nicola von Saint-Omer, und
um ihm Gesellschaft zu leisten, will ich die Rolle eines Udvocaten übernehmen, und die Rechte des Hoses gegen ihn
vertheidigen. **)

Messir Nicola erzählte dann den Hergang der Sache vom Anfang bis zum Ende, und nachdem er nach seiner Meinung erschöpfend dargethan hatte, daß man Marges riten ihr Erbtheil widerrechtlich vorenthalten habe, nahm Wilhelm das Wort, suchte Messir Nicola Punkt für Punkt zu widerlegen und von allem das Gegentheil darzuthun, wie dieses bei Verhandlungen vor Gerichtsstühlen Sitte ist. Nachdem beide Sachwalter alle Hülfsmittel ihrer Beredssamkeit erschöpft hatten, ließ Wilhelm das Buch der Gestand uch e bringen und erklärte alle auf vorliegenden Fall bezüglichen Gesesvorschriften in ihren kleinsten Beziehuns

^{*)} The propar de and to g'apol.

Chronic. p. 563. Note 3.

Chron. p. 564.

^{**)} Θέλω ν'άβουχατεύσω.

gen, wie namentlich im Fall, daß der Suzerain in feindzliche Gewalt gerathe und gefangen sitze, der Lehensmann an seine Stelle als Geißel ins Gefängniß wandern musse, sobald die Aufforderung an ihn dießfalls vom Oberlehenszherrn erginge; dieser habe dagegen dann seinerseits die Pflicht, dem gefangenen Lehensmann durch alle Mittel zur Wiedererlangung der Freiheit behülflich zu seyn. *)

Dieser Auseinandersetzung ungeachtet meinte der Hof anfänglich doch, Margerit sey in Anbetracht, daß sie im Namen und auf Besehl Wilhelms als Geißel nach Consstantinopel gehen mußte, in ihren Ausprüchen auf die Barronie Akova und aller Zubehör begründet. Der Prinz dstantine aber das Gesetzuch zum zweitenmal und bewies aus einem besondern Abschnitte, daß sie nach dem buchstäbzlichen Sinne der Assissen von Rechts wegen als Geißel aus Morea zu wandern verpslichtet war, andererseits aber auch nach dem nämlichen Buchstaben des Gesetzes aller Anssprüche auf die Erbschaft verlustig gegangen sey, weil sie sich innerhalb des anberaumten Termins nicht personlich im Lande gemeldet hatte.

Die Richter anderten hierauf ihre Meinung und erstlärten, daß die Dame Margerit nach dem Buchstaben der beiden aus den Assisen von Jerusalem angezogenen Gesetzess Paragraphen ihre Ansprüche auf die Erbschaft verloren habe

^{*)} Le seignor est tenus par sa foi de délivrer a son loyal pooir cil ou ceans de ses homes, que il a mis en hostage pour sa délivrance. (Assises de Jérusalem) p. 365. Note 1.

von dem Tage an, an welchem der herkommliche Termin für Lehenanmeldung abgelausen war. Der Fürst und Nicola wurden eingeladen, vor den Schranken zu erscheis nen und den Spruch zu vernehmen. Der Präsident (Los gothet, Kanzler) Leonard nahm das Wort und eröffnete beiden, daß der fürstliche Lehenhof Schloß und Herrschaft von Akova gewonnen habe laut Ausspruch des im Lande mit Gesetzektraft bekleideten Buch es der Gebräuche.

Nach Anhörung der Entscheidung dankte der Fürst dem Hose, wie es gebräuchlich ist, und beurlaubte sich; Messir Jean de Saint=Omer aber, der Marschall, verließ schweis gend die Versammlung. Archonten und Bannerherren versließen Glarenha nach Begrüßung des Fürsten und gingen auf ihre Burgen zurück.

In einer besondern Unterredung mit dem Kanzler soll Wilhelm nachher folgende sehr verständige Erinnerungen über diese ganze Verhandlung gemacht haben: "Ich schwöre euch bei dem Herrn, mein Logothet, daß mir der Spruch, welchen der Hof so eben gethan, und durch welchen die Dame Margerit die Erbschaft der Burg und Varonie Akova verloren hat, um so mehr Leid verursachte, als ich recht gut weiß, daß ich selbst sie in daß Gefängniß nach Constitutionpel geschickt, und daß sie eben dadurch verhindert worden sen, ihre Ansprüche auf Akova vor den Fürsten zu bringen." Auf die Nachricht von dem Hinscheiden des Herrn auf Akova habe er daß Buch der Assischen in die Hand geznommen und die Stelle gelesen, welche ihm vor dem Lehens hose den Proces gewonnen habe. Beim Lesen dieser Stelle habe er alsogleich gesehen, daß Margerit, weil sie sich an

seiner Stelle als Beifel zu Conftantinopel befande, fich innerhalb des anberaumten Termins nicht bei Sofe ftellen tonne, und folglich ihrer Rechte verluftig gehe. Unterdeffen habe er wohl auch bei sich gedacht, daß es ein großes Un= recht, daß es Tadel und Gunde mare, sie gang der Erb= schaft zu berauben, weil sie seinetwegen im Gefängniß Er habe defiwegen den Vorsatz gefaßt, ihr die eine Balfte der Baronie zu überlaffen, die andere aber fur Margerit Ville-hardouin, seine jungste Tochter, zu behalten. Der Logothet habe aber felbst gesehen, mit welchem Uebermuthe jene Saint-Omers vor ihm erschienen sepen, ihr Betragen habe ihm weh gethan, habe ihn gereigt, und er habe defiwegen Messir Nicola ausdrücklich gefragt, ob er Gnade oder Gerechtigkeit verlange. Dieser habe aber mit Stolz geantwortet, daß er von ihm durchaus feine Gnade nothig habe, und nichts anderes verlange, als was der Dame Margerit von Rechts wegen gebühre. Deffwegen fen auf seinen Befehl bas Buch der Affisen und der Gebrauche von Morea herbeigeholt und die Stelle nachges wiesen worden, deren Inhalt den Stolz des Messir Nicola beschämt, die Dame Margerit aber um ihr Erbe gebracht babe.

Nach dem Berzeichniß, welches er besitze, wisse er für gewiß, daß die Baronie Akova mit Zubehor aus vier Ritterlehen bestehe. *) Diese soll er mit Beiziehung Colinets, des Marschalls (des ganzen Fürstenthums) und

^{*)} Τέσσαρα φίει παβαλλαρίων.

Chronic. pag. 368. Note 2.

der Geronten von Akova in drei Theile theilen und nach Ausweis der Local=Dekonomieregister die einträglichsten Ländereien in einen der drei Theile zusammenwerfen. In ein anderes Drittheil soll er die drei höchstangesetzen Lehen auswählen, und eine Urkunde ausfertigen, durch welche der Fürst jene Lehen von Akova, zum Belaufe eines Drittztheils der ganzen Baronie auf die Dame Margerit, als ein Gnadengeschenk für sie und ihre Kinder, übertrage.

Der Logothet schrieb die Urkunde, siegelte und brachte sie dem Kursten, der sie nach Ginsicht ihres Inhalts unterzeichnete und nach ber Sitte jener Zeiten unter die Bett-Leonard in Person wurde dann abgeschickt, decke legte. um Margerit in den Palast zu führen, weil sie der Fürst zu sprechen wünschte. Der so oft mit ihrer Bitte abgewiesenen, beschamten und erft vor furger Zeit feier= lich jum Berluft des Erbes verurtheilten Dame betheuerte Wilhelm in der nämlichen Weise, wie vorher dem Logo= theten, daß ihn der Ausgang der Berhandlungen unend: lich schmerze, und daß er gleich anfangs kein anderes Berlangen gehegt habe, als ihr einen Theil der Baronie als ein Gnadengeschenk zu überlassen. Messir Nicolas thorichter und unverzeihlicher Hochmuth aber habe leider die Erfüllung seines aufrichtigsten Wunsches, wie sie selbst wisse, unmöglich gemacht. Dessen ungeachtet wolle er aus besonderer Geneigtheit, und in Betracht, daß fie feinet= wegen den Lehenstermin verfessen habe, die Baronie in drei Theile zerschlagen, und ihr ein Drittheil als neue Belehnung fur sie und ihre Kinder im Gnadenwege ber: leihen.

Der Logothet überreichte ihr dann das Diplom und Wilhelm investirte sie mit der Ceremonie des Hand: schuhes nach altem Ritter: und Lehenbrauche.

Eine zweite Urkunde, welche der Logothet auf Wilzhelms Befehl ausfertigte, übertrug die beiden andern Drittheile der oftbemeldten Herrschaft Akova auf des Fürzsten jüngste Tochter, gleichfalls Margerit genannt, als Familienerbtheil auf ewige Zeiten. Wilhelm selbst legte die gesiegelte Urkunde in die Hände seiner Tochter, bezlehnte sie feierlich und fügte dem Geschenke seinen aufzrichtigen Wunsch bei, sie und ihre Nachkommen mögen auf dem neuen Eigenthume zufrieden und glücklich seyn.

In dieser Weise endete der Erbstreit um Burg und herrschaft Akova.

Diese Begebenheit fällt in die letzten Lebensjahre Milhelms; denn bald nachher zahlte er seinen Tribut der Natur, und trank, wie die Chronik sagt, die Schale des Todes auf seiner Familienherrschaft Kalamata. Die Sehnsucht, seinen Geburtsort und die Spielplätze seiner Kindheit vor seinem Hinscheiden noch einmal zu sehen, hatte ihn von der Hauptstadt fortgetrieben. Iddtlich erskrankt, beschied er alle Bannerherren, Prälaten und gesetzkundigen Männer nach Kalamata, und erbat sich ihren Kath über die letztwilligen Verfügungen, welche er zum Heile des nun bald verwais ten Fürstenthumes anzuordnen gesonnen sey. Unter dem Beistande dieser Männer ernannte Wilhelm den Groß-Connetable Jadre zum Bail (Statthalter) von Morea, schrieb an König Karl und bat, seine hinterlassenen Tochter, und dann alle Bewohner

unterthanen, mit Wohlwollen und Gerechtigkeit zu bez herrschen, die Monche der lateinischen und griechischen Kirche zu beschüßen, die Dotationen und Privilegien jener Klöster aufrecht zu erhalten, welche er selbst gebaut und ausgestattet hatte, damit daselbst gebetet werde für das Seelenheil aller im Namen des Erlösers durch die Taufe geheiligten Christen; niemandem zu gestatten, die gottz seligen Monche zu beunruhigen in den Besitztümern, welche er ihnen verliehen, in gleicher Weise alle Gaben an Grundstücken, Frelheiten und Rechtsamen, mit welz chen er Treue und Anhänglichkeit seiner Diener vergolz ten habe, unverkümmert zu belassen und zu beschirmen.

Ferner befahl er, seine Gebeine sobald als möglich abgesondert in einen Sarg zu legen, sie nach Andravida in die von ihm erbaute und den Tempelrittern eingez räumte Kirche Sanct Jacob zu überbringen und im Maussoleum beizusetzen, welches er seinem Bater daselbst erzichtet, in der Art, daß sein Bruder rechts, er selbst links, der Bater in die Mitte zu liegen komme. Zum Dienste dieses Grabmales stiftete er vier Caplane mit reichlichem Einkommen, damit sie ohne Unterlaß und auf ewige Zeiten daselbst beten, singen und Messe lesen für seine und seiner Familie Seelenruhe. Unter Strafe des Bannes sollte es Niemand wagen, diese fromme Stifz tung zu mindern, zu beunruhigen oder einzuziehen, oder die Caplane in ihrem frommen Dienste durch Gewaltz that oder Uebermuth zu stdren.

Rurz nach dieser letztwilligen Berfügung farb Bils

helm Ville-Hardouin, der dritte Fürst Morea's aus dem benannten Hause, ohne Hinterlassung eines männlichen Leibeserben für die Besitzthümer, welche er und seine beiden Vorsahren mit so viel Mühseligkeit, Gesahr und Ungerechtigkeit erworden hatten. "Jedermann," sagt die Shronik, "muß lebhaft bedauern, daß ein so vortresselicher Herr nur Thater hatte, und mit diesen alle Früchte seiner Arbeiten verlor; denn ein Weib könne ja zur Ausübung der Souverainetät, seit dem Fluche, der gegen das Weib geschleubert wurde, nicht mehr zugelassen werden. *)

^{*)} Das Jahr von Wilhelms Tod läßt sich beim Stillschweigen ber Chronik nicht genau ausmitteln; daß er im Frühling gesstorben, geht aus den Umständen hervor. Um wahrscheinslichsten darf das Jahr 1271 als sein Todesjahr angenommen werden.

Fünftes Capitel.

Die Zeiten der Verwirrung unter fremden und einheimisschen Statthaltern. Schwankende Herrschaft unter Prinzen der Häuser Anjou, Valois und Burgund. Vom Jahre 1271 — 1313.

Der Konig von Neapel, und burch ihn fein Sohn Philipp von Anjou als Isabellens Gemahl, erbten bas Fürstenthum Morea zugleich mit dem Rriege gegen den byzantinischen Messir Sabre, Großconnetable Statthalter zu Mistra. und bestellter Bail von Morea, schickte nach Wilhelms Binscheiben Briefe und Boten an ben hof nach Reapel mit umständlichen Berichten über diese Begebenheit und über ben Zustand des Landes. Rarls Rathe maren ber Meinung, man folle unverzüglich einen klugen und friegekundi= gen Mann als Statthalter mit unbeschrankter Bollmacht, bie Berwaltung bes Landes eingurichten, nach Morea fens ben, Sfabelle die Erbprinzeffin aber und ihren Gemahl Philipp am Hofe zurudbehalten. Die Wahl des Konigs fiel auf Rouffeau de Gully, einen der ausgezeichnetsten Rit= ter und Krieger seines Heeres. Ihm zu Hilfe und Rath schlossen sich an: 50 Soldner zu Pferd, 200 Schutzen mit Armbruft, und eine aus Pralaten, Bannerherren und Rit= tern zusammengesetzte Regierungscommission, insgesammt mit Bollmachtebriefen und gestegelten Urkunden verfehen.

Im Monat Mai (1271?) landete der neue Statthalzter zu Glarenha, und sandte den Pralaten und Rittern von Morea die vom König ausgefertigten Briefschaften nnd Befehle. Ihnen selbst legte er in einer nach Glarenha ausgeschriebenen allgemeinen Versammlung die Urkunden vor, kraft welcher sie ihm von nun an als Statthalter und Stellvertreter des Königs, ihres legitimen Herrn, Huldigung und Gehorsam schuldig sepen.

Benedict, Metropolitan von Patras und als Sprecher von den Moraiten auserlesen, erklarte hierauf, alle Lehensherren auf Morea, groß und klein, unterwürfen sich den schriftlich vorgelegten Befehlen des Ronigs, nahmen den ernannten-Statthalter auf, und verehrten ihn, wie das Ebenbild des Konigs felbst; *) allein den Huldigungseid, welchen er dem Ritter Gully zu leiften befohle, mußten fie durchaus verweigern, weil ein folches Berfahren den von den Eroberern des Landes ursprünglich verfaßten und beschwornen Affisen und Gebrauch en von Morea gerade= zu entgegen ware. In diesen Affifen und Gebrauchen stehe geschrieben, daß der Fürst oder Herr des Landes, wenn er innerhalb des gesetzlichen Termins zur Uebernahme der Souveranetat erscheine, sich in Person innerhalb ber Landmarken des Fürstenthums verfügen und dem Bolke von Morea, die Hand auf das Evangelium Chrifti gelegt, schwbren muffe, baffelbe mit Gerechtigkeit und nach Landesbrauch zu regieren, und niemanden in feinen wohlerworbenen Rechten und Freiheiten zu beun=

^{*)} Arthunor pag. 375, Note 4 der Chronif.

ruhigen; bann erft follen bie Bafallen bes Fürstenthums fommen, und ihm den huldigungseid leiften. Diese Bulbigung aber bestehe darin, daß man sich gegenseitig auf den Mund fuffe, weil der Furft dem Lehensmann eben fo gut Treue schuldig, als dieser fie ihm seinerseits zu bemah. ren verpflichtet ift, und in der Matur ihrer gegenseitigen Berbindlichkeiten durchaus fein Unterschied besteht, außer was die einem Souveran gebuhrenden Ghren und Auszeichs nungen betrifft. Im Falle, daß der Furft entfernt in einem andern Lande lebt, und einen mit Bollmacht Berfehenen an seiner Stelle fendet, um die Suldigungen seiner Lebens= manner anzunehmen, fo fen auf Morea Rechtens, daß die Basallen Eid und Pflicht nur ihm selbst in Person und zwar innerhalb der Landmarkung zu leisten haben. Laut dieser Gefetze baten ihn die Moraitischen Lehensmanner ihre vorlaufige Weigerung nicht für gesetzwidrig und muthwillig zu erflaren; im Gegentheil, er mochte überzeugt fenn, daß sie fich insgesammt lieber ihrer Lehenguter berauben, ja lebendig ver= brennen ließen, als nur die geringste Entfraftung ihrer Ges setze dulden. Allein den Konig zu ehren und ihn zu über: zeugen, daß sie nicht aus personlicher Abneigung gegen ihn in dieser Weise handeln, mochte er sich in ihren Vorschlag einlassen. "Wir missen," sagte der Metropolitan, "daß das Fürstenthum den herrn geandert hat, und heute in der Gewalt unsers Dberlehensherrn, des Konigs von Meapel ist; allein wenn wir auch verpflichtet waren zu thun, was ihr begehret, fo hatten wir alle hier vor Gurer Berr= lichkeit Gegenwärtige nicht einmal die Bollmacht, es ohne Beisenn des Gerzogs von Athen, der drei herren vom Euripus, des Herzogs auf Naros, und des Markgrafen von Budonika zu thun; *) jedoch um langzwierige Verhandlungen zu meiden, weil er nur mit der Gewalt eines Statthalters ausgerüstet, nicht aber der gezborne Souveran des Landes sen, welcher Huldigung fordern und den eingebornen Griechen, durch Vereitwilligkeit nach Gesetzen zu regieren, Zutrauen einstößen konnte, so möge er sich mit ihnen in einen gottesfürchtigen und christlichen Vergleich einlassen, und zuerst auf das Evangelium Jesu Christi den Schwur ablegen, Morea nach einheimischen und bisher üblichen Gesetzen zu verwalten; dann würden die versammelten Lehensmänner ihrerseits schwören, dem Köznig und ihm treu zu senn."**)

Rousseau de Sully willigte ohne Bedenken in diese gegenseitige Eidesleistung. Man brachte ein Evangelienbuch herbei, und der Statthalter schwor zuerst, und die Basallen schworen nach ihm, treue Diener zu seyn, zuerst des Königs Karl, dann seiner Nachfolger gemäß den Gessehen des Landes.

Bei Einrichtung der neuen Verwaltung setzte der Statthalter alle Beamte von Wilhelms Ernennung ab, und neue an ihre Stelle. Er anderte den Protovestiarius, den Schatzmeister, die Befehlshaber und Castellane der Festun-

^{*)} Das heute noch bestehende Slavenstädtchen Budonika auf dem Gebirge hinter Thermoppla bildete damals die franklische Gränzmark gegen das von epirotischen Fürsten besherrschte Groß=Wlachien außerhalb der Engpässe. Die Chronik schreibt: Bodovirza, Boudovirza und Mourrouvirza.

gen; die Armbrustschützen vertheilte er an die Gränzplätze, und gab der ganzen Einrichtung des Landes eine neue Gesstalt. So lange jedoch Philipp von Anjou, Isabellens Gemahl, am Hofe zu Neapel lebte, galt Morea fortwähsrend für ein vom Königreich beider Sicilien abgesondertes, für sich bestehendes Fürstenthum. Nachdem aber der junge Prinz im Jahre 1277 unglücklicher Weise gestorben war ohne Leibeserben von der Fürstin zurückzulassen, siel das Land an den alten, rauhen Soldatenkönig, Karl von Anjou, heim, und wurde als ergänzender Theil seinen übrigen Ländern einverleibt.

Isabella Ville-Hardouin, Erstgeborne des letzen Fürssten, Wittwe Philipps von Anjou und Erbfrau auf den Castellanien von Kalamata und Arkadia, lebte vom Erstrag ihres Witthums und ihrer Moraitischen Familiens güter fern vom Heimathland in Italien.

Bald nachher wurde auch Rousseau de Sully, der Statthalter, zurückberufen und Guy de la Roche, Herzog von Athen, mit der Würde eines Bail und königlichen Besfehlshabers des Fürstenthums bekleidet. Dieser Guy war ein Sohn jenes Megas: Kyr, Wilhelm La: Roche, welschem der König von Frankreich bei einer hinlänglich beskannten Veranlassung das Prädicat eines Herzogs von Athen verliehen hatte. *) Dieser hatte sich bald nach seis ner Heimkehr aus dem Abendlande mit einer Tochter des Herzogs von Wlachia vermählt, und benannten Guy als einzige Frucht dieser späten Verbindung erzielt. Guy vers

^{*)} Beilaufig im Jahre 1260.

mählte sich mit Margerit, der jüngern Schwester der Erbprinzessin Isabella Ville-Hardonin, und dieß mag wohl die nächste Veranlassung gewesen senn, ihm durch ein von Neapel übersandtes Diplom das Bailat von Morea auf Lebenszeit zu übertragen. Seine ordentliche Residenz blieb dieser neuen Würde ungeachtet in Athen. Von der Afrozpolis aus ergingen seine Vesehle über das verwaiste Fürsstenthum. Unter seiner Verwaltung wurde die Vurg Diematra wieder erbaut, welche die Mistraiten in den Engeschluchten von Skorta früherhin zerstört hatten. *)

Nach seinem Tode verwaltete La Trémouille, herr auf Chalandriga, eine Zeit lang bas Bailat, bis es der Rbnig von Reapel an den alten Messir Nicola von Saint= Omer übertrug, der einst als heftiger Gegner des Fürsten Wilhelm im Lehenstreit um Akova aufgetreten mar. Dies fer leitete die Geschäfte mit großer Geschicklichkeit, und res gierte das Land im Frieden, weil er über die ubrigen Rit= ter und herren durch seine Ginsicht nicht weniger hervor= ragte, als durch seine hohe Geburt und durch seine Reich= thumer. In erster Che hatte er Maria, die reiche Erb= tochter Bohemunds VI, Titularfürsten von Antiochia und Tripoli gehabt. Nach ihrem kinderlosen hinsterben bewarb er sich um die Hand der Wittwe Ville-Hardouins, der Schwester des Despoten Nicephorus von Arta. Als Wittwe war sie im Genuß ansehnlicher Domanen in der Castellanei von Ralamata, Erbfrau auf dem Ruftenlande ndrdlich der Burg Maina, auf Platanos, Glyki**)

^{*)} Chron. p. 382.

^{**)} Heute noch yduxóxasroov am linken Ufer bes Eurotas uns

und vielen andern Burgen. Alle diese herrlichkeiten und Gerechtsame kamen durch ihre Hand auf den reichen Ni= cola von Saint : Omer, der durch diese neue Berbindung zu einem der größten Grundbesiger Morea's herangewachsen Alls Bail und Gemahl der fürstlichen Wittwe ver= war. ließ er seinen bisherigen Wohnsitz zu Theben ganzlich, und fiedelte fich auf Morea an. Seine Reichthumer und fein für jenes Zeitalter seltener Runftsinn erlaubten ihm für die Sicherheit, Zierde und Wiederbelebung des lange vermüs steten Landes viele und schone Bauten aufzuführen. Außer dem prachtvollen, in der Folge von den Cataloniern zerftor= ten, Residenzschlosse zu Theben baute er eine kleine Festung auf dem Ruftenlande von Mani gegen die Landungen ber Corfaren und Benetianer. *) Auch das in unsern Tagen viel besprochene Schloß von Navarin ist Nicola's Werk. Er hatte die Absicht, aus demselben und der Umgegend mit Bewilligung des Konigs von Neapel eine Lehensherr= Schaft zu grunden für seines Bruders Sohn Meffir Nicola, den Großmarschall, dessen Mutter die viel besprochene Erbin von Akova war.

Während der Statthalterschaft dieses alten franzbsischen Edelmannes trat ein in Frankreich lebender Seitenverwandster des kinderlos auf Morea verstorbenen Freiherrn Gottsfried von Karitena mit Ansprüchen auf die erledigten Bes

gefähr ein paar Stunden oberhalb der Ruinen von Altscharta. Es besteht aus einem halb verfallenen Burgverlies und etwas altem, schwärzlichem Gemäuer, wie die verlassenen Ritterburgen am Rhein und in Tyrol.

^{**)} Chronif p. 387.

sigungen deffelben hervor, mas dem Chronikschreiber den Stoff und zu der oben angedeuteten und am Ende der Chronik angefügten, merkwürdigen Spisode die Beranlassung gab. Wir weben sie hier mit den eigenen Worten des Berfassers unserer Erzählung ein. "Bur Zeit der Berwaltung des alten Mesfir Nicola von St. Omer, herrn auf Theben und Statthalters von Morea, hatte ein gewisser frangbfischer Ebelmann aus der Champagne, mit Namen Deffir Gott= fried von Brienne und Bruderesohn des Freiherrn von Raritena, den Ginfall nach Morea zu reisen, um die Berrschaft Raritena anzusprechen, nachdem er das finderlose Binfcheiden des letten Besitzere vernommen hatte. verpfandete feine Guter, nahm Geld auf, um acht Gergenten zu unterhalten, erhielt Zeugniffe von Pralaten und Berren, die mit ihrem Insiegel beurkundeten, daß er recht= mäßiger Better und Bluteverwandter Gottfriede, Freiherrn von Karitena sen, machte Borkehrungen, die seiner Geburt wurdig waren, und zog an der Spitze seiner acht Sergenten ans der Champagne in der Richtung gegen Neapel, wo er den Konig fah. Er legte ihm feine Pa= piere mit der Erklarung vor, daß er, gemaß ber bei den Franken üblichen Gewohnheiten, in seiner Eigenschaft als Bermandter und Familienoberhaupt gekommen fen, um sein Erbtheil in Besitz zu nehmen und ihm die gesetzliche Hulbigung zu leisten. Machdem der Konig seine Rede ge= hort und die Certificate eingesehen hatte, erließ er an den Statthalter von Morea, den alten herrn Nicola von St. Omer, ein Schreiben mit dem Auftrag, alle Edelleute Morea's einzuberufen und eine allgemeine Versammlung zu

bilden, um die aus Frankreich mitgebrachten Papiere des herrn Gottfried zu prufen.

Als der in Glarentza versammelte Sof Srn. Gotte frieds Certificate mit dem Befehle des Ronigs gesehen hatte, ließ er die einzelnen Stude vorlesen, worauf eine lange Berhandlung begann, in welcher hauptsächlich bas Betragen des Gerrn auf Raritena zur Sprache fam, feine Emporung, sein Uebergang zum Großherrn von Athen, mit welchem er dann gewaffnet und zu Pferd gekommen fen, um den Fürsten Wilhelm, seinen naturlichen Gebieter und Oberlehnsherrn für Schloß und Gebiet von Karitena, Bur Strafe seines Meineides und seiner Rezu befehden. bellion gegen den Souveran ward er damals für sich und Ginige Beit fpater erlangten seine Nachkommen enterbt. jedoch die Großen des Fürstenthums durch inständiges Bitten bei Wilhelm die Wiedererstattung seiner Guter mit der Bedingung, daß er sie nur als mannliches Erblehen in ge= Nachdem man alle diese That= rader Linie besigen follte. sachen geprüft und erwogen hatte, wurde Gr. Gottfried vor die Versammlung geladen, in welcher der Bischof von Dlenos bas Wort nahm, und ihm Punkt für Punkt ben Bescheid des Hofes auseinandersetzte, wie namlich der Freis herr von Karitena durch seine Aufführung herrschaft und Gut für sich und seine Familie verwirft habe; benn in allen Ländern sen es üblich, daß jeder, der die Treue bricht und gegen seinen Souveran die Waffen ergreift, für sich und seine Familie Land und Herrlichkeit verliere. "Ihr seht also, mein Freund," fügte der Bischof am Schlusse

hinzu, "daß ihr keinen Rechtstitel besitzt, um ihn zur Bez gründung eurer Bitte geltend zu machen."

Nachdem Hr. Gottfried von Brienne gegen alle Erwartung einen solchen Bescheid erhalten hatte, kam er in
seine Wohnung zurück, saß allein und weinte und jammerte,
als hatte er das ganze Konigreich Francien verloren. Nach
zwei Tagen sing er an bei sich die Lage zu erwägen, wenn
er ohne irgend etwas ausgerichtet zu haben wieder nach
Frankreich zurückkäme. Er sah, daß ihn jedermann auslachen und tadeln würde, außer der Vergeudung seines
Vermögens bei diesem Unternehmen nichts erzielt zu haben. Er sagte zu sich selbst: "Lieber sterben, als ohne
Gewinn zurückgehen."

Bon einem Moraiten, dessen Bekanntschaft er gemacht hatte, zog er genaue Kunde über die sesten Plätze
des Gaues Scorta ein, besonders aber über die Schlösser
Araklovon und Karitena, über ihre Lage, über die Beschaffenheit ihrer Festungswerke, über die Stärke jedes einzelnen derselben, und über die Streitmacht, welche sie bewachte. Dieser Mann kannte diese beiden Plätze genau,
und gab ihm umständliche Nachweisung über alle seine
Fragen. Hr. Gottfried gründete darauf seinen Plan. Er
zog in das Innere des Landes und kam nach Xenoch ori,*)
wo er sich gefährlich krank stellte und das Gerücht ausstreute, er sey von der Ruhr ergriffen. Er erkundigte sich
nach Eisternenwasser, welches zusammenziehend ist und den
Gang des Uebels hemmt. Ein Eingeborner sagte ihm,

^{*)} E to Beroxóqu, Frembendorf.

in der Festung Araklovon sepen vortreffliche Eisternen, dortshin musse er schicken, um Wasser zu holen. Er wandte sich hierauf an denjenigen seiner Sergenten, dem er das meiste Wohlwollen und Vertrauen schenkte, und sagte ihm: "Nimm eine Flasche und geh' in das Schloß Araklovon. Bitte den Caskellan in meinem Namen um Wasser aus seiner Eisterne als Medicin. Ein Arzt hat es mir als sehr hellsam verordnet. Vergiß aber dabei nicht, dich im Plaze wohl umzusehen, besonders über die Beschaffenheit der Ausgänge, so wie über die Stärke der Besatzung sorgsfältige Nachrichten einzuziehen, um auch mich darüber in Kenntniß zu setzen. Nimm dich aber in Acht, daß niesmand erfahre, welche Aussträge ich dir gegeben habe."

Der Sergent fam in das Schloß, wo er ben Castels lan fand. Er brachte ihm von Seite feines herrn einen hbflichen Gruß und bat ihn um Baffer von feiner Cifterne, was ihm der Castellan augenblicklich zu geben befahl. Der Sergent drang in das Innere ber Burg und befah alles mit Genauigkeit. Bei feiner Ruckfehr erzählte er Grn. Gottfried alles, was er gesehen hatte. Es verflossen zehn Tage, und Sr. Gottfried fagte immerfort, daß er frank sey, und sein Sergent ging alle Tage in das Schloß, um frisches Wasser zu holen. Endlich ließ er den Castellan inståndig bitten herauszukommen und mit ihm zu sprechen. Der Castellan verfügte sich ungefaumt zum Ritter, ber ihn mit vielen Dankbezeugungen empfing, ihm feine Rrankheit erklarte und mit der Bitte ichloß, ihn mit einem feis ner Diener in die Burg aufzunehmen, und ihm ein Zimmer einzuräumen, wo er ausruhen und das Gifternenwaffer

frisch erhalten konnte. Der Rest seines Gefolges sollte außerhalb der Festung bleiben.

Der Castellan, ber feine hinterlift vermuthete, fagte ihm ungefaumt die Aufnahme in das Schloß zu, und Tags darauf jog Gr. Gottfried mit einem Theile feines Bepådes ein. Man schlug ein Bett auf, und er legte fich in der Rammer nieder, indem er nur einen einzigen Gergenten bei sich hatte. Die übrigen waren in jenem Theile der Stadt untergebracht, der zunachst außerhalb der Fe-Spater ließ fich der Ritter den Rest seiner stung lag. Sabseligkeiten hereinbringen, worunter auch seine Waffen verborgen waren, blieb aber beständig im Bette. Beit zu Beit lud er ben Caftellan gum Effen ein, und er= wies ihm alle ersinnliche Achtung und Freundschaft, um ihn in blinde Sicherheit einzuwiegen und nachher um fo leichter zu betrügen. So wie er nun glaubte, baß ber Castellan hinlanglich beruhigt und der gunstige Augenblick gekommen fen, lud er alle feine Gergenten gu fich unter dem Vorgeben fein Testament zu machen aus Furcht, gegenwärtige Krankheit mochte mit dem Tod enden. ließ fie in seinem Zimmer schwbren, das Geheimniß, welches er ihnen nun mittheilen wolle, zu bewahren und ihm in Bollführung feines Borhabens beizustehen. sie geschworen hatten, hielt er ihnen folgende Rede: "Meine Cameraden, meine Freunde und meine Brider, ihr habt mich nach Romanien begleitet, und ihr wisset, wie ich ges nothigt war meine Guter zu verpfanden, um mit Burbe in ein Land zu ziehen, wo ich ficher hoffte in Besit ber Burg Karitena und ihrer Zubehor zu gelangen, benn biefer Platz ward durch meine Bermandten erbaut. Ihr wiffet aber auch, wie diese saubern Moraiten mich enterbt und all meines Eigenthums beraubt haben. Tiefer Rummer bemachtigte sich meiner; ich schamte mich vor mir felbst, und mein herz schloß sich vor Bitterkeit. Ich zählte auf euch und beschloß ein fuhnes Bagftuct auszuführen, weldes ich euch jetzt erklaren will. und welches ficher gelingen wird, wenn ihr mich unterftugen wollet. Diese Burg. wie ihr feht, ift fehr fest. Gine kleine Bahl Rrieger kann sie huten, weil sie gut gebaut und ausgeruftet ift. Ueberbieß liegt fie im Innern bes Baues Scorta, ben fie gang beherrscht. Bemachtigen wir une biefes Schloffes und drohen wir, es an den Heerführer des bnzantinischen Rai= fers zu verkaufen. Ich bin überzeugt, der Statthalter von Morea wird sich nach Erhaltung dieser Renigkeit glucklich schäffen, mit uns zu unterhandeln und uns die Burg Ravitena gegen diefe Engpaffe von Scorta einzuraumen, und wird mich lieber im Besitze von Karitena sehen, als Araklovon an die Griechen verkaufen laffen. Denn wenn die Griechen diesen Platz in ihre Gewalt bringen, werden fie alle festen Stellungen von Scorta und bes ganzen Furftenthums bezwingen."

Auf diesen Borschlag beriethen sich die Sergenten über die Mittel am sichersten zum Zwecke zu gelangen. hr. Gottfried traf die letzten Borkehrungen und sagte seinen Sergenten, er habe gehort, außer der Burg sey eine Schenke, wo man Wein verkaufe, und wohin der Castellan manchmal komme, und öfters sogar dort bleibe, um mit den andern zu trinken. "Seht nun," sprach er,

"was mir unter diesen Umständen thunlich scheint. In der Burg haben wir große Vorrathe an Brod und Zwieback, Baffer und Baffen fehlen auch nicht. Geht und luftwandelt bei der Schenke, die zwei oder drei gewandtesten unter euch, und ladet den Caftellan mit dem Conftabel und den Bertrautesten ber Burgsergenten. Ihr habt hinlanglich Beld in der Tasche, kauft beim Schenkinhaber eine große Menge Wein und zecht mit ihnen, bis sie alle wohl berauscht sind. Ihr selbst aber hutet euch, zu viel zu trin= fen, weil sonft alle unsere Plane scheitern mußten. Co: bald ihr merket, daß sie betrunken sind, soll der nachste Beste von euch zu mir hieher kommen. Gin zweiter folge, bis ihr alle hier send. Mehmet dann ben Thurmer und werft ihn zum Thor hinaus. Nehmet die Schluffel, schlie= Bet die Pforte und verfüget euch ungesäumt auf die Mauern des Thores, um es zu huten, und dessen Anbrennung durch Feuer zu hindern, damit man nicht eindringe und uns ge= fangen mache."

Die Sergenten thaten genau so, wie ihnen Herr Gottsried befohlen hatte. Die Franzosen revoltirten, wie gesagt, und bemächtigten sich des Schlosses. Hr. Gottsfried befahl dann die Wächter hinauszusühren, die ohnehin nur zwölf Mann stark und von den einheimischen Griechen waren. Einem derselben wurde ein Brief an den kaiserslichen Statthalter in Mistra aufgegeben mit der Einladung sich ungesäumt dem Schloß Araklovon zu nähern, welches Gottfried eingenommen und ihm zu verkausen und zu übersliefern gedenke.

Der kaiserliche Feldherr ward über diese Kunde sehr

erfreut, zog ungesäumt seine Streitmacht zusammen und rückte eilfertig gegen Araklovon. In der Stellung von Aplos besetzte er die Alpheus=Furth, schlug seine Zelte auf, und lagerte mit seinen Truppen.

Der Castellan, mit Namen Philocalos, sandte auf oie Nachricht der Einnahme des Schlosses alsogleich zwei Bozten an Messir Simon von Vidoine, Besehlshaber der Stadt, mit Bericht über die Rebellion Hrn. Gottfrieds von Brienne zu Araklovon und über sein Borhaben, das Schloß dem Feldherrn des griechischen Kaisers zu verkaufen.

Messir Simon stieg mit seiner Streitmacht alebald ju Pferd und schickte Befehle aus, daß man ihm von allen Seiten zu Gulfe ziehe. So schloß er den Plat Araklovon ein, um zu hindern, daß von Seite der Griechen irgend etwas in die Festung komme. Dann fertigte er Boten an den Statthalter von Morea, Messir Nicola von St. Omer, der damals zu Glarentza Sof hielt, mit der Mel= dung, daß sich Messir Gottfried von Brienne der Burg Araklovon bemeistert, dem kaiserlichen Feldherrn geschries ben und sie ihm gegen baar Geld zum Kauf angeboten habe. Messir Nicola sollte zu Bulfe eilen, um den Berluft des Plages zu verhindern. Der Statthalter rudte ohne Ber= jug mit allem, was er an Streitfraften um fich hatte, ins Feld, und schickte an entferntere Abtheilungen Befehle ihm in der nämlichen Richtung zu folgen. Als er vor Araklovon eintraf, fand er das Schloß durch Messir Gis mon eingeschlossen und alle Zugänge in den Gebirgen dem kaiserlichen Beere verlegt, worüber er seine volle Zufriedens beit zu erkennen gab.

Die frankischen Streitkräfte unterdessen zogen von allen Seiten herbei und legten sich in die Engwege von Scorta um sie zu bewachen.

Auf die zuverlässige Nachricht, daß die kaiserlichen Griechen bei Aplos an den Alpheus-Usern eine feste Stellung genommen haben, besahl der Statthalter dem Messir Simon, Militärhäuptling von Scorta, seine ganze Macht, d. i., die Milizen des Engpasses Scorta, die von Calamata, Perigardi, Chalandriga und Vostiga zu nehmen und an ihrer Spige gegen Isova hinabzuziehen, die Alpheus-Furth bei Pteres zu besetzen und die Griechen vom Eindringen ins Innere des Scorta-Gaues abzuhalten.

Messer Simon befolgte die Aufträge des Statthalters, besetzte an der Spitze seiner Milizen die benannte Stellung und lagerte im Angesichte des kaiserlichen Heeres. Der Statthalter selbst als ein kluger Mann und mit seinem Rathe einverstanden, befahl zwei Rittern nach Araklovon zu gehen und Herrn Gottfried zu sagen, man werde ihm sein Betragen verzeihen, wenn er den Platz so zurückgebe, wie er ihn gefunden habe; er solle ja nicht denken ihn für sich zu behalten oder einem andern zu verkausen. "Sagt ihm nur," fügte er bei, "daß trotz seiner Anstrengungen sich kräftig in demselben zu halten, ich und wir alle lieber sterben, als mit unsern Truppen eher abziehen wollen, als bis wir die Mauern der Burg gebrochen, und ihn selbst unter dem Schutte begraben haben."

Die beiden Ritter naherten sich der Burg, begehrten Waffenstillstand, machten von ferne ein Zeichen, damit man kein

Geschoß gegen sie schleudere, und erklarten, daß fie vom Statt= halter gefandt sepen, um sich mit herrn Gottfried über einen Bergleich zu besprechen, der seine Ruhe und seine Ehre betreffe. herr Gottfried freute sich über diese Nachricht, zeigte fich auf der Mauer und fragte die Ritter, was fie ibm zu fagen hatten. "Der Statthalter von Morea," ants worteten sie, "grußt euch freundlich, und kann nicht ohne Erstaunen euer Betragen in diesen Borgangen feben, wie ihr nach einer ehrenvollen Behandlung in der Burg, euch berselben bemachtigt habt, sie behaltet, und dem Unführer bes griechischen Raisers verkaufen wollt. Er bittet euch, und wir bitten mit ihm, laffet euch nicht burch ein truge= risches Bild und durch die eitle Glorie der Welt fortreißen. Alle sind über eure Handlung hochlich erstaunt. steht einem Edelmann eures Ranges nicht gut, und ihr hattet euch einen folchen Gedanken niemals follen in den Sinn kommen laffen. Bir Franzosen dieses Landes ins= gesammt schämten und betrübten uns über das Borgefallene. Wir wissen wohl, ihr habt euch durch den Verdruß, die Baronie Karitena in den Scorta-Schlünden nicht erhalten zu haben, auf die ihr rechnetet, so wie durch die Demui= thigung euch in euren Hoffnungen getäuscht zu sehen, hin= reißen lassen; aber eben so gut wissen wir auch, daß ihr eure Handlung bereuet. Wir rathen daher aufrichtig und dringend die Burg zu übergeben, ehevor man euch auf eine weniger rühmliche Weise dazu nothigt, und ihr werdet dagegen Berzeihung, Ehren und Vortheile erhalten. Laffet alle geheimen Anschläge fahren und bedenket, daß ihr un. Bereits hat der ferer Macht nicht widerstehen konnt.

Statthalter Minengraber und Kriegsbaumeister aus Benez dig berufen, um Maschinen zu bauen, die euere Mauern brechen und euch unter dem Schutte begraben sollen."

herr Gottfried antwortete ihnen: "Ungerechterweise und mit leeren Bormanden und erbarmlichen Chicanen habt ihr, moraitische herren, mich der Erbschaft beraubt. Berdruß und Gram über euer Urtheil haben mich zu dem Schritte genothigt, den ich gethan habe. Ich weiß recht gut, und gestehe es auch gerne ein, daß er mir nicht gur Chre gereicht; weil ihr mir aber so dringend Rath ertheilt, so will ich euch den Plat mit der Bedingniß übergeben, daß euer Bescheid in meiner Erbsache auf dem Wege der Berufung an den Hof des Konigs von Neapel gebracht werde; dem Urtheile deffelben werde ich mich ohne Weigerung unterwerfen. Ich bin in keiner andern Absicht nach Morea gekommen als mit euch zu leben. Gebt mir also ein Eigenthum, welches mich nahret, weil ich mich schämen murde wieder nach Frankreich zurückzugehen. Meine Bermandten, Freunde und Nachbarn murden mir vorwerfen, in meiner Morea = Reise nur wie ein Rind gehan= delt zu haben."

Was hierauf die Nitter zu Herrn Gottfried, und dies ser jenen sagte, ist zu weitläusig um hier vorgebracht zu werden, und es wäre zu langweilig alles dieses niederzusschreiben. Das Ende war, daß zuletzt ein Bergleich zu Stande kam. Gottfried übergab den Platz und erhielt als Erblehen die Herrschaft Morena. Man vermählte ihn mit der Dame Margerit, Verwandten des Herrn auf Akova, welche ihrerseits das Lehen Lisarea besaß.

Sie erzielten durch Gottes Gnade in ihrer Che eine Toch= ter mit Namen Helena, welche in der Folge den Freiherrn von Arkadia, Messire Vilain von Aulnon heirathete, und ihm einen Sohn, Namens Erhard, und eine Tochter, Ugnes genannt, zur Welt gebar.

Agnes ehelichte im Laufe der Zeit Messire Stephan Le-Noir, und sie hatten Sohne und Tochter, von denen nur ein einziger Sohn, Erhard, Herr auf Arkadia, als Eibe die Eltern überlebte. Unter seiner Verwaltung ging es den Waisen wohl, die Wittwen verbesserten ihre Lage, Elende und Arme wurden der Dürftigkeit entrissen. Gedenket seiner in eurem Gebete und bittet Gott für ihn, denn er war ein guter "Fürst."—

Erinnert der Inhalt sowohl als der milde und lieb: liche Ton dieser Erzählung nicht an gewisse Stellen in der Donffee, oder lieber im Buche der Richter, 3. B. an ben Jug bes Stammes Dan gegen Lais und abnliche Begebenheiten aus einer Zeit, wo ,, kein Ro= nig im Lande war, und jeder that was ihm gut dunkte?" Zugleich zeigt dieser Vorgang deutlich genug, wie un= wissend diese franzbsischen Rittersmanner in aller hohern Rriegskunft, in Belagerung fester Plage und im Maschis nenbau waren; außer Schwert, Lanze und Sturmlaufen verstanden sie nichts, und um eine mit weniger als zwolf Mann beseigte Felsenburg bezwingen zu konnen, mußten sie Artilleristen und Rriegsbaumeister aus Benedig ver-Italien, obwohl zerriffen und unterjocht, war dennoch das einzige Land, welches die robe physische Rraft kunftlich zu bandigen verstand. Der Schauplat biefer

Spisode ist übrigens in Arkadien in der Umgegend der Burg Karitena, welche heutzutage bekanntlich dem berüch= tigten Kolokotroni gehort. Und wenn der Leser die in der Erzählung vorkommenden Ortonamen Raritena, Araklovon, Isova, Perigardi, so wie die weiter unterhalb im Alphens=Thale gelegenen, und bei andern Beranlaffungen genannten Leviga, Blifiri, Gervia und Lidoria mit dem entlegenern Chalandriga, Boftiga und Bolgast betrachtet, so wird er sie alle als Glavisch erkennen. Die beiden alten Provinzen Arka: dien und Elis sind ja das eigentliche peloponnes sische Slavonien, wie wir bereits im ersten Theile dieses Werkes nachgewiesen haben. Jedoch find außer Raritena, Chalandriga und Bostiga alle hier angezogenen Ort= schaften während der Umwälzungen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts mit ungähligen andern flavischen Ursprungs von dem moraitischen Boden verschwunden.

Zwei moraitische Ritter, Johann Jadre, der Großconnetable, und Sir Gottfried von Tournay kamen häusig
an den Hof des alten Kbuigs von Neapel, der sie ihrer
ritterlichen Eigenschaften wegen besonders schätzte. Um
nämlichen Hofe lebte damals auch ein Bruder des Grasen
von Hennegau mit Namen Messir Florentius, Herr auf
Braine und Hall in Hennegau und nebenbei ein vertrauter Freund der beiden Nitter aus Morea. Den großen
Einsluß, welchen diese beim Könige genossen, wollte Floz
rentius zu seinem Bortheile benüßen. "Ich weiß," sagte
er zu ihnen, "daß der König euch liebt und in Angelegenheiten Morea's euren Rath vor allen andern hört. Und

wenn ihr nun wirklich die Freundschaft fur mich heget, welche ich mir schmeichle euch eingeflößt zu haben, so mas chet, daß ich eure Souverainin, die Dame Rabella, die Mittwe seines Bruders *), zur Gemahlin erhalte. Saget ihm, wie ihr es auch mit Wahrheit konnet, daß Morea in einem bleibenden Rriegsstande ift, und daß er Gefahr laufe, das Ganze zu verlieren, wenn er es noch långer burch Statthalter regieren laßt, weil diese Leute bas Land aussaugen, und nur ihren eigenen Bortheil zu ver= folgen gewohnt sind. Der Konig vergendet seine Schatze, um die Landesvertheidigung im Stande zu halten, und Andere haben den Gewinn. Warum will er denn die natur= liche Erbin des Fürstenthums zu jedermanns Berwunde= rung wie im Gewahrsam zu Reapel zurückbehalten? Für ihn ware es eben so ehrenvoll als vortheilhaft, Rabelle mit einem edeln und ebenburtigen Ritter zu vermablen, welcher Morea liebte und es zu schüßen wüßte, ehevor es ganglich entfraftet den Sanden der Franken entrinnt."

Im Falle des Gelingens versprach er, sich mit Rang und Titel eines Fürsten zu begnügen, die Ausübung der Macht aber gänzlich ihnen zu überlassen **). Die Ritter versprachen ihr Möglichstes zu thun, auch machten sie im günstigen Augenblicke dem Könige die triftigsten Borsstellungen und bewiesen ihm, daß Morea unter der gegenzwärtigen Berwaltung mit Riesenschritten dem Untergang entgegeneile, und nur dadurch gerettet werden könne, daß ein Fürst in Person für das Glück des Landes wache.

^{*)} Soll heißen feines Sohnes.

^{**)} Wer denkt hier nicht an Sirtus V. Papstmahl?

Einen Militärbefehlshaber und Miethsoldaten, sagten sie, schicke man aus Italien hinüber; allein diese tyrannisizen die Armen und berauben ungerechterweise die Reischen, und bringen Alles ins Verderben. Nur ein Mann, welcher das zerrüttete Eiland als Eigenthum besitzt, die Verwaltung eigenmächtig gestalten darf, und an der Blüthe des Landes seinen Vortheil sindet, könne in der gegenwärtigen Noth Hülfe bringen. Und dieser Mann wäre nach ihrer Meinung Florentius von Hennegau, ein ausgezeichneter edler Krieger. Diesem möge er mit der hand der fürstlichen Wittwe zugleich das verwaiste Fürsstenthum zu wohltätiger und gedeihlicher Pflege übergeben.

Der König fand ihre Gründe überwiegend und that wie sie vorschlugen: Florentius wurde Isabellens Gemahl und Fürst von Achaja*) unter Lehensoberzhoheit von Neapel. Es wurde ein Instrument aufgezseit, und das Verhältniß des neuen Fürsten zu seinem Oberherrn in allen gegenseitigen Beziehungen genau auszeinandergeseit und festgestellt. Unter anderm ward durch einen Artifel die neue Anordnung getroffen, daß gegen die bisherige Gewohnheit zwar auch ein Weib erbzlich über Morea herrschen, wenn keine männliche Nachkommenschaft vorhanden sey, jedoch ohne Einwilligung eines jeweiligen Königs von Neapel sich nicht verzmählen dürse, ohne der Souverainetät von Morea und des ganzen Fürstenthums verlustig zu seyn.

^{*)} So nannten sich von nun an die Machthaber von frankisch Morea gewöhnlich.

Nachdem die Sochzeitfeste geendet und Florentius als Kurst auf dem Throne sigend mit dem Titel eines Princeps von Achaja bekleidet mar, wurde mit pomp der Bug ins neue Erbland angetreten *). Gine Schaar Soldner, mehr als hundert Ritter und abelige Berren zu Pferd, nebst dreihundert Schützen mit Urm= bruft zogen mit ihm und ergoffen fich mit erneutem hunger über das geplagte Land **). Zu Glarenga, wo Klorentius landete, murde er von dem alten Statt= halter Messir Nicola von Saint = Omer, der von Andras vida herbeigeeilt war, feierlich empfangen und als Fürst von Morea begrußt. Bei einer allgemeinen Berfamm= lung in der Rlosterkirche der Franziskaner legte Floren= tius dem Statthalter und den Militarhauptlingen, groß und klein, die koniglichen Befehle vor, fraft welcher er befugt sen, die festen Platze der Halbinsel, und die übrigen Attribute ber Landeshoheit zu übernehmen. Dann zeigte er ihnen den offenen Brief, durch welchen der Rb= nig allen moraitischen Basallen und Rittern befahl, Messir Florentius als souverainen Fürsten anzuerkennen, und ihm den schuldigen Lebenseid für ihre Grundstude zu leisten, jedoch mit Vorbehalt aller Vorrechte des Rb= nige von Meapel.

^{*)} Der Titel Princeps ging in seiner lateinischen Gestalt ins Griechische über, wo er häusig und bei verschiedenen Autoren als Molyny erscheint, so oft vom franklichen Obers haupt in Morea die Rede ist.

^{**) 1280.}

Nach Landessitte schwor zuerst Florentius auf bas Evangelienbuch mit Gerechtigkeit zu regieren, und Dies mand bei Ehre und Eigenthum gu franken; dann erft folgten die Erbhuldigungen der auf ihre Rechte und Gebräuche eifersüchtigen Lebensleute von Morea. lane und Burgsergenten murden durch neue aus Italien angekommene erfett, und die Memter eines Protovestiaring, Schatmeistere, Oberrichtere 2c. andern Personen anvertraut. Meffir Nicola von Gaint=Omer, Meffir Jadre, der Großconnetable, und Messir Gottfried von Tournay genossen das ansschließende Vertrauen des neuen Fürsten, und die ganze Verwaltung der Salb: insel wurde nach den Rathschlägen dieser Manner umgewandelt und gestaltet. Um das von Soldnern und italienischen Beamten ausgesogene Land wieder neu zu beleben, sagten sie ihm, gebe es fein anderes Mittel, als den schon ins zwanzigste Jahr dauernden Rrieg mit den Griechen von Mistra durch aufrichtigen Frieden endlich einmal zu endigen; dann erst konne man das Grundubel der allgemeinen Wohls fahrt, die Soldnerschaaren, aus Morea entfernen, das verbdete Granzland wieder anbauen, die verbrannten Dorfer wieder aufbauen, und die verschwundene Bevolkerung gleichsam aus dem Schoße der mutterlichen Erde wieder hervorrufen.

Die Mitglieder des Raths, welchem der Fürst diese Unsicht zur Erwägung vorlegte, nahmen sie einstimmig an, und Florentius schickte zwei Unterhändler zum bys zantinischen Statthalter von Mistra, um ihn seiner frieds

lichen Gesinnungen zu versichern, in der Voraussetzung, daß auch er von ähnlichem Geiste des Friedens und der Berschnlichkeit geleitet werde.

Der kaiserliche Strateg schien diese Gelegenheit, Die zwanzigjährigen Gränelscenen auf Morea durch einen Friedensschluß endlich einmal zu beendigen, mit aufrich= tigem Gemuthe zu ergreifen. Er lobte die Weisheit des Fürsten und antwortete ihm als ein edler und gutden= fender Mann, daß der Kaiser Michael die Gewohnheit habe, den Strategen seiner Moraitischen Statthalters schaft jedes Jahr zu wechseln, und daß dieser Gewohn= heit zufolge er für seine Person in nicht gar langer Zeit einen Rachfolger erhalten werde. Er wollte aber aus Freundschaft für den Fürsten, welcher einen bauer= haften und aufrichtigen Frieden beabsichtige, und aus Eifer fur die endliche Bernhigung der Halbinsel die Sache dem Raiser ans Herz legen, und er zweifle gar nicht an der Bereitwilligkeit des Monarchen, den frankischen Friedensvorschlägen ein geneigtes Ohr zu schenken. Und in der That liefen unverzüglich Boten nach Conftantis nopel ab, um dem Kaiser schriftlich und mundlich zu melden, daß der Pring Florentius, der vor kurgem auf Morea erschienen sen, einen dauerhaften Frieden zu schließen verlange, um den frankischen Bewohnern des Landes die lang entbehrte Ruhe wieder zu geben.

Michael schien nicht abgeneigt, den langwierigen Streit durch Bergleich zu schlichten. Allein die Umtriebe der Unionsfeinde mit Rom verscheuchten neuerdings von

beiden Seiten Hoffnung und Möglichkeit der langersehn= ten Beruhigung. Dieser Monarch regierte damals im zweiundzwanzigsten Jahre, und eben so lang hatte er gestritten mit allen Waffen, mit Luge und Gold, mit Hinterlist und religidser Apostasie, mit Liebe, Zwang und tyrannischer Grausamkeit, um das durch die Franfen in Trummer zerschlagene Raiserthum der Romaer wieder in ein Ganzes zu vereinigen, und die Franken aus Mo= rea, aus den Inseln, aus Hellas zu vertreiben und das Despotat von Arta zu zertrummern. Wir haben bereits nachgewiesen, in welcher Art die frühern Versuche nach der für Michael so glorreichen Schlacht in Pelago= nien durch den Heldenmuth der Ritter von Morea und Athen, durch die Gewandtheit des Bastarden von Bla= chien, und durch die drohenden Ruftungen Karls von Anjou inegesammt scheitern mußten. Bur Zeit ale Florentius seine Friedensantrage nach Constantinopel gelan= gen ließ, hatte endlich Michael mit Sulfe des apostoli= schen Stuhles den Grimm des Konigs von Neapel entwaffnet, und durch Unterstützung der sicilianischen Ber= schwbrung einen ernstlichen Angriff auf Constantinopel, wie er glaubte, zur Unmbglichkeit gemacht.

Allein während Michael den Sturm im Abendlande beschwor, definete sich der Abgrund in seinem eigenen Reiche. Volk und Kleruß in Romanien wollten nichts wissen von einer Unterwerfung der byzantinischen Kirche unter die Autorität des römischen Stuhles. Zwar hatte Joseph, der patriotisch gesinnte Patriarch von Constantinopel, einen Stuhl gezwungen an Veccus überlassen,

und der größte Theil der Pralaten die Landesverweisung der Abtrunnigkeit von der vaterlichen Religion vorgezos gen, aber dessen ungeachtet war der Raiser noch weit entfernt, die ganze Nation überwunden zu haben. Uns geachtet der Bannstrahlen, welche die romischen Nuntien zuletzt gegen alle hartnäckigen Widersacher der Union geschleudert hatten, bildete sich doch eine formliche Gegenpartei im Staate, welche ihre Verzweigungen durch alle Provinzen und selbst an den Sof und in die nachsten Umgebungen des Raisers ausdehnte, und als deren Saupt und Beschützer sich laut erklarten Nicephorus Angelus, Despot von Arta, und seine Sohne Nicephorus und Johan= nes, herzoge von Neu-Patras. In einer Synode von Bischofen und Pralaten Diefer Partei wurden Papft Nicos laus III und Raiser Michael Palaologus als Rezer er= communicirt und fur Feinde der Religion und bes gan= zen menschlichen Geschlechtes erklart.

Um diese Bewegungen zu unterdrücken, rüstete Mischael mit großer Macht gegen Arta, um nach Zertrümmes rung der despotischen Heere in Griechenland und Achaja einzudringen.

Die politische Lage des Akarnanischen Despoten, dem Kaiser Michael gegenüber, war jest wieder genau dies selbe, welche sie zur Zeit seines Vaters im Jahre 1259 war. Man verfolgte auch dieses Mal die gleichen Verztheidigungsmaßregeln durch Abschließung eines Trusbundsnisses mit den Franken auf Morea, auf Negropont, nisses mit den Inseln. Gesandte mit Beglaubigungsscheiben und Vollmachten von Nicephorus Angelus ers schreiben und Vollmachten von Nicephorus Angelus ers

schienen vor dem Prinzen Florentius, dem Gemahl ber Prinzessin Isabella, der Schwestertochter des Despoten. Gin Bertrag fam zu Stande, in welchem Nicephorus sich verpflichtete, seinen eigenen Sohn Thomas als Beisel nach Morea zu liefern, wo er so lange bleiben sollte, bis der Fürst mit seinem Seere wieder aus dem Feldzuge nach hause gekommen. Ferner übernahm der Despot Sold und Verpflegung aller Truppen, welche der Fürst zum verbündeten heere liefern werde. Florenting dagegen machte sich anheischig, mit 500 Mann franki: scher Kerntruppen seinem Dheim gegen Michael Palao: logus, den gemeinschaftlichen Feind beider, Sulfe zu leisten. Der Erbpring von Arta, welchen die Gesandten nach ber von beiden Sofen geschehenen Unterzeichnung des Bund: nisses nach Andravida brachten, wurde in das feste Schloß Chlumuti geschickt.*) Zugleich wurde von den nämlichen Abgeordneten dem Fürsten ein dreimonatlicher Sold für das Truppencontingent vorausbezahlt — vom Tage an gerechnet, an welchem der Raiser den Feldzug gegen Urta eroffnen murbe.

Um seine Hulfsquellen zu vermehren, zog der Desspot auch den Grafen Richard, Herrn der Insel Cephastonien, in seinen Bund, und erhielt gegen Hingabe seiner ältesten Tochter als Geißel, Unterstützung von 100 gestarnischten Reitern, an deren Spitze Richard selbst in

^{*)} Dieser Slavenort wird in italienischen Chronifen Castel-Tornose genannt und liegt auf einem Vorgebirge — Zante gegenüber.

Arta einzog. Zur nämlichen Zeit war auch Florentius von Glarenza abgesegelt und auf den akarnanischen Küssen mit seinen glänzenden Ritterschaaren ans Land gestiegen. Beim Anblick dieser tapfern Männer konnte Niecephorus Angelus seine Freude nicht mäßigen, und zweisfelte nicht länger an der Eroberung des ganzen byzanztinischen Reiches. So furchtbar und unwiderstehlich schien fränkische Kriegskunst und Tapferkeit damals noch in den Morgenländern. Einen besondern Ruf genossen die mozraitischen Franken, weil sie in langwierigen Kämpfen mit Griechen und Mohammedanern zu ihrer natürlichen Tapferkeit auch noch List und andere strategische Künste hinzuzusügen gelernt hatten.

Florentius erhielt in Arta den fürstlichen Residenz= palast zu seinem Absteigequartier, und eben so wurden alle Häuptlinge und Ritter mit ausgezeichneten, ihrem Range gebührenden Ehren aufgenommen und verpflegt.

In dem Kriegsrathe, welcher hierauf im Palaste gehalten wurde, dankte Nicephorus dem Prinzen und den übrigen Beschlöhabern als seinen lieben Freunden und Brüdern für die ungesäumte und glänzende Hüsse in dem Kriege, welchen ihm der Kaiser von Constantinopel erz klärt habe. "Und verleihe ihm Gott den Sieg, woran er bei der Unterstützung solcher Männer nicht einen Ausgenblick zweiseln könne, so werde er den Ruhm niemals sich selbst, sondern seinen tapfern Freunden, den Rittern aus Morea zuschreiben; ihnen soll das Lob, ihnen die Ehre gebühren." Nach ihm nahm Florentins das Wort und dankte seinem Gebieter und Oheim, dem Despos

ten Nicephorus Angelus für die gute Meinung, welche er über die Moraitischen Ritter ausgesprochen habe, und bat ibn, ja nicht zu glauben, er und feine edlen Gefahr= ten waren bes schnoden Soldes wegen aus Morea ihm zu Sulfe gezogen; denn nicht einmal die nothigen Pferde und Maffen hatten sie mit dem überschickten Gelde bezahlen konnen, um mit Ehren im Felde zu erscheinen. Blog aus personlicher Zuneigung für Nicephorus, seinen Verwandten und Nachbar sey er zum Kampfe herbeis geeilt. Ginigen Untheil an dem Entschlusse, fügte er bei, moge wohl auch der unvertilgbare Hang der Franken gehabt haben, zu den Waffen zu greifen, fo oft fie von einem Kriege reden horen, in welchem fie nutliche Dienste leisten konnten; denn sie sepen uneigennutzige, tapfere Krieger, denen Ehre und Lob weit lieber seyen, als Raub, Gilber und Gold.

Da unterdessen die Nachricht einlief, die feindlichen Truppen sepen auf der Straße über Metzovo und die Pindus=Schluchten schon die Joannina vorgerückt, beschloß man, am folgenden Morgen mit dem ganzen Heere von Arta aufzubrechen und den Feinden entgegens zuziehen. Durch Waffenherolde ließ Nicephorus in allen Quartieren in seinem, des Prinzen und des Protostrators Namen verfünden, daß alle frankischen Heerhausen sich in Bereitschaft halten sollen, unter den Fahnen des Großmarschalls von Morea zu marschiren und allents halben seinen Besehlen unterthan zu seyn. Unter Gebeten und frommen Wünschen, Gott möge im Herzen des byzantinischen Feldherrn die Lust nach einer allgemeinen

Schlacht erregen, zogen die gepanzerten Reiter durch die Thore von Arta fort auf der Straße gegen Joannina.

Der Großdomesticus, welcher mit unumschränkten Vollmachten versehen an der Spize der kaiserlichen Streits macht stand, fragte auf die Nachricht vom Eintressen des Moraitischen Heeres in Arta seine Unterbesehlshaber, was zu thun sey, wenn das francosacarnanische Heer zum Entsaze von Joannina heranzoge.

Es wurde entschieden, daß man, ohne sich mit Schmach zu bedecken, die Belagerung nicht aufheben durfe, sondern daß man so lange ausharren muffe, bis man durch ben Augenschein von der Starke und Beschaf= fenheit des heranruckenden Rriegsheeres die nothige Gin= sicht genommen hatte. Raum war aber die Runde er= schollen, ein Wald schimmernder Lanzen bewege sich auf der Straße von Arta gegen Joannina, als der Groß= domesticus und alle seine Soldaten in wilder Unordnung, ohne die Fahnen auszubreiten, ohne einen Pfeil abzu= druden, besinnungstos zum Lager hinaussturzten, und auf der Straße, durch welche sie gekommen waren, in der Richtung nach Wlachia die Flucht ergriffen. Aus dem Innern der Festung sah man diese Unordnung und gab ungefaumt bem anruckenben Furften Runde. Dices phorus bat die Ritter, ihren Zug zu beschleunigen, um die fliehenden Feinde noch einzuholen. Albends trafen sie vor Joannina ein und lagerten fich in den verlassenen Gezelten der Byzantiner.*) Mit Tagesanbruch zogen sie auf der

^{*)} Chronif p. 402.

Straße fort, die von Joannina nach Blachia führt, voll Rampfbegier und Siegeshoffnung. Aus Beforgniß, bas Kest einer allgemeinen Schlacht schon verfaunit zu haben, bat Florentius den Despoten, er moge doch eilfertig einige seiner Leute dem faiserlichen Feldherrn nachsenden, um von Seite des franco : acarnanischen Deeres zu sagen: man erwarte ihn auf dem Schlachtfelde, man wolle sich meffen mit ihm, und es schicke sich nicht auf einen so wackern Rrieger, wie ben Großbomesticus, zuerft den Rampf gleiche sam aufzusuchen, dann aber in dem Augenblicke die Flucht zu ergreifen, in welchem er ihn gefunden habe. Er moge daher in einer ihm beliebigen und vortheilhaften Stellung diejenigen erwarten, welche er gesucht hatte, und sich mit Schande von Seite aller tapfern Manner, ihnen meffen. Borwurfe und Ungnade aber von Seite seines herrn und Gebieters, des Raisers von Constantinopel, werde ihn treffen, wenn er noch långer ben Ginflufterungen seiner unwürdigen und schändlichen Rathgeber Gehor gebe.

Der Großdomesticus antwortete: er wünsche dem Fürssten von Morea und dem Despoten von Arta als seinen Freunden und Brüdern viel Heil, und er würde nicht ersmangelt haben, sich ihrer Einladung zu fügen, wenn alle seine Truppen geneigt wären, den Befehlen zu gehorchen; er habe aber türkische und kumanische Söldner unter seinen Fahnen, deren Häuptlinge ihm den Gehorsam versagten.

Auf dem Rudwege fanden die Abgeordneten die Straße mit Nachzüglern, abgetriebenen Pferden, mit Waffen und Geräthschaften, welche das fliehende kaiserliche heer weggeworfen hatte, gleichsam besäet. Einholen

fonnte man den fliehenden Großdomesticus nicht mehr, aber ausgeplündert und verwüstet wurde das kaiserliche Gebiet in einer Ausdehnung von zwei Tagreisen vollständig. Man machte große Beute und verursachte um so größern Schasten im Lande, als sich die Einwohner unter dem Schutze des großen, Joannina belagernden Heeres in vollkommener Sicherheit glaubten und keine Anstalten getroffen hatten, ihr Eigenthum vor feindlichem Ueberfalle zu schützen.

Ju großem Leidwesen des siegreichen Despoten lief nach einigen Tagen die Nachricht ein, die kaiserliche Flotte, bestehend aus 60 in Genua gemietheten Fahrzeugen, habe bei Prevesa gelandet, verheere die Umgegend und bedrohe Arta, die Hauptskadt des Reiches. Auf Nicephorus Bitzten befahl Florentius dem Großmarschall, die plundernden Krieger zu sammeln und zur Vertheidigung von Arta abzzuziehen.*)

Unterdessen war es nach dem Tode Nicolaus III dem Könige von Neapel gelungen, einen ihm gleichgesinnten Papst in der Person Martins IV auf den heiligen Stuhl zu erheben. Der neue Pontifer brach des Königs Wünsschen zufolge alle fernern Verhandlungen mit Constantinopel ab, und schlenderte von Orvieto aus gegen Mischael Paläologus als einen Abtrünnigen, so wie gegen alle seine Freunde und Vertheidiger den Vannstrahl, verbot allen christlichen Fürsten den Verkehr mit Romania, bes sahl den byzantinischen Gesandten, Leo und Theophanes,

^{*)} Den Ausgang bes Feldzuges melbet die Chronik nicht mehr, sie endet mit dem Jahre 1281.

Bischofen von Heraklea und Micaa, Italien zu verlaffen, vereinigte in ein gemeinschaftliches Bundniß die Republik Benedig, den König Karl von Neapel und Philipp von Tarent, lateinischen Titularkaiser von Constantinopel und Dberlehensheren von Achaja, zur Bekampfung Michaels, des falschen, des hinterlistigen, des Heuchlers und Betrügers. Doge, König und Raiser, insgesammt in Person, sollten dem Feldzuge beiwohnen, die Bewegungen der Streitmassen lenken; Benedig sollte 40 Galeeren, Neapel 8000 Reiter mit einer verhältnismäßigen Anzahl Fußvolk ruften, und bieses furchtbare heer im April des Jahres 1282 im Safen von Brindisi segelfertig versam= melt fenn, um von dort gleich einem Sturmwinde auf das griechische Reich loszusturzen, zu streiten, zu ftur= men, zu belagern, zu siegen und zu zerftoren, bis end= lich jene unverbesserliche, hartnäckige und ruchlose Brut der Reger und Schismatiker vernichtet sen. Damit aber die Feinde feine Zeit gewännen, sich ernstlich zu ruften, sollen am ersten Maitage desselben Jahres noch 30 Galeeren der Verbundeten mit 300 Pferden und 300 Gens darmen sich auf Corfu sammeln, und vorläufig den Kampf auf den Ruften von NordeSpirus, Theffalien und in den Gewässern des Archipelagus gemeinschaftlich mit dem Fürsten von Morea und seinen Bafallen zu Athen, Theben, Megroponte und Naros beginnen.

Karl unterdessen begann sogleich die Rüstung; sie war furchtbar, unerhört bisher in jenen Weltgegenden; nicht Nomania allein, den ganzen Orient drohte er zu verschlingen: 100 Galecren nebst 20 großen Kriegoschiffen

und 200 Fahrzeugen zum Transport der Pferde, mehr als 10,000 Reiter, und Fußvolk ohne Zahl, befehligt von 40 Grafen, standen im nächsten Jahre nach dem Bunde von Orvieto auf den neapolitanischen Küsten bezreit, Karls Grimm an Michael und dem ganzen Morgenzlande zu vollziehen. Rom, Benedig, Italien, Achaja, Athen, Arta und die Inseln steuerten, warben und stritten für den alles lenkenden, alles belebenden, unersättlichen und grausamen Karl von Anjou.

Nach allen Berechnungen menschlicher Weisheit schien Michaels Verderben unahwendbar. Gebannt von der Nirche zu Rom, verflucht von der Nationalspnode seines eigenen Reiches, geängstigt durch einheimische Emphzrungen, hatte er dem drohenden Sturm des Abendlandes nichts entgegenzusetzen, als eine mäßige Hulfe der Republik Genua, die Verschwornen von Sicilien, sein Genic und sein Glück.

Schon war ein Heerhaufen von 3000 Franzosen bei Durazzo and Land gestiegen, um sich vorläusig der Engspässer das Macedonien zu bemächtigen, und dem großen Heere das Eindringen in das Innere von Romanien zu erleichtern. Michael, der niemals Verzagende, stärkte die erschrockenen Constantinopolitaner durch Gebet und religible Ceremonien. Papyrussehen von dem Patriarchen eigenhändig in geweihtes Del getaucht und als Talisman jedem einzelnen Krieger ausgetheilt oder nachgesendet, ersweckten eine solche Begeisterung, daß die bei Durazzo geslandete und bis Canina vorgedrungene Avantgarde Karls geschlagen und ihr Ansührer, der riesenmäßige Provengale

Solyman Rosse *) selbst verwundet und gefangen nach Constantinopel geliefert wurde. Noch furchtbarere Schläge trasen den abendländischen Despoten im Frühling des solzgenden Jahres 1282 durch den plötzlichen Ausbruch der Verschwörung auf dem unmenschlich behandelten Eilande Sicilien, bei welcher die Franzosen niedergemetzelt, die Zügel der Herrschaft aber dem Könige von Arragonien überliefert wurden. In dem erbitterten Kampse, welcher über diese Begebenheiten unter beiden Königen entbrannte, ward Flotte, Mannschaft, Gold, Grimm und Bannssuch, worher zur Unterjochung des Orients gesammelt — fruchtzlos ausgezehrt, und der Gedanke, Constantinopel einzunehmen, wie ein leeres Traumbild auf immer verschwunden.

Im December des nämlichen Jahres stieg aber auch Michael nach einem mühevollen Lebenslaufe mit Ruhm und Verbrechen beladen in das Grab, und vererbte seine Krone, seine Feindschaft und seine Kriege gegen Neufrankreich und Neapel an seinen Sohn, den schwachen und unkriegerisschen Andronikus II, zugenannt der ältere.

Unversöhnt mit dem Fürsten von Morea und seinen akarnanischen Bundesgenossen war Michael mitten unter seinen Soldaten auf dem Zuge gegen Nicephorus und den Fürsten Florentius von Morea, deren Bezwingung nun weniger zweifelhaft schien, aus der Welt gegangen. Mit ihm war zugleich der letzte Flimmer der byzantinisch zwieschischen Nationalkraft erloschen. Der schwache Androniskus war zu sehr mit dogmatischen Untersuchungen beschäss

^{*)} Ober Rousseau de Sully

tigt, um an Vertreibung der Fremdlinge von dem byzan= tinischen Boden zu denken. Das heer wurde nach Con= stantinopel zurückgeführt und aufgelost; die Flotte ver= faulte im Arsenal bis auf wenige Fahrzeuge, welche jahr= lich einmal in die Gee stachen, um die Besatzungen von Monembasia, Mistra und den übrigen Schlossen Morea's zu verstärken oder abzuldsen. Gin formlicher Friede jedoch wurde nicht abgeschlossen, weil keine der feindlich gegen= überstehenden Parteien von ihren Unsprüchen etwas auf: geben wollte: die Franken von Achaja und Florentius an ihrer Spige strebten nach dem Alleinbesit der ganzen Salb= insel; die Familie Anjou in Neapel behauptete, ihr ge= hore von Rechtswegen Constantinopel mit der Raiserkrone, und Andronikus fen ein Usurpator; der romische Sof aber erklarte die ganze griechische Nation mit allen ihren Fir= ften und Patriarchen fur Unterthanen des heiligen Stuhls und arbeitete an ihrer Unterwerfung und Befehrung. Da= gegen erließ Undronifus goldene Bullen, in welchen er fich einen von Gott gefronten, rechtglaubigen und legitimen Raifer von Romania nennt, die Un= abhångigkeit seiner Nation und seiner Rirche von aller herrschaft fremder Konige und Priester ausspricht und den Willen zu erkennen gibt, alle Bruchftude des im Sturm von 1204 zerschellten Reiches wieder in ein Ganzes zu verschmelzen. Das Berlangen Bbfes zu thun, war in die= ser Weise auf beiden Seiten noch ungeschwächt, nur die Mitten im Streite mit Sicilien ereilte den Rraft fehlte. racheschnaubenden, besigten und gedemuthigten Rarl von Anjou der Tod, und mit ihm war der unverschnlichste Feind

des Palaologischen Hauses untergegangen. *) Der Titel eines lateinischen Raiserthums von Constantinopel erbte noch über ein Jahrhundert in der Secundogenitur des Sauses Unjou fort, war der Gegenstand vieler Unterhandlungen, Intriguen, hochzeiten und Spottereien, weil die Menschen den Hoffnungen zuletzt entsagen, und selbst die Launen des Schicksals durch Geduld und stupides Festklammern an dem entfliehenden Gute noch zu ermuden hoffen. gluckliche Balduin II und sein Sohn Philipp, Karls des II Tochtermann, waren im Jahre 1294 beide todt, und Ratharina ihre Tochter, die einzige Erbin des Titularkaiser= thums von Constantinopel und der Oberlehensherrlichkeit des Fürstenthums von Achaia. Charles de France, Graf von Valois, warb um ihre Hand und ihre Ansprüche; Karl II von Meapel wollte sie für einen Prinzen seines Hauses gewinnen, und begnügte sich, da ersterer den Bor: jug erhielt, mit Bestätigung der unmittelbaren Dberherr= schaft über Achaja, wie sie einst durch Wilhelm Ville= Hardouin an Rarl I überlassen worden war. **) Oberherrlichkeit übertrug Karl II durch eine zu Aquila am 13 August 1294 ausgefertigte Urkunde auf seinen jüngern Sohn Philipp von Tarent, für ihn und seine Erben beider= lei Geschlechts." Alle Länder, Hoheiten, Ehren, Würden, Gerichtsbarkeiten, Dienste, Huldigungen und andere Recht= same, welche ihm auf Morea, im Herzogthum Athen, im

^{*)} Im Jahre 1285.

^{**)} Es scheint, daß in den Zeiten der Feudalherrschaft die Gultigfeit der Verträge mit dem Ed eines der contrahirens den Theile jedesmal erloschen sep.

Reich Albanien, in der Provinz Wlachia und in andern Gegenden des Kaiserthums, festes Land sowohl als Inseln, zugehdren könnten, wollte er ihm auf ewige Zeiten gegen einen jährlich zu erlegenden Lehenzins von drei buntscheckisgen Seidentüchern, Samit genannt, als ein Lehen der Könige von Neapel überlassen. *) Außerdem war Philipp Eigenthümer der Städte Durazzo und Kanina in Epirus, und der Insel Korfu, und einiger anderer Districte des Despotats, welches alles Karl I an sein Haus gebracht hatte. In der Folge erbte er noch einen großen Theil von Netolien und Acarnanien durch seine Vermählung mit Thamar, Tochter des oftbenannten Despoten Nicephorus Angelus von Arta. **)

Auf das Schicksal von Morea selbst hatten diese Bershandlungen keinen Einfluß, und von dem ganzen Zeitraum, welcher von dem oben erzählten Feldzuge des Florentius nach Arta bis zu seinem nach dem Jahre 1300 erfolgten Tode verstossen, läßt sich nichts Anderes bemerken, als daß das feindliche Verhältniß zwischen dem kleinen Hose von Glarenza und den Strategen von Mistra ununterbrochen sortdauerte. Es war nicht Friede und nicht Krieg. Es war der Zustand zweier wilden Thiere, welche — erschöpft und verblutet durch langen Kampf — auf dem Sand' außzgestreckt liegen, und nur noch durch grimmige Blicke den Streit fortsezen. In Folge dieser unseligen Lage waren die Gränzkantone völlig de, und auch in dem übrigen

^{*)} Du-Cange, Constantinople sous les Français, Tom. 2.

^{**)} Starb im Jahre 1288.

Morea war ein guter Theil der flavisch griechischen Bes
volkerung wegen Unsicherheit des Eigenthums und despotis
schen Druckes der Feudalbarone nach und nach verschwunden.

Vermöge der bei ihrer Verlobung mit Florentius gesschlossenen Verträge war Isabella Ville-Hardouin nach seis nem Hinscheiden selbstständige Gebieterin und Herrin über Achaja bis an ihr Lebensende, konnte Wittwe bleiben oder zu einer dritten She schreiten, wie es ihr immer nützlich und vortheilhaft schiene.

Diese Zeitumstände benützten die Griechen von Mistra zu feindlichen Ueberfällen, nahmen einige Schlösser weg, und bedrängten die hülflose, von ihren Vasallen schlecht unterstützte Wittwe durch wiederholte Angriffe in der Art, daß sie zuletzt sich gegen ihren Willen genöthigt sah, zu einer dritten Verlobung zu schreiten, und sich selbst einen Herrn, ihrem Lande aber einen kraftvollern Veschützer zu geben.

Weil der römische Hof damals nicht nur Zusluchtsort aller bedrängten Fürsten, sondern auch Mittelpunkt
aller Staatsweisheit und politischen Verhandlungen war,
nahm auch Isabella, die Wittwe, dahin ihre Zuslucht. In
Person erschien sie vor Vonisaz VIII, um seinen Rath zu
vernehmen, welcher fürstlichen Person sie ihre Hand und
ihr bedrängtes Fürstenthum anvertrauen sollte. Philipp
von Savonen, Prinz von Piemont und ältester Sohn Thomas III, Fürsten von Piemont, aus dem Hause Burgund,
wurde ihr von Sr. Heiligkeit vorgeschlagen. Dieser Phis
lipp war damals Wittwer von Ratharina von Habsburg, einer Tochter Albrechts und Enkelin des Kaisers Ru-

dolph von Habsburg. Isabella gab ihre Einwilligung zu dieser Verbindung, und schenkte ihrem künftigen Gemahle, welcher die kostspielige Verpflichtung übernahm, abendsländische Kriegsknechte für Morea's Schutz zu werben, als Schadenersatz und Hochzeitgabe die Castellanie von Korinth mit aller Zubehör für sich und seine Erben als Eigenthum, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die Schenstung nichtig sen, wenn aus der neuen Verbindung Leibeszerben entstünden.

Diese Verhandlung geschah zu Rom am 7 Kebruar 1301 in Gegenwart der Cardinale Lucas von Fiesco und Leonard, Bischofs von Alba. In Folge dessen wurde im namlichen Monate noch die Hochzeit gefeiert, und Philipp von Savonen, nunmehr Fürst von Achaja, huldigte dem eben damals zu Rom anwesenden Konig Karl II von Nea= pel, welcher ihm auch im Namen Philipps von Tarent, seines Sohnes und unmittelbaren Lehensherrn Achajas, die Inve-Als einzige Frucht dieser Verbindung ent= stitur ertheilte. sproß Margareth, spåterhin Gemahlin bes Grafen Renaud Laut einer zu Patras 1304 ausgestellten Ur: von Forest. kunde schenkten ihr Philipp und Isabella das Schloß von Karitena. *) Bon Philipps Thaten gegen die Mistraiten Biel scheint er in hat die Geschichte nichts aufbewahrt. keinem Falle zur Wiederaufnahme des Landes bewirkt zu haben, und auch mit den Moraitischen Basallen nicht gut gefahren zu seyn, weil er nach einer funfjahrigen Verwal=

^{*)} Du-Cange, l'empire de Constantinople sous les Français. Tom. 2, p. 48.

tung des Fürstenthums schon wieder überdrüßig mar, und es mit Zustimmung seiner Gemahlin um einige Landereien in Stalien zu vertauschen suchte. Als Beherrscher von Piemont hatte er haufige Zerwurfnisse und Fehden mit Rarl II als Grafen von Provence, und konnte unter folchen Umständen den Moraitischen Angelegenheiten nicht alle jene Aufmerksamkeit schenken, welche der schwankende und verworrene Zustand dieses Landes erheischte. dagegen sind der Meinung, Philipp sey in Folge eines Friedensartifels nach dem Ariege von Piemont genothigt worden, Achaja an Karl II zu verkaufen, und habe es ihm dann mit allen dazugehörigen Inseln gegen die nachher zu einem Kurstenthum erhobene Grafschaft Alba in Abruzzo formlich abgetreten. *) Auch Margareth, seiner Tochter, wurde in Italien Entschädigung versprochen. Gen es aber, daß Philipp wider seinen Willen aus Achaja verdrängt, oder daß die vertragsmäßige Entschädigung nicht gang geleistet wurde (beides wird behauptet), so ift es doch ge= wiß, daß der Pring von Piemont sich auch spaterhin noch Kurft von Achaja nannte, und seine Unspruche ben Rach= fommen erblich hinterlaffen habe. Das neuerworbene Befigthum überließ Rarl II gang feinem Sohne Philipp von

Du Cange a. a. D., pag. 124.

^{*)} Der Vertrag wurde am 11 Mai 1307 auf dem Schlosse Conon abgeschlossen, und durch den Nitter Robert von Enzerne als Specialbevollmächtigten der Fürstin Isabella einerseits, anderseits aber durch Raymon von Lectour, Seneschall von Provence, Peter Mesoaga und Johann de Cabassol, Nichter von Forcalquier, unterzeichnet.

Tarent, *) welcher sich nun in feinen Unterschriften Ronigssohn von Sicilien, Fürst von Achaja und Tarent, Despot von Romania, herr der Stadt Duraggo und des Ronigreiche Albanien nannte, und dagegen alle seine Rechte und Titel auf die Graf= ichaften Provence und Forcalquier zu Gunften seines altern Bruders Robert abtrat. Ungefahr sieben Jahre behielt er die Herrschaft über Morea, sah es aber selten, weil er den größten Theil dieser Periode im Innern Frankreichs zus brachte und auf das eifrigste bemüht war, um die Sand der Titularkaiserin von Constantinopel, Katharina von Valois, Als Besiger eines ausgedehnten Territoriums in Italien und Griechenland zweifelte er damals noch nicht im geringsten an der endlichen Eroberung Constantinopels, und die allgemeine Stimme der Zeitgenossen bezeichnete ihn aus allen franzbsischen Prinzen als den einzigen Mann, welcher hinlangliche Kraft und Fähigkeit besitze, den Thron der verhaßten Palåologen zu erschüttern. Die Unterhand= lungen dauerten mehrere Jahre, weil Hugo, Herzog von Burgund, seinen Rechten auf die Hand der jungen Erbin nicht entsagen wollte. **) Und nicht eher, als bis man ihn

^{*)} Mai 1308.

^{**)} Bur Verständigung dieser verwickelten Verhandlungen diene Folgendes: Balduin II, durch Michael im Jahre 1261 aus Constantinopel vertrieben, hinterließ bei seinem Tod einen einzigen Sohn, Philipp von Courtenap als Erben seines Unglücks und seiner Titel. Philipp hatte eine Tochter Karls I, Königs von Neapel, zur Semahlin, und von ihr ein einziges Kind, Katharina von Courtenap. Diese ver-

von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, mit seiner geringen Hausmacht, und ohne Beistand der Angivinischen Linie von Neapel und Tarent das griechische Reich zu erobern, trat er sie an Philipp von Tarent ab. Jedoch ward vorsher durch einen feierlichen Vertrag ausbedungen, daß Phislipp das Fürstenthum Achaja an die Prinzessin Mathilbe von Hennegau abtreten, diese aber Ludwig von Burgund, Hugos Bruder, als Gemahl erhalten soll, damit in dieser Weise das Haus Vurgund für den Verlust des eingebilzdeten Kaiserthums doch einigermaßen entschädigt würde. Diese Mathilde von Hennegau war die einzige Frucht der ehelichen Verbindung des Florentius von Hennegau mit der Prinzessin Isabella Villes Hardouin, und lebte auf ihren Familienerbgütern in Frankreich. *) Durch einen Schens

mählte sich, wie oben erzählt, mit Karl von Balois, Bruder Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, und
starb im Jahre 1508 ohne eine andere Nachkommenschaft
zu hinterlassen als zwei Töchter, Katharina und Johanna
von Balois, von welchen die erstere demzusolge mit ihrer
Hand zugleich die Rechte auf den constantinopolitanischen
Kaiserthron zu vergeben hatte. Als zweisähriges Kind
ward Katharina von ihrem Bater an den Erbherzog Hugo
von Burgund versprochen.

^{*)} Es ist ein bemerkenswerthes Spiel der Natur, daß die Familien Bille-Hardouin und Balois durchaus keine mannlichen Erben zur Verfolgung ihrer Herrscherrechte über das romäische Neich erlangen konnten. Gottfried Ville = Hardouin II hatte gar keine Nachkommenschaft; sein Bruder Wilhelm hatte nur Töchter, von welchen die älteste, die oft benannte Isabella dreimal verheirathet war, aus der

fungeact unter Lebenden überließ fie das Fürstenthum mit allen Rechten und Erträgniffen ihrem Gemahle Ludwig, und der Pring von Tarent mußte sich durch ein zur nams lichen Zeit ausgefertigtes Instrument anheischig machen, ibm das Fürstenthum Achaja auch nach der Besitzergreifung noch ein volles Jahr lang gegen den Konig von Neapel zu gewährleisten bei Strafe von 40,000 Livres. Dachdem endlich alles geordnet und die Hochzeitsfeier selbst auf dem Schlosse zu Fontaineblean (31 Julius 1313) vollzogen war, baute Ludwig dem heiligen Mauritius zu Ehren eine Rapelle, und trat im nachstfolgenden Jahre die Reise nach Vor seiner Ginschiffung in Benedig ichrieb er Morea an. noch sein Testament, gleichsam als fühlte er schon voraus, daß ihn der glühende Boden Achajas in furzem verschlingen werde. Fur den Fall kinderlosen Sinscheidens sollte derjenige seiner Bruder, welcher Bergog in Burgund mare, zugleich Erbe von Morea feyn.

Seine Ahnungen hatten ihn auch nicht getäuscht. Bei seiner Landung auf den Achäischen Küsten fand er das franz kische Fürstenthum in namenloser Verwirrung, fremde und einheimische Feinde zerrissen das Land mit gleicher Wuth. Glarenha, die Hauptstadt, war von einem Prinzen aus dem Haus Aragon besetzt, und ein neuer bisher unbekann-

ersten She gar fein Kind, von den beiden übrigen aber jedesmal nur eine Tochter (Mathilde von Hennegau und Margareth von Savonen) zur Welt gebar.

Ebenso hatte die vertriebene Kaisersamilie Courtenap in zwei Generationen gleichfalls nur Sochter zu Erben erbalten.

ter Feind, die katalonische Gesellschaft, von Athen aus über die Landenge gedrungen, während die Griechen von Mistra auch ihrerseits zu den Waffen griffen, und bei der allgemeinen Verwirrung sich in den Gegenden um Kalamata kestzusetzen suchten. Um den ganzen Umfang des Uebels darzustellen, welchem damals Morea erlag, sind wir genöthigt, einen kurzen Umriß über Ursprung, Fortzgang und Sinrichtung der besagten katalonischen oder Grozßen=Gesellschaft hier folgen zu lassen.

Sechstes Capitel.

Die große katalonische Abenteurer: Gesellschaft erscheint im Orient, drungt nach Griechenland vor, erobert das Herzogthum Athen, streist in Morea. — Ferdinand von Majorca erobert Glarenka und wird in dem Gesechte bei Esperon geschlagen und getödtet. — Neue Verhandlungen und Dynasten-Wechsel. Vom Jahre 1313 — 1331.

Gleichwie man Philopomen den letten Griechen aus ben Beiten der alten Freistaaten nannte, eben so fann Michael Palaologus fur den letzten aus den Zeiten der byzantini= schen Monarchie gelten. Wie mit Philopomen ber lette Freiheitsfunke in Griechenland erlosch, eben so erstarb auch nach Michaels Tod aller Kraft = und Mannheitssinn im Palaste zu Constantinopel. Die Wiedereroberung der Haupt= stadt schien Geift und Korperfraft des alternden Riesen unwiederbringlich verschlungen und aufgezehrt zu haben. Gine Wörgie, eine Zaghaftigkeit, eine ftumme Bergichtleiftung auf alle Lebensthätigkeit, wie wir sie nach diesem letzten Aufflimmern erloschenden Thatendranges bei den Griechen des Andronifus und seiner Rachfolger erblicken, laffen es zweifelhaft, ob man nicht munschen soll, dieses ganze Bolf ware in den Jahrhunderten der Bedrängniß, wie in seinem Ursige, so auch in seiner Hauptstadt am Propontis und auf den Ruften Rleinafiens unter den Angriffen der Glaven und Germanen erlegen und völlig von der Erde ver-Weltdrang und die unergrundlichen Rathschwunden. schlusse Gottes hatten die Schmach seines Untergangs weggenommen und seine Graber selbst unter einer schauer: erregenden Sulle verschloffen. Allein die Wiederbezwingung seines von Fremden bewohnten Urlandes, und die Vertreibung der Germanen aus Byzanz legen alles Ungluck der folgenden Zeiten ohne alle Entschuldigung ihm allein zur Wolf und Regierung des neugriechischen Reiches bis Last. ins fünfzehnte Jahrhundert stehen für alle Zeiten als Sinnbild der Unfähigkeit, der Feigheit, und der tiefsten sitt= lichen Versunkenheit in den Jahrbüchern der christlichen Bolker da.

In einer Periode, wo ein barbarisches, kräftiges, zur Welteroberung bestimmtes Volk wie eine im Lauf erstarzkende Lavine sich vom Morgenlande heranwälzte; wo von Mitternacht und Abend her Schiffe und Kriegsheere das Reich bedrohten, tackelte man im Hafen zu Constantinopel die Flotten ab, entließ die bewassneten Schaaren, sprach den Bannfluch über Waffendienst, wenn auch zur Rettung des Vaterlandes, und hosste durch abergläubische Uebung kirchlicher Ceremonien, und durch theologische Streitreden im kaiserlichen Palaste die Feinde des Reiches zurückzutreizben.*) Wie aber dessen ungeachtet die Gefahr täglich wuchs, und die Noth dringend wurde, ruste man andere

^{*)} Dieses sind nicht etwa bloße Redensarten, sondern Thatfachen, die in einem der folgenden Capitel ihre weitere Begrundung erhalten werden.

barbarische Soldner und Seerauber aus dem Abendlande zur Beschirmung des Vaterlandes herbei.

Bei dem Friedensschlusse zwischen dem sicilianischen Konige Friedrich von Arragon und Karl II von Neapel wollten Friedrichs Goldner die Waffen nicht niederlegen, und boten dem von Turfen und Bulgaren hart gedrängten Raiser Andronicus ihre Dienste an. *) Roger de Flor, ehemals Tempelritter, dann Corfar und zulett Viceadmi= ral von Sicilien, ein Mann von vornehmer Geburt und großer Rriegserfahrung, mit drei andern beruhmten Rriegs= mannern aus Catalonien stand an ihrer Spige. Die Führer felbst aber, so wie ihre Schaaren, aus Cataloniern, Almuga= varen, genuesischen Freibeutern, aus Abenteurern und Raubern aller abendlandischen Wolfer zusammengesett, wa= ren verwilderte und abgehartete Wesen, in Krieg und Raub aufgewachsen, Freunden und Feinden gleich fürchterlich, ohne Treu und Glauben, "Gottes und der Menschen Feinde." Mit mehr als 60 Fahrzeugen und einem Kern von 8000 Mann erschien Roger im Jahre 1304 zu Constantinopel, erhielt eine kaiserliche Prinzessin zur Ehe und den Rang eines Großadmirals von Romania, setzte dann nach Anatolien über, und erschlug in zwei Hauptschlachten mehr als 30,000 Mohammedaner. **)

^{*)} Im Jahre 1302.

^{**)} Als Hauptquellen bieser Materie sind nachzusehen: Ramon Muntaner, ein geborner Eatalonier und Augenzeuge; dann der Spanier Moncada in seiner "Expedicion de los Catelanes etc.; eben so der Byzantiner Pachp=

Beim Anblick des unkriegerischen Sinnes der griechischen Bevolkerung wurde das herz dieser tapferen Man= ner mit Verachtung erfüllt, mahrend ber Reichthum jener Lånder ihre Habsucht erregte. Aufgeblasen durch ihre Siege begannen sie in ihren Quartieren zu Cyzicus am Propontis und allenthalben in den befreiten Gegenden Anatoliens, wenigstens nach den Berichten griechischer Scribenten, zu plundern und die faiserlichen Unterthanen eben so wild und unmenschlich zu behandeln, wie vorher die Turfen. *) Wie einst jene Gallier, meinten auch sie, ta= pferen Mannern gebühren alle Guter der Erde und der Wehrlose sen des Starkern Anecht. Andronicus wurde mit Rlagen gegen die Fremdlinge bestürmt. Die Catalonier dagegen beschwerten sich über rückständigen Gold, über die schlechten Lebensmittel und die falsche Münze, mit welcher der Raiser bezahle. Um das gegenseitige Ein= verståndniß vollig zu zerstoren, kamen auch noch die Ginflusterungen der Genneser, welche aus Feindschaft gegen Roger das Gerücht verbreiteten, die Catalonier wollten die

Pachymer. in Andron. lib. 6, cap. 13.

meres in der Geschichte des Kaisers Andronicus, Buch V, VI und VII; endlich die handschriftlichen Fragmente, die der Versasser in Athen gesunden und in seizewürdigt hat.

^{*)} Αλμογάβαροί τε καὶ Κατελάνοι καθάπερ τι πληθος χαλάζης τετρυγός δλέθριος εἰςπεσόντες, πᾶσαν ἐκάκουν ἢν ἐπέσχον καὶ ἢς ἐπελάβοντο, οὐδενὸς φειδόμενοι τῶν ὅσα δείκνυσι τὸν εἰργασμένον κακοῦργον και βιαΐον.

ben Turken abgenommenen Lander für sich selbst behalten, idgen große Verstärkungen aus dem Abendland an sich, und rusteten zu Messina unter den Auspicien Friedrichs und Kerdinands von Majorca neue Flotten und neue Schaaren, um felbst Constantinopel anzugreifen, und die Scenen von 1204 zu ernenen. Ginige Zufälligkeiten bestärkten im Gemuthe bes Raisers diesen gleichwohl ungegründeten und lehrten ihn auf Mittel sinnen, die Verdacht. drohende Gefahr zu beschworen. Mitten im Laufe seiner Siege erhielt Roger den Befehl, mit einem Theile seiner Streitkrafte Anatolien zu verlaffen, bei Rallipolis am Hellespont ein Lager zu beziehen, um sich dem Buge eines andern kaiserlichen Beeres gegen die Bulgaren, Durch Trennung der geschlossenen Masse anzuschließen. meinte der Hof, werde er die Rraft dieses ihm selbst nun fürchterlichen Cold-Heeres schwächen, und alsdann um so leichter zu zügeln vermögen. Roger ließ hinlang= liche Besatzungen in den Städten Anatoliens zurück, und verschanzte sich mit der ganzen übrigen Macht in dem festen Kallipolis am Hellespont. Von hier aus wurde unterhandelt über Bezahlung des rudftandigen Goldes, über Roger's Beforderung zur Cafar = Burde*), über all=

Bασιλεύς,
Despotes,
Sebastocrator,
Caesar.

Codinus, de Officiis palatii Constantinopol.

^{*)} Der vierte Rang im Hoffalenber:

gemeine Belohnung des Heeres für geleistete Dienste, und über die Maßregeln für den bulgarischen Krieg.

Jedoch wollte Roger ber Ginladung, in Person nach Sof zu kommen, und die Insignien der neuen Burde aus den Handen des Imperators zu empfangen, nicht eher folgen, als bis Andronicus felbst bei dem von St. Lucas gemalten Bilde der Gottesmutter geschworen hatte, es foll ihm fein Leid geschehen. Er wurde glanzend em= pfangen, aber wenige Tage nachher zu Adrianopel, wo= hin er sich begeben hatte, um Michael, bem altesten Sohne des Raifers, seine Chrfurcht zu bezeugen, gegen das gegebene Wort mit seinem ganzen Gefolge erschlagen. Er fiel in der Bluthe der Jahre. Bu gleicher Zeit murden alle Catalonier zu Constantinopel und in den Ruftens stådten Thraciens überfallen und niedergemacht. Bevor die Nachricht dieser Metzelei das Hauptquartier in Kallipolis erreichte, stand Michael mit seinen Turkopolen und Alanen vor den Mauern der Festung, erbeutete alle Pferde, welche in den umliegenden Dorfern untergebracht waren, und erschlug noch überdieß bei 1000 Mann, so daß den Cataloniern nicht mehr als 300 Pferde und 3307 waffenfähige Manner übrig blieben. Rallipolis war stark, ihr Muth unerschütterlich; und während man sich zur herzhaftesten Gegenwehr ruftete, wurden auf Entença's Befehl einige Officiere und Goldaten als Gesandte nach Constantinopel geschickt, um nach der Sitte jenes Zeitalters dem Raifer sein verratherisches Benehmen vorzuhalten, und die früher eingegangenen Bertrage für aufgehoben, und den regelmäßis

gen Krieg zwischen Constantinopel und Kallipolis für eröffnet zu erklären. Gegen das gegebene Wort, und gegen alles Völkerrecht wurden diese Abgeordneten, in allem siebenundzwanzig Personen, auf ihrer Kückkehr zu Rodosto von der kaiserlichen Schutzwache selbst ermordet. Nach einigen Berichten mußten die griechischen Bewohner von Kallipolis für diese unmenschliche und grausame Handlung des kaiserlichen Hoses büßen: die Catalonier in ihrem Grimme sollen den größern Theil derselben mit Weibern und Kindern niedergemetzelt, den
Rest aber als Geißeln für die Sicherheit ihrer Wassenbrüder ausbewahrt haben.

Michael unterdessen, des Kaisers Sohn, legte sich mit 13,000 Reitern und 30,000 Mann Fußvolk, Alaznen, Türken und Griechen vor Kallipolis. Berenger d'Entença, Rogers Nachfolger im Oberbefehl, müde des eintonigen Mauerkampfes machte gegen den Rath der Kriegsmänner mit dem größten Theile der Mannschaft einen Scezug gegen Constantinopel, nahm Heraklea, verheerte das Küstenland bis Panion und Rodosto, todztete alle lebenden Wesen und zündete die Wohnungen an, stieß aber auf seiner Heimer Kriegsschiffen, deren Befehlszhaber, Eduard Doria, den catalonischen Capitan mit seizner ganzen Mannschaft unter der Larve der Freundschaft gefangen nach Pera führte.

In Kallipolis war auf die Nachricht dieses neuen Verlustes die Bestürzung um so größer, da nicht mehr

als 1200 zu Fuß und 206 Reiter zur Vertheidigung der Mauern übrig waren.

Im ersten Schrecken wollten sie den Ort verlassen und zu Schiffe nach Mitylene ziehen; sie ermannten sich aber bald, zerstörten ihre Fahrzeuge mit eigenen Hänzen und erwarteten einzig von ihrem Muthe Rettung. Sie schwuren nicht eher die Küsten des morgenländischen Reiches zu verlassen, als bis sie den Tod ihrer Wassenzehrücken an den treulosen Griechen gerächt hätten. Rocazfort erhielt den Oberbesehl; ihm zur Seite stand ein Kriegsrath von zwölf erfahrnen Männern, und das Sanzenannten sie "Armee der Franken, welche in Thracia und Macedonia herrschen."*)

Diese Benennung ließen sie mit dem Bilde des Ritters St. Georg auf ein Siegel stechen, um nach Art eines formlich konstituirten Gemeinwesens ihren Erlassen gesetzliche Kraft zu geben.

Michael, welcher nach Entencas Niederlage den gezringen Ueberrest der Fremdlinge ohne lange Mühe zu vertilgen hoffte, ängstigte mit seiner überlegenen Macht Kallipolis. Um dritten Tage Juni 1306 versammelzten sich die Trümmer der Catalonier beim vornehmsten Thurm der Festung, beteten, ruften St. Peter an, und sangen, wie Muntaner der Augenzeuge schreibt, — mit großer Indrunst das Salve-Regina, einen Lobgesang auf die Himmelskönigin, welche auf der Stelle durch eine

^{*)} Hueste de los francos que reynan en Thracia y Macedonia. Moncada, pag. 187. ed. Madrid 1805.

Urt von Mirakel diese fromme Raubercompagnie ihres Schutzes versichert haben foll *). Dann ftellten sie sich in Schlachtordnung, die Mannschaft zu Fuß und zu Pferd in einer Linie ohne Bor = und Nachhut, und fie= len einen Saufen von 8000 feindlichen Reitern, welcher nahe an dem Thore stand, mit solcher Wuth an, daß sie mit den Fliehenden zugleich in das Lager auf der Unhohe eindrangen, und das ganze heer nach einem wuthenden Rampfe auseinandertrieben. Michael entfloh mit schwachen Ueberresten. Sechstausend Reiter und 20,000 Außgeher wollen die Catalonier in jenem Tref= fen erschlagen, selbst aber nur drei Mann verloren bas Pachymeres dagegen behauptet, von der faiserlichen Urmee senen nicht mehr als 200 Mann gefallen, alle drei Feldherrn aber verwundet worden **). Aus der gro=

^{*)} Muntaner, edit Buchon, und mit ihm übereinstimmend Moncada a. a. O. pag. 189: "Al tiempo que empezaron la Salve con devotas aunque confusas voces, estando el cielo sereno les cubrio una nube, y movió sobre ellos, hasta que acabaron, y luego de improviso se desvanecio."

^{**) &}quot;Ηδε πύζις ἐπὶ διαχοσίοις ίζα τὸν φόνον. lib. 6, cap. 30.

Ramon de Muntaner ed. Buchon. — "Cosa maravillosa, fest Mariana hinzu, y que à penas se pudiera creèr, si Ramon Montaner, que se hallò en estos hechos, no lo affirmara en su historia, como testigo de vista. Lib. 15, Cap. 14. —

Nach Moncada, pag. 192, verloren die Griechen allerbings bei 26,000 Mann; aber der größte Theil davon ist in

Ben Bente waren ihnen 3000 Pferde das Willsommenste. Auf die Nachricht dieses großen Sieges strömten neue Abenteurer aus allen Gegenden nach Kallipozlis, so daß sich die Compagnie kräftig genug fühlte, dem mit frischen Soldnerhausen heranziehenden Feldherrn des Kaisers entgegenzurücken. Unweit dem Schlosse Apros zum zweiten, und in der Nähe von Kypselos, auf der Straße gegen Adrianopel, zum drittenmale mit großem Verlust in die Flucht geschlagen, verschwand Michael auf immer aus jener Gegend*).

Schon vor der letzten Schlacht war ein Haufe von 1000 Turkopolen zu den Cataloniern übergegangen, und nachher kam eine Gesandtschaft türkischer Emire aus Anatolien mit Bundesanträgen in das Hauptquartier nach Kallipolis. Alle Griechenfeinde waren hier willskommene Bundesgenossen, und 2000 mohammedanische Wassenbrüder schifften der getrossenen Abrede zu Folge von den jonischen Küsten nach Europa herüber, um an dem Raube Thraciens Theil zu nehmen. Zwischen dem Berge Rhodope und dem Pontus Eurinus wurde der breite Küstenstrich verheert, selbst das kaiserliche Seearssenal zu Stagnara mit mehr als 150 Schiffen in Asche gelegt. Mit unermeßlicher Beute beladen segelten die

einem Fluße ertrunken, in welchem sie auf der Flucht hineingesprengt wurden.

^{*)} Nach Angabe griechischer Berichte wurde der kaiserliche Feldherr von seinen türkischen und alanischen Söldnern in diesem Treffen verrathen. Nicophorus Gregoras, lib. 7, pag. 4.

glücklichen Räuber auf erbeuteten Fahrzeugen aus dem schwarzen Meere unter den Augen des erstaunten Kaisers bei Constantinopel vorüber nach Kallipolis. Mit dem Wiezbereintressen Berengar's d'Entença und anderer Anführer trat Zwietracht ein, welche durch die längst verkündete Anzkunft des Prinzen Ferdinand von Majorca als Oberbesehlsz habers von Seite Königs Friedrich noch vermehrt wurde.

Nach blutigen Streitigkeiten blieb von allen Feld= herrn Rocafort allein übrig, indem die andern theils umkamen, theils mit ihren Lenten nach Sicilien gurud'= fehrten*). Durch Zusammenstromen von Raubern und Abenteurern aller Nationen und aller Religionen war die Compagnie am Ende doch noch 8000 Mann stark. Weil aber Kallipolis und Umgegend, welche auf funf Tagreisen in der Runde seit vier Jahren menschenleer und unbebaut war **), die Schaar nicht mehr nahren konnte, zerstörten sie im Spatjahr von 1307 die Fe= stung von Grund aus, so wie die Stadte Macri, Ma= dytos und Menos, schifften Weiber, Greise und Rinder mit allen geraubten Rostbarkeiten des Morgenlandes auf 36 Fahrzeugen ein ***), während die streitbare Mann= schaft an der Rufte fortzog, und ließen sich nach vielen Abenteuern auf der Halbinsel Kassandra in Macedonien Den Uebermuth ihres Feldherrn Berengar Rocas nieder. fort nicht mehr duldend, entfernten sie auch ihn und regier=

^{*)} Pachymer. a. a. D. lib. 7, cap. ultim.

^{**)} Muntaner fagt 10 Tagreisen. Cap. 231, edit. Buchon.

^{***) 26} Fahrzeugen nach andern Angaben.

ten sich durch einen Senat von zwölf Männern und zwei Präsidenten, welche in der Stadt Kassandra ihren Sitz hatten.

Nach einem zweijährigen Aufenthalte war alles Land weit umher zur menschenleeren Wüste geworden, und Mangel an Unterhalt nothigte neuerdings zur Wanzberung. Den Rückweg in das gesegnete Thracien verzlegten ihnen kaiserliche Kriegsheere und Mauern, welche man unterdessen in den Engpässen zwischen Thracien und Macedonien errichtet hatte. Ein Angriff auf das seste und reiche Salonik wurde abgeschlagen, und es schien kein Ausweg übrig zu senn, als in das südliche Griezchenland einzubrechen, und von dort aus nach Sicilien überzuschiffen.

Während dieser Bedrängniß kamen Unterhändler des Athenäischen Herzogs Walther von Brienne nach Kassandra mit der Anfrage, ob die Gesellschaft sich bei demselben auf einen sechsmonatlichen Kriegsdienst verspslichten wolle, um seine Fehde mit den Fürsten des Despotats von Arta auszusechten. Dhue Verzug wurde der Vertrag im Hauptquartier unterzeichnet, und festgesetzt, daß der Sold sür einen catalonischen Reiter monatlich eilf Unzen Goldes, zwei Unzen sür Pferd und Fütterung; sür einen Fußgeher aber monatlich eine Unze betragen soll. Im Frühling des nächstsolgenden Jahres brachen sie auf, nachdem sich der bis 3000 Mann starke Trupp anatolischer Türken mit seinem Autheile an Beute und Gefangenen friedlich getrennt und die Rücksehr nach Assen

Langsam ging ber Bug burch Macedonien, durch die Schluchten des Olympus auf die fetten Triften bei Lariffa, und durch das Gebiet des herzogs von Neupatras, welcher sich ihrem Andrange nicht zu wider= segen wagte, zu den unvertheidigten Thermopplen. Wie ein Henschreckenheer ließ sich diese wandernde Horde an den Ufern des Cephissus in Bootien nieder, und errich: tete ein verschanztes Lager zur Aufnahme ihrer Weiber, Rinder, Greise und Schatze. Sieher kam der Bergog von Athen, ließ ihnen einen zweimonatlichen Gold voraus= bezahlen und begann die Feindseligkeiten gegen die verwand= ten und verbündeten Fürsten von Arta und Neus Patras. Dreißig Castelle nahm er ihnen wieder ab, und nothigte sie in kurzer Zeit zu einem fur ihn vortheilhaften Frieden. Un= statt aber der Gefellschaft, deren Dienste nun überflussig mas ren, die vier übrigen Monate ausbedungenen Goldes zu be: zahlen, wählte er 500 der vornehmsten Catalonier, zweihundert Reiter und dreihundert Fußgeher — gab jedem derfelben Erblandereien als Lehen und befahl den übrigen, ohne ir: gend eine weitere Bergutung seine Staaten zu verlaffen.

Auf die Weigerung der Fremdlinge, ohne Ausbezahz lung des vertragsmäßigen Soldes fortzuziehen, warb der Herzog aus seinen athenäischen und thebanischen Lehensleuzten, denen er auch noch Türken und andre Soldlinge beiz fügte, ein Heer von 8000 Mann zu Fuß und 6400 zu Pferd, um die Abenteurer mit Waffengewalt von seinem Voden zu vertreiben. Auch die französischen Ritter in Morea und Neapel lud Walther ein, durch zahlreichen Juzug Antheil zu nehmen an der Vertigung des Schreckens

Nach Muntaner zogen auch wirklich der Morgenlander. an die 800 moraitische und neapolitanische Ritter in's Heerlager des herzogs nach Althen, deffen Fußvolk nicht acht, sondern vierundzwanzigtausend Mann nach den Angaben des benannten Berichterstatters betragen haben foll *). Die Abenteurer dagegen, nicht mehr als 4000 Mann Fußvolk und 3500 Reiter stark, verschanzten sich am Ufer des Cephissis, indem sie auf dem Felde, wo sie glaubten, daß der Angriff geschehen mußte, eine Menge Graben zogen, und fo die gange Gbene in einen weiten für Reiterei un= gangbaren Moorgrund verwandelten. Die 500 von Walther begüterten Catalonischen Lebensmänner erklarten dem Herzoge unverhohlen, gegen ihre Freunde und Waffenbrüder nicht kampfen zu konnen, sondern gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, wenn er seine ungerechte und feinds selige Gesinnung gegen sie nicht anderte. Sie konnten thun, mas sie wollten, autwortete ihnen Walther, und er werde sie eben so behandeln, wie jene Rauber am. Cephiffus.

Mitte Frühling erschien der Herzog schlagfertig im Angesichte des Lagers und er selbst an der Spitze von 200 franzdsischen Rittern mit goldenen Sporen begann, wie es die Catalonier erwartet hatten, das Gefecht auf jenem schönen, jetzt mit Gras bewachsenen Felde; gerieth aber, fortgerissen von dem Ungestüm

^{*)} Die handschriftliche Chronik von Athen gibt den Sataloniern 3500 Reiter und 4000 Fußgeher; den verbündeten Athenäern aber 6500 Neiter und ebenfalls 4000 Fußgeher. Tetrad. 2. pag. 13. MSC.

seines Muthes, schnell auf die von Graben durchschnittene und durch das ausgetretene Wasser morsch gewordene Klåche, wo er durch das catalonische Fußvolk von allen Seiten angegriffen und mit allen seinen goldbespornten Rittern erschlagen wurde. Als die Turken, welche sich gleich aufangs gegen die Catalonier vorzurucken geweigert hatten, aus Furcht, nach erfochtenem Siege mochte der treulose Walther sich auch ihrer durch das Schwert entle= digen, das Gemetzel und die Berwirrung im Bundesheere sahen, giengen sie zu den Siegern über, und halfen ihnen nach ganzlicher Vernichtung der Reiterei das unbeschützte Fußvolk der Athender niederhauen. Von 700 Rittern waren nur zwei entronnen und lebendig in Gefangenschaft gerathen, Bonifacius von Verona, einer der beiden Beherr= scher von Regropont, und Roger Deslan aus Roussillon *).

Auf diesen großen Schlag erfolgte die Uebergabe der Burgen von Athen, Theben und des ganzen Herzogsthums **). Die Abenteurer, nun herren eines schönen und großen Fürstenthums, vergaßen ihre heimkehr nach Sicilien, heiratheten die Wittwen und Tochter der am Cephissus erschlagenen Ritter und Soldaten, und bildeten

^{*)} Fue la batalla muy terrible y sangrienta, y duro mas el alcance y el matar, que el vencimiento.

Moncada, a. a. D. pag. 352.

^{**)} Aus Mariana erfahren wir, daß die Einnahme der Stadt Athen nicht auf friedlichem Weg erfolgt, sondern durch Sturm, auf welchen allgemeine Plünderung ersolgte: con la misma suria se apoderaron de la ciudad, y la pusièron à saco. Lib. 15. cap. 14.

von dieser Zeit an unter dem Namen "der Großen Gesellschaft" eine Räuberrepublik in Attika und Bootien*).

Die von Nicola de Saint-Omer prachtvoll gebaute und nach ihm genannte Burg von Theben blieb Residenz des zum Oberfeldherrn ernannten Roger Deslau und des Regierungs-Senates von zwölf Mitgliedern. **) Als Nachfolger der alten Landesherzoge übte die Gesellschaft alle mit dem Ducal-Throne Athens verbundenen Rechtsame aus; verlieh Adelspatente und Lehen; forderte Huldigung, Unterwürsigkeit und Tribut von allen außerhalb des alten Herzogthums gelegenen Ländern und Inseln; brach und schloß Bündnisse und Staatsverträge mit umliegenden Gewalt-

^{*)} Con esto quedaron nuestros Catelanos y Arragoneses señores de aquel Estado y provincia; y con esto dieron fin a toda su peregrinacion, y asentaron su morada, gozando de las haciendas y mugeres de los vencidos.

Moncada, pag. 353.

^{*)} Aus Mangel eines tauglichen Mannes boten die Catalonier ihrem Kriegsgefangenen, Roger Deslau, den Oberbefehl an welcher ihn auch übernahm. — Bon der Verwüstung des ersoberten Landes an Sebäuden und Bäumen schweigen die Sesschichtschreiber der Großen Gesellschaft gänzlich; wir wissen aber aus der "Chronik von Morea," daß sie das prächtige Schloß von Theben zerstörten; und die handschriftlichen Fragmente von Athen fügen bei, daß die Katalanen den uralten Rymphenhain bei Kolonos, der alle Stürme bis dahin überlebt hatte, mit Feuer verbrannten.*)

^{*)} Τὸ ἐν Κολονῷ τῶν Νυμφῶν σωζύμενον τότε δάσος. Tetrad. B. p. 14.

habern, besonders aber mit dem byzantinischen Strategen von Mistra gegen die Franken von Achaja, gegen die Anzgionischen Fürsten von Tarent und Neapel, den Todseinden dieser illegitimen und, wie sie sagten, unerhörten und schändzlichen Regierung.

Von allen Låndern des Brienne'schen herzogthums war der Wittme und dem unmundigen Sohne des am Cephissis erschlagenen Walther nichts geblieben als die moraltischen Leben Nauplion und Argos, welche, wie wir früher nachgewiesen haben, noch durch die Fürsten des Hauses Ville-Sardouin fur geleistete Kriegshulfe dem Berzoge von Athen auf ewige Zeiten überlassen wurden. Die Gesellschaft verlangte Uebergabe und Huldigung des den Brienne'schen Erben treu gebliebenen Statthalters Walther Foucherolles von Argos, und brach bei Verweigerung der= selben mit Heeresmacht in Morea ein, während die ver= bundeten Mistraiten zu gleicher Zeit von den Sohen des Pentedaktylos herabstiegen und sich in der Richtung von Kalamata und Skorta verheerend über das Land er= Der von Tarent aus ohne Unterstützung gelassene Statthalter von Glarentza konnte mit der einheimischen, durch die Schlacht am Cephissus verdünnten, Lehensmiliz dem gewaltigen von zwei Seiten hereindringenden Strome nicht widerstehen. Die vorzüglichste Starke der Großen Ge= sellschaft zeigte sich in offenen Feldschlachten, in welchen ihre abgehärteten und im Lager gleichsam aufgewachsenen Banden die Gegner mit unwiderstehlicher Gewalt zu Boden schlugen. Die Schlösser von Argos und Nauplion, so wie

die zahlreichen Ritterburgen des gebirgigen Morea's angreifen, war ihre Sache nicht. Das platte Land bagegen, von Korinth bis Glarenga und Navarin ward ihren Ber-Wehe der Stadt, wehe dem wuftungen preisgegeben. Dorfe, welches der Fuß dieser Rauber betrat. wandelte das Schrecken, und in ihrem Gefolge zog die Berddung. Gleichzeitige Schriftsteller konnen kaum Worte genug finden, um die Gräuelscenen auf der unglücklichen Halbinsel wurdig darzustellen. Es war Gesetzlosigkeit im Lande, ein Krieg aller gegen alle. Morea war ein großes Schlachtfeld, auf welchem sich die Banden der Compagnie, die einheimischen Lehensritter, die Soldner des Kursten von Tarent, der Strateg von Mistra mit seinen barbarischen Garnisonen und Slaven von Melingi, auf dem Schutte zerfibrter Dorfer, verbrannter Städte und zertretener Saaten bekamften. Die Verheerung, mit welcher in frühern Fehden hauptsächlich nur die an Mistra granzenden Kantone beimgesucht wurden, traf in diesem langwierigen Kriege die ganze Oberfläche des Gilandes, und die Catalonier, allen Gefühlen fremd, plunderten Privat= und offentliches Gigenthum, fowie die Reichthumer der Tempel mit gleicher Schonungslosigkeit. In wenig zahlreichen Haufen durchstreiften sie die innersten Winkel, und niemand vermochte Gulfe zu bringen. lipp von Tarent, oberster Schutzherr Achaja's, verhandelte das Land mahrend diefer Bedrängnisse an Burgund, und die einheimischen Onnasten schrieben jammervolle Briefe an Konig Robert von Neapel, an Papst Clemens V, um von dem Urquelle aller weltlichen Macht und dem Saupte des dristlichen Erdfreises Schutz zu erlangen gegen die

Buth der Tempelräuber.*) Die Mißhandlungen, schrieben sie an letztern, welche ihre Unterthanen durch die Catazlonier erlitten, seinen um so unerträglicher, da sie durch eine Handvoll Räuber und heimathlosen Gesindels verübt würden.**) Eben dahin hatte auch Johanna von Chaztillon, Wittwe des erschlagenen Walther, ihre Zuslucht geznommen. Die Paläste der fränkischen Könige und des heiligen Vaters erfüllte sie mit Klaggeschrei, sammelte Soldaten und Bannstrahlen, um Argos zu vertheidigen und das verlorne Athen wieder zu erobern. Die Catalonier aber gewohnt, göttliche und menschliche Gesetze zu verzhöhnen, achteten auf die Mahnungen ihres Gewissens eben so wenig als auf das Wehklagen der Moraiten und auf die Donnerkeile des Vatikans.

^{*)} Elemens V schrieb an den König von Aragonien, er möchte die Satalonier zurückrusen; auch an Karl von Balois wenzete er sich um Beistand, wie man bei Mariana liest: Este movio al Papa Clemente, para que el mismo anno que sallecio escriviesse al Rey de Aragon muy apretadamente, forçasse a los Catalanos por sus edictos a sallir de Grecia. Hizo instancia sobre esto à ruego de Carlos de Valoes, que posseya en la Morea algunas ciu. Carlos de Valoes, que posseya en la Morea algunas ciu. dades in dote con su muger; de mas de las lagrimas y quexas ordinarias que le venian de los naturales de aquella tierra, que se quexavan y plañian ser maltratados con todo genere de molestias, ellos y sus haziendas, hijos y mugeres.

^{**)} Por un pequeño numero de ladrones, gente mala y desmandada. Marianna, ibid.

Gleichsam als hatten die obengenannten Feinde noch nicht hingereicht, um das Maß des öffentlichen Elends voll zu machen, landete auch noch der Infant Ferdinand von Majorca, der sich früher von der Compagnie getrennt hatte, mit einem frischen Haufen Almugavaren auf der Abendküste Morea's und eroberte unter großem Blutvergießen Glazrenza, die Hauptstadt Achaja's. In Kraft des Testaments seiner Gemahlin Margaretha Ville-Hardouin nannte er sich Fürst von Achaja und sprach den Besitz der ganzen Halbinsel in eben dem Augenblick an, in welchem der Herz zog von Burgund mit seiner Gemahlin Mathilde von Hennez gau zur Uebernahme derselben von Venedig heransegelte.

Wilhelm Ville-Hardonin hinterließ bei seinem Tode, wie schon oben bemerkt, nur zwei Töchter, Isabella und Margareth. Isabella als die ältere war Erbin des Fürstensthums und heirathete nach einander die Prinzen Philipp von Anjou, Florentius von Hennegau, und Philipp von Savoyen, ohne von einem derselben einen männlichen Ersben zu erhalten. Margareth, die jüngere, erhielt die aus Afova und mehrern andern Ritterlehen neugeschaffene Grafsschaft Matagrifon auf Morea zu ihrem Antheil und den Sohn des Grafen von Andria als Gemahl.*) Zugleich ward im väterlichen Testamente verordnet, daß Margareth in der Hoheit über Achaja folgen soll, wenn Isabella

^{*)} Matagrifon, ein catalonisches Wort, welches "Griedentob, Trukgriechen" bedeutet, und vom spanischen Matare, tödten, und Grison, im almugavarischen Kauberwelsch jener Zeiten ein Grieche, zusammengeset ist.

ohne mannliche Leibeserben Todes verblichen ware. gareth wurde frühzeitig Wittwe und hatte eine einzige Tochter, gleichfalls Isabella mit Namen, als Erbin ber Grafschaft Matagrifon und der Anwartschaft auf das Kürstenthum Achaja. Nach dem Tode ihrer altern Schwester, welche zwischen den Jahren 1310 und 1313 in Itas lien gestorben war, verlangte sie der letztwilligen Verfügung ihres Vaters zufolge als Nachfolgerin im Fürstenthum anerkannt zu werden. Zu Glarentza, zu Tarent, zu Reapel, zu Fontainebleau, überall wurde sie mit ihren Ansprüchen abgewiesen; Achaja war ja schon an Burgund verhandelt! Man rieth der Wittme für ihre vierzehnjährige Tochter Isabella einen angesehenen Fürsten als Gemahl zu wählen, welcher hinlangliche Macht besäße, um ihre Rechte mit Waffengewalt geltend zu machen. Der Infant Ferdinand von Majorca, meinte man, ware besonders geeignet. Jungerer Sohn des Konigs von Majorca, ledig und ohne Land, würde er diese Verbindung gerne eingehen und mit Freuden die Beranlaffung ergreifen, seinen Helbenmuth zu zeigen und seine gesetzlichen Rechte auf Achaja zu verfechten. Ungesäumt wurde der Bertrag abgeschlossen, und Margareth in Person führte ihre Tochter mit einem glanzenden Gefolge von zwanzig Fräulein, zwanzig Damen, zwanzig Rittern und zwanzig Edelknechten und vielen andern Per= sonen zur Hochzeit nach Messina, wo sich Ferdinand da= mals aufhielt. *) Im April des folgenden Jahres gebar Isabella einen Prinzen, Jacob genannt, starb aber wenige

^{*)} Julius 1314.

Wochen nachher mit Hinterlassung eines Testamentes, in welchem ihr neugeborner Sohn, und im Falle seines unbezerbten Hinscheidens, der Infant ihr Gemahl, als Erben der Baronie Matagrifon und ihrer Nechte auf Uchaja geznannt waren, indem ihre Mutter, die Prinzessin Marzgareth, schon zwei Monate vorher auf Morea das Zeitzliche gesegnet hatte.

Diese Begebenheiten legten dem Infanten als Bormunder und Beschützer seines Sohnes die Verpflichtung auf, das Erbe der Prinzessin den Sanden derjenigen gu entreißen, welche sich desselben nach ihrem Tode widerrecht: lich bemachtigt hatten. Den moraitischen Baronen namlich war die Verbindung der Erbin von Matagrifon mit dem Infanten keine gleichgultige Sache, weil sie mit Recht beforgten, die Partei der großen Compagnie, mit welcher der Krieg noch immer fortdauerte, konnte dadurch einen Buwachs an Macht erlangen. Sie machten beswegen ber Prinzessin Margareth nach ihrer Heimkehr von Messina die heftigsten Vorwürfe, weil sie gegen Vasallenpflicht ihre Tochter an einen catalonischen Prinzen vermählt habe, ohne vorher die Einwilligung ihrer neuen Gebieterin, der Prinzessin Mathilde nachgesucht und erhalten zu haben. Sie zogen demaufolge alle ihre Guter auf Morea ein und erflarten dieselben, nach Lebensbrauch, der Landesfürstin heimgefallen. Auch ihr bewegliches Eigenthum wurde weggenommen und ihre Person selbst in Berwahrung gebracht, in welcher sie bald nachher gestorben ift. Die vornehmsten Urheber dieser Gewaltthätigkeiten waren der moraitische Lebengraf Johann von Cephalonia, der Bischof von Andravida, und Micola Maure, Baron von Arkadia. Und weil der Infant auf friedlichem Wege die Herausgabe der Erb= schaft seines Mundels nicht erlangen konnte, ruftete er mit Hulfe des Konigs Friedrich von Sicilien eine Kriegsmacht von 300 Reitern und 4000 catalonischen Fußgehern, um mit Waffengewalt seine Rechte auf Matagrifon sowohl als gang Achaja geltend zu machen. 3wei Stunden von Glarenta stieg er ans Land, nachdem er einen Reiterhaufen von 200 Mann, der sich seiner Landung widersetzte, durch seine Allmugavaren zerstreut und dadurch Zeit gewonnen hatte, ein fünfzig Pferde starkes Fahnlein auszuschiffen, welches vereint mit den Almugavaren die feindliche Reiterei vollends schlug und in die Festung zurücktrieb. Zugleich mit den Fliehenden drangen der Infant und seine Leute durch die Thore, todteten in der ersten Wuth alles, was sie auf den Straßen fanden, und machten dem Gemetzel nicht eher ein Ende, als bis das Bolf laut schrie: ,, Gnade. o herr, Gnade, o herr!"

Hierauf rückte der Rest der catalonischen Armee ohne Widerstand in die Stadt und die Einwohner leisteten dem Infanten als ihrem gesetzmäßigen Herrn den Huldigungseid und schworen Gehorsam und Treue. Um den Schrecken, welche seine Ankunft unter den Feinden verbreitet hatte, zu benüßen, zog der Infant ohne Zeitverlust vor das unweit Glarenha gelegene seste Schloß Belvedere, erschütterte die Mauern durch Maschinen und nöthigte die Besahung schnell zur Uebergabe. Die Kantone in der Rähe der Haupt:

^{*)} Im Julius 1315.

stadt unterwarfen sich um so lieber, da sie von der Gerechztigkeit der Ansprüche des Infanten völlig überzeugt waren. Denn Ferdinand hatte gleich nach der Einnahme von Glarenha öffentlich das Testament des Fürsten Wilhelm Villezhardvuin verlesen lassen, kraft dessen das Fürstenthum Morea der Schwiegermutter des Infanten substituirt war, und ihr auch wirklich angehörte, weil sie ihre Schwester Isabella um mehrere Jahre überlebt hatte. Ferner wies er nach, wie die Gräsin von Matagrison dasselbe noch bei Ledzeiten und nachher durch eine letztwillige Verfügung ihrer Tochter, der Infantin, geschenkt, welche es dann ihrem Sohne Jacob vermachte, dessen natürlicher Beschüßer und Vormünder er wäre. Durch ganz Achaja flog das Gerücht, Ferdinand sey der gesetzliche Erbe des Fürstenthums, und viele Districte unterwarfen sich freiwillig seiner Macht.

So standen die Sachen auf Morea, als die Prinzessin Mathilde, ihrem Manne vorauseilend, mit zwei venetianischen Galeeren in den Hasen von Modon einlief, und sich
einer ihrer sesten Familienburgen, gleichfalls Belvedere
genannt — als Zusluchtsort bis zur Ankunst ihres Gemahls
mit den burgundischen Truppen bediente. Der Insant erschien ungesäumt und belagerte sie. Die griechische Besazung vertheidigte sich aber so tapfer, machte Ausfälle,
verwundete den Prinzen, tödtete einen Theil seiner Truppen und zwang ihn endlich zur Flucht. In Folge dieses
Sieges schrieb Mathilde ihrem Gemahl, die Reise zu beschleunigen, und Ludwig verließ, nachdem er, wie früher
bemerkt, sein Testament gesertigt hatte, mit seiner

außerlesenen Schaar Burgunder die Lagunen von Wesnedig.*)

Alle Bafallen der Westkuste, von Arkadia bis Patras binauf, waren genothigt dem Infanten zu huldigen, und selbst der übermuthige Feudalbischof von Andravida, so wie der verratherische Pfalzgraf von Cephalonien hatten sich vor Ferdinand gedemuthigt und Berzeihung erhalten. Barone im Innern aber, welche auf den Burgen zu nifli, Beligofti, Raritena, Perigardi, Skorta, Chalandriga, Akova, Matagrifon, zu Basilicata und Bostiga am forinthischen Meerbusen sagen, bewahr= ten ihre Treue, wie sie sagten, bem legitimen Landesherrn, Ludwig von Burgund, dem Feinde des Infanten und der Catalonier. Diejenigen, welche sich unterworfen hatten, gaben deutlich zu erkennen, daß sie nur die Ankunft der burgundischen Streitkrafte erwarteten, um die Partei des Infanten zu verlaffen. Diesem blieben ihre Gefinnungen fein Geheimniß, und auf erhaltene Anzeige, daß der Bischof von Andravida neuen Berrath gegen ihn ein= leite, ließ er ihn ins Gefängniß werfen, aus welchem er nur gegen Erlegung von 40,000 Goldstücken entlassen wurde. Kaum hatten aber Ludwig und Mathilde das feste Land von Morea betreten, als der Aufstand der Barone allgemein wurde, und dem Infanten im ganzen Fürstenthum nur Glarenga und einige mit Besatzung versehene Castelle übrig blieben. Ludwig, durch das Zu= stromen der moraitischen Contingente ansehnlich verstärkt,

^{*)} Am 30 November 1315.

rudte mit einer großen Macht gegen ben Infanten. welcher zu seinem Empfange bereit in Glarenga stand. Den Rath feiner Freunde, fich nicht ins Freie hinauszuwagen, erklarte er fur Rleinmuth, und zog mit einer fleinen Schaar Almugavaren und Moraiten dem großen burgundischen Beere entgegen. Bei einem Geholze, vorwarts der Ortschaft Esperon, kam es kurz vor Sonnenuntergang zu einem leichten Borpostengefechte, und am folgenden Morgen brachten ihm Wilhem des Fontaines und Wilhelm Den, zwei (moraitische) Edelleute seines Gefolges die Nachricht, Ludwig schlage mit seinem Beere den Weg nach Glarenta ein, und ihre Meinung ware, man foll ihm eine Schlacht liefern. Der Infant, welcher Muth besaß, ließ sich leicht bereden, obwohl es ihm die Rlugheit zu verbieten schien, mit einem so kleinen Sauf= lein Soldaten, zum Theil von zweifelhafter Gefinnung und in Furcht gesetzt burch die große Bahl ihrer Gegner, den Entscheidungskampf zu wagen. Adhemar de Mosset, Wilhelm des Fontaines und Wilhelm Den mit einigen andern moraitischen Großen nahmen ihre Stellung an der Seite des Infanten, welcher seine Rrieger mit wes nigen Worten zur Tapferkeit ermunterte und sein Pferd gegen die feindliche Linie spornte. In ihrer Nahe angekommen fand er sie viel zahlreicher als er geglaubt hatte, und rief voll Erstaunen: Wie! es find ihrer so viele! Wilhelm Den aber bemerkte ihm, das Loos sen geworfen, und man ware schon zu weit vorgerückt, um an die Ruckfehr zu denken. Beim erften Stoß der beiden Linien sank die Fahne des Infanten, ergriff ein

panischer Schrecken die Catalonier, entstand allgemeine Rlucht, und Ferdinand von sieben Reitern umgeben focht allein gegen die Macht der Feinde. Von seinem Muthe fortgeriffen und unbekummert, ob ihm feine Leute folg= ten, stand er zulet mit nicht mehr als vier Gefahrten: Abhemar von Moset, Wilhelm des Fontaines, einem Schildknappen seines Palastmarschalls, und einem Pagen Wilhelm Den's auf einem arabischen Renner, mitten im feindlichen Heere. hier erst bemerkte er die Flucht der Almugavaren und seine eigene Gefahr. Ungerne ließ er sich von seinen Begleitern bewegen, den Augenblick gur Flucht zu benützen und die Strafe gegen Elairmont einzuschlagen. Es war schon zu spat. Ludwigs Reiter umwickelten ihn, verscheuchten seine Bededung, tobteten ihn, und schnitten der Leiche den Ropf ab. De Mosset, des Fontaines und einige andere hatten sich in das Caz stell Belvedere gerettet; Berenger, Male und Wilhelm de Son wurden auf dem Schlachtfelde gefangen; ge= todtet murden nur wenige tapfere und getreue Manner. *)

Um Tage nach der Schlacht erschien Ludwig vor den Thoren von Glarenza und forderte die almugavarissche Besatzung zur Uebergabe auf, indem er ihnen zusgleich Niederlage und Tod des Infanten melden und zum Beweise der Wahrheit den Kopf desselben zeigen ließ. Andreas Guittier, welcher den Oberbesehl hatte, kam

^{*)} Ueber alle diese Berhandlungen und Greignisse ist der zweite Theil von Du-Cange "Histoire de Constantinople sous l'empire frank." pag. 174 ff. nachzusehen.

in das burgundische Lager heraus und schloß vorläufig elnen Waffenstillstand, bis er sich mit den catalonis ichen Sauptlingen, die sich vom Schlachtfelde nach den Burgen Belvedere und Estemire geflüchtet hatten, über die von Ludwig gemachten Bedingnisse der Raumung Morea's verständigen konnte. Allein während von beiden Seiten Friedensunterhandler fich in die benannten Burgen verfügten, erklarte sich Andreas Guittier zum General-Capitan der Truppen des erschlagenen Infanten, nahm von den Almugavaren die Huldigung ein, und ließ alle öffentlichen Rufe und Verhandlungen in seinem Namen ergehen. Die Abgeordneten und zugleich Wilhem Den, welcher mit ihnen aus der Burg Estemire nach Glarenta gekommen war, widersetzten sich nach ihrer Ruckkehr dieser neuen Burde Guittiers aus allen Kraften; Die Almugavaren aber, durch Geldvertheilungen gewonnen, erhielten fie ihm unter der Bedingung, daß er im Namen Jacobs, des Sohnes des Infanten, Befehle geben folle.

Die Unterhandlungen mit dem Prinzen von Burs gund wurden wieder angeknüpft und im Minoritens Kloster von Glarenha mehrere Conferenzen gehalten. Ludwig forderte die Uebergabe der Hauptstadt und aller von den Almugavaren besetzen Castelle; die Almugavaren der Dagegen mit einigen ihrer Capitane wollten von der Raumung Morea's nichts hören, und meinten, mit Hülfe der Könige von Majorca und Sicilien könne man sich gegen den Prinzen Ludwig und seine Burgunder leicht behaupten. Die Mehrzahl derselben aber, und mit ihnen der verrätherische Guittier selbst hielten es für unmöglich,

weil Mangel an Lebensmitteln zu befürchten, und den wankelmüthigen Gesinnungen der almugavarischen Soldateska nicht zu trauen sep. Diese Furcht war aber ganz ungegründet, da alle Plätze hinlänglich versorgt und die Almugavaren zur Vertheidigung derselben bereit waren, wenn man fortfahre, den gewöhnlichen Sold zu bezahlen. Allein Guittier, welcher den Frieden wollte, verbarg die Lebensmittel, und verweigerte den Sold unter dem Vorzwande, daß er kein Geld habe.

Die endliche Ausgleichung dieser Verwirrungen erzlebte aber Prinz Ludwig nicht mehr, denn wenige Tage nach dem Sieg über Ferdinand starb auch er im Lager vor Glarenha an Gift, welches ihm jener schändliche Palatin Iohann von Cephalonien beigebracht haben soll. In solcher Weise hatten Burgunder sowohl als Almugazvaren durch einheimischen Verrath beinahe zu gleicher Zeit ihre Häupter verloren. Denn auch der Infant war durch seine Capitane verrätherischerweise in das Gefecht mit dem vielfach überlegenen Feinde verwickelt und in der Gefahr verlassen worden.

Die Parteien waren noch im Unterhandeln begrif: fen, als Berenger des Ulmes, welchen die Konigin von Majorca, des Infanten Mutter, mit einem Trupp Catalonier ihrem Sohne zu Hülfe geschickt hatte, vor dem Hafen von Glarentza erschien. Guittier verweigerte ihm das Einlaufen und sogar die Lebensmittel. De Mosset und des Fontaines, die Verräther, schifften ihm entgegen, um ihn von der Landung durch Worte abzuhalten, indem es nach allbereits geschlossenem Frieden für ihn

weit vortheilhafter ware, nach Majorca gurudzukehren. Belestar aber, einer der getreuen Capitane, schalt die andern Berrather, und redete der Schiffsmannschaft gu. an's Land zu fteigen, um den Tod des Infanten gu ra-Wider Guittiere Willen offneten die Almugavaren die hafenthore, und führten mit großem Tumult ihre Landsleute und Waffenbruder in die Stadt. Alles Schrie, man muffe die eroberten Castelle des Infanten verthei= digen, und alsogleich gegen die Feinde ziehen. Auch trie= ben fie bei einem unvermutheten Ausfalle das Belagerungsheer der Burgunder gurud, und verbrannten ihre Maschinen. Guittier wohl einsehend, daß er seine Ent= würse nicht durchführen konne, ohne den kriegerischen Ungestüm der Almugavaren zu zügeln, gab dem Grafen von Cephalonien von dem Geschehenen Runde, und bat ihn, mit seiner gangen Macht herbeizueilen und die Die derspenstigen zur Bernunft zu bringen. Der Graf hemmte die Zufuhr der Lebensmittel, mahrend Guittier die Bor= rathe in der Festung verbarg, und so die Besatzung gleichsam nothigte, ihre Zustimmung zu einem Friedens= vertrag im Sinne Guittiers und der Burgunder zu ge= ben. Die größten Dienste jur Beschwichtigung der meuterischen Ernppen leistete den Verrathern der Erzbischof von Lepanto, welcher die einfältigen Almugavaren bei seiner pontificalischen Ehre und Treue versicherte, der Konig von Majorca, der Konig von Arragonien, und ber Konig Friedrich von Sicilien waren alle plotzlich ge= ftorben, und konnten ihnen keine Gulfe mehr Schicken.

Bierzehn Tage nach Eröffnung der Unterhandlungen

wurde endlich der Vertrag unterzeichnet, durch welchen sich der Almugavarische Oberbefehlshaber anheischig machte, Clairmont, Belvedere, Estemire und die übrigen Castelle auf der Stelle, Glarenha aber einige Tage spater den Burgundo = Moraiten zu überliefern und die Halbinsel ganglich zu raumen. Die Capitane schifften ein, ober verkauften während der gegebenen Frist, alles bewegliche Eigenthum des Infanten; ja felbst die Ortschaft potas mia, welche der verstorbenen Gemahlin desselben ge= horte, veraußerten sie gegen eine Summe Geldes. Den Leichnam brachten fie zur Bestattung nach Perpignan, welches damals dem Konig von Majorca gehorte. Die Untersuchung über das verratherische Betragen der Capis tane, welche man laut anklagte den Infanten dem Tod überliefert, und die eroberten Castelle nachher schmählich den Feinden verkauft zu haben, blieb ohne Erfolg, weil sich alle Rathe des Konigs von den Angeflagten bestechen ließen.

Eigenthumsrecht und Nutznießung des Fürstenthums Uchaja war nach Ludwigs Tode von Rechts wegen auf seinen Bruder Herzog Odo von Burgund übergegangen. Aber auch Mathilde, des Verblichenen Wittwe, hatte ihre Rechte, und war durch den Vertrag von Glarentza in unbestrittenem Besitze der Herrschaft und des Einztommens. Auch schien die Herrschaft eines schwachen Weibes den selbstsüchtigen und verrätherischen Vasallen Uchaja's viel zuträglicher zu seyn, als die Gegenwart eines Fürsten von hinlänglicher Macht und persönlicher Festigkeit, um den ungerechten Eingrissen und Anmaßunz

gen der Feudalbarone Schranken zu seizen. Der Besitz Achaja's scheint in den Augen Odo's durch die klägliche Katastrophe seines Bruders viel von seinem Reize versloren zu haben, und da er keine Möglichkeit sah, mit seiner geringen Hausmacht die Moraitischen Anarchisten zu bändigen, verkaufte er seine Rechte vier Jahre nachzher an den Grafen Ludwig von Clermont=Bourbon, und weil sich der Handel wieder zerschlug, ein Jahr später um 40,000 Livres tournois an den Prinzen Philipp von Tarent, welcher in solcher Weise zum zweiten Male Bezsister eines Landes wurde, dessen Einkünste bedeutend, und dessen Lage in Beziehung auf seine übrigen Staazten vortheilhaft war.

Mathildens Rechte und factischer Besit mußten aber boch auch berudfichtigt werben. Johann von Sicilien, Graf von Gravina und jungerer Bruder Konig Roberts von Neapel ward daher im Familienrathe des Hauses Anjou als Gemahl der reichen Wittwe ausersehen. Diese weigerte sich aber und wurde deswegen durch Konig Robert, Oberlehensherrn aller Besitzungen der angionischen Familie, vor den Richterstuhl Papst Johanns XXII nach Avignon geladen, wo sie offen eingestand, daß sie bereits mit dem Ritter Messir Hugo de la Palisse vermählt sen. Auf diese Antwort wurde sie durch Robert ihrer Rechte auf Achaja verlustig erklart, weil sie nach bem Buch: staben des zwischen Philipp von Savoyen und dem Prins zen von Tarent abgeschlossenen Vertrags nicht befugt ge= wesen sey, ohne Einwilligung des neapolitanischen und tarentinischen Hofes Jemanden ihre hand zu reichen.

Sie führten Mathilden nach Neapel zurück, sperrten sie in das Castell Dvo, wo sie ohne Erben und ohne letzt= willige Verfügung über ihre Staaten gestorben ist.

Nach diesem gewaltthätigen Verfahren nahm Jos hann von Sicilien den Titel eines Fürsten von Achaja und Morea, und schiffte sich mit 25 Galeeren und vielen andern Fahrzeugen im Safen von Brindift ein, um Mathildens Erbtheil zu erobern, und wo mog= lich die große Compagnie aus Morea und Athen zu vertreiben. *) Rom und Benedig, Feinde der Catalonier, beforderten das Unternehmen durch Geld, Mannschaft, Ablaß und Kirchenbann. Allein nachdem er die Inseln Cephalonien und Zante erobert und nach seinem fejer= lichen Einzug in Glarenha die Huldigung der Bewohner eingenommen hatte, kehrte er wieder nach Stalien zu= rud, ohne es zu wagen, den namenlosen Berwirrungen im Innern des Gilandes zu steuern, und Catalonier fowohl als Mistraiten und die turfischen Streifcorps, wels che das Land verheerten, über die Granze zu treiben, wie man es von seiner bedeutenden Macht und seinen fraftigen Bundniffen mit machtigen Sofen erwartet hatte.

Wenn die Gottheit unmittelbar in die Leitung der menschlichen Dinge eingreift, und nach ihren unerforsche lichen Rathschlussen Heil oder Verderben, als Belohnung, Strafe oder Prüfung über die Volker verbreitet, so mussen wir in der That bekennen, daß die Hand der Vorsehung wohl auf wenigen Ländern schwerer geruht

^{*)} Januar 1324.

habe, als auf der Halbinsel Morea seit dem Beginne des vierzehnten Jahrhunderts. Denn zum Uebermaße des Elends, welches Franken, Byzantiner, Catalonier und einheimische Häuptlinge von allen Seiten und zu gleicher Zeit, durch Fehde, Raub, politischen und religibsen Fanatismus jeder Art über die Oberstäche des Landes ausgossen, kamen um diese Zeit auch noch die Landungen der osmanischen und seldschukischen Türken, welche jedes Jahr von den Küsten Anatoliens herübersichissten, und die aus frühern Solddiensten ihnen hinzlänglich bekannte Halbinsel nach allen Richtungen durchzstreisten, Wohnungen zerstörten, Bäume und Saasen verdarben und die hülflosen Einwohner niedermeiselten oder in die Knechtschaft schleppten.

Wenn aber dagegen, wie manche irriger Weise wollen, das menschliche Geschlecht gleichsam sich selbst überlassen ist, und nach den ewig unwandelbaren Gessehen der Nothwendigkeit regiert wird; oder wenn der glückliche oder unglückliche Zustand eines Volkes jedesmal als nothwendige Wirkung seiner politischen, physsischen oder moralischen Eigenschaften zu betrachten ist, so wird man das Schicksal des moraitischen Eilandes in jenem Zeitalter, nach bloß menschlichen Begriffen zu urtheilen, auch in dieser Weise ohne Mühe erklären können.

Denn es war damals noch das Heldenalter des Christenthums, Europa mit Assen im Kampf um zu entscheiden, ob das Evangelium oder der Koran die Welt beherrschen soll. Die Küsten Griechenlands waren

dem die feindlichen Heere zur Schlacht heranzogen.

Morea aber, eine große, volkreiche und glückliche Insel, lag wie ein von der Natur mitten auf der Bölkersstraße zwischen den streitenden Parteien aufgethürmtes, meerbeherrschendes Bollwerk, und schien demjenigen Theile den Sieg zu sichern, welchem es früher gelingen würde, sich desselben zu bemächtigen. Daher das Drängen aus Abend = und Morgenland gegen die peloponnesischen Küsten.

Allein die Bewohner derselben, bei diesen welthistorischen Berwicklungen ohne gemeinsamen Mittelpunkt,
ohne Muth und Kraft, ohne Kriegskunst und Vaterlandssinn, in Selbstsucht und barbarische Unwissenheit versunken, verstanden weder, sich an eine der streitenden Parteien anzuschließen, noch viel weniger beide von ihren Kusten zurückzutreiben, und wurden so von den Wellen
der aus entgegengesetzten Weltgegenden zusammenbrausenden Stürme ohne Mitleid und Schonung verschlungen.

Wie aber die Menschen überhaupt die Quelle ihres Unglücks selten in sich selbst sinden wollen, so sahen auch die Moraiten damals nicht ihre eigene Feigheit und Niche tigkeit, sondern die Gegenwart der keizerischen Franken als die Ursache aller Leiden ihres Vaterlandes an. Und die frankischen Häuptlinge hatten neben den Feinden, welche aus Athen, Mistra und Anatolien in ihre Länder eindranzen, auch noch den unverschnlichen Orthodorenhaß der griechischen Eingebornen zu bekämpfen.

Johann von Sicilien und Philipp von Tarent ließen

sich zwar ihre Fürstenwürde jährlich durch große Abgaben und drückende Leistungen bezahlen, waren aber zu fehr in den Fregangen der occidentalischen Politik verwickelt, um Meder und Sutten der steuerpflichtigen Moraiten vor Turfen und Cataloniern zu beschützen. Nur der allgemeine Bater der Christenheit mahnte, belehrte, bestrafte die abend: landischen Fürsten über ihre unbegreifliche Thorheit, Banksucht und Berblendung, und brachte es endlich dahin, daß sich die Republik Venedig, Konig Robert von Neapel, Philipp von Tarent und Johann von Sicilien, Fürst von Achaja, in einen Bund zur Vertheidigung Moreas und der vorliegenden Inseln gegen die Angriffe der Ungläubis gen vereivigten. Isnard, Erzbischof von Theben, befehligte die vereinte Kriegsmacht, zu welcher auch Frankreich und Constantinopel Geldbeitrage machten.

Die Streitkräfte der großen Compagnie unterdessen waren noch immer im Wachsen. In kurzen Zwischensräumen hatte sie das ganze nördliche Griechenland bis über die Engpässe hinaus, und selbst einen großen Theil von Wlachia mit der Hauptstadt NeusPatras in ihre Geswalt gebracht, sodann ihre Eroberungen über den Parsnassen ausgedehnt und Akarnanien bis an's jonische Meer ausgedehnt und das Despotat in enge Gränzen zusammensgedrückt. Nur die Albanesen unweit Joannina auf der einen, und die Venetianer, welche das Eiland Negropont beschüßten, auf der andern Seite vermochten der Wuth Roger Deslau's und seiner Banden Gränzen zu setzen. Aus Arnautenland zurückgetrieben ergossen sie sich mit erz neutem Hunger über das vielgetheilte, geplünderte und vers

heerte Achaja, ängstigten Argos, bedrohten Korinth und Patras.

Wie vorher gegen die Mohammedaner, so rufte man iett den Schirm des heiligen Stuhles gegen die noch viel Walther von Brienne, des am ruchloseren Catalonier an. Cephissus erschlagenen Sohn und Erbe, hatte seine Unspruche auf Athen nicht aufgegeben, und traf um eben diese Zeit Anftalten, die unrechtmäßigen Besitzer des Berjogthums, "die Feinde der Offentlichen Wohlfahrt Griechenlands, diese Bundesgenoffen der Unglaubigen, biese Gotteslästerer und Tempelrauber" mit Waffengewalt von dem Boben seiner Bater zu vertreiben. Johann XXII unterstützte dieses gottgefällige Unternehmen durch eine Bulle, welche er im Junius 1330 zu Avignon an den Titular= patriarchen von Constantinopel und an die Erzbischöfe von Patras und Otranto mit dem Auftrag erließ, die Catalonier zu excommuniciren, wenn sie ihre Lander nicht innerhalb feche Monaten dem rechtmäßigen Besitzer heimstell= Zugleich erhielten die Erzbischofe von Korinth, Pa= ten. tras und Otranto die Weisung, in ihren Didcesen einen Rreuzzug mit reichlichem Ablaß gegen die "Große Ge= sellschaft" zu verkünden, und die frommen Streiter un= ter Walthers Fahnen zu rufen.

In Folge der papstlichen Befehle schleuderte Wilhelm, Erzbischof von Patras, nach fruchtlosem Ablauf der ans beraumten Frist, und nach vorhergegangener letzter Erz mahnung den Bannstrahl gegen die "hartnäckigen Ketzer und Räuber von Athen."*) Er that dieses mit großer

^{*) (1331, 28} Februar.)

Feierlichkeit in der Minoritenkirche St. Nicola zu Patras in Gegenwart des gesammten Domcapitels der Erzdidcese, des Erbherrn Johann de Pragnol, des Großconnetable von Achaja, Bartholomäus Ghisi, der Ritter Thomas de Bonagi, Abraham de Brus, Gui de Bourbon, Berth de Flandre, Massar de Stines, *) Thomas Budes; des Bischofs Nicolaus von Skarpanto, und sämmtlicher Minozritenbrüder von Patras.

Ende August desselben Jahres ging Walther mit 800 franzbsischen Rittern, 500 Fußgehern aus Toscana, und einem Trupp Abenteurer aus Neapel im Safen von Brindist zu Schiffe, landete aber nicht auf den attischen Rusten, oder auf Morea, wie man es glanben konnte, son= dern unweit Arta an den nordwestlichen Granzen des feind= lichen Gebiets. Die Capitane der Catalonier, welche wohl wußten, daß man dem erften Anlaufe der frangbfischen Rriegsleute nicht widerstehen konne, magten kein allgemeis nes Treffen, hielten ihre Mannschaft in den festen Plagen, schnitten ihren Gegnern die Lebensmittel ab, ermideten fie durch Neckereien, und führten mit Ginem Worte den kleinen Rrieg gegen die unbehülfliche, ungeduldige, und deßwegen nach einer Schlacht im offenen Felde begierige Schaar der eisernen Ritter. Ein großer Theil derselben fand sein Grab in Akarnanien, den Rest führte Balther nach Italien zurud, ohne irgend einen Vortheil von einer Unternehmung zu ziehen, welche eine große Geldsumme verschlungen hatte.

^{*)} Stines fo viel als ets 'Ashvais.

Zwar excommunicirte der nämliche Erzbischof von Paztras auf Walthers Bitte *) beim heiligen Stuhle die große Compagnie vier Jahre später unter großen Feierlichkeiten zum zweiten Mal mit allen ihren Helfershelfern, und bezeichnete zur nähern Bekräftigung sogar namentlich die 29 vornehmsten catalonischen Offiziere und Generalcapiztäne, auf welchen der stärkste Fluch der Kirche ruhe. **)

Der Erfolg blieb aber immer derselbe. Durch neue Verheerungen und neue Angriffe auf Negropont und Morea begegnete die Compagnie den Verwünschungen des Erzebischofs von Patras und den Rüstungen des ohnmächtigen Walther von Brienne.

Dieser nun selbst alle Hoffnung der Wiedereroberung Athens aufgebend, trat als Großconnetable in die Dienste des Königs von Frankreich, und wurde als solcher in der berühmten Schlacht bei Poitiers (1356) von den Englanz dern erschlagen, ***) ohne einen gesetzlichen Leibeserben seiz

^{*)} Walther selbst hatte keine Religion, ja glaubte nicht ein= mal an einen Gott.

^{**)} Du Cange II, pag. 205.

^{***)} Gaulthier étoit de petite taille, et d'une figure rebutante; son esprit étoit cauteleux et faux, son cœur
perfide, ses mœurs corrompues; aucune morale, aucune religion ne mettait des bornes à son ambition;
l'avarice scule l'emportait sur elle; ensin de toutes les
vertus, qui avaient illustré ses ancêtres, il n'avait
hérité que la valeur. So schildert diesen Balther von
Brienne Sismonde de Sismondi. Tom. 5, cap. 55,
pag. 356.

ner Besitzungen Argos und Nauplia auf Morea zu hinter: lassen.

Auch Philipp, Prinz von Tarent, starb ein Jahr nach Walthers Jug gegen die große Compagnie, ohne für Wieder: herstellung der defentlichen Ruhe und Sicherheit auf Morea wirksamere Maßregeln getroffen zu haben.

Siebentes Capitel.

Katharina von Valois mit ihrem Sohne Robert von Tarent herrschet über Achaja. Dritter Feldzug der Moraitischen Franken nach Arta. Landungen seldschukischer und osmanischer Türken auf Morea. Unterhandlungen mit Constantisnopel. Zersplitterung der fürstlichen Domänen auf Morea. Vom Jahre 1332 — 1364.

Das Titularkaiserthum von Constantinopel sowohl als die Oberherrschaft Morea's fielen nach Philipps Tode auf seine Wittme Ratharina von Balois und ihren altesten Sohn Robert, Fürsten von Tarent; denn zu gleicher Zeit vertauschte auch Johann von Sicilien das Fürstenthum Morea und Achaja mit dem Herzogthum Durazzo in Alba= nien, welches ebenfalls einen Bestandtheil der Secundogeni= tur von Anjou = Tarent bildete. Db er diesen Tausch frei= willig oder wegen Verweigerung der Erbhuldigung an Ro= bert abgeschlossen habe, mag uns, die wir vorzüglich das Schicksal der einheimischen Bevolkerung Morea's im Auge haben, gang gleichgultig fenn. Wir wurden von diefem ephemeren Kommen und Verschwinden zum Theil dunkler Titularfürsten, als von der gleichgultigsten Sache in der Welt gar keine Melbung thun, wenn ihre Namen nicht zuweilen als Abschnittspunkte zur Erleichterung der Ueber-

sicht nutliche Dienste leisten konnten. Robert ift gerade derjenige Fürst, durch dessen Sorglosigkeit das Unsehen des Hauses Anjou durch allmählig erwachsene Unabhän= gigfeit der alten Bannerherren und geistlichen Rorperschaften auf Morea vollig erloschen ist. Denn obgleich er sich an= fange mit seiner Mutter, der Titularkaiserin und Dberlebensfrau, in das neuererbte Gebiet begab, blieb doch immer Bertrand de Beaux als Statthalter und Generalcapitain an der Spite der moraitischen Militarregie= rung. Und wenn die Bedrangnisse von Seite der gro-Ben Compagnie und des Strategen von Mistra in diesen Beiten weniger heftig waren, fo muß man diese Erleichte= rung nicht etwa weisen und energischen Maaßregeln Ros berts zuschreiben, sondern einheimischen Zerrüttungen, welche damals die Kraft der Gewalthaber von Althen und Mistra lähmten.

Unterdessen fand Katharina gleich im ersten Jahre ihrer Regierung Gelegenheit, in ihrer Eigenschaft als Kaiserin des Orients aufzutreten. Anna Paläologina hatte ihren Gemahl Johann (Ducas Angelus), den früher angeführzten und übelberüchtigten Palatin von Cephalonia und erblichen Besitzer der Ueberreste des Despotats von Arta, durch Gift aus dem Wege geräumt, und die Zügel der Regiezrung im Namen ihres ältesten Sohnes Nicephorus eine Zeit lang fortgesührt. Wohl einsehend, daß die Handhabung derselben in jenen Zeiten der Zwietracht und Umwälzungen einen stärkern Arm, als den eines schwachen Weizbes erfordere, überließ sie ihr ganzes Gebiet an den consstantinopolitanischen Kaiser Andronicus den Jüngern unter

ber Bedingniß, daß Nicephorus, ihr Sohn, nach erreichten Sahren der Mannbarkeit die Tochter des Großdomesticus Johann Rantacuzenus, bes faiferlichen Gunftlings, zur Che erhalten foll. Anna jog mit ihren Rindern in das Hauptquartier des Raisers nach Theffalonika, und byzantinische Besatzungen, mit einem Statthalter an der Spite, besetzten Arta mit allen noch dazu gehörigen Districten auf dem Festlande Griechenlands und Albaniens. Einige Ur= donten, mit der neuen Ordnung unzufrieden, bemachtig= ten sich durch List des jungen Erbprinzen Nicephorus, und führten ihn nach Patras, wo die Fürstin von Achaja, Ratharina von Balvis, damals Sof hielt. Im nachstfolgen= den Jahre (1334) erregten sie im Despotat einen Aufstand gegen den byzantinischen Statthalter Theodor Synadenus, trieben die kaiserlichen Besagungen aus dem Lande und schickten Abgeordnete mit der Bitte nach Patras, Ratha: rina mochte ihren rechtmäßigen Gebieter mit hinlanglichen Streitfraften versehen nach Arta senden, um von seinem våterlichen Erbe Besitz zu ergreifen.

Ratharina, noch immer von der Hoffnung belebt, sie werde einst Constantinopel und den ganzen Drient erobern, wollte diese Gelegenheit benüßen, vorläusig das Despotat von Arta an ihr imaginäres Kaiserthum zu fesseln, von welchem sie jetzt nichts besaß, als einen Theil der Halbzinsel Morea. Und um den jungen Nivephorus desto innizger mit ihrem Hause zu verbinden, verlobte sie ihn mit einer ihrer Tochter, und schickte ihn mit hinlänglicher Macht nach Akarnanien.

Andronikus der Jungere und Kantacuzenus zogen

unterdessen mit dem Heere über Mekovo, und belagerten Arta, die Hauptstadt, und Thomokastron, eine Festung an der See, wo der junge Prinz mit seinen Moraitischen Bundesgenossen eingeschlossen war, zu gleicher Zeit. Nicesphorus wehrte sich lange und herzhaft gegen Kantacuzenus, ließ sich aber endlich doch ungeachtet der Ankunft von zehn Galeeren, welche Katharina, um Thomokastron zu entzsehen, abgesendet hatte, durch die glatten Worte des kaizserlichen Günstlings gewinnen, und huldigte neuerdings dem Hose von Constantinopel. Eine Statthalterschaft in Thracien mit der Hand einer kantacuzenischen Prinzessinsschung sehre sienes Heinathlandes entzschädigen.

Das bittere Gefühl getäuschter Hoffnung, und die unangenehme Ueberzeugung, daß ein Monarch de facto mehr vermöge als einer de jure, war der ganze Gewinn, welchen die Fürstin von Morea aus einer Unternehmung zog, welche großen Auswand an Mannschaft und Geld gekostet hatte.

Un die Eroberung von Constantinopel war nun vorläufig nicht mehr zu denken, und selbst der Aufenthalt zu
Patraß sing an gesährlich zu werden, weil nach den groBen Siegen Sultan Urchan sin Anatolien der Sturm türkischer Kriegswuth über Weer und Inseln an die Küsten von
Europa herüber braußte. In Macedonien, in Attika, auf
Negropont und Morea landeten zahlreiche Schaaren muhammedanischer Freibeuter jedes Jahr, verbrannten die Borstädte von Athen (1333), bedrohten Patraß und KorinthKatharina sich nach Italien zurück, und ließ Bertrand be

Beaux, ihren Statthalter zu Glarenha, für die Sicherheit des Fürstenthums sorgen.

Patras, das große und einträgliche Leben, gehorte damals nicht mehr den Nachkommen Wilhelm Alamann's, des Bannerherrn, welchem es Wilhelm Champlitte bei der Eroberung zugetheilt hatte. Sein Geschlecht war langst erloschen. Es gehörte aber auch nicht mehr bem Dberlehens: herrn, welchem es beimgefallen war, sondern dem romis schen Sofe, der es durch einen jeweiligen Erzbischof verwalten und durch eine Bande italienischer Soldner verthei: digen ließ. Der Ort war den Anfechtungen der Turken besonders ausgesetzt, weil das umliegende Gebiet frucht= bar und die Bewohner durch den Handelsverkehr mit Ita-Diesen wichtigen Posten, meinte lien wohlhabend waren. Bertrand, tonne man ohne Gefahr für bas ganze Fürstens thum nicht langer unter dem Oberbefehle eines Priesters und einiger zuchtlosen Kriegeknechte aus Stalien laffen. Schon war er (1338) mit einem fleinen Heere Moraiten unter ben Mauern von Patras erschienen, und hatte die Belagerung begonnen, als er durch Abmahnungen Bene= dicts XII., und durch den Bannfluch, welchen auf feinen Befehl die Bischofe von Koron und Aulon gegen ihn schleuder= ten, jum Rückzuge genbthigt wurde.

Zwar hatte der heilige Stuhl auf Bitten der Benezia, ner die Könige von Frankreich, Meapel und Cypern, den Kaiser von Constantinopel, den Großmeister von Rhodos, und einige andere christliche Fürsten dahin gebracht, ihre Seemacht mit der venezianischen zu vereinigen und die Küsten von Europa gegen Landungen der Anatolier zu

beschüßen. Die Verbündeten gewannen auch eine große Seeschlacht, verbrannten 250 türkische Schiffe, tödteten 5000 Barbaren, und kehrten wieder nach Hause zurück*). Die Türken bauten andere Schiffe, und landeten besonders auf Morea mit noch zahlreicheren Hausen als vorhin. Ihre Fortschritte waren dieses Mal so reißend, und der Widerstand Vertrands so gering, daß die Fremdlinge nicht mehr wie früher mit beutebeladenen Schiffen in die Heimath zurücksegelten, sondern eine bleibende Niederzlassung auf dem schönen Silande zu errichten aussingen, und Morbassan ihr Häuptling, sogar den Titel eines Herrn auf Morea

Gegen dieses Verderben konnten sich die frankischen Edelleute und Lehensmänner nicht mehr vertheidigen. Von der rechtmäßigen Landesfürstin ohne Schutz gelassen, wendeten sie ihre Blicke zuerst nach Constantinopel an Kaisser Andronikus III. ***), den Besieger Arta's, und nach seinem noch in demselben Jahre erfolgten Tode an Johannes Kantacuzenus, den Großdomesticus des Reiches. Diesser war eben zu Didymotichus, als der Bischof von Koron, und Johann Sidere im Namen der moraitischen Häuptslinge vor ihm erschienen, und die Unterwerfung Achaja's unter byzantinische Oberhoheit anboten, wenn ihnen der neue Landesherr den alten Besitz mit allen über die Einges

^{*)} Wie in späteren Zeiten Don Juan d'Austria nach dem Seetreffen bei Lepanto.

^{**)} Morbaffan ift eine verderbte Aussprache des turfischen Umurbeg.

^{***)} J. Jahr 1841.

bornen bisher ausgeübten Rechten und Privilegien erhalten wollte, wogegen sie dem Kaiser eben so viele Abgaben, als bisher den Fürsten von Achaja zu entrichten, und dem von Byzanz ernannten Statthalter Gehorsam zu leisten bereit wären.

In einem an die Person des Großdomesticus gerichtes ten Briefe eröffneten sie ihm inegeheim: ihr Plan zu dem Abfalle von dem Hause Tarent habe durch den Tod des Raisers Andronikus einen Aufschub erlitten; da fie aber nachher von ihrem Freunde Pagano de Pistoja (παγάνος ντε πιστόγια) gehort håtten, die Zügel der neuen Regie= rung waren gang in seinen (bes Rantacuzenus) Sanden, haben sie neuerdinge Muth gefaßt, und das alte Borha= ben auszuführen beschlossen. Berleitet habe sie hiezu vorzüglich sein gediegener und vortrefflicher Charafter, dann seine große Macht, welche ihnen Schutz gegen auswärtige Feinde gewähren konne, und letztlich auch die entschiedene Reigung aller moraitischen Franken, ihm unterthan zu Obwohl sie ihn selbst personlich nicht kennen, waren sie ihm doch alle seit der Belagerung von Thomokastron herzlich zugethan; denn die moraitischen Edelleute, welche ihm daselbst als Feinde gegenüber gestanden, habe sein leut= seliges Wesen so eingenommen, daß sein Andenken feit jener Zeit allen Bewohnern Achaja's unvergeslich fen. Nur munschten sie, sobald ber Sof ihre Unter verfung ge= nehmigt, ihn selbst als Abgeordneten bes Raisers und funftigen Statthalter in ihrer Mitte zu feben *).

^{*)} Cantacuzenus, historia Byzant, lib. III. cap. 3. edit. venet.

Kantacuzenus, nicht unempfindlich gegen einen Trizumph, welchen ihm ausschließlich seine Tugenden gebaren, überhäufte die Gesandten mit Ehren, und schickte sie mit der Versicherung nach Morea zurück, im nächsten Frühjahre selbst mit einem Heere dahin nachzufolgen.

Diese Sorglosigkeit, eine bedeutende Provinz an das Reich zu bringen, wäre unbegreiflich, wenn man nicht wüßte, daß Kantacuzenus damals schon mit dem Borzhaben ümging, während der Minderjährigkeit des Thronzerben die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen, und wie ein zweiter Michael Paläologus eine neue Dynastie zu bez gründen, wozu es ihm zwar nicht an Ehrgeiz, wohl aber an kühner und muthiger Lasterhaftigkeit gebrach.

Unterdessen schickte er mit den Abgeordneten einen seiner vertrautesten Freunde in die Halbinsel, um die Häuptlinge in ihren Gesinnungen zu befestigen, und jedes feindliche Elezment, welches vielleicht noch hie und da vorhanden senn könnte, während des Winters in den Gemuthern zu ersticken.

Allein die Hoffnung der moraitischen Lehensleute, durch Verrath an ihrer Landesherrschaft, Hulfe von dieser Seite her zu erhalten, verschwand auf immer, da gleich im folgenden Frühjahre Stephanus, Fürst der serbischen Slaven, mit einem großen Heere die Eroberung des byzantinischen Reiches begann, und im Herbste desselben Jahres noch ein vierfacher Bürgerfrieg zu Constantinopel selbst ausbrach, in welchem sich Kantacuzenus, der Großdomesstieus; Apocauchus, der Palastpräfect; Anna von Savonen, die Raiserin Mutter, und Johannes Paläologus, der gesetztwaßige Thronfolger, um die bahinwelkende Schattenmacht

gantacuzenus von den Gegnern hart bedrängt, rufte anfangs den seldschukischen Häuptling Umur aus Anatolien, und nach seinem Tode den Sultan der osmanischen Türken, Urchan I., aus Bithynien herbei, während seine Feinde in blinder Wuth Slaven und Bulgaren, Arnauten und Cataloniern die Bertheidigung ihrer Rechte übertrugen *).

Unter solchen Umständen konnte an den versprochenen Seezug nach Morea nicht gedacht werden, und die Berwirrung, welche darüber die Halbinsel ergriff, wurde bald allgemein und unglaublich; die Türken, welchen Kantacuzenus nun vertragsmäßig die Thore Europa's gezbstnet hatte, setzen ihre verheerenden Streisereien fort; die Franken, obwohl selbst bedrängt, sielen doch die misstraitischen Districte an, in welchen sich die Archonten ihrerseits noch unter einander selbst befehdeten, unerbittslich und unverschlich. Die schutzlosen Odrfer wurden von den ausländischen Feinden, die Städte von den eigenen Bürgern verwüstet, so daß nach Kantacuzenus eisgener Bemerkung die peloponnesische Halbinsel damals mit gänzlicher Berddung bedroht war **).

^{*)} Anna, die Kaiserin Mutter, hatte zuerst von Urchan hulfe begehrt. Der Emir (denn so heißen eigentlich die türkischen Heerführer vor der Einnahme Constantinopels) fand es aber seinen Vortheilen angemessener, den Usurpator Kantacuzenus zu unterstüßen.

Cantacuz, hist. byzant. p. 305. - Michael Ducas

^{**)} Ἡ Σκυθων ἐρημοτέρα Πελοπόννησος.

Cantacuz. ed. venct. p. 601.

Die außerste Noth zwang die Bafallen einen andern Weg bes Beiles einzuschlagen, und Ronig Jakob von Majorfa, den Gohn bes in der Schlacht bei Esperon von ihnen felbst schändlich verrathenen Infanten Ferdinand, um Sulfe zu bitten. Gine Gefandtichaft, versehen mit einer von allen Großen bes Kurftenthums unterzeichneten und gefiegelten Urfunde, ging an den Ronig ab, und bewies ihm, daß er als Kerdinands und Rabellens (ber Tochter von Margareth Ville = hardouin) Sohn gesetzlicher Erbe von Achaja ware, und gelobten feierlichst, Konig Jakob als ihren herrn anzuerkennen, ihm zu huldigen, zu dienen und zu gehorchen als treue Basallen, sobald er den Boden Ein anderes Document, welches fie Morea's betrate. ihm gleichfalls vorlegten, sette seine Erbanspruche weit= laufig auseinander, erdrterte auch die Rechte des Berzogs von Durazzo, und des Fürsten Robert von Tarent, welchem als Seigneur bominant bas Land verfallen fen, fo= bald die Erben fehlen. Um Ende war auch noch ein Berzeichniß aller in = und auslandischen Lebenstrager des Gurstenthums beigefügt, damit der Fürst ja so vollständig als mbglich über Umfang, Ginrichtung und Lage feines neuen Reiches verständiget wurde *).

Jakob schmuckte sich zwar mit dem neuen Fürstentitel, wie aus einer im Jahre 1345 an Erhard Mauro, den machtigen Feudalherrn von Arkadia, ausgefertigten Schenkungsurkunde zu ersehen ist **); daß er aber in

^{*)} Du Cange II. pag, 224.

^{**)} Du Cange II. pag. 226.

person den Moraiten zu Huffe gezogen sen, wird nirgends gemeldet. Jakob war zu klug, um Geld und Mannschaft im Streite für verrätherische und undankbare Magnaten eines entfernten Landes nutzlos zu vergeuden. Er über= ließ sie ihrem Schicksale.

Mit Gleichgültigkeit mögen die Moraiten unter diesen Umständen den im folgenden Jahre (1346) zu Neapel ersfolgten Tod der Titularkaiserin Katharina von Balvis, ihrer Fürstin, so wie die Vermählung ihres Sohnes Rosbert von Tarent mit Maria von Bourbon, Tochter Ludwig I., Herzogs von Bourbon vernommen haben. Es brachten ihnen ja beide keine Hulfe in ihrer Noth, und thaten ihre Herrschergewalt auf keine andere Weise kund, als daß sie die letzte Habe, welche Türken und Räuber den Bewohnern ließen, als Stener nach Neapel zogen, um sie in den Palästen von Sapua und Tarent unter glänzenden Lustbarkeiten zu verschwelgen.

Auch Jakob von Savoyen, Sohn des einst mit Achaja belehnten Philipp von Piemont, suchte nach Kaztharina's Tod seine schwankenden Ansprücke auf das Fürsstenthum am Hofe des Königs von Ungarn geltend zu matchen, und bot sie nachher, weil er sich nicht verständigen konnte, öffentlich zum Verkauf aus *). Innocenz IV., welcher damals auf dem papstlichen Stuhle saß und eine neue Ligue gegen die Ungläubigen zu beleben suchte, er=

^{*)} Ludwig, König von Ungarn, rüstete sich zu einem Feldzuge gegen die neapolitanische Königin Johanna von Anjou, um den Tod seines Bruders Andreas zu rächen, im Jahre 1347.

mahnte Roger de Pins, Großmeister der Johanniter auf Mhodus, Jakobs Rechte auf die Halbinsel zu erwerben, deren Besitznähme bei der herrschenden Gesetzlosigkeit und Schwäche für den mächtigen Orden nicht gar zu schwiezrig senn könnte. Jakob starb aber vor Abschließung irzgend eines Vertrages, und mit ihm erlosch auch jede Hoffnung, Morea durch Dazwischenkunft eines kraftzvollen Fürsten des Abendlandes den Schrecknissen der Anarchie zu entreißen.

Durch Katharina's Tod erbte Robert den Allein= besitz des Fürstenthums Achaja, und genoß die Ginfünfte mahrend achtzehn ganzer Jahre. In diefer langen Zeit sah er das Land niemals, ließ den Statthalter und die Bafallen nach eigenem Gutdunken malten, und für ihre Bertheidigung felbst forgen. Durch die lange Abwesenheit der rechtmäßigen Gebieter und ihren raschen Wechsel seit dem Tode Wilhelms Bille : Hardouin murde das Band der Basallen gegen die Oberlehensherrschaft allmählich locker, und brach endlich der That nach völlig, so daß Achaja nach Roberts Tode aus eben so viel kleinen, von einander unabhängigen Staaten bestand, als es Barone und Dynasten zählte. Nach dem Tode der beiden Tochter Ville=Hardonine, Isabella und Marga= retha, kann man füglich sagen, duldeten die Barone die Gegenwart eines Oberherrn auf moraitischem Grund und Boden nicht mehr. Den Infanten von Majorca haben sie verrathen und den Feinden ausgeliefert, den Prinzen Ludwig von Burgund aber burch Gift aus bem Wege geraumt, fo daß es schien, mit dem Aussterben

der Linie Ville = Hardouin sen zugleich auch die Feudal= Constitution (die bei der Bertheilung des eroberten Landes gegebene Charte) erloschen, und jeder Grundeigen= thumer fen de facto souveran geworden. Bur Belebung biefer Praxis trug freilich auch Roberts leichtfertige und ehrgeizlose Gemutheart selbst Bieles bei. Der Befit des reichen Fürstenthums Tarent und der übrigen großen Familienguter im Konigreiche Neapel famt Titel und Rang eines Raisers von Conftantinopel gaben ihm hinlanglich Einkommen und Ansehen, um feine Tage in Burde und Bequemlichkeit theils am Sofe feines Bruders in Neapel, theils auf seinem Schlosse zu Zarent zu verleben. Durch ein um 1357 in dieser Stadt ausgefertigtes Document schenfte er seiner Gemahlin Maria von Bourbon noch bei Lebzeiten ben Kanton von Calamata mit allen dahin gehörigen Schloffern, Dorfern und Flecken fo wie die hohe Gerichtsbarkeit, jedoch un= ter der Bedingung, daß ein jeweiliger Besitzer Dieser Baronie ihm und seinen Nachfolgern als Dberlehens= herrn den Huldigungseid zu leiften habe. Zwei Jahre spåter fügte er durch eine zu Meapel ausgestellte Urkunde ju dem vorigen Geschenke noch das zu jener Zeit menschenleere Dorf Poscarinion und den Berg Mu= driga umveit Rorinth hingu, um das Gebiet der festen Burg Fanarion zu vergrößern, welches Maria von Bourbon fcon fruber von Guillemette de Charny, ebes maligen Besitzerin von Vostita, kauflich an sich gebracht hatte. Nach damaliger Sitte ertheilte ihr Robert die Investitur burch die Ceremonie des goldenen Ringes und nahm dadurch seine eigene Gemahlin mit allen üblichen Feierlichkeiten des Lehenspstems in die Zahl seiner Bazsallen auf. Auch die Baronien von Bostika, Euzmisso, Peru(?), Brolia und sogar die Hauptstadt Glarenka schenkte er ihr noch, so daß von den alten Erbz oder Kronländereien des Hauses Villez-Hardouin bei Roberts Tode das Meiste in fremde Hände überzgegangen war; denn Maria von Bourbon verkaufte, verzschenkte, verhandelte auch ihrerseits wieder nach Gutzdinken die von ihrem Gemahl erhaltenen Grundstücke und Rechtsame.

Da wir jest bei dem Zeitpunkte gånzlicher Zersplitzterung der Achäischen Fürstenmacht angekommen sind, mag es dem Leser zur Erleichterung der Uebersicht nicht unanzgenehm senn, hier in Kurze die Gebietstheile Morea's zu bezeichnen, welche ursprünglich als Kronländereien dem rezgierenden Hause zugefallen waren, und wie sie nach und nach in fremde Hände gerathen sind.

Bis zum Frieden von Constantinopel (im Jahre 1263) gehörten urkundlich die Städte und Castelle Kalamata, Arkadia, Andravida, Glarenga, Chlumuzi, Korinth, Argos, Nauplion, Mistra, Lacedämon, Maïna, Chisterna und Monembasia mit allen dazu gehörigen Dörfern, Flecken, Schlössern, Flüssen, Teichen, Gebirgen, Einden und Ländereien zu den Domanen Ville Fardouins. Auch Modon und Koron mit dem ganzen Gebiete gehörten in diese Classe, wurden aber noch vor der gänzlichen Bezwingung der moraitisschen Ostfüsse den Benetianern abgetreten, so wie Argos

und Nauplion für geleistete Kriegshülfe schon frühzeitig an den Megas=Ryr La Roche von Athen gegen Erb= huldigung überlassen wurde. Der Friede von Constantino= vel raubte Mistra, Maina und Monembasia. Die Bergkantone von Melingi, das Ruftenland Batica, das eigentliche Tzaconia mit Prafto, Raftaniga und Sitina, so wie Alt=Lacedamon und fast bas ganze Eurotas: Thal gingen im Rriege verloren, welcher nach Wilhelms Ankunft auf Morea ausbrach. Dieser große Berlust wurde freilich zum Theil durch heimgefallene Leben erseigt, deren Trager auf bem Schlachtfelde gegen außere Feinde, oder im Gewühle der Fehdewuth, oder durch mus stes Leben ausgestorben waren, wie z. B. Caritena, Acova, Patras, Bostiga, das Palatinat von Ce= phalonien und Zante und viele andere Besitzungen. Noth, Gutmuthigkeit, und zu Zeiten auch Thorheit der Achaischen Fürsten aus den Sausern Anjou, Balois und Sennegau gaben wieder als veraußerliches Leben hin, was der Zufall gebracht hatte, wie z. B. die Baronie Patras an den heiligen Stuhl, Arkadia anfangs an Sir Anceau de Toucy, einen der mit Balduin II aus Constantinopel vertriebenen Barone, und spåter an die Erben eines jungen Abenteurers aus dem Geschlechte Brienne.*) Deffen ungeachtet waren die fürstlichen Domanen bis jum Tode Katharina's von Valois und dem Regierungeantritte

^{*)} Dieß ist derselbe Messir Gottfried von Brienne, der sich listiger Weise der Burg Araklovon bemachtigt hatte. S. oben Cap. 5.

Roberts im Jahre 1346 immer noch ansehnlich, und erstreckten sich über die fettesten Gegenden des Gilandes. Ihre Zersplitterung in großen Partien begann, wie schon gesagt, mit Robert, welcher aus allzu großer Zärtlichkeit für seine Gemahlin ihr nach und nach alle diese herrlichen Besitzungen schenkungsweise überließ, mit der Besugniß, sie wieder theilweise und nach Gutbefinden an ihre Rreaturen zu verschenken und zu verkaufen, nachdem er schon vorher das Palatinat von Cephalonia mit allen dazu gehörigen Inseln seinem Freunde Leonard, Grafen von Tocco, in Reapel abgetreten hatte. Dieser Freiheit bediente sich auch Maria von Bourbon in reichlichem Maße. ronien Bostitza und Nivelet verkaufte sie noch bei Roberts Lebzeiten an ihren Rammerherrn, den florentini= schen Ritter Rainerio ober Merio Acciajoli, mit der Bedingniß, sie noch vorher pfandweise an Messir Alexander Brancas, Marschall von Achaja und Staatsrath der verstorbenen Raiserin, einzuräumen. Roger de la Motte, Capitan und Castellan von Bostiga und Fanarion, übers gab diese Burgen auf Maria's Befehl am 17 Marz 1364 an ben neuen Befiger. *)

Was die Besitzungen der Basallen und Lehenträger betrifft, kann nur so viel bemerkt werden, daß von jenen Geschlechtern der Bannerherren- und Ritter, welche sich zur Zeit der Eroberung auf der Halbinsel niedergelassen hatten, zu Roberts Zeiten kaum eines mehr zu sinden war; so zerstörend hatten Sitten und Feudalregierung auf

^{*)} Du Cange tom. 2, pag. 267.

Familienglud und Besitzthum eingewirkt. In der fruber angezogenen Urfunde, welche die moraitischen Großen im Jahre 1344 an Ronig Jakob von Minorca fandten, sind Namen unterschrieben, von welchen in der Bafallen= rolle des Jahrs 1206 keine Spur zu sinden ift. *) Sieael und Namensunterschrift des Erzbischofs Roger von Patras stand oben an. Die Ritter Philipp de Jonville, herr auf Bostiga und Nivelle, Erhard de Mauro, herr der Schlosser Arkadia und Sanct Salvator, Alibert de Luc, herr auf Basilicata, Nigo von Misico, Nicola Constata, Asea von Civini, Johann Sinisgare, Marcus von Castell: Nifola von Perigourde, d. i. Perigardi im Ruffa-Thale, Wilhelm von Vindone, Sasana von Rouvelle, Georg von Panore, Georg Alemano (Romthur des Deutschordens) und Dikolas von Autin unterzeichneten nach ihm. Die Unterschriften ber Anappen: Mitola von Biachan, Marin Luc, Bilhelm von Eurtin, Nifola von Villiers, Nifo= la Alamanons, Simon von Lini, Gauchier de Bas und Franguli von Suffi nehmen die lette Stelle ein. **)

Aus allen in dieser Urkunde benannten Edelsigen kennt man nur die Lage von Patras, Bostika und Basilicata am korinthischen Meerbusen, von Arkas dia nordwärts Navarin; und von Perigardi unweit

^{*)} Bergleiche Band I, G. 373.

^{**)} Du Cango Tom. 2, pag. 224.

des Rusia=Stromes. Die übrigen Namen bezeichnen theils neugebaute Burgen, theils ältere Ortschaften, de= ren Benennungen im Munde der abendländischen Ritter unkenntlich sind.

Die großen Dynasten von Ralabryta, Raritena und Chalandriga (oder Chalatriga), welchen das gange Gebiet des alten arkadischen Sochlandes, im Mittelpunkte der Halbinsel gehörte, nahmen an der Herbeirufung Ja= kobs von Majorca keinen Theil, weil sie sich schon damals als völlig unabhängige erbliche Fürsten auf ihrem Gebiete betrachteten, und schwächere Ritter der Nachbarschaft zu unterjochen begannen. Aber nicht mehr Raoul von Tournay, nicht mehr Robert von La=Tremouille, sondern Bartolo von Rendinelli und Zacharias Centerione herrschten zur Zeit Roberts und Marias, feiner Gemahlin, in jenen Gegenden, wie aus einem Berichte Micola's von Boyano erhellt, welcher bei Wahr= nehmung der fürstlichen Prarogative und Rechtsame vor= züglich gegen den letztgenannten Centerione und gegen Rinaldo von Zarni (am Fuße der Bergschluchten von Me= lingi) als offenbare Widersacher und Rebellen gegen Maria von Bourbon, die Erbfürstin, Beschwerde führte. *)

Der Idee nach standen auch Argos und Nauplion, in deren Besitze sich die Erben Walthers von Brienne damals noch behaupteten, so wie die beiden, der Republik Venezdig überlassenen Festungen Modon und Koron unter Oberzhoheit des Fürsten; leisteten aber eben so wenig Huldigung

^{*)} Du Cange p. 265, a. a. D.

und Lehenzins als die große Compagnie zu Athen, und alle jene Inseln, welche ursprünglich bei dem Beherrscher Morea's zu Lehen gegangen, und noch niemals von dem Berbande freigesprochen waren.

Sonderbar genug bemerken die Barone in dem oft= genannten Instrumente vom Jahre 1344, daß ein Fürst von Achaja nach Abzug der Kosten für Verwaltung und Landesvertheidigung noch jährlich 100,000 Floren reines Einkommen bezoge, wenn alle einheimischen Dnuaften und Lebensleute die constitutionsmäßigen Auflagen bezahlen murden. *)

So ungefähr standen die Sachen in dem von ben Franken begerrschten Untheile Morea's im Jahre eintausend dreihundert vierundsechzig, in welchem Robert von Tarent, der letzte wirkliche Fürst und Besitzer Achaja's in seinem Palaste zu Reapel gestorben ist.

Es wird dem Lefer nicht entgehen, daß der damalige Zustand der Halbinsel, so weit er nämlich die Staatenzahl betrifft, einige Aehnlichkeit mit dem Zustand in der alten Zeit griechischer Große hatte, wo der Peloponnes, unter die Wolfer von Sparta, Argos, Korinth, Arkadia, Achaja und Elis vertheilt, der ganzen Macht des Drients trotte,

^{*)} Item dico, quod deductis expensis pro custodia castrorum superesset principi integre possidenti, anno quolibet centum millia florenorum.

Extrait d'un Mémoire en papier de la Chambre des Comptes de Paris, touchant les droits du Roi de Majorque sur la principauté de la Morée.

das reiche Athen besiegte, den Macedoniern widerstand, und über vierhundert Jahre lang sowohl gegen Griechen= land als gegen die Fremden die Freiheit bewahrte.

Wie unbedeutend, wie unmächtig, wie nichtig erscheint er uns dagegen in der eben bezeichneten Epoche? Ein Spielball, ein willenloses Werkzeug wird er abwechselnd kühnen Seeräubern von Anatolien und Abendland zur Beute. Unbekannte Fürsten in Neapel, in Burgund, in Hennegau weben unter Beobachtung barbarischer und abergläubischer Ceremonien die Loose von Lacedamon und Korinth!

Aber warum wundert man sich? War es denn das mals noch jener Peloponnes, in welchem Lacedamon den Lykurgischen Gesetzen gehorchte, Korinth am Welthandel Theil nahm, Männer, wie Leonidas, Agesilaos und Philosphmen an der Spitze einheimischer Heere standen; olymspische Wettkämpfe geseiert und Colonien zur Civilisirung fremder Länder ausgesührt wurden? Gewiß nicht! Gessetze, Tempel, Wohnhäuser, Götter und Menschen jener Vorzeit waren ja damals gleichmäßig verschwunden, selbst der Name des Landes vergessen; ein neues Geschlecht von Slaven, Ilhriern und Kelten hatte sich mit schwachen Ueberbleibseln hellenischer Einwohner verschmolzen, und auf den Gräbern der alten Städte seine ärmlichen Hütten erbaut.

Müßige Speculationen und eitles Gezank über gleich= gultige oder unbegreifliche Gegenstände der Theologie be= schäftigte die eine Salfte des Wolkes, während Unwissenheit, sittliche Verwilderung und religibser Fanatismus mit stupider Ohnmacht gepaart, das Loos der andern war.

Während die alten Griechen ihre religiösen und burgerlichen Einrichtungen auf das politische Wohl der Burger berechneten, ward bei den Peloponnessern der damaligen Zeit als profan, eitel, irdisch und sündhaft betrachtet,
was sich nicht im Kreise dogmatischer Erdrterungen bewegte, oder mit Festsetzung irgend eines streitigen Punktes
der Kirchendisciplin beschäftigte.

Bu dieser innern Versunkenheit kam noch der Umftand hinzu, daß die Baupter ber meisten Staaten Morea's Fremdlinge waren, und in der Borftellungsweise der Gin= gebornen fur Barbaren, Reter und Rauber galten, denen es nicht barum zu thun ware, Bluthe, Reichthum und Blud des Landes durch weise Gesetze zu fordern, sondern in furzer Zeit große Reichthumer aufzuhäufen, und fie nachher auf den Burgen des Abendlandes in barbarischer Morea ward einer ununterbros Pracht zu verschwenden. chenen, Sahrhunderte dauernden, Plunderung preisgegeben; die habsucht roher Sieger befriedigen sein einziges Gefet; der Krieg zwischen Oberhaupt und Unterthan bleibend. Wie hatte unter folchen Umftanden die Berbefferung der burgerlichen Ginrichtungen, die Beredlung der Sitten, das Glück des Landes gemehrt und gefordert werden konnen?

Achtes Eapitel.

Anarchie in dem byzantinischen Theile der Halbinsel. Mas nuel Kantacuzenus stellt Ruhe her. Friede zwischen den Franken und Griechen. Die ersten albanesischen Solonien in Morea. Jahr 1349—1380.

Im Jahre 1347, in welchem Johann Kantacuzenus durch türkische Hülfstruppen endlich über seine Gegner das Ueberzgewicht errungen hatte, war der günstige Moment, Achaja wieder an das Reich zu bringen, längst vorübergegangen. In Mistra selbst war nach dem Tode des beiläufig um 1320 hingerafften Statthalters Kantacuzenus, Vaters des eben benannten Johann Kantacuzenus, das Ansehen des Hoses von Constantinopel völlig erloschen, und konnte bei den langwierigen Kronstreitigkeiten zwischen dem alten Andronizcus und seinem Nessen auch nicht wiederhergestellt werden, was wir mit vollem Recht aus dem Stillschweigen schließen, womit bei der Gebietsvertheilung zwischen den beiden Imperatoren die Städte auf Morea übergangen wurden.

In der Zwischenzeit hatte Gesetzlosigkeit und Fehdes wuth der Archonten eine solche Höhe erreicht, daß selbst der ehrgeizige, rankevolle und mit allen Schrecken der Bürgerkriege innig vertraute Kaiser Kantacuzenus nur mit Entsetzen über die Gräuelscenen der Halbinsel spricht, und nicht begreifen kann, wie doch die Menschen in ihrer Wuth so weit gehen mögen, lieber Heimath, Freunde und Vaters and zu verderben, als friedlich neben einander zu leben. *)

Um diesen Zerrüttungen Gränzen zu seizen, konnte Kantacuzenus bei eigener Schwäche und Armuth vor der Hand nur seinen jüngern Sohn, Manuel, mit einigen Fahrzeugen und etwas Mannschaft von Constantinopel absenzen. Mit dem Titel eines Despoten gab er ihm zugleich unbedingte Vollmacht, den politischen Zustand der Straztegie nach Gutbesinden anzuordnen und alle Maßregeln zu tressen, welche geeignet wären, in diesem wichtigen Theile des Reiches den innern Frieden herzustellen, und das verzsallene kaiserliche Ansehen wieder ins Leben zu rufen.

Die ersten Versuche des neuen Statthalters waren auch nicht unglücklich. Er versöhnte die von langen Fehden erschöpften Archonten und Häuptlinge des Landes, und schloß endlich einen aufrichtigen Frieden und sogar ein wechselseitiges Bündniß mit dem Statthalter von Glarentza und den übrigen Frankendynasten von Achaja zn gemeinssamer Wehr gegen die Türken, deren Banden er durch

^{*)} Έπει δε και ή Πελοπόνησος διέφθαρτο παντάπασιν οὐ μόνον ὑπὸ τῶν Περσῶν (die Rlein-Aliatischen Türken) στόλοις μεγάλοις ἐπιόντων, και ὑπό Λατίνων . . ὑπηκόων
ὄντων Πρίγκιπι, 'αλλά και μάλλον ὑπὸ σφῶν αὐτῶν διηνεκὧς ἀλλήλοις ἀντικαθισταμένων, και διαρπαζόντων τὰ
ἀλλήλων και ἀποκτενόντων, και κῶμαι μεν ἀτείχιστοι ὑπὸ
τῶν ἔξωθιν ἀνάλωνται πολεμίων ἁι δε πόλεις ὑπὸ τῶν
ἐνοικόυντων, κ. τ. λ

mehrere glückliche Gefechte aus Morea vertrieb, und den in tiefe Verachtung gesunkenen Namen der eingebornen Moraiten neuerdings zu Ehren brachte.*) Mit gleicher Bereitwilligkeit unterstützte er die Varonen Achaja's gegen ihre Todseinde (inimicos capitales einer alten Urkunde bei Ducange), die Catalonier von Athen, und that nach Verjagung ihrer Banden aus Morea gemeinschaftlich mit den Franken einen Streifzug gegen Theben, der Hauptstadt der großen Compagnie.**)

Bald sing man wieder an, unter dem Schusse der neuen Ordnung das Feld zu bauen, Wohnhäuser zu erzrichten, und die verödeten Obrfer, deren Bewohner eintzweder durch den Krieg oder durch die weltverheerende Pest von 1347 verschwunden waren, durch fremde Colonisten wieder zu bevölkern. ***) Manuel bemühte sich, das Wolf durch Gerechtigkeit, die Primaten aber durch Wohlzthaten an sich zu fesseln, um dem verödeten Lande die Segnungen des Friedens ja recht lange zu sichern. Doch alles war vergeblich. Die Moraiten waren verwildert, die Ruhe ihnen lästig, die Herrschaft der Gesetze unerträgzlich. Alles, sagt Kantacuzenus, konnten die peloponnesse

^{*)} Καὶ πρὸς τοὺς βαρβάρους ἀντικαθιστύμενος, καὶ μάχαις πολλαῖς νικήσας, ἔπεισε μὴ πανυ Πελοποννησίων καταφρονεῖν. Cantacuz. a. a. D. pag. 601.

^{**)} Cantacuz. a. a. D. pag. 603.

^{***)} Um diese Zeit erlitt die einheimische Slavenbevölkerung zum zweitenmale eine starke Mischung neu-griechischer und anderer Colonisten.

schen Archonten eher ablegen, als ihre unverschnliche gegen= seitige Fehdewuth. *)

Die Gegenwart des Despoten und sein auf Gerechtig= feit und Liebe begrundeter Ginfluß auf die Bewohner bes Landes ward ihnen bald ein Gegenstand des Widerwillens und lehrte sie auf Mittel sinnen, das Netz, welches ihre Wuth gefangen hielt, mit Gewalt zu zerreißen. Ein all= gemeiner, ju gleicher Zeit sich erhebender Aufruhr gegen Manuel schien ihnen der kurzeste und sicherste Weg zum Biel.

Als Werkzeug zu dieser Unternehmung diente ihnen der Archont Lampudius, ein Mann, welcher in den Runften der Intrigue und Schandlichkeit nach dem Urtheile seiner Zeitgenossen alle Bbsewichter auf Morea übertraf. Früher selbst das Saupt einer Partei und reich begütert, ward er von den Gegnern überwunden und des ganzen Bermbgens beraubt. Seiner Armuth fam nur die Schlech= tigkeit seines Charakters gleich. Durch Schmeicheleien, verstellte Reue und Angelobung treuer Ergebenheit wußte er ben Statthalter fo fur fich einzunehmen, daß er nicht nur seine Guter zurück erhielt, sondern noch Zuwachs an Reichthum und Macht durch Manuels blinde Gutmuthig= feit erwarb. Der Gebrauch, welchen Lampudius von die= sem unverhofften Gluckswechsel machte, war seines Cha= rafters murdig. Unversöhnliche Fehde begann er gegen jene moraitischen Primaten, welche vorhin zu seiner Er= niedrigung und Beraubung mitgewirft hatten; ",denn,"

^{*) &}quot;Η το μη στασιάζειν. Cantacuz. a. a. D. p. 601.

bemerkt Kantacuzenus, "weder Glück noch Unglück, noch auch die Zeit, welche doch Alles ändert, vermag je den gegenseitigen Groll der Archonten von Morea zu tilgen: ihre Feindseligkeiten dauern mit ungeschwächter Buth durch das ganze Leben, und gehen nach dem Tode als Erbtheil auf die Kinder über. Die Lykurgischen Gesetze, fährt er fort, senen unter ihnen völlig in Vergessenheit gekommen, und von Solonischen nur eines noch in Gültigkeit, jenes nämlich, welches alle bei einheimischen Streitigkeiten parteizlos bleibenden Bürger für ehrlos erklärt."*)

Um den wieder erneuten verheerenden Landungen der Muhamedaner aus Anatolien einen Damm entgegenzustelzlen, suchte Manuel eine Flotte auszurüsten, die Kosten der Bemannung aber durch eine allgemeine Besteurung der Einwohner zu decken. Die Erhebung des Geldes bat sich Lampudius aus, unter dem Vorwande, er verstehe sich am besten auf Behandlung solcher Dinge, und habe überhaupt von der Lage und von den Verhältnissen der Mistraiten die genaueste Kenntniß, und übertresse überdieß noch an Anzhänglichkeit und Treue gegen den Statthalter alle Bewohner der Strategie.

Mit Bollmachten versehen bereis'te er das ganze Gebiet, besuchte jede Stadt, jedes Dorf, und reizte die Bewohner allenthalben zur Empbrung gegen Manuel auf; warf ihnen Feigheit und Knechtsinn vor, mit welchem sie

^{*)} Όυτε γὰρ κακοπραγία, ὅυτ' εὖημερία, ὅυτε χρόνος ὁ πάντα λύων διαλύειν δύναται αὐτοις τὴν πρὸς ἀλλήλους ἔχθραν κ. τ. λ. Cantacuz. a. a. D. p. 602. ed. venet.

die von ihren Boraltern geerbte Freiheit an einen byzantinisschen Statthalter hingegeben, und Sklaven ahnlich die schmahslichste Behandlung von einem ausländischen Satrapen bissher geduldet hätten. Erheben sollen sie sich gegen ihren Unterdrücker, alle zugleich und an einem Tage. Nichtswerde er gegen die Wassen des ganzen Bolks vermögen, und froh, sein Leben zu retten, schimpflich aus der Burg von Mistra entsliehen, oder wenn er sich erkühnt, Widerstand zu leisten, augenblickliche Bertilgung sinden.

Diese Einflüsterungen fanden überall geneigtes Geshor. An einem und demselben Tage erhoben sich die Beswohner der ganzen Statthalterschaft, ergriffen in Städten und Flecken die kaiserliche Obrigkeit, und strömten von allen Seiten in Haufen zu Fuß und zu Pferd, geführt von Lampudins gegen Mistra, um den Statthalter aus dem Lande zu treiben.

Manuel, von aller Hulfe abgeschnitten, waffnete die Besatzung der Burg, bestehend aus 300 Mann Kerntruppen aus Constantinopel und einer kleinen Schaar Alzbaneser, welche er im Despotat geworben hatte, und ging den Aufrührern entgegen. Nicht einmal den ersten Stoß des auserlesenen Häufleins hielten diese aus und flohen mit unbegreiflicher Feigheit zerstreut in ihre heimath zurück.*) Einige Districte unterwarfen sich nach diesem

^{*)} Die Albanesen werden in dieser Stelle "ixaqvaves" genannt, weil die Familie Angeli den Titel "Despot von Epirus und Akarnanien" führte. Aus demeselben Grunde heißt Arta in Epirus bei Cantaouz. p. 704

ersten Bersuche ungefäumt dem Statthalter und erhielten Bergebung. Nur die fühnsten und unruhigsten unter den Archonten wollten von keiner Unterwerfung hören und setzten den Kampf fort, in der Hoffnung, dem Statthalter in kleine Abtheilungen zerstreut, leichter zu widerstehen. Nach vielen Niederlagen und Berheerungen baten endlich auch sie um Bergebung, und gelobten neuerdings Treue und Gezhorsam. Manuel bestrafte keinen, bedauerte vielmehr die Thorheit, mit welcher sie ein ihre Kräfte weit übersteigenz des Unternehmen gewagt, um nach dem Berluste ihrer Mannschaft und nach Verwüstung ihrer Felder einen Friezben zu erhalten, welchen sie vorher ohne Gesahr in Ruhe hätten genießen können.

Aber auch dießmal war die Reue der Archonten nicht aufrichtig; sie waren nur der Wassengewalt und dem Glücke Mannels gewichen. Denn als zu Constantinopel der Bürzgerfrieg zwischen Johann Kantacuzenus und Johann Pazläologus von Neuem begann*), machten sie einen zweiten Versuch, den Statthalter aus dem Lande zu treiben. Bezstärft wurden sie in ihrem Unternehmen durch einige vorznehme Byzantiner, welche der junge Paläologus auf die Halbinsel geschickt hatte, um der Kantacuzenischen Partei entgegenzuarbeiten und wo möglich sich der ganzen Stattz

[&]quot;Aora the Azaqvarias nodes. Eben so heißen die Servier bei diesem Autor Triballier, und die Bulgaren Mysier, Päonier. Bgl. meine akadem. Abhandlung vom 25 Ausgust 1835. pag. 77, 100 Lc.

^{*)} Jahr 1353. Cantacuz. a. a. D. pag. 603. ed. ven.

halterschaft zu bemächtigen. Monembasia ausgenommen, welches durch die Besatzung seiner unbezwingbaren Burg in Pslicht erhalten wurde, griff das ganze Land zu den Wassen. Die Feigheit dieser Leute aber war so groß, und so un= mächtig waren alle ihre kriegerischen Versuche, daß sie von Manuels kleinem Albanesen=Häuslein zum zweietnmale völ= lig geschlagen und auseinander getrieben wurden.

Bon dieser Zeit an entsagten sie jedem Versuche, durch Bertreibung des Statthalters dasjenige zu erringen, was sie Freiheit nannten. Von der Unmöglichkeit, die Albanezsen zu überwinden, völlig überzeugt, ergaben sie sich aufzichtig der wohlthätigen und milden Verwaltung Manuels, begannen wieder Feldbau und Viehzucht, Beschäftigungen, welche bei Manuels Ankunft in der Halbinsel in einem solzchen Grade verschwunden waren, daß nirgends auf dem platten Lande ein zahmes Thier zu sinden war, und die Alecker außerhalb des Weichbildes der befestigten Orte in der ganzen Strategie de lagen.*)

Der früher mit den Frauken von Achaja geschlossene, aber durch ihre Theilnahme an den verrätherischen Umtriezben des Lampudius wieder gebrochene Wassenstillstand wurde jetzt endlich nach hergestellter Ruhe im Innern, in einen aufrichtigen und dauerhaften Frieden umgewandelt, und auf solche Weise dem seit Wilhelm Ville-Hardouins Friedensz

^{*) ...} καὶ βοσκημάτων ἐπιμέλειαν . καὶ κιήσεις ἐκτήσαντο ἐν τοῖς 'αγροῖς πολλὰς , πρότερον καθ'ὅν δεσπότης ἀφῖκτο χρόνον ὀυδενὸς ὄντος πλὴν τῶν πόλεων.

Catacuz. a. a. D. pag. 602.

bruch im Jahre 1263, in die neunzig Jahre dauernden Kriege zwischen Franken und Griechen ein Ende gemacht.

Fünfzehn volle Jahre hatten die beiden Familien Kantacuzenus und Paläologus um die Krone von Constanztinopel gestricten. *) Was das alternde Reich bis dorthin an Reichthum und Kraft aus den Stürmen der Verzgangenheit gerettet hatte, ward in diesem Streite vollends aufgezehrt, indem beide Parteien, wie schon oben bemerkt worden, den Kampf nicht mit griechischen Nationaltruppen, sondern durch türkische und slavische Völker aussochten, welchen sie abwechselnd an Soldes Statt die Schäse und Länder der Gegner zur Plünderung überließen.

Im Jahre 1357 endlich trat Johann Kantacuzenus von allen Seiten gedrangt, mit feinem gleichfalls zum Raifer erhobenen Sohne Matthaus, vom Schauplage, und überließ dem gesetzmäßigen Thronerben Johann Palaolo= gus den Alleinbesit der Raiserkrone, wogegen die Strategie Mistra bis zu Manuels Tode dem Kantacuzenischen Sause verbleiben sollte. Das Elend jener Zeiten war fo groß, und die Bevolkerung der Stadte Thraciens nach dem ver= heerenden Kriege so zusammengeschmolzen, daß die Abga= ben kaum hinreichend waren, die kaiserliche Familie vor Daß Constantinopel unter solchen Mangel zu schützen. Umstånden alles Gewicht in der politischen Wagschale der umliegenden Reiche verlor, ift ohne Erinnerung flar. hatte ja fein Beherrscher weder Geld noch Soldaten, und

^{*)} Von 1342 — 1357.

von aller seiner frühern Herrlichkeit nichts mehr behalten, als Titel und Ansprüche eines Kaisers der bewohnten Erde.

Alle Macht jener Länder war damals auf die drei — dem griechisch redenden Geschlechte gleich feindseligen — Bolkerstämme der Slaven, der Türken und der Arsnauten oder Albanesen übergegangen. Diese sehen wir von nun an über ein volles Jahrhundert auf den Ruinen Griechenlands um die Herrschaft kämpfen. Ganz Macedonien, mit Ausnahme von Salonichi, den größten Theil Thessaliens, und alle zu beiden Seiten des Pindus gelegenen Länder Inner-Griechensands bis an den Meersbusen von Korinth, hatte Stephan der Große, König von Serbien, während der letzten Verwirrungen an sich gerissen, und sogar den Titel, Kaiser von Komanien, angenommen.

In der Bergstadt Stopi in Obermacedonien, an den Quellen des Bardar, schlug er seinen Thron auf, und bestrohte von dort auß Adrianopel, Salonichi, Albanien und Althen zu gleicher Zeit. In zusammenhängender Reihe von der Donau bis Korinth gehorchten die Länder diesem gewaltigen Slavengebieter. Salona in Phocis, und Joannina gingen über; die Städte von Aetolien und Afarnanien sielen nach einander; bis an den Marikastrom und die Thore von Adrianopel streisten seine Schaaren unsterjochend und plündernd. Ganz Thracien, und Constantinopel selbst schien rettungslose Beute dieses Eroberers zu werden. Denn das beklagenswerthe Griechenvolk, von unstriegerischen und weichlichen Männern beherrscht, hob die Hand zur Vertheidigung nicht auf, und wartete zagend

auf den Fremdling, welcher ihm die Sklavenkette bringen wollte. *)

Mitten im Laufe seiner Siege wurde Stephan durch den Tod vom Schauplatze gerusen, und sein großes Reich von den Sohnen und Verwandten in mehrere von einzander unabhängige Fürstenthümer zertrümmert. **) Die Burgen von Salona, von Ochrida, von Triffa und von Castoria wurden Residenzen selbstständiger Slavenfürsten. Auf dem serbischen Flachlande am Istersetzte sich Lazar Brancowitz, Ungleses zu Seres in Mazcedonien, Thwarko am Vardar fest.

Stephans Plan, das griechische Bolk zu unterjochen, suchten die in allen übrigen Dingen getheilten Fürsten durch gemeinschaftliches Jusammenwirken zu vollenden, und brachen mit einer großen Macht in Thracien ein. An den Ufern des Marikastromes (ehemals Hebrus genannt) begegneten sie den osmanischen Türken, welche zu gleicher Zeit vom Hellespont heranzogen, um ihre Herrschaft in Europa zu befestigen. Urchan, der Sultan, hatte die constantinopolitanische Herrschaft auf den Küssten Anatoliens gänzlich vernichtet, und durch Kantacuzenus verderbliche Politik in Europa einzudringen Gelezgenheit gefunden. Wie einst Roger de Flor, der Abensteurer, so wählte auch der Sultan Urchan Kallipolis am Hellespont zu seinem Wassenplatz, und weigerte sich dann

^{*)} Ές μάχην μεν οὖν τὸ Ελληνικον γένος ἐπελθεῖν καὶ διαπειοάσθαι, γνωμήν οὖκ ἐποιεῖτο.

Chalcocondyl. p. 11 ed. venet.

^{**) 3}m Jahre 1354.

nach Beilegung des Bürgerkriegs diese Thore des Abendslandes wieder an die Paläologen zurückzustellen. Bon hier aus wurden die im letzten Krieg verddeten, und durch Erdbeben zum Theil eingestürzten Städte Thrasciens durch türkische Colonisten besetzt und um 1361 selbst das starke Adrianopel eingenommen.

Wie von einer mitten im feindlichen Lande befes stigten Burg zog Urchan's Sohn, Murad I, aus den Mauern dieser großen Stadt mit Beeresmacht gegen Servien und Bulgarien, gegen Conftantinopel und Albanien. Zahlreiche Turfencolonien verpflanzte er aus Anatolien nach Thracien heruber, um sich auf den Riesen= fampf vorzubereiten, welchen er bald mit den abendlandischen Wolkern, deren Beere dem sinkenden Constantino= pel zu Sulfe kamen, bestehen mußte. Dhumachtige Bertrage und Bitten waren die einzigen Waffen, welche ihm Johann Palaologus entgegensetze, deffen Reich fich nun nicht weiter als auf einen schmalen Ruftenstrich am schwarzen Meere bis nach Selymbria, auf Salonichi in Macedonien, und auf einige Infeln im Archipelagus er= Die Entscheidung seines Loses gehorte nicht streckte. mehr ihm an; sie war den Fremdlingen überlassen, welche zu gleicher Zeit auf seinem Boden erschienen, und im Bertilgungskampfe die Frage zu lofen begannen, wen in Zufunft das gebeugte Geschlecht der Griechen als Ge= bieter zu erkennen habe.

Der Kampf an der Marika unterdessen war nicht lange zweifelhaft. Schon im zweiten Treffen wurde das Slavenheer völlig geschlagen, zwei ihrer Fürsten selbst

getodtet, und Thracien bis in die Nähe von Constantino: pel der Preis des Siegers. *)

Den sinkenden Kampf der Slaven nahmen die Albanier auf. Die Bewegungen dieses bis in die Mitre des
vierzehnten Jahrhunderts in Europa so viel als unbekannten Volkes begannen erst während des kantacuzenischen
Bürgerkriegs, gewannen an Bedeutung und Umfang in
den nächstfolgenden Decennien, in welchen Osmanen und
Slaven um den Besitz der Sud-Donauländer stritten, und
erregten endlich die ernsthaftesten Besorgnisse, als bei der
Dhumacht der Fürsten in Attika, Thessalien, Akarnanien und Morea, alle diese Länder albanesische Colonisten überschwemmten, und die einheimische gräcisirte
Sarmaten Bevölkerung allmählig verdrängten.

Wir halten es nicht für überflüssig, hier über die frühern Verhältnisse dieses überhaupt merkwürdigen, und in der Geschichte Morea's besonders bedeutungsvollen Volksstammes einige Erinnerungen einzuschalten.

Die Albanier, Albanesen, Arnauten oder Schippetaren, Romaden von Beschäftigung, saßen urssprünglich in den Gebirgszügen zwischen Macedonien und Thessalien auf der einen, Epirus und der Seeküste von Dyrrhachium auf der andern Seite, so daß sie die Bergsthäler sowohl als die nach Macedonien und Illyrien sich abdachenden Vorgebirge mit ihren Heerden und Hitten bes deckten. **) Unberühmt und ungenannt in den Jahrbüchern

^{*)} J. 1363 nach hammer. G. d. T. N. B. I, pag. 170.

^{**)} Dgl. Cantacuzenus, historia Byzant. ed. ven., pag. 138, 220, 231.

ber Geschichte theilten sie mit den übrigen Stammen jener Gegenden das Schicksal, zuerst den Konigen von Illyrien, und nach deren Besiegung durch Philipp und Alexander, den Macedoniern Tribut zu bezahlen. Durch Memilius Paulus den Romern unterthan, blieben sie in ihren Bald= thalern unbekannte Biehhirten, mahrend Rom die Belt eroberte und wieder verlor. Die Theilung des Reiches in ein Morgen = und Abendlandisches anderte in ihren Ber= haltnissen nichts, und so lange Constantinopel nur einen Schatten von Macht besaß in jener langen Reihe der Jahr= hunderte zwischen Theodosius und Andronicus II, wußte man von diesem Volke nichts zu erzählen, als daß seine heerden aus den Bergquellen des Pindus trinken, und die hochgebauten und fraftigen Manner, von altherkomm= licher Robbeit gefesselt, ohne sich um die Weltbegebenheiten viel zu kummern auf den heimatlichen Gebirgen herumirren. *)

Aus den Beschreibungen des Prolemans, Strabo, Plinius u. s. w. kennt jedermann die Landschaft Albania und das Volk der Albanier am Südabhange des Kauskasus zwischen dem kaspischen Meer und dem Kurstrome. Sonderbar genug haben die Albanier in Illyrien mit jenen

^{*)} Alkavoi vouádes. — Alkavoi ükavilevroi... nóliv oixovres oùdemiav, üll ögevir erdiargikorres, zai xwgiois
dusngosódois... Cantacuj. a. a. D., pag. 138 n. 231. —
Daß in den byjantinischen Thronrevolutionen albanesische
Soldhausen namentlich ausgeführt werden, kann noch alk
kein bedeutendes Austreten auf der Schanbühne der Weltbegebenheiten bezeichnet werden.

Bewohnern des Morgenlandes eine auffallende Aehnlichkeit in Sitteneinfalt, Körperbau und Namen. Von beiden gelten im Allgemeinen Strabo's Worte: Káddet nat peyé-Det Siapégovieg. *) Die Albanier im Driente bewohneten Gebirge, und nahe am Gebirge liegende Ebenen, versichmähten den Feldban, lebten lieber von Viehzucht, von Jagd und Beute, hatten nur wenige und fleine Städte, liebten das Leben in zerstreuten Oorfern und Flecken, und waren im Krieg als Fußgeher gefürchteter und gewandter als zu Pferde.

Findet man diese Merkmale nicht großentheils auch bei den Albaniern des byzantinischen Reiches? Ja, deutet nicht der Name selbst, welchen ihnen die auswärtigen Wolfer geben, klar genng an, daß sie ein Gebirgsvolk sind? Alban ist ein uraltes Wort der Wolfer aus Iran, und heißt Bergland, und Albanier sind in der Sprache des alten Morgenlandes nichts anders als Gebirgsvölker, und in zweiter Bedentung von Natur starke und rüsstige Menschen. **) Seben daher kommen auch die Benennungen Alben, Alpen, Alpes, welche verschiedene Gebirgsgegenden Europa's in alten und neuen Zeiten gestragen haben, und noch tragen. Daher begreift der Ausschruck Alben in den helvetischen und norischen Gebirgen, deren Bewohner sich vorzüglich mit der Niehzucht beschäfs

^{*)} Besonders hoch und schon gebaut (jedoch der Stamm der Liapides ausgenommen).

^{**)} Daher heißt man in Iran und Eurkistan durch Leibesstärke und Helbenmuth ausgezeichnete Männer Alb-Arslan. Siehe Ferhenk Schunzi.

tigen, die Triften und Sommerweiden auf dem Hoche

Der klarste Beweis, daß Albanien ursprünglich Bergland bedeute, liegt in dem Umstande, daß die arabischen und europäischen Geographen dasselbe Land am Kaukasus, welches früher Albania hieß, nach dem Unterzgange der Pehlvi=Sprache und Nationalfreiheit in Franhäusig unter dem Namen Daghestan (Judio) d. i. Gebirgsland in ihren Büchern aufführen.

Aus diesen Gründen mag es auch weniger befremden, daß wir außer dem kankasischen und macedonischen Albanien auch Gegenden, Städte und Flüsse dieses Namens in
den Carnischen Alpen, in den Apeninnen Mittel-Italiens,
zu beiden Seiten der Pyrenäen, und sogar in den Hochgebirgen Schottlands sinden, welcher ganze Strich in der Borzeit den Namen Albania trug. *) Sen deswegen
konnen wir auch der Meinung des berühmten Herrn von
Saint Martin, welcher den Namen Albanier von dem
Worte Aghuang, der armenischen Benennung dieses
Volkes, herleitet und mit Sanftheit der Sitten erklärt, **) nicht beistimmen, indem Sanstheit keineswegs
ein so vorherrschender Charakterzug der Albanier ist, als
wie ihr Wohnsitz und Ausenthalt im Gebirge.

Db die zur Zeit der großen Wolkerwanderung und dann spåter im dreizehnten Jahrhunderte durch die Ta=

^{*)} D. i. Galik-Albanach.

^{**)} Journal des Savans 1818, pag. 487.

Anmerk. Die Armenier sprechen statt I gewöhnlich g, Aghuank statt Albankh.

taren vom Kaukasus nach Europa getriebenen Alanen ein und dasselbe Wolf mit den alten Albaniern sehen, wie Zonaras behauptet, *) wollen wir als gleichgültig für unssere Zwecke dahingestellt sehn lassen, obgleich Klaproth nachweis't, daß diese Alanen gleichfalls in den Gebirgen des alten Albaniens ihren Sitz hatten. **)

Daß sich die Albanier diesen Namen ursprünglich nicht selbst gegeben, sondern von den umliegenden Bolfern erhalten haben, scheint allerdings richtig zu senn. In Griechenland nennen sie sich Schfppitar, und ihre Sprache Schfppi. Db es aber auch eine Stadt Stypiche in Albanien am Raufasus gegeben habe, wie einige Geographen behaupten, scheint nicht erwiesen zu fenn. ***) Jedoch soll durch alle diese Anspielungen zwi= schen den Albaniern in Illyrien und denen am Kauka= sus durchaus feine Folge auf Abstammung der erstern von den lettern hier geltend gemacht werden. kennt nicht das Unsichere solcher Ableitungen aus einigen oder mehreren, manchmal gang zufälligen Aehnlichkeiten in Korperform, in Sprache und Gebrauchen zweier verschiedenen Bolfer, besonders wenn die Auswanderung oder Siedelung eines Bruchftuckes derfelben aller hiftorischen Kunde und Sagenzeit vorausgegangen ift. Denn der erste geschichtliche Lichtstrahl, der auf das unwirth:

^{*)} Είτα ἔσταλτο πούς τούς 'Αλανούς η 'Αλβανούς, οὕτω γαρ τοῖς παλαίοις ὀνομάζονται.

Bonaras, lib. 10, pag. 78. ed. Venet.

^{**)} Asia polyglotta pag. 82 ff.

^{***)} S. Baudrand, Martinière.

bare heimathland der europäischen Allbanesen fällt, zeigt uns dieses Wolf in denselben Sigen, die es heute noch inne hat. Es ist nichts anders als ein Fragment jenes großen illyrischen Stammes, welcher den ganzen gegen Mitternacht und Abend von hellas gelegenen Erdstrich mit Einschluß von Macedonien und eines Theiles von Thessalien erfüllte, aber in der Folge allenthalben der griechischen Sitte und den großen Weltstürmen während und nach der Herrschaft Roms bis auf diese schwachen Ueberreste im Hochgebirge erlegen ist. Ihre Sprache, die Spuren aller in jener Weltgegend herrschenden oder einge= drungenen Wölker an sich tragend, hat in ihrem Grund= wesen weder mit der griechischen, noch mit der lateinischen auch nur die entfernteste Aehnlichkeit*). Die Krieger des Phrehus, der Tenta und des Gentius redeten einst diese Sprache, so wie sie Miaulis und Konturiotis mit den Bewohnern von Bootien, Sydra, Attifa und einem großen Theile Morea's heute noch sprechen. Mehr nahert sie sich der Mundart jenes Bolfes. das man heute vorzugsweise Blachen nennt, welche ihrerseits auch nichts anderes als die Trummer eines an= dern Urvolkes sind, welches vor Ausbreitung der griechi=

^{*)} Sermogentis noque Illyricis (Slavis), neque Graccis notus. Aeneas Sylv. Descriptio Europac cap. 15. — Leake, "Researches in Greece," pag. 237 ff. — Thunmann, Untersuchungen über die östlichen europäischen Völker, Lpzg. 1774. — Xplander, "Die Sprache der Albanesen oder Schkipitaren." Frankfurt a. M. 1835. —

schen und italischen Weltzerstörer und der verderbenbringenden Ueberzüge der scythischen und keltischen Wanderungen, die Flächen von Thracien und den innern Gebirgsstock des illyrischen Dreieckes bewohnte *). Wildheit und Härte scheint allzeit an Gemüthsart und Sitte dieser beiden Völker gehaftet zu haben, so wie völliger Mangel an Kunstund Schönheitssinn. Ob dieser Mangel im Wesen des albanesischen Volkes liege, und folglich unverbesserlich sey, muß sich jetzt nach wenigen Decennien zeigen, da ein Theil desselben nicht nur eine christliche, sondern auch hochzgebildete und kunstsinnige Regierung besitzt, und darüber noch vorzüglich jenen Theil des griechischen Vodens bezwohnt, der einst die herrlichsten Blüthen des geistigen Lezbens und der Kunst getrieben hat.

Hauptort des Volkes und Sitz des Statthalters im griechischen Albanien heißt bei den Byzantinern Albanoppolis, d. i. Albaneser=Stadt. Wie er aber im Munde der albanesischen Viehhirten geheißen habe, ist nicht mehr bekannt**).

Bei der Zertrümmerung des griechischen Reiches im Jahre 1204 kam der Bergkanton Albanien unter die Herrsschaft der Despoten Michael und Theodor Angelus von Johnnina, Spirus oder Akarnanien, denn alle diese Benen-

^{*)} Alles, was bisher über Geschichte und Sprache der Albanesen bekannt gemacht wurde, sindet man bei Xplan= der a. a. D. Seite 275 ff. zusammengestellt.

^{**)} heut zu Tage heißt er bei In= und Auslandern Elbaffan.

nungen führten sie *). Unter Michael, ihrem Nachfolger. fielen die Albanesen von Kastoria, unter ihrem Säuptling Gulamos, zu Joannes Batates, Raiser von Nicka, ab. Auch das Bergschloß Eroja und die übrigen Wohnplätze dieses Wolkes im Westen der Gebirge mußten an Nicaa überlassen werden **). Raum war aber Joannes Batages gestorben, (1255) als sie von seinem Nachfolger Theodor wieder zum Despoten Michael Angelus übergingen und den nicanischen Statthalter aus dem Lande trieben. Unter dem Kaiser Michael Palaologus aber und seinem Sohne Andronicus, gegen welche die Fürsten von Joanning nur mit Mühe ihre Freiheit vertheidigen konnten, traten die Albanesen neuerdings in die Reihe kaiserlicher Unterthanen. Wie aber die langwierigen Unrnhen zwischen Andronicus und seinem Meffen die Ohnmacht des byzantinischen Reiches hinlanglich offenbarten, verschmahten die albanesischen Romaden långer einem Volke zu dienen, welches weber sich, noch andere zu beschüßen vermöge.

Zwar hatten die Albanesen in den frühern Zeiten hin und wieder Plünderungszüge gegen benachbarte Städte und Ortschaften im Blachlande ausgeführt, und sogar eine Heeresabtheilung der großen Compagnie unweit Joannina mit Verlust aus dem Felde geschlagen: sie zogen sich aber nach erlangten Vortheilen jedesmal in ihre Gebirge zurück.

^{*)} Την Θεσσαλίαν ύφ ξαυτόν ξποιήσαιο ό Θεόδωρος, Άχριδα τε καὶ Πρίλλαπον Αλβανόν τε καὶ αυτό το Αυρβάχιον.

Acropolita, cap. 10.

^{**)} Το εν τω Αλβανώ φρούριον της Κρόας. idem.

Allein vom Jahre 1333 an bemerkt man bei diesem Bolks. stamme von untreuer und neuerungessichtiger Gemutheart *) ein Streben, fich zu einer felbstftandigen Mation gu erheben, und sich in Gegenden bleibend niederzulassen, welche sie bisher nur auf Raubzügen flüchtig durchstrichen hatten. Ploglich erhoben sie sich aus ihren Gebirgen, und überfielen bie auf ihrem Gebiete gelegenen Schlosser und Stadte der Beligrad **), Canina, Screpari, Clif-Griechen. fura und Timori waren theils schon in ihrer Gewalt. theils heftig gedrängt, als Andronicus der Jungere, Raifer von Constantinopel, mit einem Heere erschien, deffen Fußvolf aus leichtgerufteten turkischen Bogenschützen bestand, um die Aufruhrer bis in die Schlupfwinkel ihrer Alpengebirge zu verfolgen, in welche sie sich beim Anzuge geordneter heere zurudzuziehen gewohnt waren.

Diese in der Folge so gefürchteten Krieger wurden das mals eine leichte Beute der türkischen Pfeilschützen. Theils aus Mangel an Waffen, theils auch aus Mangel an kriezgerischer Uebung konnten sie sich selbst auf ihren heimischen Gebirgen gegen die Angriffe dieser unerschrockenen Beliten Anatoliens nicht vertheidigen. Sine große Anzahl Albanesen wurde getödtet, eine noch größere mit Weibern und

^{*)} Εὐχερεις ὄντες πρὸς μεταβολάς και φύσει νεωτεροποιοι. Cantacuzen. a. a. D. pag, 241.

^{**)} Belgrad, d. i. Weissenburg, ist die slavische Benennung vieler Orte im illyrischen Dreieck. Belgrad in
Servien, Belgrad in Albanien, und Velgrad bei Constautinopel aber sind die bekanntesten unter denselben, und
ihre Bewohner gräcisirte Slaven.

Kindern von den Türken als Sclaven fortgeführt. Pferde sollen 5000; Rinder 300,000; Schafe aber mehr als 12,000,000 (?) erbeutet und theils im Gebirge zerstreut, theils an die Bewohner der geplünderten Städte, oder auch an die Ueberwundenen selbst, welchen der milde Androznicus schon verziehen hatte, um einen geringen Preis verstauft worden senn *).

Eben so fand Joannes Kantacuzenus noch Mittel, einen zweiten Aufstand dieses Volks in den thessalischen Gebirgen nach dem Tode des Kaisers Andronicus zu besschwichtigen **).

Obwohl zweimal überwunden, setzten sie ihre Streif= züge in die Sbenen von Theffalien und in die weidereichen Thaler Akarnaniens mit gleichem Nachdrucke fort, und bildeten — mit Raub nicht mehr zufrieden — unter dem Scheine friedlicher Unterthanen allenthalben neue Mieder= lassungen. Gie fühlten es gleichsam, daß nun ihre Zeit gekommen sen von den Gebirgen herabzusteigen, um die verdunnte und zaghafte Bevolkerung von Neu- Griechen= land zu erganzen und zu fraftigen. Diesem allgemeinen, durch die Lage der Dinge selbst aufgeregten, Drange zu widerstehen, war nach dem Ausbruche des schon oft er= wähnten Burgerfriege zwischen den Sausern Kantacuzenus und Palaologus zu Constantinopel fein Mittel mehr vor= Sie emporten sich zum dritten Mal allgemein, handen. plotlich, überall, zu gleicher Zeit.

^{*)} Cantacuzenus. pag. 242. (lib. 2, cap. 32.) ed. Venet.

^{**)} J. Jahre 1341.

Nicephorus Angelus, der letzte Sproße der Despoten von Arta oder Joannina, hatte sich während der allgemeiznen Verwirrung zu Constantinopel aus seinem Wohnsige in Thracien gestüchtet, und sein väterliches Erbtheil in Spirus wieder an sich gebracht. Beiläusig im Jahre 1347 machte dieser Fürst einen Versuch, die schon bis an den Aspropotamus (Achelous) in Acarnanien vorgedrungenen Nomaden Albaniens zu unterjochen, wurde aber ungeachtet seiner türkischen Hülfsschaaren beim Dorfe Achelous aufs Haupt geschlagen, und mit seinem ganzen Heere vertilgt*).

Von diesem Tage an bildeten die Albanesen ein selbstständiges Bolk in Griechenland. Und der ganze Strich zwischen dem Flusse Drin
und dem Gebirge Chimaera erhielt von nun an den Namen Albania im engern Sinne, während in der Folgezeit
selbst Epirus, Aetolien und ein Theil von Thessalien und Macedonien unter der Benennung Albania oder Arnautenland im weitern Sinne begriffen sind. Denn Guini de Spata, einer ihrer berühmtesten Ansührer aus jener Zeit,
eroberte die ganze Provinz Alt-Epirus, oder das Despotat mit seinen beiden Hauptstädten Arta und Joannina, und drang im Bunde mit dem Slavensürsten von
Salona bis Angelokastro in Aetolien vor **), wäh-

^{*)} Ἐπηλθεν Αλβανοίς, καὶ γενομένης συμβολής περί τι χωρίον Άχελῶον προσαγορευόμενον, αὐτός τε πίπτει μαχόμενος, καὶ ἡ ἐκείνου πᾶσα διέφθαριο ἡτηθεῖσα σιρατιά.

Cantacuzen. a. a. D. pag. 704. (lib. 4, cap. 43) c. ven.

^{**)} Boimmer in Griechenland eine Ortschaft Angelofastron

rend zu gleicher Zeit Balza, ein andrer Feldherr auf der Nordseite Durazzo, Canina, Beligrad und Ka= storia in Ober=Macedonien besetzte.

Wenn sie auch ihre Herrschaft in den Städten und Stenen außerhalb ihrer alten Gebirgsheimath über das Ende des vierzehnten Jahrhunderts hinaus nicht behaupten konnten, so blieben sie doch in großer Jahl, als Nomaden oder Ackerbauercolonien in allen benannten Ländern zurück. Im Norden unterjochte der große Serbenkönig Stephan mehrere ihrer Cantone und gab sie als Morgengabe seiner Tochter an den griechischen Kaiser Kantacuzenus *).

Nach seinem Tode eroberten sie unter Balza über seine vielen und schwachen Nachfolger nicht nur alles Verslorne wieder, sondern unterjochten auch noch die ausgezbehnte Landstrecke zwischen dem Drinflusse und den Münsdungen des Kattaro, mit den wichtigen Städten Skutari, Dulcigno, Antivari und Trebigne. Sie waren das Schrecken der Serben, Bosnier und Bulgaren bis zum Jahr 1383, in welchem ihnen Sultan Murad I. bei Beligrad, in ihrem eigenen Lande, eine große Niederlage beisbrachte, die tapfersten ihrer Häuptlinge erschlug, und Karl Tocco, der neue Palatin von Zante und Cephalonien, ihnen die Herrschaft über Akarnanien und Alts-Epirus wieder abnahm.

gefunden wird, ist es ein untrugliches Zeichen albanesischer Niederlassung.

^{*)} Il Rède Servia diede a Cantacusino per conto della dote l'Albania tutta, della quale egli era Signore. Theodor Spandugino, pag. 193.

Dessen ungeachtet blieb Albanien von jenen Zeiten an das allgemeine Rusthaus, aus welchem Griechenlands Fürsten nicht nur ihre Kriegsmacht, sondern auch Einzwohner und Bebauer aller durch Krieg und Elend verddeten Dorfer und Ländereien zogen*).

Um ein großes Bolk zu werden, und als Eroberer aufzutreten, wie einst die Macedonier, ihre Nachbarn, schien den Albanesen nichts zu fehlen, als ein Mann aus ihrer Mitte, welcher die zerstreuten Krafte seiner Lands: leute auf einen Punkt zu sammeln, und die Herrschaft der Stammhaupter dem Willen eines Einzigen unterzuordnen verstanden hatte. Wenn die großen und fraftigen Feld= herrn, welche sich um eben diese Zeit unter ben osmani: schen Turken nach einander erhoben, den Albanesen gu Theil geworden maren, mußte der Besitz der Dinge in jenen Ländern gleichfalls diesen lettern zugefallen senn. So aber schien der Geist, welcher die Welt regieret, die Albanesen als dauerhafte Werkzeuge in die Hande der Ds= manen gelegt zu haben, um mit ihrer Bulfe den riesen= haften und selbst in seinen Ruinen noch erstaunungewurbigen Bau der griechischen Bildung vollig aus feinen Grund= festen zu reißen.

Bis zu ihrer gänzlichen Unterjochung durch die Tur-

^{*)} Wom sechsten bis ins zehnte Jahrhundert füllte man die verödeten Länder des byzantinischen Reiches zu beiden Seizten des ägäischen Meeres durch unzählige Slaven=Nieder=lassungen; im vierzehnten und fünfzehnten aber durch Albanesen.

ken nach Skanderbegs Tode (1467) und ihrer allmähligen Bekehrung zum Islam, sind noch an die hundert Jahre und darüber verstossen. In dieser langen Zeit hatten sie sich über alle Provinzen des innern Griechenslands ergossen, und als die einzige Widerstand leisstende Bevölkerung eben so lange eine Schutzmauer gegen den Strom türkischer Knechtschaft und Barbarei gebildet *).

Der erste Griechenfürst, von welchem wir nachweisen können, daß er albanesische Soldner und Colonisten unter entfernte Himmelöstriche verpflanzt habe, ist Manuel Kantacuzenus, Despot von Mistra. Haben wir nicht im vorigen Capitel bemerkt, daß er mit Hülfe einer Schaar Albanesen seine aufrührerischen Archonten bändigte; daß Albanesen seine Leibwache bildeten, und die Hut der Burgen von Monembasia und Mistra gleichfalls Kriegern diesser Nation anvertraut war?

Manuels Vater bemerkt auch, daß dieses Volk seinem Hause besonders anhing, und sich lange bemühte, die Unbilden zu rächen, die er von seinen Gegnern erlitten haben wollte. Aus den damaligen Umständen ist diese Anhänglichkeit indessen auch ganz natürlich zu erklären, ins dem die Partei Kantacuzenus als die unterliegende den Schutz der kriegerischen Nomaden durch reichlichere Bewilzligungen an Ländereien, Geschenken und Rechtsamen zu ers

^{*) &#}x27;Αλβανοί δε ώρμημένοι ἀπο Ἐπιδάμνου, χαὶ το προς εω βαδίζοντες, Θεσσαλίαν τε ὑπηγάγοντο σφίσι, καὶ τῆς μεσογαίου Μακεδονίας τὰ πλέω καὶ ἐς Ακαρνανίαν ἀφικόμενοι.

Chalcocond. lib. IV, pag. 87. ed. Venet.

kaufen genothigt war, als der legitime Besitzer des Throz nes zu verleihen jemals geneigt senn konnte.

In der Gegend von Beligosti und im Rufia: Thale, von Nikli ftromabwarts gegen Karitena und den Canton von Skorta hin, wies Manuel den Albanesen ihre Ländereien an, in der doppelten Absicht, die de liegenden Aecker wieder zu bebauen, und als Granzmiliz gegen die Franken von Achaja zu dienen. Im Fahr 1391 finden wir diese Colonien um Londari und Tabia im Ranton Sforta schon so machtig, daß fie ein bedeutendes Beer in's Feld stellen konnten. Die Frage, wie und wann Albanesen in jenen Mittelpunkt der morai= tischen Halbinsel gekommen senen, ist nun von selbst entschieden. Bor dem fantacuzenischen Burgerfriege fonnten sie nicht dahin kommen, weil ihre Wanderungen aus dem Pindus und von den Quellen des Drinflusses nicht vor dem angedeuteten Zeitpunkte begannen und beginnen konnten, da ihnen die Despoten von Arta und die große Compagnie den Weg nach Morea verlegt hatten.

Nachdem sie aber um 1330 die Catalonier bei Garz dichi unweit Joannina, und um 1347 den Despoten von Arta selbst am Aspropotamos überwunden und getödtet hatten, waren sie mit ihren Heerden und Gezelten bis an die Schwelle der moraitischen Länder vorgedrungen, und begleiteten dann im Jahre 1349 den jungen Manuel Kanztacuzenus nach Mistra. Die gefährliche Lage des neuen Statthalters mitten unter treulosen Archonten, seigen und verrätherischen Unterthanen nothigte ihn bald, die Fremdzlinge in größern Massen hereinzuziehen zum Schutze seiner

Verson und des Landes. Daß diese Annahme nicht will= kürlich sen, beweiset eine Stelle bei Theodor Spandugino ohne Widerrede. Um den häufigen Empbrungen die Quelle abzuschneiden, erzählt der angezogene Autor, habe Manuels Vater, der Raifer Johann Kantacuzenus, aus jenem Theil Albaniens, welchen ihm der Gerben=Ronig Stephan überlaffen hatte, ben einflußreichsten und unruhigsten Theil der Bevolkerung nach Morea ver= pflangt *). Und daß diese Uebersiedelung nicht etwa nur einige vornehme Personen, oder eine kleine Anzahl Familien getroffen habe, wird aus dem Beisate des nam= lichen Spandugino klar, wenn er die Schwäche Nordalba= niens und seinen endlichen Ruin jener gewaltsamen Friedens= maßregel des Kantacuzenus beimißt **). Die Ortschaften Tabia und Londari werden bei dieser Gelegenheit das erste Mal genannt; letzteres ist in der Rahe des zerstorten Beligofti, erfteres aber hinter den Bergen von Tris polita, am obern Laufe des Barbutena von den eingewanderten Albanesen nen angelegt worden.

Wenn die zahlreichen in Griechenland eingewanderten Colonien Albaniens gleich den Slaven, ihren Vorgehern,

^{*)} Il Cantacusino per fermar bene le cose sue et per poter signoreggiare gli Albanesi a suo modo, tolse via tutti quelli, chi quivi erano tenuti persone di gran affare, e gli confino nella Morea, la quale egli s'haveva acquistata.

Theodor Spandugino, p. 193.

^{**)} Et questo confinare ch' egli fece i primi dell' Albania fu poi la cagione, perchè tutta l'Albania si perdette et la Christianità sen andò in rovina.

die angeborne Sprache mit der neugriechischen jest schon vertauscht hatten, wie es wahrscheinlich im Laufe der Sahrhunderte noch geschehen konnte, so wurden die Gegner meiner ganzen über Den = Griechenland aufgestellten Lehre einer albanesischen Ginwanderung auf griechischen Boden um fo leichter ihren Glauben versagen, ba biese neuen Eindringlinge, als Religions = und Regierunge = Ge= nossen der griechisch Redenden, auf die Benennung geographischer Gegenstände nicht denselben alles zerstörenden Einfluß wie fruher die Glaven ausgeübt haben. wenn Phranges fagt: die eine Salfte bes peloponesischen Bodens sen zu seiner Zeit wirklich von den Albaniern besetzt gewesen, und die andere Salfte hatten fie theils mit Waffengewalt, theils durch Unterhandlungen mit Gultan Muhammed II an sich zu reißen gesucht, so wurden die namlichen Gelehrten von den eben angezogenen Stellen aus Chalkokondylas, Spandugino und Phranges eben dieselbe Erläuterung geben, wie bei den Nachrichten bes Evagrius, Constantin Porphyrogeneta, des Scholiasten zu Strabo und des Patriarchen Mikolaus über die Besignahme des Peloponneses durch die Slaven, namlich: "es seyen dieses nur allgemeine Behauptungen, die man in der Anwendung beschränken muffe, Behauptungen, die gemeiniglich mehr fur die mangelhafte Renntniß oder Nachlässigkeit der Schriftsteller, als für Wahrheit und Genauigkeit ihrer Aussagen zeugen." glucklicher Weise aber für diese manchmal mehr liebens: wurdigen und gutmuthigen als scharfsinnigen Freunde ber alten Griechensache haben die Bewohner der Platoni=

ichen Akademie und des gesammten Attifa, die von Bootien, von Megarie, Korinth, Argolis, Hydra, Spezzia, Phlius und Inner=Morea Sitte, Sprache und Rleidung ihres heimathlandes bis auf die gegenwärtige Stunde bewahrt. Jedoch, um den Blick nur auf den Peloponnes zu beschranken, glaube ja Niemand, der Zudrang der Albanier nach der Halbinsel habe mit Kantacuzenus Abtreten vom Schauplage wieder aufgehort, habe nur etwa aus kleinen Abtheilungen, oder gar nur aus wenig zahlreichen Soldhaufen mit Belaffung der Familien im Beimathlande bestanden. Gine merkwürdige Nachricht, wie andauernd und in welchen Massen diese albanesische Fluth über den Isthmus gedrungen sen, hat sich in der Leichenrede des Palaologen Theodor, Kan= tacuzen's Nachfolgers, in der Statthalterschaft von Mistra (1380-1407) erhalten. Bei zehntausend Illyrier, b. i. Albanier, heißt es daselbst, haben durch Theo: dor Palaologus Wohnsige im Peloponnes er= halten, und diese zehntausend haben auch ihre Weiber und Rinder, ihren hausrath und ihr Dieh ins Land gebracht *).

Wenn man bedenkt, daß alle Albaneser=Familien, die unter der Verwaltung des Manuel Kantacuzenus und

^{*)} Sèd et Illyriorum dena circiter millia mutato solo, adductis filiis et uxoribus substantiisque ac pecore Isthmum petierunt.

Piissimi et Xsti amantis Imperatoris Domini Manuelis Palaeologi funebris oratio in proprium ejus fratrem Despotam porphyrogenitum Dominum Theodorum Pa-

Theodor Palaologus nach Morea kamen, in der Statthalterschaft Mistra, d. i. im Eurotas = Thale, im sub= bftlichen Arkadien, in Tzakonien und gegen Argos hin untergebracht werden mußten, fo fann man mit gutem Grund auf einen bedeutenden Grad von Verbdung dieser aus Slaven, und auf der Oftseite vorgeblich von einigen Ueberbleibseln alter Hellenen bewohnten Districte schließen. Wenn man dazu noch bedenkt, daß vor und nach diesen Begebenheiten eine Zeit gewesen sen, in welcher auf der ganzen Halbinsel Peloponnes kaum 150,000 Individuen gezählt wurden *), so sieht man leicht, wie es mit den Kenntnissen des Philosophen Plethon im fünfzehnten Jahrhundert, und seiner Nachtreter in unsern Tagen, wenigstens in diesem Theile der Weltgeschichte, beschaffen ift, wenn sie durchaus keine bedeutende und wesentliche Berwandlung der Bewohner bes Peloponneses zugestehen wollen.

Die Gemüthsart der Eingewanderten verläugnete sich übrigens auch im neuen Vaterlande nicht. Unterwürfig, so lange sie noch schwach waren, erhoben sie kühn ihr Haupt nach dem Tod ihres Wohlthäters Manuel, durch dessen milde Pflege sich mit der Zahl zugleich die Stärke der Colosnisten gemehrt hatte, wie wir in der Folge weitläufiger zeigen werden, und zum Theil eben angedeutet haben.

lacologum, dicta cum Imperator esset in Peloponneso. Bibliotheca patrum. Tom. 26, fol. 491. Lugd- 1677. Combef. interprete.

^{*)} Leopold Rante.

Unter den franklichen Häuptlingen auf Morea ahmte Rainerio Acciajoli zuerst dem Beispiele des Manuel Kantacuzenus nach.

Nerio (denn so ward der Name Rurze halber ge= fprochen und geschrieben) hatte, wie oben gesagt, Burg und Gebiet von Boftiga von der Fürstin Maria Bourbon fäuflich an sich gebracht. Wenige Jahre spåter wurde ihm burch Peter von San=Superano, Mariens Statthalter und Viceregent zu Glarenta, auch noch die Castellanie von Rorinth erblich und mit dem Borrechte verliehen, fie gu verschenken, zu verkaufen, und auf jede beliebige Art theil= weise oder im Gangen zu veräußern, jedoch unter dem Borbehalte ber Suldigung fur ben Furften von Achaja. Ein großer Theil von Alt = Achaja, die Gebiete der al= ten Republiken Pallene und Phlius, alles Land am Ifthmus, und das ehemalige Gebiet von Argos bis in die Gegend von Spidaurus und Trozene, der Insel Sydra gegenüber, gehorchten dem neuen Ca= stellan von Korinth. Wenige Gegenden Morea's waren aber auch so vollständig verheeret, wie die eben be= Sie waren vorzugsweise der Tummelplat der gelandeten Turkenhaufen und der Catalonier von Athen. Dorfer ohne einen einzigen Bewohner, wie z. B. Pos= carinion, und Landereien ohne Anbau konnte man auf dieser ausgedehnten Erdstrecke haufig finden. Außer ben festen Plagen und der nachsten Umgegend war keine Sicher= heit der Personen und des Eigenthums. Rein Jahr ver= ging, ohne daß turkische ober frankische Abenteurer im forinthischen Meerbusen landeten, und irgend eine Gegend des vielgetheilten und folglich unbeschützten Gilandes vermusteten.

Graf Ludwig von Beaumont, ein Sohn Konigs Philipp IV von Navarra, hatte sich mit der Erbherzogin Johanna von Durazzo vermählt, und vorläufig einen Trupp von 600 in Gascogne geworbenen Soldaten aus Italien nach Durazzo geschickt, benen er bald mit größeren Streit= Fraften zu folgen, und dann seine Eroberungen über die umliegenden Lander ber Albanier und Slaven auszudehnen Wie er aber noch vor dem Beginnen seiner weit= gedachte. läufigen Entwürfe in Apulien Todes verblich, i. 3. 1373, griffen die Gascogner von Durazzo auf eigene Rechnung die Häuptlinge in Nordalbanien an, und machten sich in kurzer Zeit furchtbar. Der Arnauten = Häuptling Balga (Balsch), welcher sie in Durazzo belagerte, murde ge= schlagen, und konnte sie nur durch Ausbezahlung von 6000 Gold = Ducaten zur Raumung jenes Platzes bewegen. Sie schifften sich ein und segelten auf neue Abenteuer gegen das subliche Griechenland. Zu Vostiga auf Morea stiegen sie ans Land, eroberten das Schloß und streiften über Korinth bis in das Gebiet der großen Gesellschaft. In einem fo schwankenden Zustande waren die Dinge allenthalben, daß dieser Haufe von 600 entschlossenen Raubern beinahe eine allgemeine Umwandlung bes Besitzes und ber herrschaft in jenen Gegenden Griechenlands zu bewirken vermochte. Will man dem Athender Chalcocondylas glauben *), er= oberten sie sogar die Städte Athen und Levadia über

[&]quot;) Chalcocondyl. lib. 4.

von dem Statthalter Viz comte de Roquebertin nicht eher als im Jahre 1382 mit Hulfe albanesischer und sicilischer Streitkräfte aus dem Herzogthum vertrieben werden *).

Von diesem vorübergehenden Ungewitter wurde hier keine Meldung geschehen senn, wenn nicht Rerio von Rorinth und die große Gesellschaft von Athen durch dasselbe veranlaßt worden waren, albanesische Militarcolo= nien nach Attifa, nach Argolis, in die Castella: nie von Korinth und in die Gebirgsthaler langs dem korinthischen Meerbusen zu verpflanzen. Daß die Albanesen in jenem Kriege dem Castellan von Korinth und dem Statthalter von Athen zu Gulfe ge= zogen seyen, ist urkundlich erwiesen **), nicht aber, daß ihre Niederlassungen in den besagten Gegenden gerade in ben Zwischenjahren von 1373 bis 1382 gegründet wurden. Die Sache selbst hat aber dessen ungeachtet ihre Richtigkeit, wenn sie auch in den Monumenten jenes Zeitalters nicht mit der nämlichen Klarheit angegeben wird, wie furz vorher die Einwanderung derselben Fremdlinge in den byzan= tinischen Untheil von Morea. Denn wenige Jahrzehnte später finden wir jene Gegenden von Colonien des befagten Volkes gleichsam überschwemmt, und im Kampfe gegen die ersten Einfälle türkischer Heere unter Bajasid und Murad I

^{*)} Im Jahre 1326 hatte sich die große Gesellschaft unter den Schuß der Könige von Sicilien aus dem Hause Arragon begeben, und wurde durch königliche Statthalter regiert.

^{**)} Du Cange hist. de Constant. tom. II, p. 284. — Zurita ad annum 1382.

auch durch albanesische Waffen allein beschirmt und ver-

Nerio hatte menschenleere Dorfer, brachliegende Felder, viele Feinde und keine Soldaten. Die Albanesen in vollem Triebe suchten Land, Krieg und Beute. Jedermann, welcher über die moraitischen Angelegenheiten, über die Mannichfaltigkeit seiner Bevölkerung, Sitten, Gebräuche, Sprache und Wohnhäuser hinlänglich unterrichtet ist, weiß, daß die Bewohner der alten Staaten von Korinth, Arzgoß, Epidauruß, Hermione, Sichon und deß ganzen Gebirgszugeß von Phliuß bis gegen Patraß in der Hauptsache auch heute noch Arnauten sind, welche ihre Muttersprache in wenigen Gegenden mit dem Neugriechischen vertauscht, und nur in den nun wiederholt zerstörten Städten Korinth und Argoß, mit griechisch resbenden Leuten sich vermischt haben.

Wenige Jahre nachher brachte der unternehmende Casstellan von Korinth den größten Theil der durch innere Kriege verwirrten und von Sicilien nicht ferner unterstüßten Länder der großen Gesellschaft an sich *), und dehnte daß albanesische Colonisationssystem auch über Attika und Boostien aus, wo sich dieses Volk bis auf den heutigen Tag rein und unvermischt erhalten hat, etliche Dörfer in Bostien und die beiden Städte Theben und Athen ausgenomsmen, deren Bevölkerung beim Ausbruche des letzten Aufsstandes ein Gemisch aus allen vier himmelsgegenden war,

^{*)} ἀφελόμενος - ὁ Ραινεριος - τῶν Αθηνῶν πόλιν etc.
Chalcacondyl. p. 89. Tenet.

in welchem jedoch das albanesische Blut als wesentlicher und in den untern Classen überwiegender Bestandtheil hervorsragte. Im gegenwärtigen Augenblick ist Athen, die Hauptstadt des neuen Königreiches, noch viel albanesischer als vor dem Ausstreidung, weil die albanesische Bevölkerung nach Austreibung der verhaßten und gefürchteten Osmanli jetzt in großen Haufen vom Land in die Stadt eingedrunz gen ist, so daß man daselbst ein abgesondertes Tribunal errichten mußte, um diesen nicht griechisch redenden Bürzgern von Athen auf Albanesisch Recht zu sprechen.

Reuntes Capitel.

Tod des Manuel Kantacuzenus, Theodor der Paldologe folgt ihm. Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Griechen von Mistra und den Franken von Achaja. Heredia, der Großmeister von Rhodus; Amadeus, Herzog von Piemont, und Zacharias Centerione von Chalandriha ringen um den Besit des Fürstenthums Achaja. Vom Jahre 1380—1396.

Im Frühling von 1380 starb Manuel Kantacuzenus, Des spot zu Mistra *), nachdem er dieses Land mehr als dreißig Jahre unter den schwierigsten Umständen mit Milde und Gerechtigkeit verwaltet hatte. Zerrissen durch innere und äußere Feinde, entvölkert und beinahe de liegend, wie er es bei seiner Ankunft gefunden hatte, hinterließ er es nach damaligen Zeitumständen blühend, reich und wohls geordnet dem alten Gegner seines Hauses, dem Kaiser Iohannes Paläologus zu Constantinopel, weil er selbst keine Leibeserben hatte.

Theodor, des Kaisers dritter Sohn, wurde als Statts halter nach Morea gesandt **). Noch vor seiner Ankunft

^{*)} Τῷ στωπή γέγονε κύριον πάσχα, ἀπέθανε καὶ δ Δεσπότης

ό Καν ταχουζηνός, Chron. Ducas, p. 158, — Bergl. Chron.

Veneto - Byzant. apud Du Cange, p. 134.

^{**)} Chalcocondyl, p. 21, edit. Venet.

im neuen Fürstenthum hatte die von Manuel erdrückte Hyder der Zwietracht schon wieder das Haupt erhoben, und der Friede mit den Franken von Achaja, welchen Manuel bis an sein Lebensende aufrichtig gehalten, durch Angriffe mistraitischer Archonten auf die Kantone von Kalamata und Skorta das Ende erreicht. Unter dem alten Aushangeschild, die Freiheit Morea's gegen die Anmaßungen ausländischer Gebieter zu vertheidigen, und die verlorne Selbstständigkeit des Vaterlandes wieder zu erringen *), waren die Archonten auf dem Punkte, alle jene Gräuelscenen wieder zu erneuern, welche einst bas Fürstenthum an den Rand des Verderbens gebracht hatten, als sie durch Theodors Ankunft in die Schranken des Gehorsams zurückgebracht wurden. Namentlich hatte sich Paul Mammonas, das Oberhaupt einer Familie dieses Na= mens, welche zu den drei altesten Archontengeschlechtern von Monembasia gehorte, und damals die Baterstadt be= herrschte, bereits gegen die kaiserliche Landesregierung zu Mistra erklart. Theodor besiegte und vertrieb ihn aus Monembasia.

Der Archont Leo aus der uralten Familie der Melisseni, die sich nach dem Friedensschlusse zwischen Wilhelm Villes Hardouin und Michael Paläologus im Jahre 1263 in Morea niedergelassen, und auf der Burg Castri ihren Sitz hatte, siel die unvertheidigten Kantone Kalamata und Skorta mit Heeresmacht an. Alles, was an Krongut in

^{*) &}quot;Tà d'uasé par unen es die moraitischen Archonten unstrer Tage.

jenen Gegenden noch übrig war, alles, was Roberts Wittwe, Maria von Bourbon, daselbst noch besaß. oder schon verschenkt und verkauft hatte, ging an die Melisseni verloren, namentlich die Städte und Burgen von Andrussa, Kalamata, Nisi, Spitali, Grimpe, Pidema, Mani, Janika, Mantinea, Aitos, Neokastron, Wessene, Archangelus, Sanzkaurus, Janina und Ligudista, welche von nun an unter dem Namen "Epachat von Messenien" ein vom Despoten zu Mistra unabhängiges Fürstenthum der Familie Melissenus bilz deten *).

Von den Prinzen des geschwächten und zerrütteten Hauses Anjou war keine Hulfe mehr zu erwarten, obwohl sie sich noch immer als oberste Lehens und Schutherren betrachteten, und neben dem leeren Titel eines constantisnopolitanischen Kaisers auch den Fürstentitel von Achaja und Morea führten.

Philipp III, Roberts Bruder und Nachfolger zu Tarent, starb bald nachher, gleichfalls kinderlos, und vererbte seine großen Besitzungen in Italien mit allen Titeln

[&]quot;) Alle diese Städtchen bestehen zum Theil heute noch und liegen in dem einst so genannten Messenien und auf der Westseite des mainatischen Gebirges. Neokaskron ist bestanntlich, was wir Avarin oder Navarin nennen. Mantinea, am Fuße des besagten Gebirges, heißt gewohnlich Mantiniäs; Messene aber nennt der byzantinische Scribent hier das Slavenstädtchen Tschernasgora oder Mapros Buno, auf den Ruinen von Alts Messene; dieß besteht heutzutage nicht mehr.

und Ansprüchen auf Constantinopel, Albanien und Morea auf seinen Neffen Jacob de Beaux (von den Stalienern Balza gesprochen), Herzog von Andria im Ronigreich Reapel. Und wie auch dieser in der Bluthe seines Alters und ohne Leibeserben zu hinterlaffen auf seiner Burg zu Tarent im Jahre 1383 Todes verblichen, und mit ihm zu= gleich bas haus Anjou-Tarent erloschen mar, fiel die Oberherrschaft über die meuterischen Barone von Achaja nach den unter Karl I und II geschlossenen Bertragen auf die zu Neapel regierende altere Linie zurud; benn von Roberts Wittme, der vielbesprochenen Maria von Bourbon, welche erst vier Jahre spåter in hohem Alter zu Reapel starb, kann hier keine Rede senn. Sie führte zwar als Wittwe den Titel einer Prinzessin von Morea, war aber nicht mehr regierende Fürstin, sondern als große Lehenbesitzerin selbst durch die Fendalbande anfangs an Philipp III, und letztlich an den Herzog von Andria gefesselt, mit dessen Tode auch der letzte Schatten allgemeiner Oberherrschaft aus dem frankischen Antheile von Morea verschwunden mar. Ludwig von Burgund, den fie durch ihre letztwillige Berfügung jum Erben aller noch nicht verkauften Besitzungen in jener Salbinsel einsetzte, war klug genug, bei feiner geringen Sausmacht und der großen Entfernung vom Schau= plate die Sand nicht auszustreden nach einer fo gefähr= lichen, unfichern, und von Feinden zum Theil schon über= ichwemmten Berlaffenschaft.

Noch weniger als alle diese konnte der zu Neapel regierende Zweig des Hauses Anjou seine Ansprüche auf die Herrschaft über Achaja geltend machen, weil er beinahe zu gleicher Zeit mit Johanna der Ersten erloschen war, und ein dreizehnjähriger Erbfolgekrieg zwischen Karl von Duzrazzo und Ludwig von Anjou, jüngerm Bruder Königs Karl V von Frankreich, und ihrer gegenseitigen Nachkommenschaft die innere Kraft des Königreichs Neapel verzehrte*).

Das Jahr 1383 also, und der Tod des letzten lateinisschen Schattenkaisers von Constantinopel, Jacob de Balza, ist als der Zeitpunkt anzusehen, mit welchem jedes unmitztelbare Eingreifen abendländischer Könige in das Triebwerk der moraitischen Staatsmaschine sein Ende erreicht hatte.

In der Staatstheorie jener Zeiten galt freilich zunächst der König= Prätendent von Neapel, Ludwig von Anjou, und in letzter Instanz der heilige Stuhl zu Rom, als Ober=, Schutz= und Lehensherrschaft des Fürstenthums; der That nach aber war Anarchie, und stritten die großen Feudalbarone Nerio von Korinth, Centerione von Chalandritza und San Superano, Regent von Glarentza, um den Besitz der herrenlosen Macht. Die übrigen Barone und kleinern Lehensmänner schlossen sich, unter dem Namen der Confdderirten, an einen dieser drei Koryphäen der adeligen Anarchisten von Achaja.

Giannone Geschichte von Neapel. Tom. III. pag. 313. Edit. Le Bret. Leipzig 1768.

^{*)} Johanna I, König Moberts Enkelin und Erbin, wurde durch Karl von Durazzo, dem einzigen damals noch übrigen männlichen Sprossen des neapolitanischen Königshauses, im Jahre 1382 im Schlosse zu Muro erstickt. Obwohl viermal vermählt, starb sie doch ohne Nachkommenschaft.

Johann Ferdinand Heredia, Großmeister der Johansniter auf Rhodos, glaubte aus der Ordnungslosigkeit des Eilandes Morea Nugen für die Erweiterung seiner Ordenssmacht ziehen zu können, und suchte von Maria de Bretagne, Wittwe des benannten Königs-Prätendenten Ludwig und Vormünderin des jungen Königs Ludwig, ihres Sohnes, die Rechte, welche sie und ihr Sohn auf die Oberherrschaft über Morea hatten, käuslich an sich zu bringen. Maria ging diesen Verkauf um so lieber ein, da sie einerseits Geld zur Fortsetzung des Krieges gegen Karl von Durazzo und seinen Sohn Ladislaus nothig hatte, andererseits aber nur eingebildete Titel und leere Ansprüche hingab.

Jedoch wollte sie den Handel nicht zu Ende bringen, ohne vorher die Zustimmung Papst Elemens VII erholt zu haben. Zwei Cardinale prüften das Angebot des Groß= meisters, und Clemens genehmigte den Verkauf*). Für die Mittel seiner Vollziehung ließ man Don Juan Ferzrand de Heredia selbst sorgen.

Es wüthete damals ein heftiger Krieg zwischen den Republiken Genua und Benedig, in welchem der papstliche Hof die letztgenannte Republik gegen die alte Türkenfreuns din Genua vorzüglich begünstigte, weil schon im Jahre 1373 eine vom heiligen Stuhle veranstaltete allgemeine Versbündung der christlichen Mächte gegen Sultan Murad I hauptsächlich durch die Känke der Genueser zu Gunsten der Türken gescheitert war. Nun aber hatte in eben jener Zeit Centerione von Chalandritza, ein geborner Genueser und

^{*)} gwischen 1384-1387.

ber heftigste Widersacher ber brei letten Fursten Achaja's aus bem Sause Tarent, mit Sulfe albanesischer und turfischer Soldhaufen die papstlichen Truppen aus Da= tras vertrieben, und den vortheilhaften Sandel mit Seibe und Korinthen, welchen bis dahin unter Begunftigung bes heiligen Stuhls ausschließend bie Benezianer betrieben. ihren Tobfeinden, den Genuesern zugewendet. Ein Bunds niß zwischen Venedig und heredia war unter diesen Um= stånden eine sehr naturliche Erscheinung, und die Republik versprach, dem Großmeister mit ihrer ganzen Macht zur Erlangung der wirklichen Dberherrschaft über Achaja verhulflich zu senn, wenn nur erst Patras dem Turco-Genuesen Centerione entrissen ware. Bei bem gemeinschaftlich unter: nommenen Angriff auf diese Festung ergab sich die untere Stadt ohne Gegenwehr, das Castell wurde im Sturm er= stiegen und der Befehlshaber durch Geredia's eigene Sand getodtet. Bon hier aus wollten die Verbundeten Rorinth an= greifen, welches ebenfalls durch albanesische und turfische Rriegsleute in Merio's Solde vertheidigt murde. heredia fiel aber bei Recognoscirung der Festung in einen hinterhalt und wurde nach Bernichtung feiner Begleiter gefangen in die Burg Korinth, fpater aber in ein Berg= schloß von Albanien geführt, aus welchem er erft nach einer dreijahrigen harten Gefangenschaft und gegen Erle= gung eines großen Lbfegeldes die Freiheit erhielt *).

^{*)} Diese Begebenheiten mußten sich innerhalb 1384 und 1387 zugetragen haben, und nicht im Jahr 1381, wie Bosio, oder gar um 1378, wie Vertot in seinen Jahrbüchern des Jo-

Gegen den Verkauf der Oberherrschaft Achaja's an den Großmeister von Rhodos hatte gleich anfangs Prinz Amadeus von Piemont am Hofe Elemens VII zu Avignon Verwahr eingelegt, weil nach Abgang des Hauses Tarent er der legitime Erbe des Fürstenthums sen, und als solcher in die geschehene Veräußerung desselben nicht einstimmen könne. Ribaud de Rivalta, sein Unterhändler, bewirkte

hanniterordens schreibt (f. Histoire des Chevaliers de Saint-Jean-de-Jérusalem par Vertot. Amsterdam 1728. 4. Tom. 2. pag. 95), weil Maria de Bretagne nicht vor dem Jahre 1384 Mittwe ward. Daß aber Patras um 1387 wieder dem romi= schen Stuhle gehorchte, erhellet aus einem Schreiben Urbans VI vom besagten Jahre, wodurch er Paulus, Erzbischof von Patras, jum Statthalter über das gange, von Rechts wegen, wie er fagte, bem heiligen Stuhle angehörige Fürstenthum Achaja und Morea mit dem Beifag ernannte, daß er sich Muhe geben foll, den Regenten Pietro de San Superano in Glarenha zu gewinnen. — Vertot scheint die Natur der damaligen Verhältnisse auf Morea nicht genau zu bezeichnen, da er von Centerione und Nerio feine Meldung thut, und Patras mit Korinth auf eigene Mechnung burch die Türken besetzen läßt, da man doch weiß, daß Rerio Acciajoli daselbst feinen Sig hatte, und dieffeits und jenseits der Landenge machtig war. Auch wurde Patras nicht für die Venezianer, wie Vertot andeutet, sondern für den hei= ligen Stuhl erobert, welcher bis zum Jahr 1429 in ununter= brochenem Besite blieb. Und endlich mag jenes Bergschloß in Albanien, in welches heredia abgeführt wurde, im Grund eines jener Castelle gewesen seyn, welche die von Nerio nach Morea verpflanzten Albaneser-Colonien auf ben Felsenriffen des Epllenius oberhalb Korinth beseht hatten.

fo viel, daß Clemens durch eine zweite Bulle erklarte*). er sen durch seine Einwilligung zu dem vorhin abgeschlosse= nen Berkaufe nicht gemeint gewesen, den Prinzen Umadeus von Savoyen in seinen Rechten zu verkurzen, und in fo weit es noth thue, soll alles Geschehene null und nichtig fenn. Amadeus hatte einen ritterlichen Sinn und hoffte bei Wiedereroberung Morea's die Welt von seiner Lapferkeit und heldengroße reden zu machen. Worerst suchte er sich durch Sulfe des griechischen Archonten Lascaris Einverständnisse auf Morea zu eröffnen, und den langst vergessenen Namen des Hauses Piemont bei den verschie= denen Rittern und Dynasten des Gilandes wieder gurud: zurufen. Um diesen Archonten Lascaris um so aufrich= tiger an fein Interesse zu knupfen, belehnte er ihn im Julius deffelben Jahres vorläufig mit den Inseln Zante und Cephalonia, mit den Schlössern und Baronien Bostita, Covelina, Stimicho, Morlend (?) und Mavarino.

Zugleich knüpfte er auch mit dem Regenten San Superano Berbindungen an. Bei der Verhandlung über ihre gegenseitigen Rechte bemerkten San Superano's Gesandte, daß ihr Gebieter durch eine Specialvollmacht des letztverstorbenen Fürsten und Kaisers Jacob de Balza mit der Regentschaft Morea's so lange beauftragt bleibe, bis der natürliche Erbe ausgemittelt sey. Diesem habe er dann die Zügel der Regierung einzuhändigen, jedoch erst nach vorhergegangener Entschädigung für alle Kosten, welche ihm und seiner Consoderation in Vertheidigung des Landes

^{*&}gt; Jahr 1387, 11 April.

unterdessen erwachsen wären. Endlich erklärte sich San Superano's Partei, den Prinzen Amadeus unter folgenden Bedingungen als Oberlehensherrn anzuerkennen:*)

- 1) Alle Ländereien, in deren Besitz der Regent und seine Confdderirten senen, sollen ihnen als Erblehen auf ewige Zeiten überlassen bleiben, mit der Besugniß, sie nach Belieben zu veräußern und zu theilen, nur sen der jedesmalige Besitzer verpflichtet, dem Fürsten Erbhuldigung zu leisten. Auch den Minoriren und Dominicanern zu Glarentza sollten sie Grundstücke zu schenken berechtigt senn, ausgenommen Castelle und Domänen.
 - 2) Dem Regenten und den Confdderirten musse der Prinz 20,000 venetianische Goldducaten ausbezahlen, und zwar 5000 auf der Stelle, den Rest nach geschehener Besitzergreifung.
 - 3) Für alle Verbrechen und Felonien der Nitter soll Verz gessenheit bewilligt werden, ausgenommen Manuel Alamon, welcher mit bewassneter Hülfe des Despoten von Mistra den Capitan Varvasse und andere ihres Bundes ermordet hatte.
 - 4) Auch aller Raub an landesfürstlichem Geld und Gut soll erlassen, vergessen und vergeben senn.
 - 5) Nerio Acciaioli soll in der Castellanie von Korinth, welche ihm San Superano mit Vorbehalt der Lehens= huldigung gegeben hatte, bestätigt senn.

^{*)} Jahr 1391, 5 Junius. Siehe Du-Cange a. a. D. Tom. II. ad ann. 1391.

- 6) Künftigen Monat März soll Amadeus entweder in Person nach Achaja kommen, oder im Verhinderungszfall einen Stellvertreter schicken, der nach alter Weise die Beobachtung der Rechte und Freiheiten der mozraitischen Prälaten und Edelleute zu beschwören habe. Sie würden ihm dann auch ihrerseits Treue und Gezhorsam schwören vorbehaltlich der Rechte des Könige von Neapel.
- 7) Im Monat August soll Amadeus 150 Lanzen mit 400 Soldaten zu Fuß nach Achaja schicken, für deren Unterhalt und Quartier der Regent zu sorgen habe.
- 8) Amadeus soll die nämlichen Privilegien genießen, wie seine Borfahren im Furstenthume.
- 9) Endlich musse er versprechen, alle Eroberungen, die er allenfalls in Romania machen konnte, den moraistischen Basallen als Lehen zu überlassen.

Non Seite der Moraiten schlossen diesen Bertrag die Ritter Bombin und Rostain, deren am 11 December zu Dreux in Achaja*) ausgestellten Vollmachten durch Peter, Bischof von Koron, Peter von San Superano, Rezgenten und Statthalter, Azen Zacharia, Kitter und Baron von Chalandrika, Herrn auf Arkadia und Groß=Conneztable, Frater Jacob von Argeli, Deutschordenkritter und Schakmeister, Frater Rulio Setob, Comthur des besagten Ordenk, Roger von Nivellek, Kanzler von Achaja, und die Ritter Jacob de Vivistie, Nicola Lezfort, Le Moine de Polan, und Jeannetin de Spolette unterzeichnet waren.

^{*)} Eine von den eingewanderten französischen Sdelleuten neu erbaute Mitterburg, deren Lage man nicht mehr kennt.

Einen britten Vertrag machte Amadeus mit den Veneztianern zur Wiedereroberung von Argeli (Archangeli?) dessen sich der Despot Theodor Paläologus von Mistra bes mächtigt hatte. Auch Nerio Acciaioli, und der Herr auf Cosciato in der Baronie Arkadia versprachen ihm Beisstand zur Erlangung des Fürstenthums.

Lettlich schickte er auch noch drei Abgeordnete mit bem Auftrage nach Morea, ein Verzeichniß ber Domanen, ber Leben und der Saufer des Furstenthums an Ort und Stelle aufzunehmen und einzusenden. Sonderbar ge= nug waren am Ende dieses Documents unter den hohen Baronen, die beim Fursten von Achaja zu Lehen gingen, auch noch der catalonische Bergog von Athen, der Bergog vom Archivelagus (Naros), der Palatin von Cephalonien, ber Markgraf von Bodoniga, die Grafin von Soula (Sa= Iona) und die Beherrscher von Regroponto aufgeführt, ob= gleich seit mehr als hundert Jahren keiner aus ihnen die huldigung geleiftet, die meiften aber erbitterte Rriege ge= gen den Kurften von Achaja geführt hatten. Unter den Einheimischen waren die Baronien Arkadia, Chalans driga, Patras, die Bisthumer Modon, Koron, Dlenos (b. i. Andravida) und die Comthuren bes deutschen = und des Johanniterordens neben einer großen Menge von Rittern und Edelfnechten verzeichnet. *)

Nach diesen jahrelangen Unterhandlungen und Russtungen erschien endlich der ritterliche Amadeus mit seinen Savonarden auf venetianischen Fahrzeugen im Golf von

^{*)} Bielleicht in den Archiven von Turin noch zu finden.

Meffenien, *) um Morea, um Attifa, um Griechenland, um den Drient zu erobern, um zu vollenden, mas der friegegewandte Wilhelm Ville-Hardouin, und der furcht= bare Rarl von Anjou über ihre Rrafte gefunden hatten. Die Belagerung von Argeli oder Archangeli, einer am Ruße der mainatischen Berge gelegenen und von Theodor Palaologus besetzten Stadt, war der Anfang und auch schon das Ende dieses abenteuerlichen Zuges in die Morgenlander. Ungeachtet ber Zuneigung einiger griechischen und frankischen Archonten setzten sich schon seinen ersten Schritz ten auf Morea viele und unbesiegbare hemmnisse entgegen, und sprachen sich die mahren Gesinnungen der Machthaber unzweideutig dahin aus, daß Gegenwart und Bestand eines fraftigen Landesoberhaupts unter allen Wünschen der Anarchisten Achaja's der letzte sen. Ama: deus, getäuscht in allen seinen Eroberungstraumen, jog wieder nach Sause gurud, nachdem er Geld, Mannschaft und Lebenskraft fruchtlos verschwendet hatte, um Undank= baren Sulfe, und Anarchisten politische Gluckseligkeit zu bringen, sich selbst aber Ruhm und Konigreiche zu erobern. So spurlos endere eine mit umfassenden Magregeln ein= geleitete Unternehmung, daß nicht einmal die Geschichten feines eigenen hauses, die Schmeichler und Genealogen, die doch feinem Fürsten fehlen, etwas davon zu erzählen wissen.

Nachdem Manuel Kantacuzenus und Jacob de Balza gestorben, Heredia, der Großmeister von Rhodos geschlas

^{*)} Jahr 1391 ff.

gen und gefangen, Amadeus von Savoyen aber ruhmlos aus Morea entwichen, und somit die auswärtigen Nebensbuhler um die Fürstenwürde von Achaja innerhalb sieben Jahren alle vom Schauplaße getreten waren, faßte Centerione, Herr auf Chalandriga, und seit Roberts Tod schon der eifersüchtigste Gegner neapolitanischer Oberhoheit, kühnere Entwürfe, und drohte mit seiner Consderation, wie ein zweiter Villeshardonin, ganz Morea seinem Scepter zu unterwerfen, um durch eine endliche Verschmelzung aller Theile der Halbinsel die seit mehr als hundert Jahzren daraus verschwundene Ruhe und Glückseligkeit wieder zurückzusüchren.

Leider aber besaß er selbst nicht hinlängliche Streitz fräfte, um die vorzüglichsten Gegner, San Superano's Consoderation und den Despoten Theodor von Mistra, zur Anerkennung seiner Rechte und Titel eines Fürsten von Achaja zu nöthigen, und das so zu sagen eingealterte Uebel der Zwietracht und Trennung auszurotten. Was ihm selbst an Kraft entging, wollte er durch Gewinnung eines berühmten türkischen Abenteurer-Capitans jener Zeiten, Ewrenos genannt, ersetzen. *) Dieser trieb sich mit seiner Bande damals schon im dritten Jahr auf Morea herum, wohin er unter Begünstigung des Despoten Theodor werd, zu Schiffe gekommen war, sen es, daß Theodor seine friedlichen Gesinnungen gegen Murad beurkunden, oder daß er sich dieser türkischen Schaar gegen seine Keinde

Chronicon breve.

^{*)} Im Jahre 1391.

^{**)} Θελήματ. τοῦ Δεσπότου.

im Innern der Halbinsel bedienen wollte; besonders da er mit Recht Wankelmuth und Treulosigkeit von Seite der Albaneser = Colonien zu befürchten hatte. Dem Hause Kantacuzenus zugethan, waren die Arnauten bis dahin die beste Schutzmauer gegen die Angrisse der Franken von Achaja, und der Anarchisten der Despotie von Mistra. Ewrenos suchte aber bei der allgemeinen Schwäche der einz heimischen Dynasten für sich selbst zu erobern, und streifte plündernd durch das ganze Land. *)

Im Vorgefühle der bald über Morea hereinbrechenden Bedrängnisse verkaufte Maria von Enghien, Herzogin von Argos und Nauplion, um eine Jahresrente von 700 veneztianischen Ducaten und das Recht über ein Capital von 2000 Ducaten zu testiren, ihre Besitzungen an die Republik Benedig.

In Ermangelung mannlicher Descendenz waren diese schönen Besitzungen um 1356 auf Isabella von Brienne, die Gemahlin Walthers III, Herrns von Enghien, gefallen, dessen jüngster Sohn Guido (Gui) eine einzige Tochter, die obenbenannte Maria von Enghien, als Erbin hinterzließ. Mit Peter Cornaro, einem edlen Venerianer verzmählt, **) war sie schon bei Lebzeiten ihres Mannes durch die Albaneser des Despoten Theodor gedrängt, und wurde nach dem Tode desselben, wie es scheint, aus der Stadt Argos in das feste Nauplion zurückgetrieben. Ohne Erzben, ohne Hulfe, und von allen Seiten bedroht, sah sie die

^{*)} Έγύρισε τὸν Μωραίαν.

Chron. breve.

^{**)} Im Jahre 1377, 17 Mai.

Moglichkeit nicht ein, wie sie das kleine Herzogthum vor den Angrissen Theodors von Mistra, Nerio's von Korinth, Centerione's, des Fürsten, und des Muhammedaners Ewres nos vertheidtgen konnte. Ihr schien es besser, eine schwanzkende und hoffnungslose Herrschaft mit der Gemächlichkeit und Ruhe des Privatlebens noch eher zu vertauschen, als der Drang der Verhältnisse ihr das Verdienst freiwilliger Entsagung mit der Herrschaft selbst entris. Jedoch konnzten die Venetianer, welche die Seefestung Nauplion sozgleich übernahmen, erst sieben Jahre später zum Besize von Argos gelangen. *) Theodor übergab es ihnen nicht eher, als bis er selbst bei herannahender Türkengefahr venetiaz nischen Schutzes bedurfte. Den Thurm Mylopotami mit einem andern an der Gränze der Despotie gelegenen Städtchen überließ ihm die Republik als Schadenersat.

So lange Murad I lebte, und die Freundschaft zwisschen den Türken und den Griechen von Byzauz bestand, verschonte Ewrenos Mistra. Raum war aber dieser Sulstan in der großen Serbenschlacht auf dem Amselfelde gestlieben, **) und Bajesid auf den Thron erhoben, als er Centerione's Partei ergriff, und sich bei Londari mit dem Heere des Fürsten vereinigte. Im Frühlinge von 1391 eroberten sie mit vereinter Macht Akova, eine dem Despos

^{*)} Im Jahre 1394. — Das Schloß Palamidi war damals noch nicht mit so ausgedehnten und starken Festungswerken versehen wie heutzutage; es war nur eine der gewöhn= lichen frankischen Ritterburgen, mit welchen Morea bedeckt war.

^{**)} Im Jahre 1389.

ten Theodor gehörige Stadt an der Gränzmark von Argos. *) Iwar gelang es bald nachher dem Befehlshaber Demetrius Raoul von Londari mit einem aus Albanesen und Bürgern der benannten Stadt gesammelten Heere, dem Fürsten Centerione eine Niederlage beizubringen; allein im nämlichen Jahre noch gingen alle erfochtenen Vortheile durch die Treulosigkeit der albanesischen Soldtruppen und Colonisten wieder verloren.

Weitere Nachrichten über diesen Rampf des Fürsten Centerione gegen den Palaologen Theodor und San Superano's Confdderation zu Glarenga haben wir nicht fin= Wir wissen aber nicht, ob man sich über die den konnen. Dunkelheit, welche jene Begebenheiten verhullt, beklagen oder freuen foll. Die blinden Lobredner menschlicher Glude: seligkeit, und einer anthropomorphitischen Weltregierung durfen sich allerdings darüber Glud munschen, so wie im Gegentheil jene falschen Philosophen, welchen die mensch= lichen Thorheiten und Verirrungen als eben so viele Belege der Verlassenheit unsers Geschlechts gelten, die Sorglosig= feit jenes Zeitalters bedauern muffen, in welchem es Dies mand der Muhe werth hielt, die Leiden der Bewohner Morea's aufzuzeichnen, auf beren Boden nicht weniger als sechs Rriegsheere um die herrschaft stritten. Centerios ne, Ewrenos, Theodor, San=Superano, Amas deus von Savoyen und Nerio von Korinth wollten sich in einem und demfelben Jahre mit Gewalt die Halbinsel unterthan machen. Dazu rechne man auch noch

^{*)} Ένώθη μετά τοῦ πρίγειπος, καὶ ἀπήγασι καὶ ἐπειράν (?)
τῆν ᾿Ακουβάν. Chron. M. Ducas.

die treulosen Albanesen, welche alle Parteien betrogen, und ben Exarchen Nicephorus Melissenus, welcher die Unabshängigkeit der Städte Messeniens gegen Franken, Türken und Byzantiner zu beschüßen hatte. Murad's Tod in der Serbenschlacht, Bajesid der Wetterstrahl, der Weltverheerer Timurschan und die nahescheinende Erstürmung der Stadt Constantinopel durch die Türken erfüllten beinahe zu gleischer Zeit das damalige Menschengeschlecht mit Bangigkeit, und ließen weder Mitleiden noch Hülfe, ja nicht einmal irgend eine Beachtung der Trauerscenen in den Thälern Morea's übrig. Zermalmt in der Gegenwart hatten die Moraiten nicht einmal den Trost, von den künstigen Genezrationen beweint zu werden, weil sie selbst, ihre Leiden und ihre Peiniger, in die gleiche Vergessenheit hinabgesunsken sind.

Daß San=Superano's Partei in diesem Erbstreit unsterlegen, und die Hauptstadt Glarenza selbst an den neuen Fürsten übergegangen sey, kann man auch aus den dürfstigen und unzusammenhängenden Nachrichten des Chalcoscondylas entnehmen. "Als Glarenza," schreibt er, "dem Fürsten (Centerione) von Achaja gehörte, übersiel es ein gewisser Oliverius aus Italien, plünderte es, raubte die Tochter des Fürsten, und verkaufte die leere Stadt an Karl, Fürsten von Akarnanien."*) Dieser Karl war aus dem Hause der neapolitanischen Grafen Tocco, wurde durch Robert von Tarent zum Palatin von Zante, durch Kaiser Manuel aber zur Würde eines Despoten erhoben,

^{*)} Chalcocondyl. lib. 5, p. 101. Venet.

nachdem er den Albanesen Alt-Epirus und Akarnanien absgenommen hatte. Oliverius aber, von welchem in der ansgezogenen Stelle geredet wird, war nach Du Cange's Meinung Olivier von Bretagne, Graf von Pensthievre, der wegen seiner Verwandtschaft mit dem Hause Anjou Rechte auf das alte Fürstenthum Achaja zu haben glaubte. *)

Soviel wenigstens ist zuverlässig, daß San Superano nach diesem Kriege völlig verschwindet, und jedes Band zwischen Morea und ben Abendlandern mit dem Schlusse des 14ten Jahrhunderts zerrissen war. Mit Ewrenos, welchen wir kurz nach seinem Feldzuge gegen Mistra in Anatolien, Bulgarenland und Albanien glanzen feben, war das vorzüglichste Werkzeug einheimischer Fehdewuth vers schwunden, und das gute Einverständniß zwischen Theodor und dem neuen Fürsten von Achaja, zum Theil aus poli= tischen Gründen, wiederhergestellt. Nerio von Korinth hatte, wie schon früher bemerkt, um die namliche Zeit **) die von Sicilien aus nicht mehr fraftig genug unterstützten Lander der Großen=Compagnie in seine Gewalt gebracht, und sich unmittelbar darauf mit einem bedeutenden Heere gegen Inner-Morea gewendet. Er war der lette Franken= hauptling, der die Eroberung des Despotats Mistra ver= suchte. Wie der letzte Ville-Hardouin, wie Florentius von hennegau, wie Azen Centerione, scheiterte auch Nerio, wenigstens nach Angabe griechischer Autoren, in seinen

^{*)} Du-Cange a. a. D. Tom. II.

^{**)} Zwischen 1389 und 1396.

Entwürfen gegen diese Nationalburg der moraitischen Griechen.

Durch Thatigkeit und Umficht, schreibt Chalcocondy= las, beugte (ἐπετρόπευεν) Theodor großerem Unglude por, und entwaffnete endlich Nerio's Ehrgeiz badurch, daß er um die Sand einer seiner beiden Tochter warb. Der abendlandische Emporkommling *), hochlich erfreut, in eine so nahe Verbindung mit dem faiserlichen Geschlechte der Palkologen zu treten, gewährte nicht nur Theodors Begehren, sondern enthielt sich auch von aller weitern Beunruhigung der Halbinsel, und trat sogar für den Fall seines bald nachher erfolgten hinscheidens, in Ermang= lung legitimer Sohne, die Festung Korinth mit allen dazu gehörigen Landestheilen in Morea als Morgengabe seiner Tochter an Mistra ab. Durch diesen Vortrag war die ganze Ofthälfte des Peloponnesus, nur Argos mit seinem kleinen Gebiete ausgenommen, in die Gewalt bes Griechenfürsten Theodor Palaologus gekommen.

^{*)} Er stammte aus einer plebeischen, durch Johanna von Reapel geadelten Familie aus Florenz.

Zehntes Capitel.

Erster Einfall eines großen türkischen Heeres in Morea durch die Landenge von Korinth. Zerstörung von Argos. — Vom J. 1397 — 1407.

Der große Sieg der Dömanen auf dem Amselselde (J. 1389. 15 Juni) hatte die Kraft der Slaven auf immer gebrochen, und die Rolle, der anwogenden Türkenmacht einen Damm entgegen zu setzen, ward von jenem Tage an den Ungarn und den rückwärts wohnenden germanischen Bölkern überlassen.

Murads Stellung in Europa hatte noch einige Schosnung gegen die griechischen Fürsten erheischt. Bajesid der Wetterstral hielt jede fernere Berücksichtigung für übersstüssisse, und kündigte sich schon durch seine ersten Handlungen als unverschnlichen Feind des griechischen Namens an. Constantinopel, wo unterdessen der staatskluge Manuel die Stelle des schwachen Johannes Paläologus eingenommen hatte, die zerstreuten Besitzungen der Griechen am Propontis, die schwachen Trümmer an den macedonisschen Küsten und die ganze Ländermasse des innern Griechenslandes waren zu gleicher Zeit von diesem kriegerischen und

furchtbaren Gultan bedroht. Raum vermochte bie tiefste Erniedrigung der Palaologen und andrer driftlichen Kursten jener Lander den Lauf des heranziehenden Berder= bens zu hemmen, welches neben innerer Schwäche leiber auch noch Zwietracht und Thronstreitigkeiten zu beschleus nigen drohten. Undronicus konnte seinem jungern Bruder Manuel den Vorzug nicht verzeihen, welchen ihm der ster= bende Bater gegeben hatte. Und der Archont Mamonas wollte nicht verschmerzen, daß ihn Theodor, Despot von Mistra, aus Monembasia vertrieben, und von der Burde eines unabhängigen Fürsten zum Rang eines kaiserlichen Unterthans herabgedruckt hatte *). Alle erschienen sie bei der Pforte Bajesids zu Seres in Macedonien, um ihre Zwiste schlichten zu lassen, und des Sultans Befehle zu empfangen. Der harte und gebieterische Ton, mit wels chem Bajesid hier die griechische Fürsten behandelte, er= regte im Gemuthe berfelben zum erstenmale bas bittere Gefühl, in ihrer eigenen Beimath Stlaven eines graufamen Siegers zu senn **). Hier mar es, wie Phranges andeutet, wo die erste geheime Verschwörung der alten Landesfürsten angesponnen murde, um die Turken wieder aus Europa gu vertreiben.

^{*) &#}x27;Αφιχνεϊται από Πελοποννήσου ό τῆς Επιδαύρου τὸ παλαιὸν γενόμενος "Αρχων, τούνομα Μαμωνάς. Chalcocond. e. v. pag. 33.

^{**)} Bajesid wollte den Kaiser Manuel, oder wie eine andere Bersion sagt, seinen Bruder Theodor von Mistra während der Unterhandlung, vor Wuth schäumend, eigenhändig nies derstoßen.

Raiser Manuel hatte an der Pforte Bajesid's felbst diesen Gedanken ins Leben gerufen, welcher feit jenem Tage im Bergen des neugriechischen Bolfes, wie ein Rleinob gepflegt, durch kein Miggeschick, durch keine Niederlage, burch feine Tauschung ganglich erstickt werden konnte: einen Gedanken, welcher immer wieder aufkeimte, und durch Jahrhunderte namenloser Schmach und Erniedrigung, wie ein National = Erbtheil fich bis auf unsere Zeiten in gleicher Rraft erhalten hat. Mitten unter ben verruchte= sten handlungen der Feigheit und des Verrathe, mitten in der allgemeinen Verfinsterung und Verwilderung des Volkes im Laufe der Jahrhunderte war doch in gang Griechenland der Gedanke lebendig: "man muffe bie Turken aus Europa vertreiben." Es schien gerade, als fen durch bas Bordringen der Demanen über den hellespont irgend ein Gesetz gegen die Natur des menschlichen Geschlechtes verlegt worden, welche da wollte, daß das stupide Bolk ber Turken innerhalb der Grenzen des Drients festgebannt, feinen Fuß niemals auf den geheiligten Boden Europa's fete. Seit dem Sturze der Gotter von Olympia durch Theodofius, Alarich und Juftinian blieb bas verwandelte Griechenland antheillos an den Weltbegebenheiten, feine politische Idee bewegte den Sinn seiner Bewohner. Gleich= gultig bei den furchtbarften Weltstürmen, gefühllos bei allen Berheerungen, welche bald mitternächtliche, bald morgen =, bald abendlandische Barbaren, wie ein reißen= ber Strom über Macedonien und Theffalien, über Attifa und Morea ergoßen, fanden sie im Dogma ihres neuen . Glaubens eine unermegliche Fundgrube innerer Thatigfeit,

eine unversiegbare Quelle von Linderungen in politischen Bedrängnissen, und vollen Ersatz für den Berlust des Bazterlandes, der Freiheit und des Friedens. Bajesid zog ihr Gemüth aus dem Felde des Dogma wieder ab, und legte in dasselbe die Keime politischen Hasses und des Strezbens, an weltlicher Macht Theil zu nehmen, und den längst verschwundenen Bassenruhm der alten Bewohner des Landes zurückzusühren. Doch welche Zeit sollte noch verrinnen, welcher Jammer über Griechenland hereinbrezchen, dis Manuels Idee der politischen Biedergeburt sich nur einigermaßen zu verwirklichen, und in dem entnervten Körper des Bolkes lebendig zu werden begann? So wahr ist es, daß Spannkraft und Geist der Bölker schneller ausgelösscht als in's Leben gerusen werden.

Im Gefühle feiner Dhnmacht hatte Manuel mit Bu= stimmung der übrigen Griechenfürsten Briefe und Boten an Raiser Sigismundus geschickt, und Suife begehret ge= gen die drohenden Fortschritte des Bajesid Ildirim in Un= terjochung der Vormauern der Chriftenheit. Mährend die Fürsten ber abendlandischen Rirche ein großes Heer rusteten, bezwang der Sultan den größern Theil von Albanien, eroberte Joannina, streifte tief in Illyrien bis an die Rusten des jonischen Meeres, brach hierauf in Thessalien ein, wo ihm Meu = Patras und Zeitun ohne Schwertstreich die Thore offneten, und selbst die Herzogin von Salona am korinthischen Meerbusen sich und ihr Land dem Sieger überlieferte. Reiner aus den zahlreichen Sauptlingen der Albanesen und Franken, welche zwischen dem Tempethal und dem Meerbusen von Korinth herrschten, magte Widers

stand, und selbst die große Compagnie unter Nerio hielt durch Demuth und reiche Geschenke die türkischen Wassen von dem Reste ihrer Länder ab. So groß war die Furcht der Menschen vor Sultan Bajesid. Nach Chalcocondylas soll der griechische Erzbischof von Salona selbst den Sultan durch Vorstellung der Reichthümer Thessaliens an Wild und Wiesengrund für Jagd und Reitergesechte zu diesem Kriegszuge eingeladen haben *). Theodor, von der Geschr so nahe bedroht, besessigte Mistra, versorgte die Bessalung von Korinth und der übrigen sessen Plätze des Landes mit Lebensbedarf, und rüstete sich eilsertig, um den Türken den Eingang über die Landenge hinter Mauern und Gräben streitig zu machen.

Bajesid, dem die Verschwörung der griechischen Fürssten kein Geheimniß war, wollte nach Eroberung Salona's in Morea selbst eindringen, während seine Feldherrn bis in die Vorstädte von Constantinopel streiften. Schon waren die Ebenen Bootiens von türkischen Heerscharen übersschwemmt, und die muhammedanischen Streitkräfte wogten in langen Zeilen gegen die Verschanzungen vor Korinth, als die Nachricht eintraf, Sigismundus, der Kaiser, sey mit einem großen Heere über den Ister gegangen und an den Thoren der muhammedanischen Reiche angesommen. Eilfertig wandten sich die Roßschweise unter des Sultans perschlicher Führung gegen die Thermopylen zurück, und Morea blieb für diesesmal noch ununtersocht.

^{*)} Η γεισθαι δε αὐτῷ ἐπὶ τάδε τῶν Σαλονῶν Αρχιερέα.

Chalcocond. e. ven. pag. 28.

Bei Alkopolis in Bulgarien geschah die Schlacht*), die Christen wurden auf's Haupt geschlagen, ihr Heer niedergesäbelt oder in die Donau geworfen; nur mit Mühe entrann Sigismundus nach Constantinopel, und von dort über Rhodos in das Abendland zurück.

Bajesid, der Treulosigkeit der griechischen Prinzen mude, beschloß ihrem Reiche ein Ende zu machen. rend er selbst mit der Hauptmacht Constantinopel angstigte, ließ er einen Heerestheil von beilaufig 60,000 Mann un= ter Jacub Pascha und Emrenos in Morea einbrechen **). die Schlacht von Nikopolis hatte Theodors Muth und hoffnung, einem turkischen heere zu wiederstehen, gang= Die Landenge blieb unvertheidigt, und lich vernichtet. zagend erwartete der Despot auf der Burg zu Mistra den Ausgang ber Dinge. Mit einer Abtheilung der Streitfrafte zog Emrenos verheerend und plundernd durch die Halbinsel bis gegen Koron und Modon hinab, mit der an= dern belagerte Jacub Pascha das von den Benetianern wohl befestigte und mit einer zahlreichen Besatzung versehene Auf zwei Seiten zugleich murde der Sturm an= gelegt und die Mauer erstiegen, nachdem ein Theil der Besatzung, von panischem Schrecken fortgerissen, die Flucht ergriffen hatte. Argos wurde geplundert, und was von den Bewohnern dem erften Gemetzel entgangen — Chal=

^{*)} J. Jahre 1396, 28. Sept.

^{**)} Juni 1397. Μυριάδας πέντε, schreibt Chalcocondylas, und nennt den andern Pascha nicht Ewrenos sondern Βρενήζης. pag. 40. ed. venet.

cocondylas spricht von 30,000 Menschen — nach Assen abges führt, die Stadt de gelassen *). Londari ergab sich dem siegreichen Pascha ohne Gegenwehr. Theodor wagte niemals in offenem Felde für sein Land zu streiten, und hielt beim Anblicke der verzweifelten Lage des griechischen Bolkes, da Constantinopel belagert, Verrath und Feigsheit allenthalben war, längeren Widerstand gegen ein so zahlreiches Heer von Feinden unter Ansührung versuchter Feldherrn für thöricht und unmöglich. Zwar hatte der in Constantinopel eingeschlossene Fürst unterdessen bei Tismurschan, dem Eroberer des Morgenlandes, um Hülse murschan, dem Eroberer des Morgenlandes, um Hülse

^{*)} Chalcocondvlas, pag. 40. Diefer gelehrte Athender, der etwa 50 Jahre nach diefen Begebenheiten schrieb, fonnte nach seiner eigenen Angabe niemals erfahren, in welcher Gegend des turkischen Affiens die gefangenen Argiver angefiedelt ober zerftreut wurden. Er meint fogar, das albanesisch = neugriechische Argos jener Beit fen noch immer bas πελασγικον Agyos des Alterthums, und Bajefid fen ber erfte Berderber diefer alten Stadt. Eben fo wenig, als der Philosoph Gemistus hat er die leiseste Ahnung der Vergangenheit. Er hatte und fannte, wie es scheint, feine andere historische Quelle für seine Geschichten, als die mund: lichen Nachrichten, die zu feiner Beit im Lande cirfulirten. Die drei Mpriaden bei Argos erbeuteter Sflaven waren natürlicher Weise nicht alle Bürger und Bewohner von Argos, fondern ein Busammenfluß aller in den umliegenden Orten feshaften alten und neuen Colonisten von Argos, die sich mit Sab und Gut bei heranziehendem Ungewitter turfischen Krieges in die wohlverwahrte Stadt geflüchtet, und hier das gemeinschaftliche Werderben gefunden hatten.

gegen Bajesid nachgesucht; allein Theodor, in der Ueberz zeugung, daß Schwache den Schutz der Mächtigen nur durch Dienstbarkeit erlangen können, hoffte von Assen her keine Rettung, und schiffte sich mit seinen Schätzen nach Rhoz doß ein, wo er Mistra und das ganze Despotat Morea's um geringen Preis dem Johanniter=Orden verkaufte, um bei dem allgemeinen Schiffbruche der Dinge doch noch einigen Gewinn zu ziehen. Der Kauspreis ward theils in Gold, theils in Edelsteinen erlegt *).

Mit Freuden wurden die tapfern Ritter zu Korinth aufgenommen. Allein die Bewohner von Mistra, entzrüstet, sich ohne ihre Zustimmung vom Landesfürsten an die verabscheuten Lateiner verkauft zu sehen, widersetzen sich unter Ansührung des Erzbischofes und des übrigen Klerus der Vollziehung des Vertrages auf's Aeußerste, trieben die Abgeordneten der Ritter mit Steinwürsen aus dem Lande, und blieben taub gegen alle Ermahnungen des auf Rhodos verbliebenen Despoten Theodor. Lieber schieznen sie sich noch den Türken unterwersen zu wollen, als den "verstuchten Kezern des Abendlandes, diesen unverzsschnlichen Feinden ihres Glaubens und ihrer Kirche."

Wie aber Bajesid das türkische Heer aus Morea zog, um Anatolien gegen Timur zu vertheidigen **), bereute Theodor den abgeschlossenen Handel, und wollte die Herrs schaft über Mistra wieder übernehmen. Allein die Bürger

^{*)} Vertot a. a. D. pag. 129 ff. Chalcocond. a. a. D. pag.

^{40.} e. ven. **) J. Jahre 1400.

die unterdessen den Erzbischof an die Spike der Regierung gestellt hatten, zeigten wenig Geneigtheit, zum alten Gehorsam gegen das haus der Palaologen zuruckzukehren, und überließen nur nach eifrigem Bureden des uneigen= nützigen und edlen Dberpriesters bem zaghaften Theodor neuerdings die Verwaltung der offentlichen Angelegenheiten, jedoch mit dem ausdrucklichen Vorbehalte, ohne Mitwissen der Unterthanen, niemals in Zukunft ahnliche Unterhands lungen mit Ausländern anzuknupfen *). Ueber Burudgabe von Stadt und Gebieth von Rorinth konnte man sich erft nach mehrjährigen Unterhandlungen unter ber Bedingniß verständigen, daß Theodor eine Grafschaft und eine Baronie des forinthischen Gebietes den Ordensrittern überlaffen, und ben Raufpreis von 460,000 Goldstüden, von welchen er früher schon 22,000 zurudgegeben hatte, vollends erstatten soll **). Im Juni des Jahrs 1404 zogen mis straitische Krieger wieder in die Burg Afro = Rorinth ***).

Außer der Zerstörung von Argos, und der Berwisstung und Plünderung des platten Landes hatte dieser erste Einbruch eines osmanischen Heeres über die Landenge von Korinth für die Freiheit Morea's keine nachtheiligen Folgen hinterlassen. Die Türken behielten keinen festen Punkt, keine Stadt, kein Schloß, unter dessen Begünstis

^{*) &}quot;Ορχια ποιησάμενος μηχέτι τοῦ λοιποῦ ἐπὶ νοῦν βαλέσθαι τοιοῦτον. Chalcocondyl. lib. II. pag. 40. ed. venet.

^{**)} Vertot a. a. D.

^{***)} Τῷ ς, ιβ΄ παρέλαβεν ὁ δεσπότης πορφυρογέννητος τὴν Κόρινθον καὶ τὴν καςελλανίαν αὐτῆς ἀπὸ τοὺς φρερίους 'Ρόδου μηνὸς Ιουνίου ιδ. Chronicon breve.

gung sie den Kampf gegen die einheimischen Fürsten hatten fortsetzen, und die ganzliche Untersochung der Halbinsel bereiten können *). Morea war von dem Mittelpunkte ihrer Eroberungen noch zu weit entfernt, und der Entscheisdungskampf gegen Timur=Chan nothigte den Sultan alle Kräfte des osmanischen Reiches auf einen Punkt hinzuwenden. Daß Bajesid in der großen Schlacht bei Angora in Anatolien überwunden und gefangen, sein Reich aber durch einen zehnjährigen Bürgerkrieg seiner hinterlassenen Sohne zerrissen wurde, bis endlich Mohammed I, nach dem Untergange aller seiner Brüder, zum ruhigen Besitze

^{*)} Bei der Stadt Feridsche, schreibt der türkische Chronist Seadeddin, mitten auf der Halbinsel habe sich das osmanische Heer gelagert, und von dort aus nach allen vier Weltzgegenden Morea geplündert, und unermeßliche Beute gemacht.

Eine Stadt Feri diche im Mittelpunkt Morea's gelegen kommt außer dieser türkischen Stelle nirgends vor. Daß der Name verdorben ist, unterliegt keinem Zweisel. Welche Ortschaft aber damit bezeichnet werde, läßt sich nicht ausmitteln. Daß es die alte Nestor: Stadt Gerene im Gebiete von Pylos sey, wird dem gelehrten Leunclavius wohl niemand glauben, welcher die Umwälzungen kennt, welche die Gegenden am Alphens: Strome von Nestor dis Bajesid erlitten haben. Ueberdieß lag Gerene nicht im Mittelpunkt der Haben. Wenn man bedenkt, daß im Türkischen der Serbische Name Ostroviza als Sifridsche erscheint, so wird man nicht weit irren, wenn man dieses Feridsche des türkischen Chronisten für Gorißa, Vervißa, Strumißa, oder einen slavischen Ortsnamen dieser Art mitzten auf der Halbinsel erklärt.

des väterlichen Reiches gelangte, und bis zu seinem Tode (1422) mit den Griechen von Constantinopel und Morea in Frieden lebte, muß hier als bekannt vorausgesetzt werzden. Durch kluge und zeitgemäße Einmischung in den Bruderzwist hatte Manuel sogar das Glück, die Städte Salonichi und Zeitun wieder an das Neich zu bringen. Theodor'aber, der Despot zu Mistra, konnte dieses unzverhoffte Glück eines allgemeinen Friedens nicht lange geznießen, indem er drei Jahre nach Wiedererwerbung von Korinth auf seiner Burg zu Mistra starb, ohne von seizner Gemahlin, der Tochter Nerio's, einen Leibeserben zu hinterlassen. Kaiser Manuel setzte daher seinen zweitgezbornen Sohn, gleichfalls Theodor genannt, an die Stelle des Verblichenen *).

^{*)} I. Jahre 1407.

Eilftes Kapitel.

Kaiser Manuel besucht den Peloponnes, befestigt die Landzenge von Korinth, und sorget für eine neue Ordnung in der Verwaltung. — Wie ein byzantinischer Schulgelehrter über die frühern Schicksale des Peloponneses denkt, und durch welche politische Einrichtungen er dieses Land restauriren will. — Zweizter Einfall der Türken und erste Niederlage der albanesischen Bevölkerung auf Morea. Ende der Frankenherrschaft. Jahr 1407 — 1443. —

Wenn auch die Reibungen ber einheimischen Fürsten mit den Franken von Uchaja selten gang aufhorten, so war der Peloponnes in den 22 ersten Jahren des 15. Jahrhunderts doch von Außen feinem feindlichen Angriffe Allein das Gefühl offentlicher Sicherheit bloßgestellt. und Wohlfahrt kehrte deswegen doch nicht in die Gemuther der Moraiten ein, weil sie wußten, daß die Quellen des allgemeinen Ungludes nicht auf immer ver= Schüttet fenen, sondern nur eine zeitige hemmung den Strom ihrer Leiden gedammt habe. Daher war auch ihrer Ruhe der Charakter der Melancholie und Trauer aufge= Von Europa verlassen, von ihren angestammten druckt. Fürsten mißhandelt, ausgeplündert, ohne Schutz gelaffen, ja gleich einer willenlosen Heerde für Gold an die Zeinde verkauft und den verabscheuten Lateinern überliefert, trat

der Bewohner Morea's verschlossen in sich selbst zurück, und suchte in seinem Gemüthe eine Hülse, eine Freiheit, welche ihm die Lenker seiner politischen Angelegenheiten nicht gewähren konnten. Er sühlte, daß ihm der wachzsende Stamm türkischer Herrschaft den Nahrungssaft entziehe und üppige Ranken treibe, während die Zweige der alternden Eypresse Griechenlands hinwelkten und schon die Lebenswurzeln abzusterben begannen. Die Art war geschwungen zum tödtlichen Streiche. Die Nation erwartete ihn schweigend und mit Hingebung, nicht aber die Fürsten, welche den beklagenswerthen Vorzug besachen, ihre Zeit am letzten zu begreifen.

Politische Nachrichten über die acht ersten Jahre dieser letzten Friedensperiode Morea's haben sich unmit= telbar feine erhalten. Go viel unterdessen hat der Leser bereits aus dem Schlusse des vorigen Capitels entnom= men, bag durch Merio's Bundniß und lette Willens= verfügung zu Gunften Theodors von Mistra die moral= tischen Griechen zwei Drittheile der ganzen Halbinsel in ihre Gewalt gebracht und dadurch das Uebergewicht über eingewanderten Frankendnnasten errungen haben. die Durch heimfall der herrschaft Korinth war mit Ausnahme von Argos und Nauplion der ganze nordöstliche Theil des Eilandes von Damala bis in die Nahe von Patras dem Hause der Palåologen zugefallen, und die Herrschaft der Fremdlinge auf die alten Provinzen Elis, West=Achaja und Nord=Arkadien zurückge= drängt. Und dieser kleine Bezirk, weit entfernt, Ginem herrn zu gehorchen, war drei verschiedenen Mächten

unterthan. Ueber die innern Gegenden und die Kustens Baronie Arkadia herrschte das neue Fürstenhaus Censterione; die Ebenen nördlich vom Aussiastrom waren in der Gewalt des Cephalonischen Palatins und Despoten Karl Tocco; Patras aber ein Eigenthum des heiligen Stuhles. Glarenha, Patras und Chalandriha erscheinen um diese Zeit als die drei Residenzen der dreigetheilten Frankenmacht.

Wären die Angelegenheiten des Hauses Anjou in Italien damals minder verzweiselt, und die Verwirrunsgen der abendländischen Kirche weniger verderblich und lähmend gewesen, so hätten sich diese feudalistischen Colosnien mit Hulfe ihrer Brüder im Abendlande dennoch gegen die Angrisse der Griechen vertheidigen können. Sie waren aber auf sich selbst beschränkt, verlassen von aller ausländischen Unterstützung, und verabscheut von den Eingebornen, welche in ihnen nur schonungslose Bezdränger und Feinde ihres Landes und ihres Glaubens erblicken kounten.

Mittelbaren Nachrichten zu Folge, deren Gewicht sich gleich unten zeigen soll, wußte Theodor, der neue Statthalter, unterstützt von seinen jüngern Brüdern den günstigen Zeitpunkt zu benützen, und die Frankenhäuptzlinge mit Waffengewalt der Oberlehensherrlichkeit der Paläologen zu unterwerfen. Kaiser Manuel, dem Sultan Mohammed des Ersten Friedensliebe und Gerechztigkeit eine Reihe kummerloser Jahre vergönnte, verließ Constantinopel und schiffte (1415) nach Morea, um diezsen gleichsam nen eroberten Ursitz des hellenischen Volkes

au feben, und durch Rraftigung deffelben bei berannabendem Untergange des Reiches noch eine letzte Bufluchtstätte fur die Trummer seiner Macht zu bereiten. seines Bruders Theodor, letten Statthalters von Miftra. hielt er eine Leichenrede, lobte seine Sorgfalt und Geschicks lichkeit fur Mehrung und Starkung der herrschaft burch gute Pflege der Gerechtigkeit, durch Biederbevolferung des oden Landes mittels zahlreicher Co. lonisten aus Albanien, durch milde Behandlung der Unterthanen, und durch Uebung aller christlichen, besonders einem Regenten nothigen, Tugenden und Pflichten. Er bereif'te das ganze unmittelbar feinem Saufe unterworfene Land, ordnete das Steuerspftem, die Gerechtigfeits: pflege und die Magregeln der Sicherheit gegen auswärtige Feinde durch Schöpfung einer stehenden Rriegsmacht und Unlegung neuer Festungswerke an der Landesgranze.

Von uralten Zeiten her hatten aber die Gewalthaber jener Erdstriche die Meinung, für die Sicherheit des Pezloponneses sey hinlänglich gesorgt, wenn die Landenge von Korinth entweder durchstochen, oder doch wenigstens durch Gräben und Streitthürme geschlossen wäre. Die Städte im Innern blieben ohne Mauern, ohne Besatzung, ohne Wehr, provinciae inermes, wie sie Tacitus nennt und der Peloponnes auch zur Zeit Justinians im sechsten Jahrzhundert war. Manuel folgte dieser alten Sitte. Die Entsernung von einem Meere zum andern beträgt, wie bekannt, sechs italienische Miglien, welche nach griechisschem Maße 3800 Klaster ausmachen. Man nannte deßzwegen auch damals, wie heute, die Landenge selbst das wegen auch damals, wie heute, die Landenge selbst das

Heramilon, die sechs meilige. Die Arbeit wurde unter die Archonten vertheilt, welche bis achten April des nämlichen Jahres (1415) mit ihren Unterthanen bei Korinth sich einzusinden und das Werk zu beginnen hatten. Hundert drei und fünfzig Thürme schirmten das rohe, unter Manuels personlicher Aufsicht errichtete Gemäuer quer über die Landenge *). Nachdem der Kaiser einen zur Unterhaltung der Festung und ihrer Vertheidiger jährlich zu entrichtenden Tribut auf sämmtliche Archonten der Strategie umgelegt hatte, wurden die Arbeiter in ihre Heimath entlassen, von den Archonten aber die unruhigsten nach Constantinopel abzgesührt, um durch ihre Entfernung vom Schauplatz ihrer Umtriebe das Ansehen des neuen kaiserlichen Statthalters desto fester zu begründen **).

Die Art Selbstständigkeit, in welcher sich Mistra bis dahin sogar dem byzantinischen Hofe gegenüber behauptet

^{*)} Phrantzes, p. 41. — Chalcocond. e. v. p. 77.

^{**)} Eben so wurden, wie wir schon im ersten Theile dieses Werkes angedentet haben, nach dem ersten siegreichen Feldzuge der byzantinischen Heere gegen das slavische Morea, eine große Anzahl Schupanen, d. i. Häuptlinge der schtischen Bevölkerung, nach Constantinopel abgeführt. Wie die Imperatoren im neunten Jahrhundert, eben so behandelte Manuel Paläologus im sünszehnten den Peloponnes als eroberte Provinz, suddaußävel tous selonorungsweiten der provinz suddaußävel tous selonorungsweiten der provinz schlieben hen pelopositer ti nävu neldessal tois Eddipwe hyehese boudourto, ouder ti nävu neldessal tois Eddipwe hyehese boudourto, ot the proving autois sonour este tu sigekelv autous. Tote per sh suddaßwe toutous exoultsto end Buzärtion.

Chalcocond. e. ven. p. 77.

hatte, wurde in dieser Weise durch Manuel vernichtet. Die Strategie Mistra war nun kaiserliche Provinz, zahlte Tribut, that Milizendienste, und bürgte durch Hingabe seiner vornehmsten Häuptlinge für Treue und Gehorsam.

In den Chroniken der Zeit findet man nirgend, daß die vom Raiser selbst geleitete neue Verwaltungseinrichtung und Sorge für die Sicherheit der ganzen Provinz bei den italienischen und französischen Häuptlingen der Halbinsel Eifersucht erregt habe. Die Franken konnten nicht vermeigern, für ihren Antheil zur Vefestigung und Schirmung der Schanzen am Hexamilon beizutragen, und demenach im Licht untergeordneter Verhältnisse zu erscheinen. Auch konnte es von Seite der kaiserlichen Prinzen, besonders des tyrannischen, übermüthigen und in seiner Würde als Kaisersohn von Byzanz sich selbst vergötternden Thomas, welchen Manuel nach seiner Ankunst in Constantinopel in den Peloponnes gesandt hatte *), nirgends an Anreizungen, Beleidigungen und Herausforderungen zum Kampfe sehlen.

Hier treten die Staatsreden des Weltweisen Gemistus Plethon ins Mittel, und geben uns Winke, die man ans derswo vergebens sucht. Gleich im Eingange zur ersten Rede über die Angelegenheiten des Peloponneses deutet er an, daß des Kaisers Sohne einen Krieg gegen die italienisschen Häuptlinge der Halbinsel ruhmvoll geendet, indem sie

^{*)} Phrantzes, lib. I, cap. 38.

die meisten und am gunftigsten gelegenen, und so lange ent= fremdeten Theile des von Auslandern beherrschten Gebietes wieder an das Reich gebracht, und auch den Rest ganz in das Netz der byzantinischen Politik gezogen hatten, so daß die ganze Halbinsel in ihren Beziehungen nach Außen von nun an eine ungetheilte und gleichmäßige Richtung befolge *). Plethon ift fur unsere 3wede eine merkwurdige Person, nicht so fast, weil er ein Weltweiser, Staats= beamter und faiserlicher Rath gewesen, und über Boroaster, Aristoteles und Plato, über Zeitrechnung, Fatum, alte Geschichte und über den Ausgang des heiligen Gei= stes geschrieben, sondern weil er zu jenen Mannern ge= horte, die ihrer schwer erworbenen Büchergelehrsamkeit auch eine practische Anwendung zu Rutzen und Frommen ihrer Mitburger zu geben suchen. Bu feiner Zeit hatten feudalistische Wuth, Robbeit und Ausschweifung die Geschlechter der frankischen Eroberer der peloponnesischen Halb= insel alle ins Grab gebracht, ihre Macht gebrochen und die

Gemisti Plethonis de Rebus Peloponnesiacis Orationes duas. Gulielmo Cantero interprete, ad calcem Stobaei. Antwerp. 1575. — Folio.

^{*)} Ὁ μὲν πρὸς Ἰταλῶν τοὺς ἐν Πελοποννήσω δυναστεύοντας τοῖς πάντα χρατίστοις υἵεσι πολεμηθεὶς πόλεμος, χαλῶς χαὶ μετὰ πολλοῦ μάλιστα τοῦ περιόντος χατατέθειται. Τῶν πλείστων τε χαὶ ἔπιχαιροτάτων τῶν ἐχείνων ἐπιχρατείας, διὰ μαχροῦ τοῦ χρόνου τὰ ἡμέτερα ἐπανασεσωσμένων, αὐτῶν τε ἐχείνων καὶ ὑπὲρ τῶν λοιπῶν παντάπασιν ἡμῖν εἰξάντων καὶ ἐς ἄπαντα ἕψεσθαι ὁμολογησάντων.

Wagschale der Gewalt wieder zu Gunften der Palaologen Wie man im neunten Jahrhundert den niedergesenkt. von barbarischen Slavenhäuptlingen beherrschten und be= wohnten Peloponnes wieder an das alte Reich kettete, eben so beugte sich im funfzehnten bas namliche, von Franken und Arnauten größtentheils besetzte, Giland nach langer Entfremdung neuerdings unter das Scepter des sterbenden Reichs der Romaer. Beidesmal wurden die Angelegenheiten neu geordnet, neue Theorien offentlicher Glückseligkeit zu Tage gefordert, und neue Versuche gemacht, den größtmöglichen Gewinn für die Gewalt aus dem neu erworbenen Lande zu ziehen, jedoch mit dem Unterschiede, daß von der Mestauration des wieder eroberten Glaven : Peloponneses in der Theorie nichts, von der Anwendung aber armselige Bruchstücke auf uns gekommen sind, mahrend wir von der zweiten Wiederver= einigung des Landes und seiner neuen Ginrichtung im griechischen Sinne gute Nachrichten besigen.

Wie aus den beiden oben angedeuteten Staatsreden hervorgeht, traute sich Gemistus höhere Einsichten in die diffentlichen Angelegenheiten zu, und fühlte sich berufen, seinem Herrn, dem Kaiser Manuel, so wie seinem un= mittelbaren Gebieter, dem Statthalter Theodor Paläologus von Mistra, eine allgemeine und durchgreifende Ver= besserung im Verwaltungs=, Militär=, Finanz= und Justiz- wesen des Peloponneses vorzuschlagen, die auf nichts we= niger als auf eine völlige Umwälzung alles bisher Ve= standenen hinzielte, und in das innerste Wesen der bürger= lichen Gesellschaft so tief einschnitt, daß man ähnliche Zu=

muthungen von jeher nur bei allgemeiner Verzweiflung und Auflhsung aller Fugen des Staatsgebäudes als letztes Heilmittel geduldet, und ihre Durchführung nur von Männern eines eisernen Willens, wie Moses und Lykurgus, zu erwarten war.

Zuerst machte er den Raiser aufmerksam, daß die Menschen, über welche er und sein haus herrsche, der Sprache und Bildung nach, achte Hellenen, und der Peloponnes mit den zunächst liegenden Inseln der eigent= liche und mahre Ursig (odneiotepa zwoa) dieses Volkes ware. Und so viel er wisse, hatte diesen Peloponnes von den uraltesten Zeiten bis auf die Gegenwart herab allzeit ein und daffelbe Geschlecht der hellenen bewohnt, ohne daß sich je ein fremdes Element mit ihnen vermengt, oder neben denfelben Plat gegriffen hatte. Weder friedlich, noch auf dem Wege der Gewalt sepen jemals Auswärtige in dieses Giland gedrungen, um die uralten Bewohner aus ihren Sigen zu vertreiben. Die altesten und edelsten Hellenengeschlechter seyen im Peloponnes gewesen, und hatten von dort ausziehend die Großthaten der hellenischen Vorwelt verrichtet, und das dorische Byzanz gegründet; u d selbst die aus Alt = Rom nach Constantinopel geführte Bevolke= rung fen im Grunde bluteverwandt mit ten Pelopounefiern, da Alt= Rom zu gleichen Theilen und Rechten ursprünglich mit Sabinern befetzt worden, diefe letztern aber aus dem Peloponnes und namentlich aus Lacedamon nach Italien gekommen fenn follen. Dann redet er viel über naturfefte Lage der Halbinsel, die alle auswärtigen Angriffe von jeher

zurudigeschlagen, und überhaupt ihrer Gebirge wegen unbesiegbar fen *).

Von Betrachtung des Landes, seiner alten Geschichte und physischen Gestaltung geht er auf die Einwohner selbst. auf ihren Saushalt und ihre Staatsleiftungen über, und deutet an, die vorzüglichste Beschäftigung der Peloponnesier sen Ackerbau nud Viehzucht, wovon sie ihren Sauß: stand nahren, die Steuern bezahlen und auch noch den Milizendienst versehen. Die Steuern sepen zwar jedesmal klein, man erhebe aber beren vielerlei, und jedesmal burch andere Ginnehmer, und zwar großentheils in Gemunztem, und nicht in Maturerzeugnissen. Muffe man ins Feld ruden, so zogen nur Wenige von Vielen aus, und von diesen noch der größere Theil unbewaffnet, die dann von Schlachtfeld und Standlager davon laufen, um ihrer Wirthschaft nachzugehen, von der sie zu hause und im Kriege leben, und auch noch zu ben Bedürfniffen des Staates beitragen muffen. Soldaten aber, welche davon laufen, oder keine Waffen haben, seven von geringem Nugen, wie es sich im letzten Rriege (gegen Sultan Bajesid) gezeigt hatte. Streiten und Gewerbe treiben konne niemand zu gleicher Zeit; deswegen fen auch die Mauer am Isthmus nuglos, und beim nach: sten Rampfe alles zu befürchten. Auf jedes haus eine Rriegesteuer umlegen, wie man bisher dem Raifer gerathen, um für Beschirmung ber Schanzen an der Landenge Soldner

^{*)} Ist dieses nicht die Sprache der gelehrten Herren Zinkeis sen, Iken, Kind, Mullach, Suho und seiner Landsleute in unsern Tagen?

zu miethen, sen eine Thorheit, obwohl die Projecten= macher bei Berechnung ber großen, in dieser Beise erhobe= nen, Summe etwas Ausgezeichnetes ersonnen zu haben Die eingeborne Bevolkerung zu Grunde richten, um dann von fremden Miethlingen das Seil zu erwarten, sen doch der Gipfel des Unfinnes. Diese Abgaben hatten schon eine Menge Eigenthumer ganzlich zu Grunde ge= richtet, alle aber erschöpft. Wie, wenn man nun noch neue Auflagen heben muffe, was sicher geschehen werde, da die Soldner allein nicht zahlreich genug sepen, die Land= enge zu vertheidigen, und man daher doch auch die Einges bornen noch zu Gulfe rufen muffe! Diefe, verarmt und unbewaffnet, was für eine Gulfe werden sie bringen? Deß= wegen mache er den Vorschlag, die arbeitende Bevolkerung der Halbinsel in zwei Classen zu theilen, von welchen die eine Rriegsdienste leiften, die andere aber das Feld bauen und Steuern erlegen foll; jeder Peloponnesier aber sey in jene Classe zu versetzen, fur die er vermbg feiner Unlagen Dann soll man aber auch das Abgaben: taualich sen. System andern, nicht viele maßige Beitrage durch vielerlei Einnehmer erheben, auch nicht Gemunztes fordern, fon= dern jahrlich eine einzige Steuer, und zwar in Natur= erzeugnissen, nehmen, und nur Giner foll sie von jedem erheben (ένος τέ τινος είςπράττοντος παφ εκάστου), hinreichend fur's gemeine Wefen und billig fur den Bahlenden.

Ueber die Verwendung dieser öffentlichen Erträgnisse hat Gemistus seine eigenen Ansichten. Drei Classen von Menschen hatten nach seiner Meinung Anspruch auf die

Erzeugnisse der gewerdthätigen Bevölkerung: die Producenten selbst, dann die Darleiher der Betriebscapitalien,
und endlich diejenigen, welche für Sicherheit des Ganzen,
für allgemeine Wohlfahrt und gute Ordnung Sorge tragen.
Zu den Producenten rechnet er die Ackerbauer, die Arbeiter in Weinbergen und die Viehhirten. Betriebsz
capitalien aber bestehen in Zugvieh, Weinbergen,
Heerden u. dgl. Soldaten, Vorstände und Obrigkeiten
aller Ordnungen, groß und klein, besonders aber der Rez
gent, der alles leitende, lenkende, beherrschende, gehören
in die dritte Classe. Denn Arbeiter, Capitalist und
Krieger sezen die natürlichen und unerläßlichen Bez
standtheile jeder wohleingerichteten Gesellschaft.

Demzufolge muffen die Landeserzeugnisse, Del, Wein, Getreide, Baumwolle, Junges von der heerde, Milch, Schafwolle u. s. w. in drei Theile zer= fallen, und nach Abzug des Samenforns und der Mutterthiere ein Theil dem Producenten, dem Capitalvorstrecker der andere, der dritte aber dem dffentlichen Schatz überlaffen werden; so daß derjenige unter den Producenten, der mit eigenen Capitalien Wirthschaft treibe, zwei Drittheile anzusprechen habe. Betreibe aber einer fein Gewerbe mit Borschuffen vom Staatsschatze, so muffe er sich gleich= falls mit dem dritten Theile begnügen. Die Salfte der Erzeugnisse aber gebühre bemjenigen, welcher fein Gut zu gemeinschaftlichen Rosten (κοινοίς τοίς τέλεσι) bearbeitet. Die gange Claffe der Arbeiter zusammengenommen konnte man Seloten nennen, weil sie nur arbeiten und bezahlen, ohne Kriegsbienste zu leiften; beswegen durfe man sie aber

nicht ungerecht oder mit Berachtung behandeln, oder nach beliebiger Beise unterdrucken. Von dem stehenden Beere denn dieses will er ja durch seine Neuerungen ins Leben rufen - will er nun jedem Rrieger zu Suß eine Beloten= familie zutheilen, zwei aber zur Nahrung und Pflege dem Reiter, so daß der Soldat, unbekummert um Saushalt und Bermogen, nicht nur zur Zeit der Gefahr dem Baterlande bienen, sondern auch in Standlagern und Festungen beståndig unter Waffen bleiben konne. Wie viele Beloten. familien weltlichen Obrigkeiten und Officieren bes Beeres zuzutheilen sepen, moge ber Kaifer bestimmen; doch meine er, je drei waren hinreichend, von denen ein Individuum als Pferdefnecht und Cavallerift zu gleicher Zeit dienen, und als folder eine noch naher zu bestimmende Bergutung beziehen muffe. Gben so mare eine Anzahl derselben fur den fürstlichen Sof auszuscheiben. Die Mitglieder des hoben und des Curat=Rlerus, weil auch sie als bffentliche Diener zu betrachten, waren mit den Oberofficieren in eine und die= felbe Rategorie zu feten; follten aber in irgend einer Bemeinde des Pelopouneses alle Manner jum Feldbienfte tauglich fenn, fo moge man sie in Cameradschaften abs theilen, und dann abwechselnd nach der Reihe nothigen, jetzt auf gemeinschaftliche Rosten das Feld zu bauen, dann im Rriege zu dienen und unter Waffen zu ftehen.

Jene Leute aber, die, entfernt von allen öffentlichen Diensten, sich in der Stille moralischen Betrachtungen über= lassen *), ein beschauliches Leben führen, und mit Vers

^{*)} Diesen Sinn hat bas Wort pilocopelv in den Schriften

nachlässigung zeitlicher und irdischer Sorgen privatim auf ihr Seelenheil bedacht sepen, und unter diesem Borwand Antheil am defentlichen Einkommen verlangen, will Gemissus von allem Genusse desselben gänzlich ausschließen; man soll ihnen nichts geben, aber dagegen sie in ihrem Versmögen, wenn sie dergleichen besitzen, unverkümmert lassen. Solche Privat = Tugendritter und Weltüberwinder zu bessolchen, sey eine Ungerechtigkeit, da man deswegen häusig denjenigen die ihn verdienten, den Lohn entziehe, was er natürlich nicht nur sür öffentliche Wohlfahrt verderblich, sondern auch für gottlos und abergläubisch halte. Selbst nach den Grundsägen der ersten Gründer solch beschaulichen Lebens sollte man — jeder so gut er es vermöge — von der Hände Arbeit und nicht von frommen Erpressungen leben*)."

Gemistus scheint kein Lobredner vom Staate zu bezahlender frommer Müßiggänger zu seyn; er nennt sie die Pest des gemeinen Wesens, den Ruin der Staaten, ja Drohnen, die ohne Schamgefühl ein träges und nutloses Leben auf Rosten redlicher und mühevoller Menschen fristen. In diesem Falle seyen die Geber eben so große Feinde allz gemeiner Wohlfahrt als jene, die es nehmen, weil beide

jenes Zeitalters, wie aus griechischen Legenden, Martyrologien und Kanzelreden hinlänglich bekannt ist. Siehe unter andern Damasceni hypodiaconi, Studitae, griechische Volkspredigten, in barbarisch griechischer Sprache ohne Uebersehung, ed. Antonius Pinellus. Venet. 1628 und 1647.

^{*)} Ἐργαζομένους ἐδέδοκτο, ὡς ἐκάστῳ δύναμις, οὕτως ὅπως ἄν δύναιτο ἀποζῆν, μήτοιγε δη ἀγκάροις χρωμένους.

p. 215 a. a. D.

das Staatseinkommen vergeuben, und gang nach Sinn und Bunfch der Auslander und Feinde des griechischen Namens handeln. Die Einwendung, daß ihre eigenen Berdienste, oder die ihrer Borfahren, ihnen rechtliche Unfprude auf ruhiges und nutloses Dasenn geben, sen durch= aus zuruckzuweisen, sen auch eine Thorheit, weil, wenn das Ganze zu Grunde geht, auch fie felbst verloren fenen. Konne man den Monchen auch ihr wirkliches Eigenthum rechtlich nicht entziehen, so follten sie doch ehrenhalber und unentgeltlich offentliche Memter verseben; denn das Staats= vermogen reiche ja ohnehin kaum zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen des offentlichen Dienstes hin. Wie konne man also auch noch dieses heer von Drohnen futtern, die da sagen, sie ergeben sich frommen Betrachtungen, oder folche, die fich in anderer Weise dem Mußiggang überlaffen *)? Diese und viele andere Migbrauche, sagt er schließlich, mußte der Imperator grundlich verbessern, wenn das Land erstarken und von bem herannahenden Untergange gerettet werden soll.

Eine natürliche Folge dieser Neuerungen wäre dann freilich, daß alles Privateigenthum vernichtet, Grund und Boden des Peloponneses Gemeingut würde, und Niemand sein Feld einzäunen, sondern bauen, ackern und säen könnte, wie, wo und wie viel er wolle, so daß einem der Acker nur so lange eigenthümlich angehöre, als man ihn wirklich bestige und bearbeite; und daß man niemanden etwas bezahle,

^{*)} Των μεν φασχόντων φιλοσοφείν των δ' άλλως άργούντων. p. 216. a. a. D.

und von niemand beunruhigt werden konne, außer von demjenigen, der uns im Besitzergreifen zuvorkomme. helot erlege den dritten Theil der Felderzeugnisse, ber Rriegsmann thue seinen Dienst. Und sollte etwa diese Reform irgend einem der kaiserlichen Rathe abgeschmackt er= scheinen, so beweise er, daß sie schädlich sen, und er wolle seine Neuerungsplane gerne wieder fahren lassen. bung an Besitz und Gigenthum sepen hier nur scheinbar, da dem emsigen und gewerbthatigen Manne der ganze Pelo= ponnes offen sen, und in dieser Weise jeder Fleck Landes angebaut, und fruchtbringend, und das ganze Giland blubend werden mußte. Chen so werde man auf diesem Wege Soldaten im Ueberflusse haben, um die Wachen an der Landenge zu beziehen, um die Caftelle im Innern zu huten, sogar um Feldzüge außerhalb des Peloponneses zu unter= Auch für den haushalt des Fürsten werde man so am leichtesten bas Mothige aufbringen."

Weniger umwälzend und leichter durchzusühren als die bisher angedeuteten Neuerungen waren die Vorschläge, die er zur Verbesserung der peinlichen Gerichtsbarkeit macht. "Im Peloponnes, so wie überall, wimmle es von Versbrechern, und täglich begehe man Handlungen, die nach den bestehenden Gesetzen mit dem Tode bestraft werden sollten. Hinrichtungen seyen aber völlig außer Uebung gestommen; man begnüge sich, den Verbrechern die Ertresmitäten abzuhauen, oder entlasse sie mehrentheils ganz ohne alle Strafe. Das eine sey barbarisch, das andere aber thdricht und der größte Nachtheil für gemeine Sicherheit. Solche verstümmelte Menschen seyen der bürgerlichen Ges

sellschaft zum Ekel und zur Last, da man von ihrer Bestrasung weder Lehre noch Nutzen ziehe. Wäre es denn
nicht besser, diese, der Gerechtigkeit Heimgefallenen, gefesselt zu dffentlichen Zwangsarbeiten zu verwenden, etwa
zur Ausbesserung der Festungswerke am Isthmus, um die
Soldaten zu schonen und die Beiträge der Steuerbaren zu
mindern?

Den Gebrauch des geprägten Geldes dagegen will Ge= mistus der Hauptsache nach ganz aus dem Peloponnes verbannen, weil das Land mit ausländischer und schlechter Münze überschwemmt sen, wodurch nur einige Wenige gro-Ben Vortheil zogen, der große Saufe aber schimpflich bes trogen wurde. Wenn Abgaben und Besoldungen in Naturerzeugnissen bezahlt murben, hatte man wenig gemunztes Geld vonnothen. Bum taglichen Gebrauch fen leicht eine Munze gut, im Peloponnes aber auch diese entbehrlich, weil das Land, außer Gifen und Waffen, keine Ginfuhr aus der Fremde erfordere, und diesen Bedarf leicht mit Baumwolle bezahlen konne. Denn an diesem Artikel so= wohl als an gemeiner Schafwolle, an Linnen und Byffus (feiner oftindischer Baumwolle) sen Ueberfluß, und man habe nicht nothig, um sich zu kleiden, Wolle und Zeuche vom atlantischen Meere her zu beziehen. Jedoch wolle er nicht allen Verkehr des Gilandes mit ben Fremden abschnei= Nütliche Artikel soll Bürger und Fremdling zollfrei einbringen durfen; dagegen sen auf die Ausfuhr solcher Artikel, die mit mehr Bortheil im Lande felbst verzehrt wer= den, eine schwere Abgabe zu setzen, um den Bedarf im Innern zu sichern, und zugleich auch die offentlichen Raffen

zu füllen, mit welchem Gelde man Gesandtschaften und andere außerordentliche Auslagen bestreiten konnte. Dieß alles sen aber nur Mebensache; auf Abgabenerhebung, Milizen= dienst und Gerechtigkeitspflege in oben angedeutetem Sinne sen immer das vorzüglichste Augenmerk zu richten, und von dorther allein Seil und Rettung für den Staat zu er= warten. Gemistus behauptet sogar, es sen weit leichter, diese Reuerungen in der ganzen oben bezeichneten Ausdehnung im Peloponnes durchzuführen, als ohne ganzlichen Ruin des Staates noch langer auf dem alten Pfade fort= zuwandeln. Ueberdieß sen die Umgestaltung des Landes gerade fur den Imperator doppelt leicht, weil er als unbeschränkter Gebieter sich um niemand zu kummern, nichts zu schonen habe, und dffentlich und privatim alles seiner Willfur überlassen mare. Endlich sen zur Ausführung dieses großen Reilmittels er felbst, der Philosoph Gemi= stus, das geeignetste Werkzeug; der Imperator moge ihn nur zum allgemeinen Staatsverbesferer ernennen, und er werde die Aufgabe losen, dem Peloponnes die oben beschriebene Einrichtung geben, mas außer ihm zu unternehmen gewiß keiner den Muth und die Geschicklichkeit be-Rur moge der Raiser dieses Geschäft nicht solchen Mannern anvertrauen, die ihn aus eigennützigen Absichten täglich mit Bittschriften darum bestürmen.

In einem zweiten Vortrage, welchen der Philosoph vor dem Statthalter Theodor von Mistra selbst hielt, kommt er noch einmal auf sein Thema zurück, und versucht, den Fürssten durch Gleichnisse im Geschmacke seiner Zeit für die neuen Ideen zu begeistern, und die Reform mit Kraft und Muth

dung des Bolkes in Classen und auf Reinigung des Heeres. Officiere könnten nicht zugleich Rrämer seyn, die mit falsschem Gewichte arme Bauern betrögen, und durch die schändlichsten Kunstgriffe den Leuten das Geld aus der Lasche lockten. Entweder müßten sie die Handelschaft oder ihre Stelle aufgeben. Landsturm wäre ganz unfähig das Land zu retten. Wären die Abgaben gerecht vertheilt, würsden die Bauern nicht mehr von Haus und Hof entsliehen. Von den Heloten endlich möge zuerst der Fürst wählen, was ihm gefalle; dann die Officiere, dann die übrigen Obrigsteiten und Befehlshaber, jeder nach seinem Range."—

Dieß ist der Hauptinhalt der beiden merkwürdigen Staatsreden des Philosophen Gemistus Plethon aus Constantinopel. Wenn seine Rettungstheorien aber nicht beffer berechnet und in ihrer Anlage begründeter waren als seine historischen Renntnisse ber nachsten Bergangenheit des Landes, welches er umgestalten will, so dürften sich große Zweifel sowohl über den Beruf dieses Gelehrten zum Belt= verbesserer, als auch über Zwedmäßigkeit und Erfolg seiner angeordneten Seilmittel erheben. Und wenn seinem Plan auch noch, wie es scheint, die Vorstellung zu Grunde liegt, der Peloponnes des 15ten Jahrhunderts sen noch immer wie im Alterthum, der unangetaftete, reinbewahrte und unbewältigte Urfig der dorischen Hellenen, und es sen nur eine Restauration im Sinne Lykurgs vonnothen, um ihr verfallenes Geschlecht wieder fraftig und siegreich zu ma= chen, so war er freilich in einer seltsamen Tauschung bes fangen, welche ich vorzugsweise die classische nennen

Bei den Gelehrten diefer Ordnung sind Geift und mill. Gemuth so gang in Plato's Staatsideen und in den Rategorien des Aristoteles versunken, daß sie die tausendjahrige Periode des byzantinischen Raiserthums nie eines Blickes Sie haben niemals aufgehort, bem gewürdiget haben. olympischen Zeus Weihrauch auf den Altar zu legen, und den lieblichen Gottheiten Alt=Griechenlands Rranze zu flechten. Ihr auszeichnendes Merkmal ist die vollendetste Nicht= kenntniß der Verwandlungen, welche Christenthum, Glaven und Albanier über Griechenland gebracht haben. wegen durfen wir uns nicht wundern, ungefahr um dieselbe Zeit die namliche byzantinisch schristliche Unwissenheit bei Chalcocondylas wieder zu finden, der ebenfalls Staats= mann, wie Gemiftus, und überdieß noch Geschichtschreiber und Eingeborner von Athen war. ", Niemals," schreibt dieser lettere, "habe er erfahren konnen, und fein alter Schrifts steller gebe Aufschluß, ob die flavisch redenden Wolker, die einen großen Theil der romaischen Provinzen bewohnen, und eine und dieselbe Sprache mit den Polen und Sarmaten reden, von jenseits der Donau nach Illyrien gekommen, oder ob fie von Illyrien, als uraltem Vaterlande ausziehend, Polen und Sarmatien bevolkert haben "*). Satten fich nicht

^{*) &#}x27;Οπότεροι μεν τούτων παλαιότεροι, καὶ την ετέρων ὁπότεροι τούτων χώραν επινέμονται, η Ίλλυριοὶ, επέκεινα της
Εὐρώπης διαβάντες, Πολανίαν τε καὶ Σαρματίαν ῷκησαν,
η Σαρμάται δη επί τάδε τοῦ Ίστρου γενόμενοι, την τε
Μυσίαν καὶ Τριβαλών χώραν, καὶ δη καὶ Ίλλυριών τών
πρὸς Ἰόνιον ἄχρι δη Ένετων ῷκησαν, ὄυτε ἄλλου τινὸς

zufälliger Weise die Werke des in Purpur gebornen Kaisfers Constantin erhalten, so würden ohne Zweisel, auch nur des Widerspruchs wegen, heute noch gelehrte Europäer die Bulgaren, die Serbier und die übrigen slavischen Wölsfer Romaniens für Hellenen und Autochthonen der illyrischen schen Länder erklären, um in ihren classischen Träumen nicht gestört zu werden*).

Ganz verschieden von dieser unkritischen und schwärs merischen Ansicht des Philosophen Plethon urtheilt um eben dieselbe Zeit ein anderer Gelehrter aus Byzanz über Sitten und Volköskämme von Morea**). Im

επυθόμην τῶν παλαιοτέρων διεξιόντος, ὄυτε ἄν ἔχοιμι πάντη ὡς ἀληθη διασημήνασθαι.

Chacocond. lib. III. pag. 56. ed. venet.

^{*)} Gegen das ausdrückliche Zeugniß der kaiserlich byzantinischen Reichsstatistik schreibt der berühmte Sismon di doch: Originairement la race slave avoit occupé toute la presqu'île Illyrique, à la reserve de la Grèce. Des bords du Danube et de la mer Noire, elle s'étoit étendae jusqu'à la mer Glacial. Histoire de la Chute de l'Empire Romain. I. 94.— Wenn man bei Männern, wie Sismondi, solche Uebersehen entdeckt, was soll man von Geschichtschreibern niederern Kanges in diesem Punkte erwarten? Nicht um den Versasser zu tadeln, sühren wir diese Stelle an, sondern um die Leser aufmerksam zu machen, welche Unwissenheit über das innere Staatsleben des byzantinischen Reiches in Europa noch bis auf diese Stunde herrscht.

^{**)} Boissonade, Anecdota Graeca, Tom. 3, pag. 112 — 186: Exidyula (sc. &r Adov), von einem bisher unbefannten byzantinischen Gelehrten, Namens Mazari, ber ungefähr um das Jahr 1416 schrieb.

Peloponnes, schreibt er, wohnen vielerlei Wölkerschaften durcheinander gemischt, die sich nicht mehr mit Genauigzieit ausscheiden und begränzen lassen. Die vornehmsten derselben seven aber Zakonen oder Lakedämonier, Italiener, Peloponnesier, Slavinen, Illyrier, Aegyptier und Juden, und von diesen letztern nicht wenige unächte.

Diese Nationen verschiedener Abkunft haben sich, wie er sagt, in Sitte, Blut und Charakter unter einander dermassen gekreuzt und gemischt, daß sie eine an Schlechtigskeit ganz gleichartige Masse bilden, deren Häuptlinge "an Streit, Aufruhr und Blutvergießen ihre Freude hätten, voll Betrug, List und Lüge; barbarisch an Sitte, dummsstolz, meuterisch, meineidig und treuloß gegen Kaiser und Despoten*)."

^{**)} Boissonade a. a. D. pag. 174; , Εν Πελοποννήσφ ... οἰκεῖ ἀναμίξ γένη πολιτευόμενα πάμπολλα, ὧν τον χωρισμον εὐρεῖν νῦν οὕτε ράδιον, οὕτε κατεπείγον ἃ δὲ ταῖς ἀκοαῖς περιηχεῖται, ὡς πὰσι δῆλα καὶ κορυφαΐα, τυγχάνει ταῦτα Λακεδαίμονες, Ἰταλοὶ, Πελοποννήσιοι, Σθλαβίνοι Ἰλλυριοὶ, Ἰιγύπτιοι καὶ Ἰουδαῖοι (οὐκ ὀλίγοι δε μέσον τούτων καὶ ὑποβολιμαῖοι). —, Ἐπειδή δὲ φύρδην τυγχάνουσιν ὅπαντες καὶ εἰσὶν ἀναμίξ, πᾶσα ἀνάγκη ἱν ἔκαστος τάτε ήθη ἐκάστου, τοὺς νόμους, τὴν φύσιν, τὴν πολιτείαν, καὶ τὴν ἄλλην πᾶσαν κακίαν, ἣν τὸ γένος πλεονεκτεῖ, ἐκμιμήσηται. — ibid. pag. 178 ..., οἱ μάχαις μὲν ἀεὶ χαίροντες καὶ ταραχαῖς, φόνειον δ' ἐς ἀεὶ πνέοντες τοπάρχαι, οἱ ἀπάτης καὶ δόλου καὶ ψεύδους μεστοὶ, οἱ βαρβαρωμένοι, καί τετυφωμένοι, καὶ αιτατοι καὶ ἐπίσοι καὶ ἄπιστοι πρὸς βασιλέα τε καὶ Λεσπότας ἀεί. —

Merkwürdig genug werden hier die Lakonen oder Tzakonen als ein von den Peloponnesiern verschies denes Volk bezeichnet. Wie dieses zu erklären, und was überhaupt unter Iradoi, Iddvoioi und Advintioi zu verstehen sen, wird am Schlusse des Werkes umständlicher besprochen werden.

Plethon ist ein gelehrter Schwärmer, der seine Zeit eben so wenig als die Menschen überhaupt begriff; Mazari dagegen schildert uns die Moraiten jener Zeit wie sie wa= ren, und wie sie uns schon vor ihm Kantacuzenus geschilz dert hatte.

Will man übrigens Plethons Restaurationslehre im Geifte seines eigenen Sahrhunderts, und nach der innerften Grund= und Lebensidec des byzantinischen Staates prüfen, so wird das antibnzantinische und sohin antichristliche derselben deutlich hervorleuchten. Im taufendjahrigen by= zantinischen Reiche, diesem neuen Rom und Jerusalem, hat sich der Gottes=Staat, dessen Geschichtschreiber und Gesetz= geber St. Augustin war, zum erstenmal in der Welt ver= wirklicht, und zugleich vollen Beweiß gemacht, daß ein allgemeines Weltreich Christi nach dem theologischen Sinne nur bogmatisch und in den Formen ausführbar, ein Gottes-Reich lebendiger Tugend und allgemein befruchtender Ge= rechtigkeit aber hienieden eben so unerreichbar ift, als im weltlich sclassischen Sinne die Republik. In der byzantini= schen Staatsidee waren Christus und der Imperator in Eins verschmolzen, das fichtbare Saupt eines Weltreiches, eines himmlischen, eines goldnen Reiches ber Mitte, beffen Feldherren nicht mit irdischen Waffen und Golbnern fochten,

sondern mit Gulfe des kaiferlichen Segens, kaifer= licher Mirakel und Glaubensdefinitionen, gegen die in fenthischen und faracenischen Leibern heranziehenden Geister der Holle zu Felde zogen. Die Springfedern dieses Rei= ches, so wie die Heilmittel zur Wiederherstellung und Be= festigung der Theile desselben, lagen in der gegenseitigen Liebe und dogmatischen Uebereinstimmung zwischen Christus und dem theologischen Imperator auf dem Throne zu By= Dieser Begriff mar so lebendig ausgeprägt, daß zanz. unter Constantin Pogonatus im 7ten Jahrhundert die byzantinische Armee einen Kaiser in drei Personen foderte, um der himmlischen Dreieinigkeit gleichsam eine irdische, von einem Willen beseelte Dreikaiser-Trinitat entgegen= Gemistus aber will dieses geistliche Reich facuzuseken. larisiren, und ist unter allen byzantinischen Gelehrten der erste und der einzige Abtrünnige, der zweite Julian der himmlischen Staatstheorie; er ist Antichrist burch den neuen Grundsatz, welchen er seiner politischen Heilmittellehre un= terlegt, daß namlich Wohl und Weh der Staaten nur von der Gesetzgebung, d. i. von der richtigen Einsicht und dem fraftigen Willen der Menschen abhänge *).

Von den Folgen, welche diese neue Verfassung des Peloponneses hervorgebracht hatte, wollen wir nichts be= merken, da das Verderbliche, das Vodenlose, das Unaus= führbare und Unpassende dieses neuen Helotismus klar am

Siehe zweite Staatsrede an Theodor Palaologus a. a. D.

^{*)} Οὖ γὰς ἄλλη αἰτία τοῦ πόλεως εὖ η κακῶς πράττειν η πολιτεία σπουδαία η φαύλη εγκαθεστηκυῖα.

Tage liegt. Der feste Grundbesig, das gesetzlich verbürgte und gesetzlich zu vermehrende Mein und Dein bildet die uns wandelbare und unantastbare Grundlage jeder geordneten burgerlichen Gesellschaft. Auf dieser Seite duldet der Mensch keine Schranke. Doch hat Gemistus, trot seiner Schwindeltheorie, den richtigen Sinn, einzusehen, daß eine Staatsverbefferung nicht auf gewaltsamen Wegen zu vollbringen sen, sondern vom Regenten selbst ausgehen und aufrichtig verfolgt werden muffe, wenn sie Wurzel faffen und fur das gemeine Wesen heilbringend werden soll. Und wenn er auch ein Institut untergraben will, welches mit dem Dasenn des Gottesstaats von Byzang so innnig verflochten war, so erscheint er im Vergleiche mit der um= walzenden und alles vernichtenden Wuth, mit welcher in neuern Zeiten in Europa gegen diese Miliz des bnzantini= schen himmelreichs verfahren wurde, doch noch im Lichte eines fehr gemäßigten Mannes. Bermundern muß man sich indessen immer, wie dieser Mann — der einzige in tausend Jahren — auf den Gedanken verfallen konnte, die Quelle des offentlichen Ungluds im Monchewesen, d. i. im Blut und Leben des Staates felbst zu finden! Er mußte ben Staat zuerst tobten, um ihn dann mit Sulfe feiner neuen Formeln in ein neues und fraftigeres Dasenn zu rufen. Die Frage ist nur, ob ein einzelner Mensch, wenn er auch noch so weise ift, den brausenden Strom des Jahrs hunderts bevor er abgelaufen, in ein anderes und zwar entgegengesetes Rinnfal treiben kann, und namentlich, ob Gemiftus mit bem neuen agrarischen Gesetze im Delo= ponnes nicht jenen Zustand herbeigeführt hatte, wo bie

Menschen fusi per agros ac dispersi vagarentur, tantumque haberent, quantum manu ac viribus per caedem ac
vulnera, aut eripere aut retinere potuissent*). Der
altersschwache Manuel und seine auf Purpurgewand und
goldgestickte Schuhe eitelstolzen Prinzen des Paläologischen
Hauses waren unter allen Menschen jenes Zeitalters gewiß
die letzten, Möglichkeit und Nutzen einer solchen Umkehrung alles Bestehenden einzusehen. Manuel suchte überall
Hülfe, nur in seinem eigenen Bolke nicht, und beschloß
ohne irgend eine von Gemistus vorgeschlagene Berbesserung auf der Halbinsel auszusühren, von der Magie des
romäischen Kaisernamens und von seinem Staatscollegen
Ehristus allein Rettung zu erwarten, und sein und seines
Reiches Loos zu erfüllen.

Es dauerte nicht lange, bis die Unzulänglichkeit der vom Kaiser verordneten Vertheidigungsmittel der Halbinsel, und zugleich die Richtigkeit der Vorausbesürchtungen des weisen Gemistus an den Tag kamen. Nach dem Ausgang des gerechten Sultan Mohammed I machte ein vom byzantischen Hose unterstützter falscher Mustafa dem Sultan Murad dem Zweiten die Nachfolge streitig.

Nach schneller Vertilgung des Thronanmaßers bes lagerte und bestürmte Murad Constantinopel, während Manuel tödtlich darnieder lag. *) Ein zweiter Thronsanmaßer, den die Griechen in der Person von Murad's jüngerm Bruder, gleichfalls Mustafa genannt, aufstellten,

^{*)} Cicero pro Sextio.

^{*)} J. 1422, von Junius bis August.

nothigte den Sultan zum Abzuge. Und während er selbst bei Nicka schnell siegte, und seine Wassen glorreich gegen die Fürsten Anatoliens kehrte, war Ewrenos's Sohn mit dem Pascha Turachan von Thessalien beauftragt, in Morea einzufallen. Von einem Widerstande Theodor des II an der Landenge wird nichts gelesen. Die Türsken sie Londari am nördlichen Abhange der Maina = Gebirge, drangen durch das Russa Thal hinab dis Gardist und tief in das Innerste des Scorta = Kanstons, ohne ein moraitisches Heer im freien Felde zu tressen. Theodor und seine Archonten hatten sich in ihre Festungen verkrochen, und Abgeordnete um Hilse zu erbitten nach Benedig geschickt. **) Im Frühling des

^{*)} Im Sommer des Jahrs 1423.

^{**)} Anno 1424 vennero due Ambasciatori del Despota di Morea a Venezia u. s. w. schreibt Marino Sanuto bei Muratori Tom. XXII, pag. 960 - 970, fügt aber hinzu, daß sich die Venetianer ihren. Beistand mit Abtretung der moraitischen Orte "Castel di ferro, Bunchio, Belvedere, Cataligo, Buffiello, Gerravalle, Luerni, Calopotami, Guffo, Latorre, Mantievere, Berbi und Bancana bezahlen ließen. Bekanntlich find die Italiener unter allen europäischen Wolfern in der Rechtschreibung fremder Namen am unglucklichsten. zehn eben angeführten Namen moraitischer Castelle sind bis gur ganglichen Unfenntlichkeit entstellt. Liegen mußten fie insgesammt unweit des Kustenlandes von Argolis, Tichakonien, Maina und Messenien, weil sie nur durch Sulfe ber venetianischen Seemacht behauptet werden konnten. Castel di ferro, d. i. Didseoxacteor, gab und gibt es

folgenden Jahrs gewährte Murad dem Kaiser Johannes, Nachfolger des unterdessen verblichenen Manuel*), unter der Bedingniß den Frieden, daß die Festungswerke von Consstantinopel durch keine neue Anlage vermehrt, die Schanzen am Isthmus aber mit Turachan's Hülfe zerstört werz den sollen. **) Nachdem der Pascha diesen Theil des Friedensschlusses vollzogen hatte, machte er noch einen Streifzug in das venetianische Gebiet von Morea, und führte die Bewohner aller offenen Orte, die er einnahm, als Sklaven fort. ***)

Erbittert über die Zaghaftigkeit der griechischen Fürssten, welche durch den letzten Frieden Morea gleichsam vertragsmäßig den feindlichen Verheerungen überliefert,

auf Morea mehrere, namentlich im Gebirg oberhalb Patras und in den Schluchten Ober=Messeniens. Zunchio war eine alte Burg am Hasen, nahe der heutigen Festung Na=varin. Mantievere soll das griechische Marderiais am Fuße der Maina seyn. Burgen mit Namen Belvedere hatten die frånkischen Edelleute mehrere im Land erbaut, 3. B. bei den Ruinen von Elis. Belvedere übersetzen die Griechen nach Austreibung der Abendländer in Kaloszóny. Ein Serravalle lag unweit Patras, ein anders im Gebirge von Messenien. Ueber die Lage der übrigen läßt sich nichts mit Bestimmtheit sagen.

^{*)} Nach Phrankes lib. I, cap. ult. ist Manuel im Julius 1425 gestorben.

^{-**)} Έφ' ῷ τόν τε Ἰσθμον καθελειν. Chalcocond. ed. ven. pag. 99.

^{***)} Καὶ πολίσματα ἄττα έλων των Οθενετων ηνδραποδίσατο. Chalc. a. a. D.

hielten die Albanesen Morea's zu Tabia, ihrer vornehmsten Colonie, *) eine Volksversammlung, und beschlossen gegen den bestehenden Frieden zwischen Griechen
und Türken, zu dessen Beobachtung auch sie als Theodors Unterthanen verpslichtet waren, feindlich in ihrem
eigenen Namen gegen Turachan aufzutreten. Obgleich
vortheilhaft auf der türkischen Rückzugslinie in Engpässen
aufgestellt, wurden sie doch mit großem Gemetzel in die
Flucht getrieben. Die Gefangenen, 800 an der Zahl,
ließ Turachan niedersäbeln, und zum Andenken seines
Sieges aus den Köpsen der Erschlagenen Thürmchen
bauen, worauf er ungehindert das Eiland verließ, und
in sein Paschalik nach Thessalien zurückkehrte. **)

Ein und zwanzig volle Jahre nach diesem Friedensschlusse blieb Morea und Constantinopel von den Türken
unangesochten. Karamanier, Wallachen, Serbier, Un=
garn und Albanier nothigten sie, die Verschlingung der
griechischen Veute auf gelegenere Zeiten zu verschieben.
Theodor, Strateg von Mistra, eines melancholischen Tem=
peraments, und müde seiner Sorgen, seines Weibes und
seines Unglücks, wollte alles verlassen, und Monch wer=
den. Johannes, der Kaiser, segelte auf Vitten desselben
mit einer kleinen Macht und seinem jüngern Bruder
Constantin nach Morea, um diesem die Verwaltung des
Landes zu übergeben. ***) Allein beim Anblicke seines Nach-

^{*)} Tabia liegt an der obern Barbutena hinter Tripolita in Arkadien.

^{**)} Im J. 1424. Chalc. a. a. D. pag. 100.

^{***)} Im December 1427. Chron. breve. — Wgl. Phranges,

folgers fand es der trübsinnige Despot doch besser, die Regentschaft selbst fortzuführen.

Weil nun aber doch Constantin nicht ohne Herr= schaft bleiben sollte, mußte sie ihm der Raiser auf Rosten der frankischen Feudalbarone und des Fürsten Centerione von Achaja verschaffen. Das Unternehmen hatte anfangs schlechten Fortgang. Auf der alten spartani: schen Kriegestraße brach Johannes bei Londari hervor, zog stromabwarts und erschien mit einem kleinen Heere vor Glarenta. Dieses so oft belagerte, so oft eroberte und mit Kriegsbedarf schlecht versehene, und von nies mand unterstüßte Städtchen widerstand dem griechischen Raiser so lange, bis beide Parteien, des Rampfes mude, sich dahin verglichen, daß Karl Tocco, Palatin von Cepha= lonien und Despot von Akarnanien, die Tochter seines Bruders Leonard dem jungen Constantin zur Che, und die Stadt Glarentsa mit allen dahin gehörigen Landes= theilen Morea's als Morgengabe überlassen sollte. *) Phrankes wurde zur Uebernahme der Festung Glarenha abgeschickt, andere Verordnete übernahmen andere Castelle und Städtchen; die Vermählung selbst wurde zwei Monate nachher im Lager vor Patras gefeiert, zu dessen Unter= jochung der Kaiser mit den beiden Brüdern Theodor und Constantin ausgezogen war. Weil man aber keine Hoff= nung hatte, die Stadt ohne langwierige Belagerung eins

histor. Byzant., von nun an neben Chalcocond. Haupts quelle ber moraitischen Begebenheiten.

^{*)} Im Jahre 1428 im Monat Mai. Phranges a. a. D.

gunehmen, und überdieß unter den beiden Brudern feine vollkommene Eintracht herrschte, ging Constantin mit seis ner Gemahlin in das Castell von Chlumuzi, Theodor aber mit dem Raiser nach Mistra zuruck, von wo letterer bald nach Constantinopel segelte. *) Um aber Constantins Antheil mit den Besitzungen Theodors auszugleichen, hatte ihm dieser gleich damals schon die Baronie Vostiga und das Erarchat Messenien überlassen, welches der Despot seinem Mundel Micolaus Melissenus widerrechtlich ent= Außer den fruher benannten Stadten des Epar= zogen. chats wurden die auf der westlichen Abdachung des Zan= getus gelegenen Ortschaften bis zum hafen Bitylos, in der Nahe des Castelle Mani, zu Constantin's herrschaft geschlagen. **) Nach Bostiga wurde Andronicus Las= caris, nach Undruffa aber Alexis Lascaris als Vorsteher abgesandt. Die Einnahme von Patras aber lag dem neuen Fürsten von Glarenta besonders am Berzen. Zuerst wollte man es mit Verrath versuchen. Phranges, Constantins Freund und vornehmfter Rathgeber, hatte schon früher Gin= verständnisse mit griechischen Primaten und Monchen der Festung angeknupft, und seinen Gebieter zu einer nacht= lichen Unterredung nach Dreikirchen, einer nahe an Patras gelegenen Ortschaft, begleitet. Constantins Streits krafte (so wurde hier festgesetzt) sollten sich zu gleicher Zeit, aber auf verschiedenen Wegen, unter der Sulle der Finster=

^{*)} October 1428.

^{**)} Phrankes, a. a. D. pag. 49 der lateinischen Uebersetzung des J. Poutanus.

niß, der Festung nähern und das Judenthor durch Ueberrumpelung zu nehmen suchen. Dieser Plan gelang aber
nicht. Die Franken, noch zur rechten Zeit gewarnt, schlugen die Angreisenden zurück, und zerstäubten bei einem
Ausfalle, den sie während des Lagergottesdienstes machten, das griechische Heer. Constantin selbst wäre den
Feinden in die Hände gefallen, wenn sich nicht Phrankes
edelmüthig für seinen Herrn geopfert hätte. Gefangen in
die Festung geführt, mußte dieser bis zur erfolgten Loskaufung allen Uebermuth der rohen italienischen Kriegsknechte erdulden. *)

Constantin ruckte mit dem gesammelten Heere zum zweiten Male vor die Stadt, zog es aber nach sieben- wöchentlicher enger Einschließung bis Sklabika und Terioli zurück, mit dem Versprechen, bis Ende Mai's keine Feindseligkeiten gegen die Stadt zu verüben, weil sich die Bewohner nach Ablauf dieser Frist friedlich zu ergeben versprachen, wenn unterdessen keine Hüste aus Italien kame. Zur Sicherheit wurde das Castell Saras bole **) vorläusig an Constantin überliesert.

Raum war Constantin in seine Residenz Glarenha zurückgekommen, als ein vornehmer Türke im Namen Sultan Murad's gegen die Besihnahme von Patras pros testirte, und mit einer Kriegserklärung drohte, wenn der Fürst dieser Mahnung ungeachtet, seine Macht durch Eins verleibung der Baronie Patras vermehren wollte. Nicht

^{*)} Phrankes, a. a. D. lib. II.

^{**)} d. f. Gerravalle.

für sich felbst, sagte Constantin zum Gesandten, habe er Patras einnehmen, sondern nur die Catalonier von der Besitznahme deffelben abhalten wollen, weil er meinte, es sen seinem Bruder, dem Sultan, ebensoviel als ihm felbst daran gelegen, diese gemeinsamen Feinde der DB= manen und Griechen von der Einnahme einer zwischen beiden Wolkern gelegenen Festung abzuhalten. Deswegen sen er anfangs gegen Patras gezogen, und jest wieder heimgekehrt, wie er selbst sehe, weil die Gefahr vorüber Uebrigens werde er nachstens zu seinem Bruder, ware. bem Großsultan, einen (er zeigte auf Phranges) feiner vornehmsten Palastbeamten absenden, um sich mit ihm über Patras sowohl, als über andere wichtige Dinge zu verständigen. — Zufrieden mit dieser Antwort, welche der Fürst mit reichen Geschenken begleitete, reiste der Turke wieder zuruck, und Constantin brach nach Ablauf der festgesetzten Frist nichts desto weniger zur Besitznahme von Patras auf, begleitet von Theodor, dem Despoten, und von Phranges, seinem Freund und Rathgeber. Unterwegs ergab fich ihnen Cameniga, ein dem Furften Centerione von Achaja gehöriges Stadtchen, in welchem Johannicius Balotas den Oberbefehl hatte. Um 4 Junius trafen die Fürsten unter ben Mauern von Patras ein, und hielten am folgenden Tage, welcher ein Sonn= tag war, ihren feverlichen Einzug in die untere Stadt, weil bis dahin weder Pandolfo Malatesta, der Erzbischof und Sberbefehlshaber, noch irgend eine andere Gulfe aus bem Abendland erschienen war.

Die gange Bevolferung ber Stadt, groß und flein,

strömte mit dem frühesten Morgen zum Thore heraus, um die griechischen Fürsten zu begrüßen. Alles war festlich geschmückt, die Hauptstraße mit Blumen bestreut, mit Wohlgerüchen durchdustet; links und rechts wurden die unten Vorüberziehenden von den Fenstern herab mit Rosenwasser besprengt, mit Rosenblättern und aromatischen Kräutern überschüttet, während sich die italienische Besahung des Schlosses vergeblich bemühte, den Schwung der allgemeinen Begeisterung durch Geschosse zu hemmen. So kam Alt=Patras wieder unter die Herrschaft griechischer Fürsten, nachdem es, seit dem Einzuge Wilhelms von Champlitte und seiner Burgunder, zweihundert vier und zwanzig Jahre und dreißig Tage unter dem Joche lateinischer Kitter und Priester geschmachtet hatte. *)

Das Schloß hielt sich noch ein volles Jahr. Drei Tage nach dem Uebergange der Stadt landete der Erzebischof Pandolfo auf einer catalonischen Trireme zu Naupaktus, gegenüber auf der atolischen Küste, wo zu gleischer Zeit zwei türkische Gesandte mit den vorigen Aufeträgen erschienen. Um nämlichen Tage traf daselbst auch Phranzes ein, welcher mit der Nachricht über die Einnahme von Patras zum Kaiser Johannes nach Constanztinopel reiste. Durch Geschenke und freundliche Worte wurden die Gesandten abermals beschwichtigt. Phranzes begleitete sie zum Pascha Turachan von Thessalien, und ging dann von Constantinopel aus selbst an das türkische Hosslager, um die Sache wo möglich in Güte beizulegen.

^{*)} b. h. im Sinne der Einheimischen gesprochen.

Murad befahl zwar, Patras dem vorigen Herrn zurück= zustellen, ließ sich aber doch durch Phrantzes Schmieg= samkeit långere Zeit hinhalten, und endlich völlig be= ruhigen.

Im Frühling des nächstfolgenden Jahres endlich hatte der apostolische Stuhl zehn catalonische Galeeren gerüstet, um Patras wieder zu nehmen, und die Festung zu entssehen. Statt diesen Auftrag in geradem Wege zu vollziehen, ging der Befehlshaber des Geschwaders auf Beute aus, überrumpelte und plünderte zur nämlichen Zeit Glazrenha, in welcher sich das Schloß von Patras nach zwolfsmonatlicher Einschließung an Constantin ergeben mußte, weil die Lebensmittel aufgezehrt und der größte Theil der Vertheidiger von der Pest weggerafft waren.

Das ausgeplünderte Glarenha verkauften die Catalonier wieder um 12,000 Ducaten an Constantin, und segelten unverrichteter Dinge nach Italien zurück.

Hartnäckiger als Glarenha und die Stadt Patras vertheidigte sich der Genuese Azen Zacharias Centerione, Fürst von Achaja, dessen Residenz Chalandriga Consstantins jüngerer Bruder Thomas schon während der Einschließung von Patras belagerte. Gegen die vereinten Streitkräfte der drei paläologischen Brüder, Thomas, Consstantin und Theodor konnte sich der Fürst allein nicht verstheidigen, und mußte einen Vertrag eingehen, in welchem er sich verbindlich machte, dem Thomas Paläologus seine Tochter Katharina zur Gemahlin, und sein ganzes Gebiet nach seinem Tod als Brautschafz zu überlassen. Auf der

Burg zu Mistra wurde die Hochzeit gefeiert, und die Stadt Kalabryta als Residenz dem bald nachher vom Kaiser zur Würde eines Despoten beforderten Prinzen eingeräumt.

Auf solche Weise war zweihundert fünf und zwanzig Jahre nach der Landung Champlittes auf den achäischen Ruften, und hundert und siebenundsechzig Jahre nach dem fur das Haus Ville-Hardouin so verderblichen Frieden von Constantinopel die Herrschaft der Franken im Peloponnes, in Folge eines zweijahrigen Kampfes, schmählich vergangen, unbetrauert von den Gingebornen, unbemerkt von ihren Brüdern im Abendlande. Und den griechischen Moraiten ward, nachdem sie mehrere Menschenalter hindurch alles erduldet hatten, mas die Herrschaft hochmuthiger Barbaren Bitteres, und der Druck unduldsamer Priester Verderbliches hat, noch der traurige Vorzug zu Theil, unter Fürsten ihres Glaubens und ihres Geschlechts in den Schlund turkischer Eroberungen hinabzusinken. Denn au-Ber den vier, durch die Benetianer besetzten, Festungen Anapli, Argos, Koron, Modon mit einigen dahin gehörigen Dorfern und Raftellen, gehorchte im Jahre 1432 ganz Morea den palåologischen Brudern Theodor, Constantin und Thomas.

Mas dem mächtigen Stifter dieser Dynastie, dem Raiser Michael; was den beiden streitbaren Prinzen Ferz dinand von Majorca und Ludwig von Burgund; was einem Großmeister von Rhodos, und dem Herzog Amadeus von Savoyen, und so vielen andern Fürsten der abendlänz dischen Reiche nicht gelingen wollte— die Unterjochung der Feudalbarone von Achaja — dieses vollführten drei unmäch:

tige, unkriegerische und in sich selbst zerfallene Fürsten mit ben verwelkten Kraften bes Reiches von Byzanz.

Wenn auch die Neuheit der Eroberung, und die Furcht por Sultan Murad und Pascha Turachan Frieden und que tes Ginverståndniß unter den drei Herrschern, wenigstens auf einige Zeit, befestigt hatte, so ware bieses boch gang gegen alle Wünsche und Neigungen der Archonten Morea's, dieser Pest ihres Vaterlandes, gewesen. Ihr Charakter war damals noch immer derselbe, wie ihn Raiser Ranta= cuzenus beinahe hundert Jahre früher gezeichnet hatte. Reine vier Jahre waren seit der Uebergabe des Fürsten zu Chalandriga verflossen, als der Same der Zwietracht, des Neides, der Raubsucht, welchen Archonten und Hofschran= zen mit emfiger Sand in die Bergen der Brider gestreut hatten, zu keimen begann. Theodor, ben prasumtiven Thronfolger (Raiser Johannes war kinderlos), wollten seine jungern Bruder, besonders aber der boshafte und tyrannische Thomas, aus der Halbinfel verdrangen, um seine Länder zu theilen. Constantin eilte selbst in die Hauptstadt, um den Raiser fur ihre Absichten zu gewin= Theodorus segelte im Fruhjahre (1436) nachher gleichfalls nach Constantinopel, und erklarte sich zur Raumung Mistra's bereit, wenn ihm die Stadte am Pontus Eurinus überlaffen murden. Johannes wollte aber biefe Vormauern der Hauptstadt aus Abneigung gegen Theodor sammt ber Thronfolge lieber bem Constantin zuwenden, und den Despoten mit den beiben übrigen Brudern, Tho=

THE DOTAL . L.

^{*)} Im August 1435.

mas und Demetrius, auf Morea entfernt halten. Constantin die Gefinnungen bes Raisers erkannte, eilte er auf einem Schnellsegler heimlich nach Glarenta, rief seine Vasallen unter die Fahnen, ließ durch Phranges bei Mu= rad um Bulfe bitten, und fiel im Bunde mit Thomas die Strategie Mistra an, zu deren Vertheidigung Theodorus gleichfalls mit den kaiserlichen Triremen erschien. pes, welcher von der Pforte weggehend, zu Land in den Peloponnes gekommen war, *) fand die Kriegeflamme schon hell lodernd, die drei Brüder mutherfüllt, das Land in Aufruhr von einem Meere zum andern. Priester, Bi= schöfe, Monche und Weise, welche der Kaiser als Ber= mittler sandte, vermochten es endlich noch, im Bereine mit dem friedeliebenden Phranges, die Kriegsfurie dadurch zu bannen, daß fie Conftantin beredeten, feinen Landertheil an Thomas zu überlaffen, seinen Wohnsitz in Constantino= pel zu nehmen, und sich mit den Ginkunften der Stadt Selymbria zu begnügen. Constantin raumte zwar die Salb= insel unverzüglich, jedoch dauerten die Unterhandlungen der feindseligen Brüder noch vier volle Jahre, bis endlich jeder mit dem vertragsmäßig zugetheilten Loose zufrieden mar. **)

Wenige Monate nach geschehener Ausgleichung wurs be aber alles wieder umgestoßen, und Theodor endlich, wie es die beiden Nebenbuhler gleich anfangs wollten, aus Morea abgerufen, und mit den Einkunften Selymbria's

^{*) 1437.}

^{**)} Im Mart 1443. Phranges lib. II, cap. ult.

im kaiserlichen Palaste zu wohnen beauftragt. Dieser trübschnnige Fürst, so vieler Unruhen endlich satt, verließ bald darauf Herrschaft, Welt und Luxus, nahm die Monchsekutte, und starb als Bruder Matthäus im Jahre 1448 zu Selymbria an der Pest. Constantin dagegen übernahm an Theodors Stelle die Strategie von Mistra, so daß Morea nur mehr in zwei von einander ganz unabhängige Reiche zersiel. Die Präsecturen Patras, Korinth und Lacez däm on mit einem Theile des Exarchats von Messenien gehorchten dem ältern Bruder Constantin, die kleinere Westschäste des Landes aber mit der Residenz Glarenza dem jüngern, Thomas Paläologus. *)

^{*)} Dec. 1443.

Zwolftes Capitel.

Constantin befestigt die Landerge, erhebt sich wider den Sultan, und wird bei Korinth geschlagen. Türkische Verwüstungen. Bruderzwist und Vermittlung. Vom Jahre 1444 — 1449.

Constantin scheint unter den Sohnen Manuels noch den edelsten und entschlossensten Charafter gehabt zu haben. Chen so weit von der Zaghaftigkeit seiner altern Bruder Johannes und Theodorus, als von der Bosheit und tuckie schen Eigenliebe der beiden jungern, Demetrius und Tho= mas, entfernt, nahrte er mahrhaft furstliche Gesinnungen voll Hoheit und Vaterlandsliebe. Wenn die andern in Ueppigkeit versunken, nur nach sinnlichen Genuffen hasch= ten, und von herrschsucht getrieben, sich gegenseitig nach Eigenthum und Leben trachteten, fühlte Constantin allein die Schmach des von Barbaren zertretenen, von Ginheimi= schen verrathenen, von seinen eigenen Fürsten zerriffenen Vaterlandes; er allein, von der blinden Wuth der Brüder frei, sah mit Wehmuth auf die untergehende Sonne eines uralten und berühmten Reiches. Als Erbe eines mehr als anderthalbtausendjährigen Glanzes, deffen letztes Aufflimmern er noch feben follte, hatte er Seelengroße genug, die letzten Augenblicke seiner Nation so vorzubereiten, daß wenn auch die mitlebenden Wölfer den Untergang nicht abwehren wollten, doch die nachkommenden Geschlechter nicht

mit Geringschätzung über die Graber der letten romaischen Soldaten wandern sollten.

Noch war die türkische Macht in Europa nicht voll= kommen befestigt, und ein Sturm aus Morgen = und Abend= land, welcher sich zu gleicher Zeit erhob, drohte den Baum osmanischer Große noch vor seinem Erstarken mit der Wurzel auszurotten. Die nordlichen und westlichen Donau= lånder bis tief in Europa hinein waren in Bewegung, er= mahnt durch den heiligen Stuhl, erschreckt durch die Bo= gen der turkischen Gewaltherrschaft, zum Mitleiden ge= ruhrt durch den Anblick des wankenden Thrones der Con= Der heldenmuthige Hunnad und Konig Wladis= stantine. laus von Ungarn, begleitet von Cardinalen, Bischofen, Pries stern und den Schreckbildern gebrochener Gide, maren mit ben abendlandischen Streitfraften zu Buß und zu Pferd bei Varna am schwarzen Meer erschienen, während der Sultan von Karamanien die übrigen Fürsten des Morgen= landes zum Streite gegen die Domanli aufrief, und eine große Bahl italienischer Fahrzeuge den Hellespont besetzte. Wenn Johannes der Palaologe, in der Mitte des Sturme, den er doch selbst mit aufgeregt hatte, zagte und unschlussig war, ob er auf die schmeichelhaften Anbietungen bor= chen sollte, die ihm Murad in seiner Bedrangniß machte: fo erkannte doch Conftantin, daß jest der Augenblick ge= tommen fen, welcher über Senn und Nichtsenn bes romais schen Bolfes unwiederbringlich entscheiden follte.

Auf der Landenge von Korinth, wie in den alten Zeisten Griechenlands, versammelte er die ganze waffentragende Bevölkerung der beiden Fürstenthumer, baute die von den

Türken zerstörten Mauern und Thürme zum fünften Male von einem Meere zum andern wieder auf, vermehrte die Festung mit neuen Werken, zog tiese Gräben, hielt Wassenzübungen, brach mit außerlesener Macht in die Länder der großen Gesellschaft, nöthigte den Fürsten Nerio (Rainer Acciaioli) von Athen, Tribut zu erlegen, und Kriegsvolk gegen die Türken zu stellen, besetzte Theben und ganz Booztien, regte die streitbare Bevölkerung der Wallachen und Arnauten des Pindus auf, brachte die kriegerischen Stämme fremder Ueberzügler in Lokris und im phokischen Gebirge in einen bewassneten Bund mit den Griechen Morea's, um Turachan's Satrapie, The salien, anzussallen, sobald das abendländische Heer unter Hunyad über den Ister gegangen wäre. *)

Nach erhaltener Kunde, daß die Christen gegen Varna heranziehen, drangen moraitische Abtheilungen in Thessa: lien ein, raubten, verwüsteten, wiegelten zum Aufstand auf, was Christ war; reizten die Wuth der Mohammedaner und verschwanden wieder, als Turachan's Sohn Omar mit einer Abtheilung des türkischen Südheeres herbeieilte und selbst durch die Thermopylen in Griechenland einsiel. Zu-

^{*)} Ueber diese Begebenheiten ist der Athenienser Chalcocondplas, welcher damals, wie vorhin sein Vater, häusig in diplomatischen Sendungen gebraucht wurde, als Zeitgenosse und Augenzeuge vorzüglich zu berücksichtigen, besonders Buch VII oder pag. 141 ff. ed. ven. Man sindet
diesen merkwürdigen Geschichtschreiber der letzten Griechenzeit häusig unter dem Namen Laonicus citirt, was nur
Anagramm seines Vornamens Nicolaus ist.

gleich verließ Nerio die gemeinsame Sache, und handelte bei der Pforte Murad's um einen besondern Frieden, den er auch gegen einen Tribut von jährlich 30,000 Goldzstücken erhielt. Constantin belagerte Athen zum zweiten Mal, und zwang es eher zur Uebergabe und Erneuerung des Bundes, als Turachan auf Nerio's Bitten mit Hülfe erscheinen konnte.

Johannes unterdessen und Theodorus, weit entfernt, die Anstrengungen ihres Bruders zu theilen, fanden es nicht zur Unzeit, wegen Privatstreitigkeiten einen Bürgerkrieg anzufangen, während Hunyades von Westen her für die europäische Bildung, für das Evangelium, für Religion und Vaterland, wie man sagte, in den Streit zog, und Constantin von der Südseite her für die Freiheit Griechenzlands die osmanischen Streitkräfte bekämpfte.

Gewiß beklagenswerth muß ein Volk seyn, dessen Fürsten nicht einmal in dem Augenblick allgemeiner Besträngnisse, und selbst des völligen Untergangs, die Leidensschaft der Herrschsucht dem öffentlichen Wohl unterzuordsnen vermögen!

Alle Hoffnung zur Freiheit wurde durch die Vertilz gung des großen Christenheeres durch Murad zugleich verz nichtet, und am 10 November des eintausend vierhundert und vierundbierzigsten Jahrs bei Varna am schwarzen Meer entschieden, daß die Türken in Europa herrschen, und Griechenland Sklave seyn soll.

Mit dem Beherrscher von Constantinopel ward auf demüthiges Bitten der alte Friede und der alte Tribut er= neuert, nicht aber mit den beiden in Mörea unabhängig Fallmerapers Gesch. d. Untergangs d. hellenen. II. 22

regierenden Brüdern Constantin und Thomas. Der Begzlerbeg von Thessalien, der Herzog Nerio von Athen und der Paläologen troßiger Sinn selbst forderten den Sultan zu strengerer Züchtigung auf. Und überdieß wußte Turazchan Constantins kriegerische Haltung an der Pforte als so drohend zu schildern, daß Murad mit einem Heere von 60,000 Mann noch im Spätherbste des eintausend vierzhundert fünfundvierzigsten Jahres in Person gegen Morea ausbrechen wollte.

Um den Sturm noch vor seinem Ausbruche zu beschwören, schickte Conftantin den atheniensischen Geschichts schreiber Chalco condylas mit Friedensvorschlägen an die "Die Festungswerke am Isthmus sollten aufrecht "bleiben, und Constantin alle Provinzen Griechenlands bis "an die Thermopylen in vollständiger Unabhängigkeit von der "Pforte, als selbstständiger Monarch, behalten. Dagegen "wolle er die Besitzungen Murads in Zukunft nicht mehr "mit Krieg überziehen." — Eine solche Sprache schien mit der Macht und den Thaten der griechischen Fürsten so wenig zu übereinstimmen, daß Murad, von Unwillen ents brannt, den Gesandten in Fesseln legte und, obgleich ber Winter im Anzuge war, das Zeichen zum Aufbruch um so unbedenklicher gab, da Tura-Chan schwor, die Griechen wurden es nicht magen, seine Ankunft hinter den Schan= zen der Landenge zu erwarten, der Anblick seines Heeres ware schon hinreichend, diese zaghaften Menschen in die Blucht zu treiben.

Auch flohen beim herannahenden Türkenheere die zersstreuten Heeresabtheilungen der Moraiten wirklich ohne

Gegenwehr aus den Engpässen über Bootien und Attifa bis an den Isthmus zurud. Bei Theben vereinigte sich der Herzog von Athen, mehr den Türken als den Griechen hold, mit Murad. Den Angriff des verbündeten Heeres erwarteten Constantin und Thomas an der Spige aller streit= baren Manner von Morea hinter den Wällen der Landenge. Die Turken lagerten bei Mingia und erfüllten die ganze Landbreite von einem Meere zum andern *). Gin Rund= schafter, welchen Constantin aussandte, um die feindliche Macht auszuspähen, brachte die niederschlagendsten Berichte in das Lager. "D Herr!" sagte er zu Constantin, "was für ein Unglück hast du über Morea verhängt, das Panier gegen einen Monarchen erhebend, welcher mit ben Streits fraften ganz Asia's und Europa's erschienen ist und auf unserer Erde nicht einmal Raum genug findet, seine Macht zu entfalten? Widerstand ist unmöglich, und ware der Isthmus mit einer doppelten Mauer verschlossen. Sch beschwore dich, ohne Zogern Gesandte zu schicken, und Frieden zu vermitteln, damit wir nicht alle vertilgt werden."

Entrustet über den Kleinmuth des Mannes ließ ihn Constantin in Gewahrsam bringen, um das Heer nicht mit Verzweiflung noch vor dem Kampfe zu erfüllen. Murad besichtigte unter dem Schutze von sechstausend auserlesenen Kriegern in Person die Mauer, Stellung und Vertheidisgungsmittel des Feindes. Beim Anblicke der unübersehbaren Schanzenreihe und des — der Jahl nach wirklich surchtsbaren Sriechenheeres staunte der Sultan und machte dem

^{*)} Am 27 November 1445.

Beglerbeg von Thessalien seinerseits die heftigsten Vorwürfe wegen seiner irrigen und prahlhaften Berichte über die Unzmacht Constantins und die Feigheit der moraitischen Milizen, welche beim Anblicke der osmanischen Roßschweise vor Schrecken zerstieben würden, wodurch irregeführt er mitten im Winter einen Feldzug begonnen, den er mit mehr Klugzheit auf das kommende Frühjahr habe verschieben wollen.

Wie einst Xerres vor Thermopyla, wartete damals Murad mehrere Tage ruhig vor den Wällen der Festung, hoffend, die Griechen würden doch noch ohne Kampf ihre Stellung verlassen und in die Heimath auseinandr fliehen.

Alls die Feinde aber weder fliehen noch die Waffen niederlegen wollten, begannen endlich Feuerschlunde von ungeheurer Große ihr Spiel gegen die Mauer. Um zweiten Tage brachte man den Sturmzeng naher und ließ durch leichte Angriffe versuchen, wie viel Muth und Geschicklich= keit der Feind in der Bertheidigungskunft besitze. am dritten Tage brannte vor jedem der 10,000 Zelte des turkischen Heeres ein großes Wachtfener. Allahgeschrei und lautes Gebet der Rrieger erfüllte die Luft, jum Beichen, daß mit dem Morgenroth der Sturm gegen die Festung beginnen foll. Und um den Erfolg desto sicherer zu machen, beunruhigten Saufen leichten Fußvolkes während der langen Winternacht durch wiederholte Angriffe Constantins Soldaten, damit sie erschöpft durch eine schlaflose Nacht, mit geschwächtem Muth und geminderter Rraft gegen die wohlgenahrten und versuchten Sanitscharen strei= ten mußten.

Kaum graute ber Morgen (am 10 December 1445)

als Hörner und Trompetenklang die Muselmanen zum Kampfe riefen. Mitten auf dem Isthmus nahm Murad Stellung, um ihn herum ber Kern seines heeres. Ein furchtbares Fener aus schwerem Geschütze langs der ganzen Linie verscheuchte die Griechen von der Maner und die Janitscharen legten ihre Leitern an, mahrend andre die Grundlage, untergruben und eine lange Strecke nieder= sturzten. Ein serbischer Janitschar hatte unter Murad's Augen zuerst die Maner erstiegen. Wie ein brausender Strom stürzte der Feind durch die ungeheure Lude, durch die aufgesprengten Thore und von den Zinnen herab auf die Moraiten Constantins. Im Mittelpunkt begann bie Flucht, Schrecken ergriff die ganze Linie, auch wo die Mauer noch nicht erstiegen war. Bergeblich ermunterten die Führer zur Tapferkeit, zum Widerstande. Ihre Stimme verhallte ungehört im Tumulte, und sie felbst riß der Strom der Fliehenden fort.

Von den Türken plünderte ein Theil das erbeutete Lasger, der andere verfolgte unter großem Gemetzel die Flüchtzlinge, deren Trümmer sich nicht eher vom Schrecken erzholten, als die sie das Innere von Arkadien und Laskonien erreicht hatten. Das nahe gelegene Schloß Akroskorinth konnte den Besiegten keine Zuslucht gewähren, weil man es unbegreiflicher Weise ohne Besatzung, ohne Muniztion und ohne Lebensmittel gelassen hatte.

Dreihundert Griechen hatten sich auf eine Bergspitze unweit Korinth geflüchtet. Murad zwang sie durch Mangel an Nahrung und Wasser zur Uebergabe, ließ sie aber bis auf den letzten Mann niederhauen. Sechshundert an = dere Gefangene kaufte er von den Janitscharen und schlach= tete sie, wie Chalcocondylas sagt, den Manen seines Va= ters Mohammed*). Schrecken lähmte ganz Morea.

Constantin und Thomas, in den außersten Winkeln Lakoniens verborgen, wollten mit den Vornehmsten und ihrer beweglichen Habe das Eiland verlassen und jenseits der Meere Sicherheit suchen.

Bei Korinth theilte der Sultan sein Heer. Die klei= nere Halfte übergab er dem Beglerbeg von Thessalien, um gegen Mistra und das Ruffa=Thal vorzudringen; mit der größern Abtheilung erschien er selbst am nämlichen Tage noch vor Basilikata, drei Stunden westlich am Meerbusen von Korinth. Die Stadt fand er leer, weil die Burger in Masse zum Kampfe nach der Landenge ausgezogen, aber nicht mehr heimgekommen waren. Die Baufer mur= den geplündert, und das Schloß, auf welches man Weiber und Kinder mit einer kleinen Besatzung unter Anfüh= rung eines Priesters in Sicherheit gebracht hatte, ohne Gegenwehr eingenommen. Die Bewohner von Patras, wohin Murad nach Zerstörung Basilikata's gedrungen war, hatten bis auf 4000 die Flucht ergriffen. Von diesen hatten die meisten auf der Citadelle, einige aber auch im erzbischöflichen Palaste Stellung genommen. Während die letztern ihre Thorheit mit Uebergabe und Sclaverei bezahl= ten, wollten die Manner auf dem Bergschlosse nichts von Unterwerfung hören und schlugen mehrere Angriffe der

^{*)} Murad war sonst — selbst nach Angabe griechischer Scribenten — ein sanfter und gerechter Mann.

Feinde tapfer zurück. Und als auf einer Seite die Mauer untergraben, eine weite Sturmlücke geöffnet, und der Feind schon innerhalb war, goßen die Griechen brennendes Harz auf die gedrängten Haufen und trieben sie wieder aus der schon halb eroberten Festung in die untere Stadt zurück. Der Manerbruch wurde eilig ausgebessert, mit neuen Werfen verwahrt, und Burg und Besatzung gerettet. Denn Murad, von Albanien und von Ungarn her mit neuen Gessahren bedroht, konnte nicht länger in dem schon hinlänglich gedemüthigten Morea verweilen, zog den beutebeladenen TurasChan bei Patras an sich, und gewährte den griechischen Fürsten gegen Erlegung jährlichen Tributes Frieden. Nicht weniger als 60,000 Moraiten wurden, nach Ducas, von dem abziehenden Türkenheere als Sclaven über den Isthmus getrieben*)

Auf diese Art ward am Schlusse des Jahres 1445 der peloponnesische Bund gesprengt, Attika, Theben, Lozkris und die Stämme am Pindus neuerdings den Türken steuerbar; waren die Thore Morea's mit Korinth, Basilizkata und vielen kleinern Ortschaften in Schutthausen verzwandelt, die Bewohner mehrer Gegenden im nördlichen Theile der Halbinsel ausgerottet, und der Rest einer jährzlichen Kopfsteuer unterworfen.

Dieses große Unglick und den sichtbaren Verfall des griechischen Volkes wollte Constantin, wenigstens in seinem Fürstenthum, durch moralische Hülfsmittel mildern und hemmen. Er dachte an des Weltweisen Gemistus Staats:

^{*)} Michael Ducas, historia byzant.

reform und wollte von derselben nach seiner Art und Ueberzeugung zur Verbesserung der öffentlichen Angezlegenheiten Gebrauch machen. Er meinte, wenn er den Statthaltern, den Archonten und Bürgern Ordnung und Handhabung der Gesetze, Tugend und Gerechtigkeit empfehle und befehle, so seh es hinlänglich, Menschen und Zeiten umzuschaffen. Allein außer ihm selbst und einigen gleichgesinnten Freunden mochte unter den höhern Classen der griechischen Bevölkerung niemand zu diesen Heilmitteln seine Zuslucht nehmen, weil Befehl und Wille selbst des unz beschränktesten Gebieters au und für sich den Grundcharakzter eines Zeitalters nicht ändern können.

Und wie in vielen andern Epochen, murde auch das mals klar, daß gegen die dem Guten sowohl als dem Bosen inwohnende eigenthumliche Wirkungskraft alles Streben und Ringen der Menschen unmächtig und erfolgloß sen. Wohl fann man dem Strome einen Damm entgegensetzen; er wird aber die Wehre niederwerfen durch den Druck ge= häufter Wogen, oder an beiden Seiten ausbrechen und den gelegten hindernissen zum Troß seinen Lauf vollenden. Die Natur läßt nichts halb vollendet, und wie die Schwin= gungen des Pendels die physischen Gesetze der Thesis und Arsis anschaulich machen, eben so klar beweisen die wech= felnden Schicksale des menschlichen Geschlechts, daß man die Lebensfülle einer Nation, wenn sie einmal entflohen, durch kein irdisches Gesetz wieder zurückbringen und die Reime des Verderbens nicht eher ertodten kann, als bis fie zur vollendeten Reife gekommen, und nach Entfaltung ih= rer gangen Bitterkeit gleichsam von felbst verwelken.

Constantin gibt uns ja selbst den klarsten Beweis von der Nichtswürdigkeit der hohern Volksclassen des dama= ligen Griechenlands, indem er eingesteht, unter allen Archonten seiner Lander nur vier oder fünf zu haben, denen er bei Durchführung seiner wohlthätigen Absich= ten höhere Verwaltungöstellen übertragen könne. hannes Kantacuzenus, Alexius Lascaris, So= phianos, Eudamon und fein erprobter Freund Georg Phranges waren diese Auserwählten. Unter ihnen war dem ersten die Statthalterschaft Patras, dem zweiten die von Korinth, und dem letzten die von Lacedamon zu= getheilt aus besonderer Neigung für ihn, wie der Fürst sich ausdrückte, und um seine treuen Dienste durch Uebertragung einer so ausgezeichneten Burde zu belohnen. Phranges kann bei dieser Gelegenheit seine Gitelkeit nicht unterdrif: den und ruhmt sich laut: er glaube nicht, daß je ein Mensch mit einer fo weit ausgedehnten Prafectur beehrt worden fen, indem die Stadte Lacedamon, das Schloß Miftra, das Judenquartier, die Städtchen Tripes, Tzera= mion, Pancotoron, Sclabochorion und alle in ih. rem Weichbilde gelegenen Ortschaften seinen Befehlen ge= horchen und ihre Abgaben an ihn entrichten mußten*). Aus dem Umstande, daß Phranges die Verwaltung einer

^{*)} Diese große (!) Statthalterschaft hatte etwas über drei Stunden in der Länge und etwa dritthalb in der Breite. Das Judenquartier, welches hier als ein für sich bestehender Ort bezeichnet wird, bildete in der Folge einen Theil der ueuern oder untern Stadt Mistra am Fuße des Schloß=. berges, auf dessen Schen man heute noch das fast gänzlich

Statthalterschaft von so geringer Ausdehnung für eine große Auszeichnung halt, kann man unmittelbar ben Schluß gie= hen, daß man den Archonten im Allgemeinen noch viel fleinere Districte, ja sogar nur einzelne Stadtchen und Ort, schaften anvertrauen durfte, um ihre Bedrudungen, ihre Ungerechtigkeiten, ihre Unterschleife und Diebereien bei Ginsammlung der offentlichen Auflagen desto leichter zu verhuten und zu entbeden. Um den neuen Archonten Lacebamons vor diesen Kehlern zu bewahren, gab ihm der Kurft por seiner Inspectionereise durch das Despotat noch besondere politische Vorschriften: "Verwalte das anvertraute Land gut," sagte er ihm, "thue niemand Unrecht, lag dir nicht die Zügel der Herrschaft durch Intriganten aus den Sanden winden; du allein sollst regieren in meinem Namen, und außer dir fein anderer. Und wenn du keinen der Unterthanen gegen Recht und Fug verlegest, deine Pflichten ohne personliche Rucksicht übest, und von gesetzlicher Bahn keinen Fingerbreit abweichest, wird es dir Gott lohnen, und ich werde dir dankbar senn. Laß dich nicht durch Ges schenke bestechen, weil von solchen Leuten Chrysostomus spricht: "Feuer wird die Sauser derjenigen verzehren, welche Geschenke nehmen: so fehr ver= kehrt und blendet Geschenknahme die Gerech: tigkeit, daß sie sogar Unschuldige verurtheilt." "Ueberdieß," fügte er bei, "muffe ein Richter über Gottes

verlassene alte flavische Mistra mit seinen eingefallenen Palasten, Kirchen und Archonten-Häusern des 14ten und 15ten Jahrhunderts sieht.

Wolf und Mitgenossen des Christenthums noch mit drei andern Tugenden geschmückt senn, die da wären: Treue gegen Gott, und gegen denjenigen, von welchem er das Amt erhalten; Wahrheit im Worte, und Beherrschung der sinnlichen Lüste. Phranzes, das wisse er, besitze diese Tuzgenden schon von Jugend auf, und werde auch nicht verzgessen haben, daß in den apostolischen Vorschriften geschriezben stehe, parteilose Gerechtigkeit gegen Reiche und Arme senste Pslicht des Richters."*)

Während Constantin durch wohlthätige Reformen Morea wieder zu starken, zu bevölkern und zu ordnen fortfuhr, starben seine beiden altern Bruder, Johannes der Raiser und Theodorus der Thronerbe furz hintereinander; der erste in seinem Palaste zu Constantinopel aus Gram, und der andere zu Selymbria an der Peft, beide aber kinderlos **). Die drei noch übrigen palaologischen Brüder schritten un= ter den Auspizien Sultan Murads, ihres Oberlehensherrn, zu einer abermaligen und zwar letzten Theilung des byzan= tischen Raiserthums in der Art, daß Constantin, als als tester, die drei Stadte Constantinopel, Selymbria und Mes sembria mit der Raiserkrone, Demetrius und Thomas aber gemeinschaftlich den Peloponnes besitzen sollen. Und na= mentlich muffe fich Demetrius mit ben beiden Prafecturen Lacedamon und Korinth begnügen, Patras aber an Thomas überlaffen. Beide Fürsten, so bestimmten Raiser und Sultan, fepen von einander vollkommen unabhangig, und

^{*)} Phrantzes a. a. D. lib. III.

^{**)} Im Jahre 1448.

beibe führen den Titel Despotes. — Thomas verlegte seine Residenz von Glarenza in das große und schöne Paztras; Demetrius blied zu Mistra. Das Gebiet des erstern war kleiner, begriff aber die fruchtbaren und reichen Sbenen von Achaja, Elis und West Messenien, bis herab nach Navarin und Kalamata. Demetrius' Antheil war ausgedehnter an Flächenraum, aber ärmer und durch die letzten Türkenkriege theilweise wieder verdet. Vostiza, Skorta und Melingi bildeten die Gränzcantone gegen West-Morea und den Fürsten von Patras.

In Gegenwart Constantins und aller Archonten von Constantinopel schworen beide Bruder unter furchtbaren Bermunschungen den Gid, diesen Theilungsvertrag beilig und unverlegt zu halten, fich nicht zu befriegen, nicht zu berauben, sondern friedlich und bruderlich neben einander zu leben, und nur das Beste ihrer Unterthanen im Auge gu haben. Raum war aber Thomas in seine Proving gekom= men, als er die Archonten seiner Partei unter Waffen rief und mehrere Stadte seines Bruders Demetrius gegen das gegebene Wort mit Gewalt unterjochte. Demetrins flehte bei der Pforte um Gulfe gegen den treulosen Bruder, und Tura=Chan, der Beglerbeg von Thessalien, ward beauftragt, den armen flehenden Vasallen Demetrius in seine Rechte einzusetzen. Zugleich erhielt der Satrap aber auch den geheimen Auftrag, bei dieser Veranlassung zugleich alles, was etwa von den Festungswerken an der Landenge noch auf= recht stünde, oder wiederhergestellt mare, ganglich zu zerstoren, damit die von unverschnlichem Bruderzwiste zerrissene Halbinsel einem künftigen Einfalle der osmanischen Heere ohne Widerstand offen liege.

Tura: Chan trieb den Despoten Thomas aus den eroberten Städten hinaus, und nothigte ihn, den Theislungsvertrag neuerdings zu beschwören, und für seine Künfstige Treue Bürgen zu stellen. Bon allen Eroberungen durfte er nur den für seine Besitzungen günstig gelegenen Canton Storta behalten, mußte aber dagegen den Canton von Kalamata an Demetrius überlassen*).

^{*)} Im Jahre 1449.

Dreizehntes Capitel.

Meue Verheerungen durch die Türken. Aufstand der albanesischen Solonien, und Sultan Muhammed des II Feldzug in Morea. Friede von Korinth. J. 1449 — 1458.

Zwei Jahre nach diesem Vermittelungskriege erschien Tura=Chan zum fünften Male mit einem großen heere und seinen beiden Sohnen Achmed und Omar an den Thoren von Morea, nicht gerufen von einem der feind= feligen Brüder, auch nicht um Friede zu stiften, und aufgeregte Leidenschaften zu dammen; er kam in feinde licher Absicht gegen beide Brüder zugleich auf Befehl Mohammed des Zweiten, der unterdessen seinem Bater Murad in der Regierung nachgefolgt war und die Eris stenz eines griechischen Häuptlings am Bosporus nicht långer dulden wollte. Um Constantin des Beistandes seiner Brüder aus Morea zu berauben, hatte Tura:Chan Befehl, dieses Land feindlich zu überziehen, und so lange zu ängstigen, bis die griechische Hauptstadt gefal= len ware. Um ersten October des Jahres 1452, folg= lich sechs Monate vor dem Anfange der Belagerung Constantinopels, lieferte der Satrap von Thessalien den beiden Despoten Demetrius und Thomas auf den so

oft mit Griechenblut getrankten Steinfelbe bes Isthmus ein großes Treffen, welches für die Moraiten eben so unglucklich aussiel, als sieben Jahre vorher der Rampf Constantin's gegen Murad. Rorinth, kaum aus ben Ruinen hervorgegangen, wurde zum zweiten Male geplun: dert und verbrannt, die Halbinsel bis Navarin und Ra= lamata am Fuß der Maina-Gebirge durchschwarmt, ver= wustet, die verlassenen Orte der Brandfackel überliefert; was von Einwohnern nicht geflohen, murde getodtet, oder als Sklave fortgeführt *). Mur die Schluchten von Melingi und Maina wagte Tura: Chan nicht anzugreifen, auch in das Eurotas-Thal drang er nicht ein, weil es nicht in feiner Absicht lag, Mdrea für immer zu erobern; die Verheerung des platten Landes, unvertheidigter oder leicht bezwinglicher Orte schien hinlanglich zur Erreichung der Absicht, in welcher ihn Mohammed ausgefandt hatte. Und nicht eher wagten es die allzeit überwundenen Griechen wieder im offenen Felde zu erscheinen, als bis im Frühling des folgenden Jahres eine Abtheilung des turkischen Heeres unter Achmed beutebeladen durch die Engschluchten zwischen Argos und Korinth zog. Dort hatten die Despoten ihren Feldherrn, den Archonten Mathaus Afanes, mit den Ueberbleibseln ihres Bee= re in den hinterhalt gelegt. Die Turken verloren bei dem unvermutheten Angriffe eine Menge Todte und Gefangene, und unter ben letztern auch Achmed, den Sohn des Beglerbege selbst, welcher nach Mistra geführt, und

^{*)} Phrantzes lib. III. cap. 7.

am Hofe des Demetrius mit aller Auszeichnung behans delt wirde *).

Dieser kleine Vortheil belebte den gesunkenen Muth der Moraiten von neuem, und die Rustungen wurden verdoppelt, als die Nachricht von dem Falle der grie= chischen Hauptstadt und dem Tode des Raisers die Halbinsel erschütterte, und den zur Vertheidigung aufgehobe= nen Urm wieder lahmte. An Krieg und Muth bachte niemand, Alles wollte fliehen, und Demetrius und Tho: mas waren schon auf dem Punkte sich mit den vornehmsten Archonten nach Italien einzuschiffen, als Gesandte von Seite des Großherrn mit Friedensantragen erschienen. Aus einer Stelle bei Ducas muß man schlie= Ben, daß diese unglücklichen Fürsten, in der Freude dies ses Mal noch nicht von Land und Leuten getrieben zu werden, dem Sultan jahrlich zehntausend Goldstücke als Tribut zu entrichten freiwillig angelobten, und ber

Uebrigens weiß jedermann, der jene Gegend kennt, daß während des großen Aufstandes in unsern Tagen eine Abtheilung von Dramm-Ali's Heere in den nämlichen Schluchten ihren Untergang fand.

^{*)} Chalcocondylas lib. 8. pag. 157. ed. venet.

Nach Phranhes lib. 3. cap. 7. wurde die türkische Heerabetheilung nicht zwischen Argos und Korinth, sondern in den Schluchten zwischen Kalamata und Londari überfallen. Diese Stelle ist aber undeutlich und verworren, während bei Chalcocondylas ganz klar gesagt wird, der Ueberfall sei in den Hohlwegen bei Mycenä gemacht worden: Evedqeisavetos taity negi Muzipys zwoas, häuedler Exelairar die tis Tos taity negi Muzipys zwoas, häuedler Exelairar die tis

Gultan mit ihrer bemuthigen Unterwürfigkeit zufrieden sie einstweilen in Ruhe zu lassen beschloß, da von ihrer Thorheit und Unmacht, von ihrer Entfernung vom Mit= telpunkte der neuen Eroberung und ihrem unversöhnlichen gegenseitigen Saß nichts zu fürchten war. Alus derfel= ben Stelle ersieht man aber auch, daß diese eben fo einfältigen als gewissenlosen Palaologen die eingegangene Berbindlichkeit schon im zweiten Sahr unerfüllt ließen, weil sie meinten, Mohammed sen zu sehr in andre Sandel verwickelt, um seine Blide gegen den Pelopon= nes zu wenden. Jedoch war eine drohende Botschaft im Jahre 1457 hinreichend, die Zaghaften wieder zur Pflicht zu bringen, und alle Rückstände zu tilgen. "Zahlet, was ihr von drei Jahren her schuldig send, oder packt euch aus dem Lande," ließ er ihnen sagen, und das Geschäft war abgethan *). Wenn aber die beim ersten Schrecken des türkischen Sturms von den Inseln des Archipelagus und aus Morea in Masse ent= flohenen Bewohner wieder heimkehrten, und die man= kenden Kronen auf den Sauptern der beiden Despoten noch bleiben durften, so hatten sich doch die Fugen, welche die verschiedenartigen Elemente des moraitischen Staates zusammenhielten durch die gewaltige Erschüt= terung aufgelost, und die unsichtbare Macht, welche das Ungleichartige bisher verbunden hatte, mar ver=

^{*)} Έκ τῶν δύο έλέσθε τὸ κρεῖτιον, ἢ τὰ χρεωςημένα πληρώσατε, ἢ ταχέως ἐξέλθετε ἀφέντες τὸν τόπον ἐν τῆ ἐμῆ δεσπρτεία. Ducas Mich. cap. 45.

Wer unglucklich und nichtswürdig zu gleiz schwunden. cher Zeit ift, dachten die Archonten Morea's, hat fein Recht über sie zu herrschen. Und während die beiden Despoten ihr hinfälliges Ansehen unter dem Schutze des 38: lam zu befestigen strebten, entzundete fich beim Erloschen der Imperatoren von Byzanz die Flamme des Aufruhrs in Morea neuerdings und heftiger als vorhin. Nachfolger der Ville-Sardouin, der Anjou, der Fürsten aus Burgund und Savoyen besaßen die beiden Palaologen Demetrius und Thomas eigentlich nur jene Stabte und Schlösser, die einst zu den Krondomainen der Fürsten von Glarenta gehörten, und selbst von diesen mußte ein großer Theil nach Besiegung der Auslander jenen Archonten : Familien wieder eingeraumt werden, die seit meh: rern Jahrhunderten daselbst als Erbfürsten unter kaiferlicher Hoheit geherrscht hatten. Namentlich gilt diese Bemerkung von Monembasia, von den Bergkastellen der Maina und der Cantone von Melingi, Draga= ligos und Vatica, welche theils von den alten Stamm: häuptlingen wieder besetzt, theils auch von neu entstan= denen oder eingewanderten Archontengeschlechtern in Abhängigkeit gebracht wurden. Im Jahre 1263 übernahm das Haus der Palkologen den größten Theil des alten Gebietes von Sparta als Krondomane aus den Sanden Ville=Hardouins. Demetrius dagegen konnte von diesen weitläuftigen Besitzungen nur noch die Städte Lacedamon, Mistra und Slabochorion mit ben bazu gehörigen Dörfern und Grundstücken als Eigenthum und Familienherrschaft ansehen. Alles übrige war in fremde

Hände übergegangen. Monembasia war trop der Gewalthat Theodors des I. doch wieder unter die Aegide
seiner drei alten Stammfürsten Mamonas, Mononia=
nes und Sophianos zurückgekehrt, und der Mainos
ten = oder Melingi=Distrikt vom Vorgebirge Matapan
bis zu seiner nördlichen Abdachung in die Macht der
eingewanderten Familie Kantacuzenus gekommen*).

Bei jedem Einfalle einer ausländischen Macht in den Peloponnes vermehrten sich die Noth der Despoten und die Apostasien der Archonten, so daß der einheis mische Rampf zwischen Landesfürsten und Standesherren auch in Friedenszeiten bleibend war, und öffentliches Elend im Sinne ber Magnaten für Segen galt. Und namentlich benützte die letzte achaische Fürstenfamilie Centerione den großen Sieg Murads II im Jahre 1445 bei Korinth und die unmittelbar darauf folgende Berheerung des Landes, um den lastigen Vertrag von Chalandriga zu brechen und die verlorne Unmittelbarkeit wieder zu erringen. Der alte Fürst war damals schon todt, und der junge, Schwager des Despoten Thomas. mit Beibehaltung des Fur ftentitels ein Unterthan Nach Murads Abzug des Gemahles seiner Schwester. wurde er aber von Thomas überwunden und als Staates

Spandugino, pag. 200.

^{*)} Egli era anco un altro gentilhuomo et Signore Emanuele Cantacusino, figliuol di Giorgio il Sacchetai, il quale signoreggiava tutto il braccio di Maina, 'a cui per grandezza di fama et per gentillezza di sangue pocchi erano nella nazion greca pari.

gefangener mit andern häuptlingen in das Schloß Chlu-

Demetrius, einfältig, und zum Guten, wie jum Bbsen zu faul und Spielball seiner Archonten, setze den einheimischen Feinden eine regungslose Apathie entgegen, und sank mit jedem Jahre, während Thomas, zwar kurzsichtig, aber boshaft und grausam nach Art gemeiner Thrannen, sein Gut in dem gleichen Berhält: nisse mehrte, als die Macht seines Bruders hinschwand. Die Herrschsucht, diese koniglichste und edelste aller menschlichen Leidenschaften, wird nur großen Geistern verziehen, erregt aber Ekel, wenn ihre Reize Leute von der Gemüthsart eines Thomas Palaologus entflammen. Rriechend vor den Satrapen Mohammeds, mar er ge= bieterisch und graufam gegen Vornehme, und übermus thig gegen gemeine Unterthanen seines Fürstenthums, und schien sich des Sultans schrankenlose Machtvollkom= menheit als das einzig wurdige Ziel eines Regenten er= wählt zu haben. Bon den zahlreichen Feudalbaronen und Dynasten, sowohl griechischen als frankischen Geschlechtes in seinem Lande ließ er einige blenden und von ihren Schlössern jagen, andere verstümmeln und in den Kerker werfen, wieder andere garadezu ermorden, um sich ihrer Guter zu bemachtigen. Besonders verhaßt war ihm sein Gebietsnachbar, der obengenannte Manuel Kantacuzenus, Dynast von Maina. Unter dem Bor= wande, seines Bruders Demetrins Rechte zu mahren, stellte er diesem machtigen Archonten anfangs heimlich, und wie er ihn durch Hinterlist nicht in sein Netz bringen konnte, zuletzt mit offener Gewalt nach. Manuel widersetzte sich dem Wütherich mit Hülfe einiger Albasneser Colonien, die ihre Anhänglichkeit für die Familie Kantacuzenus noch nicht verloren hatten.

Seit der ersten Unsiedlung dieser Fremdlinge auf Morea waren damals eben hundert Jahre verflossen, und schon erfüllten sie mit ihren Zelten, Heerden und Butten die Alpenhohen und Triften des bergreichen Deloponnesus. Denn der Hauptsache nach waren sie ihrem ursprünglichen Zustande des Nomadenlebens auch im fremden Lande noch treu geblieben, und nur wenige trieben Ackerbau, noch wenigere aber wohnten in Städten mit Griechen vermischt. Die Statte Tabia und Bor= botia im Gebirge galten als die beiden Centralpunkte dieses Volkes, wo ihre Geschlechtsobersten wohnten, und ihre Glücksgüter verwahrt wurden. Wie früher die moraitischen Bauern von den abendlandischen Rittern. so wurden damals die albanesischen Schafhirten von den griechischen Archonten behandelt, auf beren Grund und Boden sie fur ihre Heerden Beide suchten. Man miß= handelte und beraubte sie, sagt Spandugino, obwohl sie für das Weiberecht Tribut bezahlten, und man fügte zur Ungerechtigkeit auch die Berachtung hinzu, weil man glaubte, sie segen zu schwach, um sich felbst Ge= rechtigkeit zu verschaffen.

Der Fall von Constantinopel, die Erbärmlichkeit der paläologischen Fürsten, und der Heldenmuth ihres Landsmannes Skanderbeg, welcher um dieselbe Zeit im albanesischen Heimathlande die Retten mohammedanischer Dienstbarkeit zerbrochen hatte, entflammte auch die Berzen der Albanesen Moreas mit dem Wunsche nach Unabhängigkeit. Herrschen wollten sie in dem Lande, in bem sie bisher Anechte waren. Peter ber Binkende, ein vornehmer Arnaute, gewissenlos, gewandt und listig die Gemuther der Menschen zu lenken, mar die Seele der neuen Bolksbewegung. Er redete zu den Schafhirten: "die Zeit ware nun gekommen, sich der Triften, der Thalgrunde, der Brunnen zu bemachtigen, deren Benutung sie bisher von grausamen und feigen Archonten nur gegen Erlegung brudenden und ungerechten Tributes erlangt hatten. Jest, da diese Griechen ihr eigenes Beil verloren geben, und von ihren Sauptern gleichsam verlassen seyen, bleibe für die Sicherheit der albanesischen Bevolkerung nichts übrig, als einen Anführer und Beschützer aus ihrer eigenen Mitte zu mahlen *)." Schnell verbreitete sich der Aufstand über die ganze Oberfläche der Halbinsel. Planlos zwar, aber mit gleicher Buth und zu gleicher Zeit wurden offene Orte überfallen, feste eingeschlossen, das platte Land verwüstet, die Seerden weggetrieben, und die griechischen Bewohner gu Sklaven gemacht. Um in die Bewegungen mehr Ginheit zu bringen, mahlten fie aus der Menge griechischer Archonten, welche um die Anführerstelle buhlten, Tho= mas's Tobfeind, den obengenannten Manuel Kantacus genus, zu ihrem Feldherrn und oberften Beschüger, und nannten ihn, zum Zeichen, baß er nun gang Mbanese

^{•) . . .} καὶ σφίσιν ἡγεμόνα ελέσθαι, δν αὐτοὶ ελωνται. Chalcocondyl. pag. 168. e. v. Bgl. Phranges a. a. D. —

seine Gemahlin statt Maria "Euchia," Namen, die nur diesem Volke eigen sind. Die Menge der Streiter, welche von den Gebirgen herabstiegen, von den Thålern herausströmten, war so groß, daß beide Despoten zu gleicher Zeit in ihren Residenzen zu Patras und Mistra belagert wurden *). Vor letztere Stadt legte sich Ghin Kantacuzenus mit der albanesischen Hauptmacht selbst, während der auf dem Schlosse Chlumuzi vorhin gefangene Erbprinz von Chalandriza mit dem Archonten Luzanes den Despoten Thomas in seinem Palaste zu Paztras ängstigte. Der Vefehlshaber von Chlumuzi, von den Insurgenten gewonnen, hatte ihnen die Festung sammt allen daselbst ausbewahrten Staatsgefangenen überliefert. Der benannte Lucanes war ein durchtriebe-

^{*)} Onde risapendo (Emanuele Cantacusino) s'accordo con molti Albanesi, i quali erano sottomessi a diversi gentilhuomini Greci et Signori, i quali mal li trattavano. Questi adunque desiderosi di liberarsi da cosi gran servitù, elessero il detto Emanuele, e gli mutarono il nome et lo chiamarono Ghin Cantacusino. Parimente la moglie sua, laquale prima si chiamava Maria, vollero che si chiamasse poi Cuchia, i quali sono nomi Albanesi. Laonde fù tanta la moltitudine di costoro, che assediarono l'uno et l'altro Despoto, cioè Tomaso in Patras et Demetrio in Mistrà. Ma perchè Emanuele era Signore della campagna, nessuno poteva uscire fuori della città o castello, ove egli non fosse fatto prigione.

ner Bösewicht. Schon von dem Despoten Theodorus II mit Wohlthaten überhäuft, hatte er sich des Zutrauens dieses schwachen Fürsten bedient, um Thomas bei seinen Unterthanen verhaßt zu machen, und endlich, unter dem Scheine für Theodorus Größe zu arbeiten, zugleich mit dem Erbprinzen Azen Centerione das Panier des Aufruhrs aufgesteckt. Er wollte sich im Parteigewühle der Halbzinsel selbst einen Thron bauen. Bochali, Archont von Londari, hatte ihm Gesellschaft geleistet, und war zugleich mit Azen und Lucanes nach dem Friedensschlusse mit Muzrad II von Thomas überwunden und eingekerkert. Die lange Gesangenschaft hatte ihren Grimm verdoppelt, und mit Wuth hausten sie nach ihrer Befreiung auf den Güzern des Despoten.

Hatte man beide Parteien sich selbst überlassen, ware die ganze neugriechisch redende Bevölkerung, wie einst die hellenische durch die Slaven, so damals die slavisch griechische durch die Arnauten ohne Zweifel ganzlich von der Oberstäche Mozrea's verschwunden, und der Peloponnes würde heute Arznaudzili, Albanerland, und seine Bebauer nicht mehr Romäer, sondern Schkppitar heißen. Anarchisch, feig und unwissend, wie die Moraiten waren, wie hätten sie sich denn vertheidigen konnen vor der kriegerischen Wuth und Kraft der Schne Standerbeg's? Beide Theile wandzten sich aber an die Pforte Mohammeds, die Albanesen mit dem Versprechen, dem Sultan jährlich einen großen Tribut zu bezahlen, und ihm mit ihrer ganzen Macht in seinen Kriegen beizustehen, wenn er Morea ihrer Gewalt

überlassen wollte. Dagegen erschien Asanes *), Schwager des Despoten Demetrins, mit der Bitte um Hülfe für die Zinsfürsten der hohen Pforte gegen emporte Räuber und Sklaven. Und ungesäumt erhielt Tura-Chan Befehl zum sechsten Male im Peloponnes einzurücken und die Resbellen zu bändigen **). Mohammed wollte das fruchtsbare Eiland lieber in den Händen der wehrlosen und entarteten Griechen sehen, als das unverdorbene und kräfztige Geschlecht der albanesischen Nomaden einen solchen Zuwachs an Macht und Reichthum gewinnen lassen.

Der alte, mit ben moraitischen Angelegenheiten durch= aus vertraute Satrap soll nach Laonicus in einem Rriegs= rathe, in welchem man sich über die Art und Weise berieth, durch welche der Emporung am leichtesten gesteuert werden konnte, den beiden Fürsten Erinnerungen gemacht haben, die von der Politik dieses Barbaren eine fehr gunftige Mei= "Bor allem, sagte er, ist's nothig, daß einung erregen. ner der beiden Despoten dem feigen Palastleben für einige Beit entsage, und dem Feldzuge gegen die Aufrührer in Person beiwohne, weil sich diese beim Anblick ihrer angebornen Kürsten schneller und furchtloser unterwerfen, als wenn fie von mir und meinen Goldaten, die wir geborne Feinde des griechischen und albanesischen Namens find, dur Ablegung der Waffen aufgefordert würden." Auch rieth er ben Brudern, ihre Unterthanen nicht mehr fo gu

^{*)} Ober hafan, wie ein berühmter Mann lefen will.

^{**) 3}m Oftober 1454.

behandeln, wie sie bisher gethan hatten; rechtliche Leute möchten sie von nun an schützen, Bosewichter aber und Storer des offentlichen Friedens raftlos verfolgen, und ohne Nachsicht bestrafen, indem das Zusammenwirken der Guten hinlangliche Kraft verleihen werde, um die Rlasse der Bosen im Zaume zu halten. Wohin die verkehrten Maßregeln sie und ihre friedlichen Unterthanen gebracht, fåhen fie ja selbst ein. Unfehlbar hatten sie dießmal von Land und Leuten entfliehen muffen, wenn nicht fein Gebieter, der Gultan, aus Mitleid gegen ihre hulflose Lage ein heer Domanen gesandt hatte, um bas bereits verlorne Land in ihrem Interesse wieder zu unterjochen. Besonders aber rieth er, der unthätigen, schläfrigen Lebensweise zu entsagen, und sich ernstlich den Regierungsangelegenheiten zu widmen; selbst zu handeln und nicht schändliche Ereaturen mit unverdientem Butrauen zu beehren, und als Unterboten sonverainer Fürstengewalt über die schutzlosen Unterthanen walten zu lassen. Die leisesten Bewegungen turbulenter Ropfe muffe man ungefaumt im Reime noch, und zwar in Person, zu ersticken eilen. Solchen Maximen, fügte er bei, habe die turkische Nation Gluck und Wache: thum größtentheils zu verdanken. Bbfewichtern muffe man nur dann verzeihen, wenn man sie nicht zuchtigen konne, sobald aber die Gefahr beschwichtiget, und nichts mehr zu fürchten, soll man sie zur Strafe ziehen. Dieses sepen Staatsmaximen, von welchen fich tein herrscher ungestraft entfernen durfe *)."

^{*)} Chalcocondplas a. a. D. pag. 171 ed. venet. od. Buch VIII. — Phrankes a. a. D. lib. III. cap. 20 u. 21. —

Zuerst vereinigte Demetrius seine Rriegsschaaren mit dem türkischen Feldherrn, und beide rückten dann vor die Bergfeste Borbotia, den vorzüglichsten Brennpunkt des Aufstandes der Albanesen im Despotat von Mistra, und wohin sie zugleich ihre Weiber und Kinder gestüchtet hatten. Die ersten, von Türken und Griechen gemeinschaftlich unternommenen Angrisse wurden abgeschlagen, und wie man sie am folgenden Tage erneuerte, war die Besahung durch eine mit dem Berge in Verbindungstehende Schlucht entssohen. Die zurückgebliebenen albanesischen Männer, Weisber und Kinder, zehntausend an der Zahl, wurden zu Sklaven gemacht.

In den Kantonen Storta und Calamata, wohin sich die Verbündeten nach der Dämpfung des Aufruhrs im Fürstenthum Mistra zogen, leisteten die Rebellen eben so geringen Widerstand. Eine Stadt, Aetos genannt, und in Ober-Messenien gelegen, ergab sich nach kurzer Gegenwehr und erhielt gegen Ablieferung von Wassen, Pferden und tausend Sklaven Vergessenheit des Vergangenen. Demetrius, um seinem Bruder in Bändigung der empörten Unterthanen ja nicht beizustehen, hatte bei Thomasis Ankunft beim Türkenheere von Turachan Abschied genommen und den Kückzug in sein Land angetreten.

Nach dem Falle der beiden Festungen Borbotia und Aetos bot die ganze albanesische Bevölkerung ihre Unterwerfung an, wenn sie alle, von moraitischen Griechen geraubten Wassen, Pferde und Sklaven, so wie alle eroberten Dörfer, Fleden und Städtchen behalten und mit ihren Leuten colonisiren bürften *). Auf Turachans Anrathen nahmen die beiden Despoten diese sonderbaren Friedensbedingungen an, deren Nachtheil ja nicht sie selbst, sondern nur ihre griechischen, treugez bliebenen Unterthanen tras. Der Satrap gewann den dopzpelten Bortheil, einerseits die Halbinsel zu beruhigen und den Flug der Albanesen: Macht zu hemmen, andererseits aber dieses kriegerische und abgehärtete Nomadenvolk durch Zugestehung vortheilhafter Bedingnisse dem türkischen Interzesse geneigt zu machen. Bor seinem Abzug aus der Halbzinsel ermahnte er noch die beiden Brüder zur Eintracht unter sich selbst, zur Milde gegen ihre Unterthanen, und zur Wachsamkeit gegen die Feinde gemeinsamer Ruhe und Wohlfahrt**).

Allein so groß und so kläglich war die Schwäche dieser beiden Fürsten, daß sie nach Tura-Chans Heimkehr das Ohr nach wie vor bisen Rathgebern liehen, und ihre Handlungen nicht im Sinne der kurz vorher erhaltenen Weisung, sondern nach den Einflüsterungen der meuterischen Archonten einrichteten. Durch Spfophantenkünste, die man nur an Hösen kennt, gelang es diesen ewigen Widerssachern allgemeinen Friedens nur zu schnell, die Glut alter Eisersucht zwischen Demetrius und Thomas wieder anzu-

^{*)} Προσεχώρησαν μέν ούν αὐτίκα καὶ οἱ λοιποὶ τῶν Αλβανῶν τοῖς ἡγεμόσι, διαπρεσβευόμενοι, ἐφ' ῷ ἔχειν αὐτοὺς, ἄττα δὴ ὑπηγάγοντο, καὶ ἵππους καὶ ὑποζύγια, ὅσα ἐληϊσαντο, μὴ ἀποδιδόναι. Chalcacond. p. 472.

^{**)} Chalcocondyl. p. 172. e. ven.

fachen. Nur in einem Punkte befolgte Thomas die Lehren Tura: Chans, indem er seinen Schwager und vorzüglichsten Gegner Azen Centerione, Baron von Chalandrika und Titularfürsten von Achaja, unter der Maske der Freundsschaft nach Patras lockte, und ungeachtet der eidlich geslobten Sicherheit für Gut, Freiheit und Leben ins Gesfängniß warf und daselbst mit seinen Kindern verhungern ließ. Ein gleiches Schicksal hatte auch der mit Thomas ebenfalls verschwägerte Archont von Glarenza. Es wurden ihm Hände, Nase und Ohren abgeschnitten und die Augen ausgerissen. Theodor Bochali, einer der vornehmssten Grundbesitzer der Halbinsel, wurde geblendet und aussgetrieben.

Während dieser Auftritte suchte Lucanes mit Hulfe der Albanesen, einiger von Constantinopel entronnenen Griechen, und aller in Morea selbst unzufriedenen und aufzrührerischen Magnaten eine dritte, von beiden Fürsten unzabhängige Herrschaft im Lande zu bilden. Er schilderte seinen Bundesgenossen die Schwäche, Nichtigkeit und unzverschnliche Zwietracht ihrer Fürsten, durch welche das Land gänzlich in Verfall gerathen sen, und zuletzt unsehlbar eine Beute der Türken werden müsse *). Sogar Asanes, des Despoten Demetrius eigenen Schwager und Stattshalter von Korinth, suchten sie durch diese Vorspiegelunz gen über die dem Vaterlande drohenden Gefahren zu bezreden, an der Verschwörung Theil zu nehmen. Um bei diesem Unternehmen von Seite der Türken kein Hinderniß,

^{*)} Chalcocondyl. p. 173. e. ven. (Bud) VIII).

sondern vielmehr Unterstützung zu finden, sollte Asanes den jahrlichen Tribut von 12,000 Goldstücken einsammeln und ungesammt an die Pforte überbringen. Dieser lehnte aber ihre Zumuthungen ab, und wollte feinen Gebieter nicht verrathen. Dagegen verweigerten die Albanesen jede Behahlung, wenn man sie nicht vorher vertragsmäßig von ber Herrschaft der Palaologen befreite und die Landereien Morea's zu gleichen Theilen zwischen Griechen und Arnauten vertheile *). Unterdessen mußte sich die Partei doch durch einen Aga Hasanbeg an die Pforte gewandt haben, um daselbst eine Stuge in ihrem Aufruhr gegen die palkologischen Despoten der Halbinsel zu erhalten. der Sultan versichert in einer Zuschrift an zwölf Archonten: familien Morea's, in welcher Apr Sphantjes, Apr Sophianos, Kyr Manuel Raul, und Laskaris Apr Demetrius mit allen den Ihrigen neben den Geschlechtern der Diplobatatier, Ralakaer, Pago: mender, Phrankopulder, Sguromalder, Mauro: papas, Philanthropenaer und Perobuiaer namentlich aufgeführt sind, alle diese Herren, so wie alle jene, die sich anschließen wollen **), gleichsam seiner Gnade, mit dem Beisatze, daß ihm ihre Antrage durch den Aga Hasanbeg vorgelegt worden seyen. Er schwort ihnen bei Mohammed, bei den 124000 Propheten der Moslimen, bei seinem Schwerte, bei der Seele seines Baters und bei ten sieben heiligen Buchern, daß er von allen ihren Dingen, von

^{*)} Chalcocondyl. lib. 8. p. 137. e. ven.

^{**) (}θελήσουν ν' ἀρθοῦν).

ihren Kindern, von ihren Kopfen, von ihrem Eigenthumnichts anrühren, sondern daß er sie von ihren Unruhen befreien, und in eine bessere Lage bringen wolle als sie vorher waren *).

Der gefahrvolle Rampf mit Hunnad und die unglud's liche Belagerung von Belgrad erlaubten dem Gultan nicht. die Thorheit ber Moraiten auf der Stelle zu zuchtigen. Wie aber die Ungarn geschlagen und Hunnades gestorben, ließ Mohammed ein Beobachtungsheer an ber Donau und rudte in Person mit der großen turkischen Armee gegen Morea ins Feld **). Die assatischen Truppen ließ er als Blocade por Akrokorinth liegen, mit den übrigen drang er in das Innere der Halbinfel ein. Die Burg von Korinth, wo ein Stellvertreter des Asanes befehligte, war in Folge der unbegreiflichsten Nachlässigkeit im Augenblicke der Gin= schließung durch die Turken von allen Lebensmitteln ent= bloßt, die Festungewerke an vielen Stellen eingefallen, und die Besatzung selbst schwach und ungeübt. Jetzt erst bachte Manes, wie allen diesen Mängeln abzuhelfen sep. nur mit Muhe gelang es ihm, vom Seehafen Renchra aus

^{*)} Diese merkwürdige Urkunde hat der berühmte Orientalist, Dichter und Geschichtschreiber, Herr von Hammer, im zweiten Bande seiner Geschichte des osmanischen Neichs, S. 543, zuerst bekannt gemacht und ins Deutsche überseht. Unter allen genannten Archonten ist der Name Kor Sophianos, aus einem der drei vornehmsten und uralten Geschlechter von Monembasia, in den Jahrbüchern Morea's berühmt, und als Gegner der Paläologen schon aus frühern Begeben-beiten bekannt.

^{**)} Mai 1458.

bei Nachtzeit, und mitten durch die Belagerer, etwas Geztreide und eine Verstärkung an Mannschaft in das Schloß zu werfen.

Um von Korinth in die innern Provinzen zu gelangen, führt die Straße über Argos. Diesen Weg wollte aber Mohammed nicht einschlagen, weil Argos den Benetianern gehorte, und der Gultan mit dieser Republik damals in Frieden lebte. Er wandte fich rechts in das Gebirgs. revier hinauf, dessen höchster Gipfel vor Alters Cyllene hieß, und die alten Republiken Phlius, Drnea, Ra= phia, Stymphalus und Pheneus in seinen nach allen Weltgegenden hin sich öffnenden Thalgrunden blühen und verwelken sah. Seit den Tagen Nerio's war in jenem Alpenstocke der Hauptsitz der Albanier von Norde Morea. Die frankischen Ritter hatten während ihrer herrschaft daselbst eine große Menge Bergschlösser angelegt, deren Namen die Griechen nachgehends in ihre Sprache umsetzten, eine Sitte, welche die Domanen auch ihrerseits nachahmten, so daß ein und dasselbe Castell häusig unter drei verschiedenen Benennungen in historischen Nachrichten aufgeführt wird. Gine solche Bergveste, von griechischen Autoren Tarfos genannt, ergab sich dem Sultan nach kurzer Gegenwehr und erkaufte gegen Auslieferung von dreihundert Knaben Sicherheit. Gine an= dere sehr feste, von einer zahlreichen albanesischen Besatzung, mit welcher sich auch ein Haufen streitbarer Griechen vereinigt hatte, vertheidigte Bergstadt mußte sich aus Mangel des von den Türken abgeschnittenen Quellwassers in Unterhandlungen einlassen, nachdem die

Bewohner langere Zeit mit dem Blute der Lastthiere ihren Brodteig geknetet hatten. Allein während man sich über die Bedingnisse der Uebergabe verständigte, ersaben die Sanitscharen den Bortheil, erstiegen die Mauern und führten die ganze Bevolkerung als Sklaven fort. Gleiches Schicksal hatte Acribe oder Acoba, welches die Janitscharen trotz ber verzweifeltsten Wegenwehr ber Burger im Sturm eroberten *). Die Einwohner von Rupelaschlugen zwei Sturme heldenmuthig zurud, und Mohammed war schon zum Abzuge bereit, als sie freiwillig die Thore offneten und ohne weitere Mighandlung mit Weib und Rind als Colonisten in das entvolkerte Constantinopel man= dern mußten. Mur zwanzig Arnauten, welche früher zu Tarsus capitulirt und hier neuerdings gefochten hatten, ließ er mit großen Schmiedehammern Arme und Schenkel zerschmettern **).

Von Rupela zog er tiefer gegen Süden hinab und belagerte Pacenica im ehemaligen Gebiete von Mantinea. Die albanesisch en Bewohner hatten die Stadt verzlassen und sich in das hohe Bergschloß geworfen, wo sie von Kantacuzen, der die albanesische Partei wieder verz

^{*)} Phrankes nennt unter den im Gebirge eroberten Städten vorzüglich Aeoba, Aetos und Pentachiria.

Phrantzes, lib. III, cap. 22.

^{**)} Aus diesem Grunde heißt Aupela in türkischen Buchern das Hammerschloß ober Keulenschloß, طوقبق denn خصاري, Eokmak, wird im Eurkischen der Holdschlägel, die Keule, genannt.

lassen und sich den Turken angeschlossen hatte, auf des Sultans Befehl zur Uebergabe aufgefordert wurden. ihre Weigerung fiel neuer Berdacht auf Kantacuzen, er wurde aus dem Lager gejagt, und die Festung mehrere Tage lang vergeblich bestürmt. Mohammed zog ab und wandte sich aus den Gebirgen auf die Hochebene heraus, auf welcher im Alterthum das hellenische Tegea, wäh= rend der flavisch = byzantinischen Zeitperiode aber auf der Flache Mikli, und auf einem rauhen, schwer zugänglichen Vorberge des Parthenius bstlich von Tripolita das wohle verwahrte und von Demetrius Afanes vertheidigte Muchli Der Sultan lagerte auf der Ebene, und hielt stand. Kriegsrath, ob man Mistra angreifen und die Eroberung der starken Festungen Monembasia, wohin Demetrius, und Maina, wohin Thomas geflohen, unternehmen, oder vor der Hand mit den errungenen Vortheilen sich begnügen, und die Unterjochung des mittäglichen Theiles der Halbinsel auf eine andere Zeit verschieben soll. erhaltene Kunde, daß ein rauhes und schwer zu durch= wanderndes Land den Zugang zu jenen Festungen beschütze, wandte er sich mit der ganzen Macht gegen Muchli, welches der befehlhabende Archont noch vor Anlegung der Sturmleitern aus Wassermangel zu über= geben genothigt war *). Das große turkische Heer ver=

^{*)} Chalcocondylas, lib. IX, p. 185, ed. venet.

Man sehe aber den griechischen Text dieser Stelle und nicht die nebenstehende lateinische Uebersehung des Conradus Clauserus von Zürich, welcher den freilich etwas verdorbenen

einigte fich hierauf mit der affatischen Abtheilung im Lager bei Korinth, wo man in der Zwischenzeit Fenerschlunde vom größten Raliber gegossen und aus den Marmorblocken der permufteten Stadt Alt = Rorinth ungeheure Rugeln verfer= tigt hatte, um die Bruftwehren ber hohen Burg zu ger= Auch hatte das Blokadeheer unterdessen einige schmettern. fruchtlose Sturme gewagt, und die Belagerten durch Ber= storung der Wasserleitung auf die Brunnen der Citadelle Die Befehlshaber Matthaus Asanes und beschränkt. Nicephorus Lucanes ließ ber Gultan durch Gerolde auffordern, die Festung freiwillig zu übergeben. Sie die Macht der osmanischen Heere, ihren un= bezwinglichen Muth, und das Schicksal jener Stadte zu Gemuthe führen, welche Widerstand versuchten. sollen mit ihren Mitburgern friedlich den Platz raumen, und andere Wohnsitze aus Mohammede Sanden erhalten. Wo nicht, sey ihr Untergang unvermeidlich.

Assaura als Oberbefehlshaber antwortete dem Herold mit Mäßigung: er kenne die erhabenen und edeln Gesinznungen des Sultans und seine große Macht. Die Burg Acrokorinth aber übertreffe durch ihre Lage, durch ihre künstlichen und natürlichen Vertheidigungsmittel alle Fesstungen, welche Mohammed je bezwungen habe. Selbst

Urtert nicht richtig verstanden und selbst einen berühmten Geschichtschreiber in Irrthum gebracht hat, indem dieser lettere die Vorfallenheiten der Eroberung von Korinth auf die Uebergabe von Muchli überträgt.

in des Sultans Augen musse ein Befehlshaber verächtlich seyn, welcher eine Felsenburg, zu welcher ein einziger, mit dreifachen Mauern und Thoren verwahrter Pfad hinaufsführe, ohne Gegenwehr zu überliefern die Feigheit hätte. Er sey entschlossen, mit der Besatzung und den Bürgern von Korinth den Angrissen zu widerstehen, und sich auf Leben und Tod zu vertheidigen.

Durch die ungehenern Feuerschlünde ward die erste Mauer, auf welcher Asanes seine Stellung hatte, in wesnigen Tagen zertrümmert, und dieser zog sich nach einem hißigen Ausfalle hinter die zweite zurück. Rugeln von dritthalb Centnern richteten in kurzer Zeit auch hier die furchtbarsten Zerstörungen an, zerschmetterten die Backsten der Festung, und flogen, nach Laonicus, sogar über die Burg hinüber auf die vierzehn Stadien (mehr als eine halbe Stunde) entfernte Schiffswerste von Lechäum.

Bald mangelten die Lebensmittel, und die weichlichen Bürger singen schon an, sich mit dem Erzbischof über die Uebergabe zu besprechen. Asanes forderte sie zur Außtauer und zur Herzhaftigkeit nicht ohne Erfolg auf, als der Erzbischof heimlich einen seiner Vertrauten mit der Auzeige über den traurigen Zustand der Festung, über den Mangel an Lebensmitteln und das Mißvergnügen der Bezlagerten mit dem Veisatze zum Sultan ins Lager schickte, daß man sich nach wenigen Tagen aus Hunger ergeben müsse. Mohammed forderte die Vesehlshaber noch einzmal zur Uebergabe auf. Durch gute Freunde, die er in der Festung habe, sep ihm der beklagenswerthe Zustand

der Besatzung und der Einwohner angezeigt worden, es ware Unsinn, langer Widerstand zu leisten.

Umgeben von heimlichen Verräthern und muthlosen Soldaten verzweifelten auch die Archonten am Heile, stiez gen ins turkische Lager hinab und übergaben die Burg *).

Mohammed wollte nicht långer in Morea verweilen, da wichtige Reichsangelegenheiten seine Gegenwart in Constantinopel nothig machten. Er wollte Friede und schickte den Archonten Matthäus Asanes mit folgendem Antrage an die beiden Despoten: Das Land und die Städte Morea's, welche das türkische Heer im gegens wärtigen Feldzuge durchzogen, und darüber hin noch die Baronien Bostiga, Patras und Calabryta sollten an den Sultan abgetreten werden und künftig als Theile der Satrapie von Thessalien einverleibt werden. Für den Rest des Landes sollten Thomas und Demetrius jährlich fünshundert Stateren **) in Gold entrichten, und Demetrius noch überdieß seine Tochter in einer noch zu bestims menden Zeit dem Sultan als Gemahlin überlassen.

Die wehrlosen Fürsten bewilligten alles, beschworen die vorgelegten Friedenspunkte und schickten Bevollmächtigte in das Lager von Korinth, um mit Mohammed jeden einzelnen Punkt ins Reine zu bringen. Sie mußten sich noch über die Mäßigung des Sultans Glück wünschen, welcher

^{*)} Am 6 August 1458. Chalcocond. p. 186, ed. ven., Buch IX. — Phrankes a. a. D.

^{**)} Nerraxosious statheas erklaren einige für 500 Pf. Gold.

ihre Vernichtung noch auf einige Zeit zu verschieben für gut fand, um sein Augenmerk gegen Trapezunt und Armezuen zu richten. In allen eroberten Städten, besonders aber in Korinth, Patras, Kalavryta und Muchli, legte der Sultan Janitscharen als Besatzung ein, und zog über das eben bezwungene Athen nach Thessalien und Consstantinopel zurück.

Vierzehntes Capitel.

Thomas bricht den Frieden mit den Türken und mit seinem Bruder zu gleicher Zeit. Ein türkisches Heer fällt in Morea ein. Schlacht bei Londari. Mohammed II erobert ganz Morea. J. 1459 — 1461.

Während gegen den Sultan in Servien, in Armenien und in Trapezunt zu gleicher Zeit die Kriegsflamme auf= zulodern drohte, hielt es Thomas an der Zeit, den vor sechs Monaten geschlossenen Frieden zu brechen und die turkischen Besatzungen aus den eroberten Provinzen zu vertreiben. Um den Treubruch in den Augen seiner Unter= thanen zu beschönigen, schickte er einen Abgeordneten mit dem Begehren an die Pforte, der Sultan moge ihm alle im Frieden von Korinth von seinem Despotate abgerif= senen Provinzen und Städte, besonders aber Patras, seine Residenz, wieder abtreten. Zugleich versuchte er das Schloß Patras durch Verrath einzunehmen, mahrend Lu= canes durch geheime Einverständnisse sich der Burg von Korinth bemächtigen wollte. Beides schlug fehl, und Thomas reizte bann vorzüglich auf Zureden seines Bun= desgenossen ganz Morea zum Kampfe gegen die Türken, ermahnte Albanesen und Griechen sich gegen volligen Untergang zu mahren, und das Joch der Dienstbarkeit von bem Raden zu werfen, bevor die ganze Salbinfel bom Strome osmanischer Barbarei verschlungen werde.

Um das Maß des Unsinnes und der Verkehrtheit voll zu machen, ließ sich Thomas von demselben Lucanes bereden, zu gleicher Zeit auch feinen Bruder Demetrius anzugreifen, um ihn als des Sultans Schwiegervater und Bundesgenoffen der Unglaubigen aus dem Lande zu trei-Freiheitssinn, sagte der gedachte Archont, begeistere alle Moraiten zu heldenthaten, und Thomas, selbst ein Held, werde über in = und ausländische Feinde zugleich triumphiren, und nach Vertreibung des Demetrius und der Janitscharen die gefallene Krone des romaischen Raiferthums auf sein Haupt setzen. Thomas, der die Zeiten nicht begriff, der von nichts als glanzenden Erobe: rungen, und sogar von der Wiedereinnahme Constantinopels traumte, voll von Ideen seines gottlichen Rechts und seiner Allmacht als Erbe der Cafaren und Conftantine, brach Anfangs Februar 1459 aus seiner Residenz Londar i hervor, und überfiel die Turken zu Calabryta.

Demetrius, sey es Zaghaftigkeit, Trägheit, Abneisgung gegen den Bruder, oder Treue gegen den Sultan, verweigerte die Theilnahme an dem tollkühnen Unternehmen, und schickte seinen Schwager Asanes an die Pforte, um die Treue seines Herrn zu versichern und eiligst Hülfe zu erbitten. Dadurch ward Thomas, in dessen Landen der Aufstand allgemein war, zur Theilung seiner Streitkräfte genöthigt. Mit der einen Hälfte belagerte er Patras und die übrigen türkischen Besitzungen in Achaja, während die andere in das Gebiet von Mistra einsiel, um Demetrius zur Theilnahme an der Rebellion zu nothigen. Die Archonten von Karitena, von Sanct

Georg, von Bordonia, von Rastriga und einigen andern Orten emporten sich auch wirklich gegen Deme= trius, aber nicht, um ihre Streitkrafte zum Vortheile des Despoten Thomas, sondern für ihre eigene Bergrd= ßerung in Bewegung zu setzen. *) Die andern Archon= ten theilten ihre Neigung, so wie ihre Krieger und ihr Geld zwischen den streitenden Brüdern. Und während Thomas sich ber nach Mistra gehörigen Städte Cala= mata, Zarnata, Ghinsterna und Maina mit Gulfe der Archonten Micolaus Francopulos, Johann Leo Eudas mon und Tzamplaco zu bemächtigen suchte, belagerte Demetrius durch seine Feldherren, Georg Palaologus und Manuel Buchali, Londari, die Residenz seines feindseligen Bruders, besturmte Acova, und nahm an= dere kleine Orte der Granzkantone weg. Thomas eilte zum Schutze seiner Hauptstadt herbei, und nothigte die feindlichen Feldherren zur Flucht, worauf Demetrius auf sein Schloß Mistra zuruck ging.

Während sich die Brüder gegenseitig zersleischten, und alle gesetzliche Ordnung im Land aufgehört hatte, verübten die "ruchlosen, räuberischen und schänd= lichen" Arnauten ungestraft alle ersinnlichen Gräuel, indem sie, immer treulos, bald die Partei des einen,

^{*)} Die hier benannten Archontensiße Karitena, St. Georg, Bordonia und Kastrißa sindet man heute noch auf Morea. Karitena, Eigenthum des berüchtigten Kolokotroni, kennt jedermann. St. Georg, Bordonia und Kastrißa sind große, weitläusig gebaute Stadtslecken an der Berghalde des Taygetus im Eurotasthale.

bald die des andern kriegkührenden Theiles ergriffen, und wie Phranhes sagt, in einer Woche dreimal ihren Gestieter wechselten. *) Von allen Parteien ließen sie sich ihren Beistand durch Verleihung von Schlössern, Städten, Flecken und Befehlshaberstellen bezahlen, betrogen beide Theile, und verheerten die Ländereien von Freund und Feind mit gleicher Wuth, so daß Phranhes nicht Worte genug findet, um den entsetzlichen Justand Morea's in jener Zeit zu schildern. Was Despoten, Archonten und Albaneser nicht zu zerstören und zu verderben vermochsten, wurde von dem türkischen Hülfsheere des Demes

Hisce malis tota Peloponneso misere deformata, manus extera Turcarum omnia incursavit: ut quas clades incolae, domini et nobiles non voluntate sed resistentium virtute omiserant, ipsi darent.

Phrantzes, lib. III, cap. 23, vers. Pontan.

^{*)} Albanitae autem, genus hominum nequissimum perditissimumque, inventa occasione cogitationi suae et rapaci atque injustae naturae accommodata, quid non fecerunt? aut quid non designarunt mali? Infidi enim, ter in sabbato ab uno domino ad alium transibant et pro eo ut vicos aut oppida nominarent, castra secundum linguam suam barbare mixtam nominabant, et ad capitaneatum seu ditionem illa petebant. Atque ita aliquando ad alterum despotarum se adjungebant: aliquando alii eorum ad alium. Inter hos igitur omne genus miseriarum reperiebatur, inter Romanos, inquam, inter Albanitas, cognatosque et domesticos ipsorum, quorum bona omnia saepe numero diripiebantur conterebanturque penitus. Denique talia ac tanta committebantur, ut ca pro dignitate deplorare nemo satis queat...

trius vollends vernichtet. Auch die Janitscharen und mohammedanischen Colonisten von Patras, Korinth und Muchli sielen die nächsten Kantone an, metzelten in vieslen Ortschaften die Einwohner nieder, verbrannten die Wohnungen, trieben die Heerden weg. *)

Mohammed stand auf den Granzen Gerbiens, als die Nachricht kam, Thomas sen abgefallen, Morea mit Gräuel und Aufruhr erfüllt, Patras und Vostiga sepen eingeschlossen, die Janitscharen von den Aufrührern be= drängt. Er selbst, von den Ungarn angegriffen, konnte nicht gegen die Empdrung ziehen, suchte daher mit Thos mas irgend ein friedliches Uebereinkommen zu treffen, und ließ endlich, nachdem sich die Unterhandlungen zer= schlagen hatten, den Pascha von Thessalien und den von Aetolien unverzüglich auf zwei Seiten in Morea einbres chen, ersteren zu Land über den Isthmus, den andern über die Dardanellen von Patras, um den geängstigten Schlössern Hulfe zu bringen. Zugleich ward der bie= herige Oberbefehlshaber der Turken auf Morea, dem einige die ganze Beranlassung des Aufstandes beimessen, seiner Stelle entsetzt. Die Griechen erwarteten die Un= kunft der Feinde nicht, hoben die Belagerung von Patras und Bostita eilfertig auf, und flohen in der Richtung ge= gen Londari zurud. hier unter den Mauern feiner Hauptstadt sammelte Thomas alles was er an griechischen und albanesischen Streitkraften zusammenbringen konnte, um den turkischen Befehlshabern im offenen Feld eine

^{*)} Phranges a. a. D.

Schlacht zu liefern. Das Heer war zahlreich und behnte sich weit über die Höhenzüge vor der Stadt aus. Turken verfolgten die Fliehenden nicht durch das gebirgige Arkadien, sondern zogen auf der Ebene von Glis an der Seekiste gegen Messenien und brachen, die Steilseite von Makri=Plagi heraufziehend, gegen Londari hervor. Beim Anblicke der großen feindlichen Macht waren sie un: schlussig, ob sie sich lagern und zu einem Treffen rusten, oder ohne Kampf nach Muchli weiter ziehen, und unter dem Schutze dieses festen Platzes Verstärkung abwarten sollten. Nachdem aber Junisbeg, der Befehlshaber der turkischen Renner *), die tiefe Schlachtordnung der Feinde ausgekundschaftet hatte, rief er voll freudigen Muthes: "D liebe Demanli! die Griechen find schon überwunden; denn so wie sie aufgestellt sind, konnen sie unmöglich kam= pfen, und sobald die Aeußersten geworfen sind, wird aus genblicklich ihr ganzes Heer die Flucht ergreifen, weil ihre Schlachthaufen nicht in Fingerform so untereinander ge= gliedert find, daß fie fich gegenseitig unterftugen konnten; sie stehen nach der Tiefe, und wollen so den Rampf ver= suchen. **) Zugleich machte er mit seinen Rennern einen heftigen Angriff auf die außersten Glieder der moraitischen Heersaule, die den erften Stoß zwar aushielt, bald aber dem Undrange der ganzen Masse des Junisbeg wich, sich auf ihre eigenen Leute warf, und alles in Berwirrung brachte, so

^{*)} Ἰπποδρόμων bei Chalcocondplas, was dem türkischen sindschi, entspricht.

^{**)} Chalcocondyl. (lib. IX) pag. 189, ed. vcn.

daß nach wenigen Augenblicken allgemeine Flucht entstand. In wilder Unordnung stürzten die Geschlagenen in die Thore von Londari, wo sie Hamsa (so hieß der neue Beglerbeg von Thessalien) ungesäumt einschloß und durch Hunger zur Uebergabe zwingen wollte. Nach Berichten des Chalco-condylas soll der griechische Verlust nicht über 200 Mann an Todten betragen haben, eine Angabe, welche die schnelle Flucht und die Nähe der schützenden Mauern auch nicht unwahrscheinlich machen. *)

Wir fonnen uns nicht erinnern, in irgend einem Autor der byzantinischen Sammlung ähnliche Angaben über Stellung und Manovre eines griechischen Heeres damaliger Beiten gelefen zu haben. Woher der Verfaffer Junisbegs Bemerfung über das Fehlerhafte in der Stellung der Moraiten im Treffen von Londari erfahren habe, fonnen wir freilich nicht wissen. Wahrscheinlich hat er sie in Athen aus dem Munde turkischer Officiere selbst gehort. In jedem Fall entwickelt Junisbeg hier eine den griechischen Feldherren weit überlegene Kenntniß der Regeln, wie ein heer in einem gegebenen Fall am vortheilhaftesten aufge= stellt und die Bewegungen nach der natürlichen Beschaffenheit des Schlachtfeldes und des angreifenden Theiles ge= leitet werden muffen. Uebrigens hat der griechische Tert dieser Stelle bei Chalcocondplas seine eigenthumlichen Schwierigkeiten, welche Conrad Clauferus vielmehr umgangen, als erläutert hat. Der Sachverständigen wegen wollen wir Tert und Uebersepung hier folgen laffen, wie sie in der Venetigner Ausgabe Seite 189 zu lesen sind;

^{*)} Διέφθειρον ες διαχοσίους. Chalcocond. a. a. D. pag. 190, ed. ven. — Major erat labor invenire, quam vincere. Florus II, 3. —

Mangel an Lebensmitteln in dem verheerten Lande, und Seuchen, welche die aus Achaja fortgeschleppten Kriegs= gefangenen oder Sklaven dem turkischen Heere mitgetheilt

ω φίλοι Τουρχοι, ήττηνται οί Ελληνες. ου γάρ οιοί τε, ώς συνετάξαντο μαχέσασθαι αὐτούς, αλλα δώσειν αὐτίκα αμα πάντας, των ύστάτων ες φυγήν τρεπομένων. οὐ γάρ κατά τοὺς δακτύλους άλλήλοις ἐπιβοηθοῦντας πάρετάξαντο, αλλ' ες βάθος τας τάξεις ποιησάμενοι παρεσχευάζοιντο (foll heißen παρεσκευάζοντο) αμύνεσθαι. Ταϋτα δε ανεβόησεν ό Ἰονούζης, καὶ λαβών τοὺς ἱπποδρόμους, ἔθει ἐπὶ τοὺς "Ελληνας. Οἱ δὲ ὕστατοι ἐδέξαντο μὲν τοὺς πρώτους. μετα δε ως επιγινομένων των Τούρκων αξὶ πλειόνων, ές φυγην ωρμηντο. Οι τελευταΐοι δε Ελλήνων φεύγοντες, ες τούς σφετέρους ανέπιπτον, και τούτους αμα ες φυγήν κατέστησαν και ούτως αι τάξεις μια ροπή καιρού ετράποντο ες φυγήν, της τελευταίας βιαζομένης. 'Αναγκή γάρ ην ήττημένας αὐτίχα μάλα χαὶ τὰς ἄλλας τοῦτο πείσεσθαι τάξεις, αλλήλαις συμπιπτούσας, b. i. "O chari Turci! Graeci victi Haud enim possibile est pugnare eos posse, cum in hunc modum acies in ordinem explicata sit. omnes illico cedent, ubi postremi in fugam versi fuerint. Non enim in acie dispositi erant, ut se mutuo adjuvare possent. Verum acie quam maxime extenuata dimicare cum hoste parabant. Jonuzes exclamans, quemadmodum dixi, cum turma equitum irruebat in hostem, postremi excipiebant primos: et cum plures usque supervenirent Turci, in fugam effundebantur. Postremi Graccorum fugientes incidebant in suos: quos deinde fugae socios trahebant. In hunc modum acies universa Graccorum in fugam abibat, postremis loco pulsis." - Diefer Ueberfegung gufolge bachte fich ber gelehrte Clauferus bie griechische Schlachtordnung in horizontaler Richtung

hatten, nothigten den Beglerbeg, mit dem größern Heers theile nach Muchli und dann ganzlich aus Morea zu ent= weichen, indem er nur eine ganz kleine Abtheilung unter

übermäßig ausgedehnt und verlängert, so daß sie auf keinem Punkte die gehörige Tiefe darbot, um den Stoß der
türkischen Reiter auszuhalten; diese letteren hätten mit
einer Schwenkung die griechische Linie auf dem äußersten
rechten oder kinken Flügel angegriffen, und, wie man sich
in der neuern Sprache ausdrückt, gleichsam aufgerollt, und
in die Stadt zurückgeworfen.

Diese Erklärung scheint aber weder der Tert noch die Lage des Schlachtfeldes zu gestatten; denn in dieser Form hätte Junisbeg als ein kluger Feldherr den Angriss auf die Mitte gerichtet, nach deren Durchbrechung die Flucht in die Stadt erschwert, und das Gemehel viel bedeutender gewesen wäre.

Londari liegt bekanntlich auf einer der Unhohen, die sich nordlich vom Tangetus auf die Ebene von Megalopolis niedersenken. Von drei Seiten muß man bergan fteigen, um in bas Stäbtchen zu kommen. Auf biefen Unhöhen vor der Stadt (έπὶ τοῖς λόφοις τῆς πόλεως) waren die Alba= nesen und Griechen des Despoten aufgestellt, und zwar in mehreren Abtheilungen (rafeis), die in Zwischenraumen, nach Art unferer großen Heerfaulen, hintereinander in gro= Ber Tiefe aufgestellt waren. In dieser Ordnung konnte nur der außerste Saufe am Gefechte Theil nehmen, und wie biefer in Unordnung gebracht und geschlagen war, warf er sich auf die nachst rudwarts stehende Schaar, welche, wie es in folden Umftanden zu gehen pflegt, Flucht und Ber= wirrung vermehrte, und mittelbar bem gangen Seere mit= theilte. Die gange Schwierigkeit bei biefer Erklarungsweise liegt in ,,των υστάτων ες φυγήν τρεπομένων, οι δε υσια-

dem Befehle des Anführers der Reiterei neben dem mi= straitischen Hulfscorps unter Asanes zur Fortsetzung der Belagerung gurudließ. Diese wurden durch Thomas schnell überwältigt und auseinander getrieben, worauf die Gin= schließung von Patras und Vostiga, so wie der Kampf gegen Demetrius von neuem begann. Frische Haufen Albanesen liefen bei diesem vorübergehenden Gluckswechsel zu den Fahnen des Thomas, und sogar aus Italien her= über schifften beutelusterne Soldner, um für das Chriften= thum zu streiten. Dessen ungeachtet vermochten sie nicht einmal das schwache Vostika, geschweige denn Patras zur Uebergabe zu nothigen. Die Griechen waren ja ohne alle Rriegskunft, indem sie die alte Taktik der Legionen ver= geffen, von der neuen aber nichts gelernt hatten. hatten fie schweres Geschutz, aber niemand wußte es zwedmaßig zu bedienen, und beim Wiedererscheinen eines tur= kischen Heeres unter Zaganos stob alles in wilder Unordnung auseinander, mit Zurudlassung von Fenerschlunden,

τοι εδέξαντο, οἱ τελευταϊοι φεύγοντες, τῆς τελευταίας βιαζομένης, " wenn unter diesen υστατοι und τελευτατοι nicht
die au ßersten und zunächst den Türken gegenüber gestellten Schaaren zu verstehen sind, wie wir es uns vorstellen,
sondern die hintersten und der Stadt am nächsten stehenden,
wie es sich Clauserus denkt. Junisbeg hätte in der Stelle des
griechischen Feldherrn seine Colonnen "κατά δακτύλους" aufgestellt. Nun ist die Frage, welche Schlachtordnung in dem byzantinisch-türkischen Zeitalter κατά δακτύλους genannt wurde?
Kaiser Leo's Taktif gibt hierüber keine Aufklärung und
eine andere Quelle, bei welcher man sich Nathst erholen
könnte, ist uns bis jest nicht bekannt.

Gewehren, Zelten und Vorräthen. Auch die Angriffe auf die messenischen und mainotischen Städtchen des De= metrius mißlangen alle.

Thomas zur Erkenntniß seiner Dhnmacht, und dadurch zu dem Munsche, unter den vorigen Bedingungen von der Pforte Frieden zu erhalten. Der Sultan, im Begriffe, nach Anatolien aufzubrechen, war auch nicht abgeneigt, den verlangten Frieden zu bewilligen, wenn Thomas die Belagerung der von Janitscharen besetzen Schlösser alsozgleich aufheben, die eroberten Städte und Flecken räumen, auf der Stelle 3000 Goldstateren erlegen, und innerhalb zwanzig Tagen sich vor einem Abgeordneten der hohen Pforte in Korinth stellen wollte. Thomas schwor diese Bez dingnisse zu erfüllen.

Auch mit Demetrius wollte er auf Zureden des Metrospoliten von Lacedamon den Bund der Eintracht erneuen, um die Halbinsel endlich von der unerträglichen Last der Uebel zu befreien. Zu Karika wurde auf den vorigen Besitz zwischen den Hofen von Londari und Lacedamon der Friede unterzeichnet, und vor allem Bolke in der Kirche, während der Erzbischof im Sackkleide die Messe las, besichworen. Beim Abendmahle des Herrn, welches sie gesmeinschaftlich aus den Händen des Prälaten nahmen, schworen sie unter fürchterlichen Verwünschungen des Treusbruchs ewige Vergessenheit ihrer Fehden.

Allein wenige Wochen nachher war die Feierlichkeit des Eidschwurs, das Jammergeschrei der Unterthanen und das Schrecken vor der fälschlich zum Zeugen gerufenen

Gottheit im Herzen beider Brüder schon wieder vergessen, und die alte Zwietrachtshyder erhob ihr Haupt grimmiger als je vorher. Der gegenseitige Groll der Brüder, sagt Spandugino, war so unverschnlich, daß einer dem andern das Herz aus dem Leibe gerissen und es gefressen hätte (che l' uno havrebbe mangiato il cuore dell' altro) *).

Demetrius meinte, er musse die erlittenen Kränkungen rächen, und pochte auf den Schutz Mohammeds; Thomas glaubte, der schmähliche Treubruch des Demetrius musse gezüchtigt und gegen die ruchlosen Türken und ihren Berzbundeten ein Kampf auf Leben und Tod geführt werden. Noch mitten im Winter des Jahres 1460 griff Thomas zu den Wassen, besetzte Kalamata, siel den Kanton Maina an; dachte nicht weiter an die Bezahlung der 3000 Stateren in Gold, vergaß Korinth, Congreß, Berzsprechen, Friede und Mohammed: dachte nur, überzsprechen, Friede und Mohammed: dachte nur, überzsprechen, DKdnig Christus!" ruft Phranzes aus, "welche Geduld, welche Langmuth von deiner Seite gegen diese Fürsten und ihre Rathgeber!" **)

Das Maß der Thorheit und der Verbrechen war endlich voll. Mohammed verschob den Zug gegen das Morgenland und führte das große türkische Heer nach Korinth. In der Meinung, es gelte auch diesesmal nur dem treulosen und meuterischen Thomas, sandte Demes trius seinen Feldherrn Asanes mit einem erlesenen Haufen

^{*)} Spandugino, p. 189.

^{**)} Phrantzes, lib. III, cap. 24.

bem Sultan bis an die Landenge entgegen, um ben Pfortendienst zu verrichten. Wie aber Mohammed an der Granze des Despotats von Lacedamon war, murde Mannschaft entwaffnet und die turkische Reiterei mit dem europäischen Heeres= theile in Eilmärschen gegen Lacedamon geschickt. Es war nun klar, daß die Herrschaft griechischer Fürsten auf Morea enden sollte. Demetrius warf sich in die Citadelle von Mistra und wollte anfangs Widerstand leisten. Wie er aber horte, Afanes sen gefangen und seine Schaar entwaffnet, dachte er nur durch schnelle Unterwerfung den Zorn des Siegers zu stillen und so milde Bedingnisse als möglich zu erhalten. Mit seinem ganzen Sofe stieg er von der Burg in das turkische Lager herab und kuffte vor dem Sultan die Erde. "hm Despot!" soll ihn Mohammed angeredet haben, "weil die Sachen mit bir so weit gekommen sind, kannst du in diesem Lande als Regent nicht mehr bestehen. Und weil ich deine Tochter als meine Gemahlin und dich als Schwiegervater anzus nehmen gesonnen bin, so raume mir deine Festungen ein und komm mit mir, ich will fur bich und die Deinigen forgen" *). Demetrius willigte in Alles, übergab die Burg unverzüglich, sandte Hoflinge in Begleitung tur= kischer Uebernahmscommissarien an Manuel Palaologus, den Befelshaber von Monembasia, mit dem Auftrage, Tochter und Gemahlin seines ehemaligen Gebieters in das Lager von Lacedamon zu fenden, die Festung aber

^{*)} Phrantzes, lib. III, cap. 24.

den Turken zu übergeben. Das erftere geschah augen: blicklich, das letztere zu thun weigerte er sich. Monem= basia, ohne Seemacht und lange Belagerung unbezwing= lich, wußte das kostbare Gut der Freiheit sorgfältiger zu bewahren, als der zaghafte Despot Demetrius. Bewohner dieser Felseninsel waren damals, nach Phranges Berichten, tapfer und kriegskundig zu Wasser und zu Lande, hatten viele Schiffe, waren reich, gesittet und von jeher berühmt wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an das griechische National = Interesse. Es wurde ja diese Stadt durch alt=peloponnesische Manner erbaut, bis dahin niemals zerstört, wie die andern Ortschaften der gegenüberliegenden Halbinsel. Avaren, Bulgaren und Slaven verschiedener Stamme, welche den alten Pelo= ponnes neu colonisirten, hatten ihr Scothenblut noch nicht mit dem Blute der Burger von Monembasia vermischt, und aus allen Bewohnern des damaligen Morea ge= buhrte diesen letztern allein der Ruhm, achte Rinder und Nachkommen einer Municipalstadt Alt=Lacedamons zu fenn *). "Und weil nun ihr naturlicher Herr und Ge= bieter, der Despot Demetrius, die Zügel der Herrschaft niedergelegt, so wollen sie von nun an seinem jungern Bruder, dem Despoten Thomas, unterthänig senn."

Den armen Demetrius führte Mohammed als Gefangenen in ganz Morea mit sich herum, und entließ

^{*)} Dieses altgriechische Inselvölklein von Monembassa ging während der türkischen Herrschaft ganzlich zu Grunde. Wgl. meine akademische Abhandlung vom 25 August 1835, S. 60.

ihn nicht eher auf seine neuen Besitzungen in Thracien, als bis das moraitische Binnenland ganzlich bezwungen war. Bon Mistra, welches sich ohne Gegenwehr ergab, jog der Sultan vor eine vier Stunden davon entfernte, von Albanesen bewohnte Bergveste, mit der allgemeinen Benennung Castri: Die Einwohner im Bertrauen auf die Festigkeit ihrer Lage, leisteten Widerstand. Schnell ward von den Janitscharen die Stadtmauer erstiegen und die Bevolkerung theils abgeschlachtet, theils zu Sklaven Die Burg lag auf einem vier Stadien (ungefåhr eine Viertelstunde) hohen Berge und hatte nur einen einzigen Zugang, steil und wohlverwahrt. Deffen unges achtet wurden die Vorwerke von den Janitscharen im Sturm erstiegen und die albanesische Besatzung, 300 Mann ftark, zur Uebergabe genothigt. Mohammed gelobte ihr Sicherheit des Lebens, ließ fie aber nach Deff= nung ber Thore auf eine abgelegene Stelle führen und gegen das gegebene Wort bis auf den letten Mann ers würgen, den Befehlshaber mit einer Gage in zwei Theile zerschneiden, und so den Tod einer großen Anzahl seiner tapfersten Rrieger rachen, welche bei Erfturmung des Enge pfades gefallen waren.

Londari, die Residenz des Despoten Thomas, fand der Sultan ganz leer, die Bewohner hatten sich mit allen Habseligkeiten in die Festung Gardiki gestüchtet, welche weiter stromabwärts gelegen die Desileen des Skortas kantons bewacht. Gardiki wurde im ersten Anlause erzstiegen und die Bürger von Londari mit den ursprüngzlichen Bewohnern in Masse niedergemetzelt. Kein lebendes

Wesen wurde verschont, sogar die Thiere mußten auf Mohammeds ausdrücklichen Befehl getödtet werden *). Die Burg ergab sich freiwillig. Die Erbitterung des kaiserlichen Wütherichs war aber so groß, daß er im türkischen Lager verkünden ließ, wenn irgend ein Musuls man einen Bewohner von Londari oder Gardiki als Sklazven habe, soll es dem Sklaven erlaubt senn, seinen Herrn zu tödten, worauf er dann selbst sterben müsse. In einem Augenblicke waren alle Gefangene, 1200 an der Zahl, vor des Sultans Gezelt gebracht und niedergezmehelt, so daß von Londari und Gardiki weder ein Mann, noch ein Weib, noch ein Thier übrig blieb **). Augenzeugen zählten an die 6000 Leichen erschlagener Menschen mit einer noch größern Anzahl erschlagener Thiere ***).

Dieses Strafgericht brachte in ganz Morea die beabsichtigte Wirkung hervor. Die entferntesten Städte
unterwarfen sich freiwillig und unaufgefordert durch Abgesandte, ohne den Anzug der feindlichen Macht vor
ihre Mauern zu erwarten. Darunter waren die beiden Seefestungen Salvarion (St. Sauveur der frankischen
Chroniken) und Arkadia mit 10,000 Einwohnern,

^{*)} Ἐφόνευον ἀφειδέστατα, αὐτοῦ παραγγείλαντος, καὶ ἄνδρας, καὶ γυναϊκας, καὶ ὑποζύγια, καὶ κτήνη, οὐδενὸς φειδόμενοι. Chalcocond. p. 196, e. ven. Βικ ΙΧ.

^{**) &}quot;Ωστε μηδένα τῶν τῆς πόλεως Λεονταρίου προςόντων (?) λειφθῆναι, μήτε ἄνδρα, μήτε γυναϊκα.

Chalcocond. a. a. D.

^{***)} Γενέσθας τὰ σώματα ἀμφὶ τὰ ξξακισχίλια, ὑποζύγια δε πολλαπλάσία. Chalcocond. a. a. D.

welche am Ende samtlich als Cosonisten in die Borstädte von Constantinopel abgeführt wurden.

Von Gardiki weg sandte Mohammed die Familie des Despoten Demetrius, und bald nachher ihn selbst, nach Theben, wo er sein ferneres Schicksal erwarten sollte.

Thomas war bei der Annaherung des Sturms von Calamata, welches er belagerte, nach der venetianischen Seestadt Avarino entflohen. Das Schiff zur Abfahrt nach Italien lag schon segelfertig, er wollte nur noch die Wendung abwarten, welche die Dinge auf der Halbinsel Alllein der Befehlshaber der venetianischen nåhmen. Schiffsstation ließ ihm andeuten, sich ungefaumt aus bem Hafen zu entfernen, weil die Republik jede Beranlassung das gute Bernehmen mit dem Gultan zu trüben, vermei= den wollte. Thomas entwich nach einer weiter nordwärts gelegenen, von griechischen Autoren Marachis genannten Seeftadt, wo er seine Gemahlin und mehrere aus seinem Despotat entflohene Archonten fand. Das turfische Seer zog von Gardifi über Andrussa gegen die venetiani= schen Städte Koron und Modon herab, und wandte sich gegen Avarino, wo der Sultan am nämlichen Tage eintraf, an welchem Thomas die Ruften Morea's auf immer verlassend nach Corfu entflohen war *).

Im Lager von Avarino erneuten venetianische Gesandte den Friedensvertrag mit Mohammed, welcher ihnen vorläufig den ruhigen Besitz der Städte Modon

^{*)} Am 11 Juli 1460.

Koron, Avarino, Nauplion und Argos zugestand, nichts destoweniger aber das umliegende Gebiet durch seine Renner grausam verheeren und besonders viele Albane= sen, welche auch diesen Theil des Landes bewohnten, tödten ließ*).

Während dieses im Suben der Halbinsel vorging, unterjochte Saganos = Pascha die nordlichen Gegenden des Despotats. Calabryta übergab ihm der albane= sische Häuptling Dora ohne Gegenwehr, wurde aber dessen ungeachtet auf Mohammeds besonderen Auftrag wegen seiner Treulosigkeit gegen Turken und Griechen auf eine grausame Weise hingerichtet, und von allen Arnauten mannlichen Geschlechts keiner am Leben gelaffen. Grebenos, ein festes Bergschloß, trieb alle Un= griffe des Pascha's zurud, welcher dagegen Saint=Omer, Stadt und Burg, wohin sich alle wohlhabenden Griechen und Arnauten der Umgegend mit ihren Schätzen geflüch= tet hatten, durch freiwillige Uebergabe einnahm, aber gegen das gegebene Wort dem heere zur Plunderung überließ, bei welcher ein großer Theil der Bewohner Leben oder Freiheit verlor. Diese Wortbrüchigkeit schreckte die übrigen festen Platze des Landes vor frei= williger Uebergabe wieder zurück, da wehrlose Unterwer= fung und gewaltsame Erstürmung der Mauern gleiches Verderben brachte. Die Verzweiflung lieh den Schwa= chen Kräfte, und Saganos's Fortschritte wurden täglich

^{*)} Heute noch ist die Umgegend der Seestadt Arkadia ausschließlich von Albanesen bewohnt.

schwächer, bis Mohammed selbst von Avarino herauffam, des Pascha's Verfahren laut tadelte, Hamsabeg wieder an seine Stelle setzte, die wenigen noch nicht nach Ana= tolien und in den Sitz bes Saganos-Pascha gebrachten Saintomerioten frei zu laffen befahl, und neuerdings allen Sicherheit gelobte, welche sich freiwillig ergeben wurden. Alle Stadte von Glarenta bis Patras hinauf offneten die Thore; auch Grebenos ergab sich, mußte aber den dritten Theil seiner Bewohner als Sklaven fortführen sehen. Der wiederholt versprochenen Umnestie ungeachtet geriethen doch die Ginwohner kleiner Ortschaf= ten fast insgesammt, von den größern aber die mohl= gestaltetsten Menschen beider Geschlechter in die Rnecht= schaft, und das turkische Heer muthete, nach dem Aus= drucke eines gleichzeitigen Geschichtschreibers, unter den Bewohnern der eroberten Proving, wie rasende Wolfe unter einer Schafheerde, deren Beschützer entflohen find *). -

Von Patras zog Mohammed längs dem korin= thischen Meerbusen fort, um die Unterwerfung aller rechts im Gebirge liegenden Städte und Ritterburgen zu be= wirken. Castrimenum und Pernitza **) ergaben sich ohne Wehr; Salmenica aber, auf einer Bergspitze, mit einem hohen Felsenschlosse, verweigerte die Unter=

^{*)} Chalcocondyl. (lib. IX.) pag. 198. c. v.

^{**)} Nicht Wostiga, wie in der griechischen Edition des Chalz cocondylas steht. Wostiga war schon seit dem ersten Frieden von Korinth von den Türken besetzt, so wie alle am Meere gelegenen Ortschaften.

werfung, weil boch keine Gnade zu hoffen ware. zehntägigem Mauerkampf offnete bie Stadt aus Waffer= mangel die Thore, und die Einwohner, 6000 an der Zahl, wurden dem Heere als Sclaven zugetheilt, 900 Anaben aber in die Listen der Janitscharen eingetragen. Der Befehlshaber des Bergschlosses (Spandugino nennt es Muchi) versprach ebenfalls den Platz zu raumen, wenn sich Mohammed einen Tagmarsch mit seinem Heere entfernen wurde. Der Sultan zog nach Bostita, und ließ eine kleine Abtheilung in der Rahe, um die ver= lassene Burg zu übernehmen. Der Archont wollte sich mit der Besatzung und allem tragbaren Gute über den korinthischen Meerbusen in das venetianische Gebiet um Lepanto ziehen, hatte aber die Klugheit, vorerst ein kleines mit Gerathschaften belabenes Sauflein aus der Burg gegen das Meer hin zu entsenden, um sich zu überzeugen, daß der Abzug vor aller türkischen Treulo= sigkeit gesichert sen. Das Sauflein murde aber überfal= len und zu Sklaven gemacht, worauf der Palaologe Graitsas (benn so hieß der Befehlshaber), dem Gultan schriftlich erklarte, die Festung aufs außerste zu ver= theidigen, weil kein Glaube, keine Treue bei seinen Feld= herren zu finden sen. Hamsabeg verlor über diesen Treuebruch die kaum erhaltene Befehlshaberstelle wieder an Saganos-Pascha, der sich mit seinem heerestheile vor die Burg legte; Mohammed felbst aber unterjochte alle festen Punkte der Gebirgskette bis an die dstlichen Ab= hange des Cyllene-Gebirges in der alten Landschaft Phliasia. In dem Bergkanton Phenaum ließ er allgemeine Berzeihung ausrufen, und die Bewohner einladen, das türkische Lager gegen baare Bezahlung mit Lebensmitteln zu versehen. Kaum aber war der Markt mit friedlichen Arnauten und Griechen angefüllt, als er sie durch einen Reiterhausen niedermetzeln ließ. Alle haltbaren Punkte, Ritterburgen, Burgstädte, ummauerte Flecken jener Gezgend befahl er von Grund aus zu zerstören, und keinem gefangenen Arnauten das Leben zu schenken. Bon dort wandte er sich gegen die Ortschaften der Landschaft Phliasia, deren ganz albanesische Bevölkerung gegen Türzfen und Griechen gleiche Feindseligkeit nährte, und im Bunde mit ihren Brüdern in den niedern Gegenden Aufzruhr und Plünderung nach allen Seiten hin verbreitete.

Nachdem Mohammed in dieser Weise den Kreislauf durch Morea vollendet, im Lande durch eine zusammenshångende Reihe von Treulosigkeiten und barbarischen Handlungen zerstört und gemordet hatte, gieng er mit dem beutebeladenen Heer, eine Menge Sklaven vor sich her treibend, wieder über den Isthmus hinaus. Saganos blieb als Serasker mit hinreichender Macht zurück, um die Unterwerfung der Halbinsel zu vollenden, und den etwa hie und da wieder aufflammenden Geist der Empörung mit Wassengewalt niederzudrücken. Salemenica hielt sich noch ein volles Jahr, nach dessen Ablauf die tapfere Besatzung ungestört mit ihrem bewegzlichen Eigenthume die Burg verließ und außerhalb Morea eine Zusluchtsstätte fand*).

^{*)} Morea ist ein großes Land, sagte bei dieser Veranlassung

Dieß ist das Ende der Freiheit des christlichen Volkes der Neu-Griechen auf Morea oder im Peloponnes, welches seit seiner neuen Gestaltung auf den Grabern der Hellenen zwar niemals mit dem Ruhm seiner Tapfer= keit, oder mit der Weisheit seiner Gesetze und burger= lichen Ginrichtungen nach Art seiner heidnischen Vorgan= ger die Welt erfüllte, auch sich weder durch Kunstsinn, Gottesfürchtigkeit, Treue und Ordnungsliebe auszeichnete, noch sonst irgend einen bemerkenswerthen Borzug bes Geistes besaß; eines Volkes, reichlich ausgestattet mit physischer Rraftfulle, und der feligmachenden Religion nur defiwe= gen zugethan, weil fich ber Chriftengott im Bulgaren= kampfe stärker bewiesen, als Rodigast; unkriegerisch, finnlich, regiert und verführt von Archonten, die selbst vom byzantinischen Sof= und Stadtleben angesteckt das ganze Gewebe der ruchlosesten Schändlichkeiten aus der Hauptstadt in das barbarische Morea gebracht hatten, um es feig den rohen Eindringlingen des Abendlandes

der Serasker, ich habe aber daselbst eine ungeheure Menge Sklaven und nur Einen Mann gefunden. Chalcocond. pag. 200. e. ven.

Damals hatten die Griechen, wie es scheint, mit den Asiaten die Rolle gewechselt. Denn zur Zeit des Epaminondas sagte ein Peloponnesser, welcher als Gesandter nach Persien das Morgenland durchzog: öti o Basileds ägtoxónous, xai ohonolous, xai olvoxóous, xai duquégous naunlydeis exoi, ärdgas de, of máxoirt är tois Ellysi, návu tytm, odx är egy dúrasdai deir.

Xenoph. Hellenic. lib. VII. cap. 1, 38.

au überlassen; eines Volkes, dem noch niemals eine chrift= lich = billige und wohlthatige, ja nicht einmal eine mensch= liche Regierung zu Theil ward, und welches von den unverschnlichen Feinden des driftlichen Namens eher erdruckt und in die tiefste Erniedrigung zurückgestoßen wurde, als man erkennen konnte, was es eigentlich werth sen, und was unter gunstigen Umständen aus ihm Deswegen war auch sein Fall ruhmlos, werden dürfte. bemitleidenswerth und ekelhaft zu gleicher Zeit, je nach= dem man das traurige Loos der Wölker unter elenden und nichtswürdigen Regenten betrachtet, oder auf die Schändlichkeit, ben Eigennutz, den Neid und die unvertilgbare Zwietracht der Vornehmen neben der knechtischen Zaghaftigkeit und Feigheit des gemeinen Bolfes als den hervorstechendsten Theil dieses Gemäldes seine Aufmerk= samkeit richtet.

Wenn wir den Menschenverlust der Halbinsel bei dieser ersten türkischen Unterjochung auf 100,000 Indipoiduen berechnen, sagen wir vielleicht nicht zu viel. Ist denn nicht die Bewölkerung mehrerer Städte und einer großen Anzahl Odrser und Flecken gänzlich niedergemezelt worden? Hat man nicht die Bewohner großer Ortzschaften als Sklaven über den Isthmus getrieben, oder als Colonisten nach Constantinopel abgeführt. Noch weit verderblicher als Mohammeds wilder Sturm war die Berwaltung des als Statthalter zurückgelassenen Pascha Saganos, der mit seiner Mannschaft der Reihe nach jeden Canton besuchte, um türkische Obrigkeiten einzusehen, und das Kopfgeld der übrig gebliebenen Bes

bauer zu ordnen. Die Archonten allzeit ruchlos und habe süchtig, schmeichelten diesem scythischen Satrapen mit gleischer Niederträchtigkeit, wie früher den Bille-Hardvuins und Paläologen, erkauften durch reiche Geschenke die Erzlaubniß, ihre Mitbürger zu unterdrücken, und gegen Abelieferung eines Antheils am Raube ihr eigenes Vaterland zu plündern. Ja so weit gieng der Geiz und die Verworsfenheit dieser Menschen, daß sie im Bunde und Einversständniß mit Saganos eine ungezählte Menge Moraiten, unter dem Vorwande übler Gesinnungen gegen die neue Regierung, als Sklaven auf den großen Markt nach Thessalien lieferten und aus diesem Verkaufe ihrer Landsleute und Mitbürger ungeheure Reichthümer erswarben*).

Ob die Primaten vor den byzantinischen Paläologen, oder vor dem Fürsten der Ungläubigen die Erde küßten. galt ihnen einerlei; ja sie empfanden weniger Neid, einen Fremdling und Feind ihrer Nation auf dem Throne Consstantins zu erblicken, als einen aus ihrer Mitte, so lange sie ihre Vorrechte behielten, und die Mittelstelle zwischen Herrscher und Unterthan einnehmen konnten. Verhaßt war diesen Männern jederzeit nur jene Regierung, welche das unterdrückte Volk beschüßte, und das Wohl der Gesammtz Nation gegen die Eingriffe untergeordneter Tyrannei der Primatial-Geschlechter im Auge hatte.

Nach der Flucht ihrer angebornen Fürsten hatten daher die Archonten Morea's auch nichts Angelegeneres zu thun,

^{*)} Chalcocondyl. (lib. IX.) pag. 200. edit. venet.

den nämlichen Einfluß zu erringen, mit dessen Verlust die neue Ordnung der Dinge drohte. Wie jene Tyrannen der jonischen Städte im Heere des Groß Ronigs an der Dosnaubrücke sahen auch sie ein, daß es ihr Vortheil erheische, die Herrschaft des Sultans aufrecht zu erhalten, und mit den Unterdrückern des Vaterlandes gegen ihre eigenen Vrüder ein festes Vündniß zu schließen. Der griechische Abel wurde, ohne sein Glaubensbekenntniß zu ändern, türz kisch; griechisch blieb nur das Volk. Dafür wurde es aber auch allein gepländert, allein mißhandelt, verstauft und niedergemetzelt.

Quid quid delirant reges, plectuntur Achivi.

Fünfzehntes Capitel.

Lette Schicksale der Paläologischen Prinzen Demetrius und Thomas.

Im Schicksale der ausgetriebenen Palaologen spiegelte sich deutlich ihre verschiedene Gemuthkart. Demetrius, mes lancholischen, nachgiebigen, ja gleichgultigen Charakters, hatte den Gedanken, Mohammed II, dem Städtezerbrecher, dem von Gott selbst auserlesenen Besteger der griechischen Wolker, Widerstand zu leisten, niemals gefaßt; er fühlte das Gewicht überlegener Talente und Herrscherkraft bes Sultans, und hielt es gleichsam fur seine Pflicht, sich ihm unterzuordnen, ohne die Hand zum Streite aufzuheben. Er gehorte zu benjenigen, die zum Gehorchen geboren find, und die Herrschaft nur so lange erhalten konnen, bis sie in Frage gestellt wird und vertheidigt werden soll. Sultan, so streng gegen gefallene Fürsten, konnte über De= metrius nicht zurnen; seine Demuth, sein beschrankter Sinn entwaffnete den Zorn bes Siegers. Demetrius, le= bend oder todt, war der neuen Ordnung der Dinge in Ro= manien gleich unschädlich, seine Michtigkeit erkannte Freund Dem turkischen Heere durch gang Morea folund Keind. gend, sah er die Grauel, welche über seine ehemaligen Un= terthanen hereinbrachen, ruhig an, und erhielt am Schluffe

des Feldzuges Befehl, dem türkischen Heere vorausziehend sich nach Theben zu versügen, und daselbst sein weiteres Schicksal abzuwarten. Gemahlin und Tochter, letztere unter Begleitung eines Verschnittenen, waren dem Prinzen schon vorangegangen. Der Sultan folgte in kurzen Tagmarschen und kehrte nach vollendeter Unterwerfung Athens über Theben in seine Hauptstadt zurück. Von Aufnahme der Tochter des Demetrius in das kaiserliche Harem ward nicht mehr die Rede, und ihm selbst wies man als Wohnssis die Stadt Aenos am Ausflusse der Mariga in Thracien an, zum Unterhalte aber die Salzgefälle daselbst mit einem Zuschusse an Baarem von der hohen Pfocte bis zum Betrage von 60 Myriaden in Silber, d. i. 600,000 Aspern.*) Sein Leben und sein Tod ward gleich wenig beachtet.

Thomas dagegen, unverschnlicher Natur, stolz auf sein kaiserliches Blut und sein göttliches Recht, verschmähte des Sultans Rostgeld und Gnade, so wie den Aufenthalt in einem Lande, wo er nicht mehr befehlen konnte. Er verlor Alles. Nur Katharina Centerione, seine Gemahlin, und drei Kinder, sein rachesüchtiges Gemüth, sein Stolz

^{*) &#}x27;Ezhxovia µυριάδας άργυρίου bei Chalcocondylas pag. 200 ed. venet. Histor. Hammer übersett est mit 60,000 Aspern, was etwas über 666 Reichsthaler Courant beträgt. 600,000 Aspern bagegen machen nach der Währung des 15ten Jahrhunderts ungefähr 10,000 Ducaten oder 150,000 Drachmen, wenn man vier Aspern auf eine Drachme, und sechzig Aspern auf einen venetianischen Ducaten oder einen, mit diestiesen gleichen, Gold-Sultanin rechnet. Leunclav. Pandect. Histor. Turcic. ad num. 18.

und St. Andreas Hirnschale waren ihm von seiner ehmaligen Herrlichkeit noch geblieben. Er eilte ins Abendland, voll Hoffnung und Rachsucht, um durch seine kaiserliche Gegenwart Europa gegen den Sultan aufzuregen; er konnte nicht glauben, daß Thomas Palaologus ohne Land und Herrschaft leben konne, oder daß Christus sein Bolk ganz verlaffen und vor dem falschen Propheten von Mekka gleichsam die Flucht ergriffen hatte. In Santa Maura besuchte der unglückliche Fürst seinen Schwager, den Despos ten von Arta, und eilte sofort nach Korfu, von wo er aus Ungeduld nach Befehl und Fürstengewalt einen letten Bersuch bei dem Besieger Griechenlands machte, gegen die Abtretung der Festung Monembasia den Rustenstrich des sud: lichen Peloponneses als unabhängige Herrschaft einzutau-Am Flusse Bardar in Macedonien fam Rales, ber schen. Unterhandler, in das Hauptquartier des Sultans und wurde nach Ausrichtung der Botschaft sammt seinem Ge= folge in den Kerker geworfen, bald nachher aber mit dem Bescheide entlassen, daß der Despot oder sein Sohn, wenn sie in Person an der Pforte erschienen, anstandigen Lebens= unterhalt finden murden, von herrschaft und Regiment aber keine Rede sen. Thomas ließ Weib und Rind auf der Insel und segelte nach Ancona, wo ihn Abgeordnete des heiligen Stuhles nach Rom einluden. Der berühmte Meneas Piccolomini, als Pius II romischer Papst und Prasident der driftlichen Welt, empfing den vertriebenen Kurften mit jener Achtung, die fein hoher Rang, fein Un= glud und das menschliche Gefühl im Bergen des allgemeinen Batere der Chriftenheit hervorriefen. Dreibundert

Goldstücke monatlich wurden ihm aus der apostolischen Schatzfammer bezahlt, wozu die Cardinale noch zweihun. dert fügten. Raum fünf Jahre genoß Thomas diese Un= terftugung; Gram, Begierde, getauschte hoffnung berzehrten sein Lebensmark, er starb 65 Jahr alt im Monate Mai 1465 zu Rom, verlassen von Allen, ferne von sei= nen Kindern und seiner Gemahlin, die schon vor ihm aus dem kummervollen Leben entwichen war. Thomas gehört zu den unglucklichsten Fürsten, von denen die Geschichte Meldung thut. Sein Volk, sein Reich, sein Saus sah er fallen, und mas noch viel drückender senn mußte, auch alle seine Hoffnungen auf Wiederherstellung durch Sulfe ber Abendlander fah er verschwinden, ohwohl er Religion, Rirche und Glauben seiner Bater geopfert hatte. Nach ben Geschichten seiner Zeit mar er ein Thor, ein Wüthrich gegen seine Unterthanen, und ein graufamer und unversöhnlicher Feind seines leiblichen Bruders. Die Quelle aller dieser Uebel war die Herrschsucht, welche ihrerseits aus maßlosem Stolze auf gottliches Recht und uferlose Fulle der Macht entsprang. Genealogen, Lobredner, Schmeichler findet ein Fürst so leicht, nur Thomas fand sie nicht, vermuth= lich, weil er sie nicht bezahlen konnte. Und doch hatte er vielleicht manche gute Eigenschaft an sich: vielleicht war er ein zärtlicher Gatte, ein liebevoller Bater gegen feine Kinder, vielleicht war er gegen geringe und nothleidende Menschen hulfreich. Aufgezeichnet ift hieruber nichts. Bier Rinder hinterließ er als Erben seines Unglucks und seiner Unsprüche: Selena, Boe, Andreas und Manuel waren ihre Namen. Von den Sohnen mar ber eine bei

dem Tode des Baters zwölf, und der andere zehn Jahre alt. Helena ward schon fünf Jahre vor der Katasstrophe des Peloponneses nach Servien verheirathet, Zoe mit ihren Brüdern aber nach dem Hinscheiden der Mutter nach Ancona gebracht, wo sie unter Aufsicht eines griezchischen Pådagogen mit einer Unzahl ausgewanderter Arzchonten und Flüchtlinge jedes Alters nach dem Tode des Despoten eingetroffen waren, und in der Folge auf päpstelichen Besehl durch den berühmten Cardinal Bessarion nach Rom beschieden wurden.

Bessarions Schreiben an den Padagogen der Prins gen hat sich in der Sammlung der Byzantiner erhalten, und ist in seiner Art ein sehr merkwürdiges Document, dessen Hauptinhalt wir hier anführen wollen, da es außerst fehlerhaft abgedruckt und noch in keine fremde Sprache übersett ist*) Es enthält beonomische, moralische und politische Borschriften fur die jungen Fürsten, worin der Unterschied zwischen den ganz morgenlandischen Sitten und Gebräuchen der Rengriechen und denen der Abendlander sehr deutlich hervorspringt. Es ist vom 9 August 1465 datirt und beginnt mit der Zusicherung, daß der heilige Vater den Monatgehalt von 300 Goldstücken von dem Vater auf die Kinder übertrage. Bon diefer Summe rath Beffa= rion 200 Ducaten zu gleichen Theilen fur Unterhalt der Rinder und sechs oder sieben Diener (ανθοώπων υποχειρίων μικρών) für jedes derselben zu verwenden; auch An=

^{*)} Man findet es gewöhnlich ad calcom der lateinischen Uebersehung der Chronik des Protovestiarius Georg Phranhes.

fauf und Fütterung von wenigstens vier Pferden, so wie Besoldung der besagten Dienerschaft (ελς δόγαν των αντων υποχειρίων) und Kleidung der Prinzen muffen von diesem Gelde bestritten werden, und zwar sollen die Rlei= der anståndig senn, và elval nada evdúmara. Bleibe nach Abzug aller dieser Ausgaben noch etwas übrig, so lege man es bei Seite fur Krankheit und andere unvorher= gesehene Bedürfnisse. Bei jenen Borschriften habe es auf immer sein Berbleiben. Die übrigen 100 Ducaten fenen für einige Archonten und Personen vou guter herfunft be= stimmt zu Rammerherrndienft, But, Begleitung und Gefell= schaft der kaiserlichen Kinder. Von diesen sepen aber in Ancona und Rom eine ungeheure Menge zum Erstaunen des Papstes, der nicht begreifen konne, wie Thomas so viele Edelleute, jeden zu sechs Ducaten monatlich, in Hoffnung fremder Unterstützung noch auf der Flucht ins Abendland in seinem Gefolge haben mochte. Um so mehr tadle Seine Heiligkeit, daß die vater= und mutterlosen jun= gen Fürstenkinder auch jest noch in Ancona eine viel zu große Anzahl derfelben bei sich haben, Leute ohne Namen, ohne Rang und Ruf. Der Papst wolle, daß man für solche nicht einen Pfenning, μηδ' Ενα πορνέζεν, weiter bezahle*). Ein hellenischer Lehrer, ein lateinischer Lehrer, ein Dollmetscher, ein oder zwei lateinische Priester zum Psalliren und Messelesen seven allein nothig. Denn die Prinzen mußten jetzt, nach dem Willen ihres seligen Baters, nach Art der Lateiner leben, elval yao xoeia và

^{*)} Mortlich: nicht einen livre tournois.

ζωσι τὰ παιδία λατινιχώς. Auch die Archonten in ih: rem Gefolge mißten sich nach der neuen Sitte richten, sollen nicht aus der Rirche laufen, sobald im öffentlichen Gebete des Papstes Erwähnung geschieht, wie sie es auf der Straße durch Italien überall gethan hatten. sie aus der Rirche fliehen, so mußten sie auch aus dem Lande der Franki entweichen; nur wer sich dieser Ord= nung unterwirft, durfe bleiben, die andern konnen gehen. Jedoch sen zu wünschen, daß der Begleitung, Bedienung und der Ehre wegen viele Archonten bleiben, allein mit kleinem Monatgelde. Auf Unterricht und Sitten der Rin= der muffe man besondere Sorgfalt verwenden, wenn fie Ehre und Ansehen im Abendlande erlangen wollen. Denn Berachtung frankischer Religion und Gebrauche hatte den seligen Despoten ins Berderben gebracht. Darum habe Thomas verordnet, daß die Rinder in Kleidung, Beneh= men, Religion und Lebensweise sich völlig nach den Franfen richten sollen; sie sollen lernen, vor Papst, Cardinalen und Fürsten die Knie beugen, die Kopfbedeckung abneh= men, Berbindlichkeiten sagen und grußen, wenn sie fort= geben. Auch sollen sie bei Cardinalen und weltlichen Fur= sten Besuche machen, aber nicht gleich niedersitzen, sondern zuerst die Knie beugen, und nicht eher sich aufrichten, als bis es ihnen die hohe Person andeutet. *) Auch habe der selige Despot oft gesagt, man solle ihnen wiederholt einschärfen,

^{*)} Να μάθουν να γονατίζουν τούς ύπερέχοντας και Πάπα, και καοδιναλέας, και τους άλλους αυθεντίας. να αποσκεπάζωνται το κέφαλίν τους, να τιμώσι τους χαιρετώντας αυτούς

fich nicht immer niederzusetzen. Gben so muffe der Lehrer darauf sehen, daß ihr Gang ernst und Achtung einflößend, der Ton ihrer Stimme gemessen und ruhig, ihr Blick nicht unståt umberschweifend, sondern immer auf Ginen Punkt gerichtet sen. Gegen Jedermann sollen sie freundlich und herablassend senn, und ihre eigenen Leute sowohl als fremde Personen, so oft sie mit ihnen zusammen kamen, mit gehos riger Achtung behandeln, auch nicht großsprecherisch, son= dern demuthig und gelassen senn. Ihren kaiserlichen Ur= sprung mußten sie jest ganz vergessen, und immerfort bedenken, daß sie ausgetriebene, heimathlose und ganz arme Baisenkinder waren, die von fremden Gaben leben, und nur durch Tugend und Klugheit im fremden Lande sich vor Noth und Verachtung schützen konnen. Gie follen lernen, und nicht denken, daß fie von hoher Geburt fegen: denn edles Blut ohne Tugend sen auch bei großen und mache tigen Gebietern ohne Werth, um so mehr bei ihnen, die alles verloren hatten*). Besonders aber soll ihr Erzieher darauf seben, daß jedes der Rinder eine furze Unrede an ben Papst auswendig lerne, um sie bei ihrer Ankunft in Rom vor dem heiligen Vater auf den Anien und mit unbedeck= tem Haupte herzusagen. Wenn auf der Straße von Un= cona nach der Hauptstadt die Leute vor ihnen den Hut ab. nehmen und ihre Ehrfurcht bezeugen, sollen auch die Prins

δταν ύπάγουν, νὰ ἴδουν καρδινάλιν, ἢ ἄλλον δμοιον αὐθέντην, ἀμὴ νὰ γονατίζουν. καὶ ἀπέκη ὅταν τοὺς ἐιπῷ ἐκετνος νὰ συκοθοῦσιν.

^{*)} Εὐγένεια χωρίς ἀρετῆς οὐδεν είναι τίποτις.

zen ihre Müge (το καπάσιν των) entweder ganz abneh= men oder zum Theil, bald mehr, bald weniger, nach dem Range der Begrußenden. Eben fo, wenn fie als Gafte in bas Haus angesehener Leute kommen, sollen sie dieselben ausehen, auf ihre Rede horchen, und ebenfalls die Ropfbedeckung abnehmen, dabei nur weniges annehmen, aber alles mit Dank und Achtung; auch sollen sie nicht laut lachen ober unter sich reden*); ihr Benehmen sen gesetzt, ernft, ver= Besonders legte der Cardinal dem Erzieher ans ständig. Berg, daß die Prinzen mit Anmuth das Rnie beugen lernen, und sich dabei nicht schämen, da Ronige und Raiser dasselbe thun; sollen auch häufig in die Messe gehen, beten, in der Kirche nicht lachen oder schwähen, und alle Werbeugungen der Franken nachmachen. Denn nur um diesen Preis werde man ihnen helfen. —

Manuel Paläologus, seinem ältern Bruder an Geistesgaben weit überlegen, fand das Dasenn unter solchen Bedingnissen im Abendlande viel unerträglicher als die Herrschaft der Türken; er entstoh heimlich aus Rom und warf sich Sultan Mohammed in die Arme, wurde mit Ehren und reichlichem Einkommen bedacht, und starb zu Constantinopel unter der Regierung Sultan Bajesid II. Andreas Paläologus blieb in Rom, heirathete eine gemeine Gassendirne und starb ohne Nachkommenschaft im Jahre 1502, jedoch mit Hinterlassung einer letztwilligen Berfügung, durch welche er Ferdinand und Isabella von Castilien als Erben des Peloponneses und des ganzen by:

^{*)} Siantrovear des Originals wird wohl für diaktywerar ftehen.

zantinischen Reiches einsetze. Zoe Paläologina, die jungere Schwester der beiden Prinzen, wurde mit Johann Basiliowitsch, Großfürsten von Moskau, vermählt, dessen Tochter Helena in der Folge Alexander I König von Polen zur Ehe nahm*) Demnach hätten nach dem alten Feudalstaatsrecht in Europa die Häuser Destreich-Habsburg und Romanov=Dldenburg die nächsten Ansprüche auf das alte byzantinische Kaiserthum.

^{*)} Du - Cange, Familiae Augustae Byzantinae.

Sechszehntes Capitel.

Befestigung der turkischen Herrschaft über Morea durch Besiegung der Venetianer und Bändigung eines Aufstandes im größten Theile der Halbinsel. Jahr 1463—1479. Schluß.

Sanz war der Peloponnes noch nicht in türkischer Gewalt; mehrere der vornehmsten Bollwerke waren unbezwungen oder vertragsmäßig in fremden Händen. Avarino, Modon, Koron, Anapli und Argos mit verhältznismäßigen Gebietstheilen gehörten der Republik Benedig; Monembasia wurde im Namen des entstohenen Despoten Thomas durch einen griechischen Statthalter regiert. Die Bergkantone Maina und Melingi aber lebten in unzangesochtener Freiheit unter eingebornen Archonten.

Nachdem Servien und Bosnien völlig untersocht und in türkische Paschaliks umgewandelt waren, traf die Reihe, Mohammeds starken Arm zu fühlen, nun auch die Venetianer, welchen außer den eben bezeichneten Festungen auf Morea auch noch Negroponte, Cansdia, Lepanto, Mesolungi, ganz Akarnanien mit Arta am Meerbusen gleiches Namens, die meisten Cyskladen und die Sieben-Inseln angehörten. Aus allen diesen Besitzungen wollte sie der Sultan zu gleicher Zeit vertreiben, um an den Thron von Constantinopel wieder alle jene Länder zu kesseln, welche in der verhängnissvollen

vollen Periode des Jahres 1204 durch die abendländischen Seenationen abgerissen wurden.

Der Friede, welchen die Republik nach dem Berluste von Salonichi im Jahre 1430 mit Murad II ge= schlossen hatte, ward nach der Einnahme Constantinopels mit Mohammed erneuert, und dauerte nun schon in das drei und dreißigste Jahr ununterbrochen fort. In der Eigenschaft als Schutzmauer Griechenlands wußte sich die Republik auch im Frieden immerfort zu bereichern und ein Land um das andere fich selbst zuzutheilen, um es vor den Türken zu bewahren. Der Gultan verschlang auf der einen Seite als Eroberer, während die Republik auf der andern als Beschützerin das Nämliche that. So lange ein griechisches Reich existirte, und folglich etwas zum Theilen und zum Berzehren vorhanden war, raubten beide Parteien untereinander friedlich fort. Wie aber das Mahl vollendet und die Beute verschlungen war, bogegneten sich die Blicke der beiden Rauber, des Sultans Mohammed und der durchlauchtigsten Republik, ungesättigt und wuth= entbrannt.

Es ist unnüße, Untersuchungen über die Ursachen dieser feindseligen Begegnung zweier nebenbuhlerischen Mächte anzustellen, oder das Gewicht verschiedener von verschiedenen Ghroniken angeführten Begebenheiten, welche unmitztelbar den Ausbruch der Flamme herbeigeführt haben sollen, umständlich abzuwägen. Möge Marino immerhin sagen, ein von Athen mit 100,000 Aspern nach Modon entstohener Türkenstlave, dessen Auslieserung der venetianische Capitan

verweigerte, habe den Krieg entzündet*). Möge Chalcocondylas, möge die neugriechische Chronik immerhin die Treulosigkeit der Osmanli anklagen und dagegen die Friedenstreue der Christen rühmen, so ist doch gewiß, daß bei
den siegreichen Fortschritten der türkischen Wassen in Illyrien, und nach dem Einsinken der letzten Scheidewand zwischen dem Gebiete Mohammeds und der Republik beide
Parteien die Nothwendigkeit des Kampfes von selbst und
zu gleicher Zeit erkannten.

Während man sich in den Lagunen täglich mit dem Gedanken eines Türkenkriegs vertrauter machte und bereits Rüstungen begann, traf zu gleicher Zeit die Nach=richt ein: Argos sey durch Verrath eines griechischen Po=pen an die Türken übergegangen **), ein anderer Hause sey in das Gebiet Koro=Modon eingefallen, und Akarnanien werde durch Tura=Chans Sohn, Omar, mit Feuer und Schwert verheert, und die Festung Lepanto belagert.

Die Venetianer unterdessen verhehlten sich die Schwiesrigkeiten eines Kampses mit dem größten Eroberer des Jahrhunderts keineswegs, und begriffen vollkommen, daß ihre Macht allein nicht kräftig genug sen, den osmanischen Koloß zu erschüttern, oder seine Riesenschritte zu hemmen. Mehrere Senatoren, durch Furcht entmuthigt, riethen zur Nachziebigkeit, zum Frieden, ja selbst zu einigen Opfern.

⁾ Muratori, Tom. XXII, p. 1172.

^{**)} Den Lesern wird es nicht entgangen seyn, daß griechische Priester hohen und niedern Manges ihr von Lateinern bes herrschtes Vaterland häusig an die Türken verriethen.

Victor Capello aber, ein edler Venetianer, enthüllte in einem beredten Vortrage die Kurzsichtigkeit der Friedend= männer *), zeigte in einem erschütternden Gemälde die Nähe allgemeinen Verderbens für die Abendländer, wenn man jest nach dem Falle von Constantinopel, von Tra= pezunt, von Morea, von Vosnien und von Ilhrien noch nicht eile, die letzten Dämme zu befestigen, durch welche die Varbarenfluth einzig noch von den Gränzen der Christenheit abgehalten werde.

Jugleich deutete er auf die verwundbarste Seite des turkischen Reiches, auf Morea hin, dessen Bewohner das ungewohnte Joch turkischer Knechtschaft noch mit Widerwillen trügen, und wenn Hülfe von Außen käme, gewiß zu einem Aufstande gegen ihre Unterdrücker bereit wären. Auf jene Halbinsel sollte sich die Hauptmacht der Republik werfen, und nach Vertreibung der Türken das Paschalik von Hellas und Thessalien anfallen, während man die Ungarn zur Erneuerung ihrer Angrisse auf die Nordländer des osmanischen Reiches durch Anbietung großer Hülfsgelder bereden sollte.

Capello's Meinung wurde angenommen, Ungarn durch Gold gewonnen, und im Sommer des Jahres 1463, zehn Jahre nach dem Falle Constantinopels und Ein Jahr nach Zerstörung des trapezuntischen Reiches, Krieg gegen den Großtürken Sultan Muhammed II beschlossen. Der

^{*)} Βίκτως τῶν καπέλλων οἰκίας, ἀνὴς πλούτψ τε καὶ ἀξιώματι προέχων, καὶ αγειν δοκῶν τὴν πάλιν κράτιστος. Chalcoc. p. 226. ed. ven. gibt bie ganze Rede.

rdmische Hof, welchen die Republik zu gleicher Zeit in das Bündniß ziehen wollte, verweigerte seine Hülfe, weil er vorher den Kleintürken Malatesta von Rimini bekämpfen musse *).

Gine Flotte von etlichen vierzig Segeln brachte eine neue Verstärkung von 2000 bewaffneten Reitern aus den Lagunen nach Anapli, wohin schon früher Ludwig Lore: dano mit neunzehn Ariegeschiffen gesegelt war. gleicher Zeit erließ die Republik einen Aufruf an alle nach Candia geflüchteten Verbrecher und Exulanten, ge=. gen Zusicherung vollkommener Straflosigkeit, wider den Erbfeind des driftlichen Namens Rriegsdienste zu thun. Viertausend von diesen Leuten, welche die burgerliche Gesellschaft ausgestoßen hatte, landeten auf den Ruften der Halbinsel, um Griechenland zu befreien, und für den driftlichen Glauben zu streiten. Die Seemacht befehligte mit unumschränkter Vollmacht Jacob Loredano, das Land= heer Bertoldo von Efte, Dberhaupt einer Abenteurer= geselischaft im Dienste der Republik. Außer diesen mur= den noch mehrere Condottieri jener Zeiten mit kleinen Rriegshaufen in Sold genommen, und zur Starfung bes heeres nach Morea gefandt, so daß sich die Summe der venetianischen Streitkräfte im Lager vor Anapli auf 7000 Mann aller Baffengattungen belief. Bertraute Unter= håndler durchstreiften die Halbinsel schon lange vor dem Ausbruche des Rrieges, um die Ginwohner jum Auf=

^{*)} Ως ἀναγκαιον πρώτον αὐτον τον μικρον βάρβαρον ἐκ μέσου ποιείσθαι. Chalcocond, p. 229. ed. ven.

stande zu ermuntern. Um Lacedamon, Maina, Mes lingi und Monembasia eilte bei der ersten Aufforde= rung der Fremdlinge Alles zu den Waffen. Arkadien und im Norden der Halbinfel, hauptsächlich in den Arnantenkantonen am Berge Chelm (Cyllenius), zeigten sich bewaffnete Banden. Die übrigen Gegenden, theils durch Mohammeds Grausamkeit erschöpft und ein= geschüchtert, theils durch turkische Besatzungen gezügelt, blieben diesem ersten — von Auslandern angeregten — Freiheitsversuche fremd. In den insurgirten Diftricten flohen die Musulmanen in die festen Plage, wo man sie einschloß, während die venetianische Hauptmacht gegen Argos hervorbrach, die Stadt besetzte und - plunderte. In der Burg lagen funfzig Janitscharen, mit welchen sich bald darauf ein Haufen von 500 ihrer Brüder ver= einte, und mehrere Sturme zurud schlug. Hunger no: thigte sie bald zur Uebergabe.

Von Argos zog das Christenheer gegen Korinth, um die wohlbefestigte, mit Mannschaft und Lebensmitteln reichlich versorgte Burg einzunehmen. Zwei wüthende Stürme wurden abgeschlagen, und die Hoffnung der Benetianer, durch den Fall des Hauptbollwerks der Türkensmacht in Morea auch in den ruhigen Kantonen die Kriegsslamme zu entzünden, gänzlich zerstört. Während dieser Borgänge hatte der Arnaut Isa, türkischer Statthalter zu Londari, Boten an den Sultan mit der Kunde geschickt, ein venetianisches Heer habe gelandet, mehrere Provinzen zum Aufstande verleitet, und das feste Schloß Batica eingenommen; er habe Hülfe nothig, oder die

Halbinsel sen verloren. Dagegen wurde auf Anrathen moraitischer Archonten *) in einem Kriegerathe der Verzbündeten beschlossen, die zerstörten Festungswerke der Landenge wieder aufzurichten, und so dem großen türzfischen Heere, welches nach dem allgemeinen Gerüchte zum Entsaze von Korinth heranzog, den Eingang in den Pelozponnes zu verwehren. Von der Vollendung dieser Maßzregel hofften die Feldherren hauptsächlich zwei Vortheile zu erlangen: einmal, daß den zagenden Moraiten der Muth wachse, und der Ausständ allgemein werde; und dann, daß die in den Festungen des Innern eingeschlossenen Türken — aller Hoffnung des Entsazes beraubt — sich desto chneller ergäben.

Am ersten September 1463 stand die ganze christliche Land = und Seemacht vor den Ruinen des Hexamison, und begann die Gräben zu reinigen, Mauern und Thürme aufzusühren. Um den Muth der Menge anzuseuern, welche sich mit Einrechnung der zusammengetriebenen Arbeiter auf 30,000 Mann belief, legten die beiden Feldherren Este und Loredano persönlich Hand an's Werk, und innerhalb fünfzehn Tagen war das Riesenwerk vollendet, eine Mauer, sechs italienische Meisen lang, zwölf Fuß hoch, mit einem tiesen Graben und 136 Thürmen von einem Meere zum andern. Weder bei Tag, noch bei Nacht wurde den Solzdaten Ruhe gegönnt. Das Gerücht, Mahmud Pascha, Beglerbeg von Rumili, ziehe mit einem Heere von 80,000

^{*)} Besonders der beiden Arnautenhäuptlinge Rhasicus und Peters des Hinkenden. Chalcocond. p. 232. cd. ven.

Mann heran, gestattete keinen Aufenthalt; selbst Kalk zu bereiten, wurde nicht Zeit gegeben, das Mauerwerk trocken aufgeführt. Im Mittelpunkte der Verschanzung stand ein Altar zum Gottesdienste für die christlichen Streiter, und Sanct Marcus's Banner wehte von den Zinnen herab.

Ein Theil des Insurrectionsheeres blieb zur hut der neuen Festung zuruck, der andere stieß zum Blokade=Corps von Korinth und begann die Bestürmung des Schlosses mit erneuter Wuth. Der Widerstand der Besatzung war aber so herzhaft, und der Berlust der Belagerer so groß, daß selbst der Dberfeldherr Bertoldo von Efte beim dritten all= gemeinen Sturm unter einem Saufen von Todten begraben Beim Einbruche der ungunftigen Jahreszeit, welche in jenem Jahr ungemein strenge und fruhzeitig begann, war noch nicht die geringste Aussicht, die Burg noch vor Ankunft des großen turkischen Seeres zu bezwingen. Ungeachtet aller Aufreizungen blieben Achaja und Elis ru= hig, mahrend Omar = Beg mit 2000 Reitern die Belagerer neckte, und beim schlechten Fortgange der ersten und wich= tigsten Bersuche der Enthusiasmus der Insurgenten ichon wieder zu erkalten anfing. Alles dieses zusammengenom= men, neben den Schrecknissen einer auf Morea unerhorten Herbstkalte, bewog die Feldherren zu dem Entschlusse, die Schanzen ber Landenge zu verlassen, und die Belagerung von Korinth noch vor dem Gintreffen der turkischen Streit:

[&]quot;) Er wurde durch einen Steinwurf am Kopfe verwundet, und gab vierzehn Tage nachher auf dem Festungswalle des Heramilon den Geist auf.

kräfte aufzuheben. In den ersten Tagen Novembers zogen die Italiener nach Anapli, die Moraiten aber in ihre Städte zurück, um sie im Fall eines Angriffs der Türken einzeln zu vertheidigen.

Der Sultan unterdessen, wie er die Runde von den großen Bewegungen auf Morea und ber Befestigung bes hexamilon vernommen hatte, befahl dem Beglerbeg von Rumilt, gegen die Rebellen zu ziehen, durch die Mauer zu brechen, und Korinth zu entsetzen. Er selbst wolle, wenn die Gefahr größer senn sollte, mit dem Rern des osmanischen Reiches nachrucken. Lariffa war ber Sammel= plat. Dmar-Beg hielt den Beffr von weiterm Borruden ab, und bat ihn, ben Gultan felbst mit den Janitscharen abzuwarten, weil das Unternehmen die Rrafte eines Unter= feldherrn übersteige. Er selbst (Dmar=Beg) habe sich furz vorher mit seinem Beerhaufen der langen Mauer genähert, mehr als zweitausend Feuerschlunde (!), vierhundert Kano= niere (!), Bogenschützen und Schildträger gesehen, welche jeden Bersuch mit Gewalt durchzudringen, zuruckweisen wurden. *) Mahmud Pascha, durch diese Kunde selbst entmuthigt, berichtete an den Sultan, er durfe es mit feinen Streitkraften nicht magen, gegen die Feinde zu gie= hen, die Umstände erfordern des Großherrn personliche

^{*)} Τηλεβόλους τε άφεώρα πλείους ἢ δισχιλίους, καὶ τηλεβολιστὰς τετρακοσίους. Chalcocond. pag. 253. ed. ven.

Offenbar verdorbener Text! wenigstens in Angabe der Kanonenzahl. Tylesólos heißt bei den letten Byzantinern die Kanone; tylesóliszos die Flinte, und tylesolistýs der Feuerwerker.

Gegenwart mit der Gesammtmacht des Reiches. Nict lange hernach erschien aber ein Arnaut, der bei Nachtzeit aus der Burg von Korinth an's Meer hinab, und in einem Kahne glucklich auf die andere Seite gekommen mar, mit der Nachricht im Lager von Larissa, das feindliche Seer am Isthmus sen schwach, und werde beim Anzuge des Beg= lerbeg unfehlbar die Flucht ergreifen. *) In Botien, wohin der Gerasker alsogleich aufgebrochen war, erhielt er eine zweite Kunde: Landenge und Korinth seyen von den Feinden verlassen, ihr heer aufgelost. Unverweilt fam= melte er seine Macht bei Plataa am Fuße des Cytharon, drang bei Nacht über das Gebirge und erschien mit Tages= anbruch vor den Festungswerken der Landenge. Die Feinde waren entflohen, ihre letten Schiffe lichteten eben die Un-Dhne Widerstand drang er in Morea ein, nahm das Schloß von Argos, und erschien vor Napoli, wo er das itas lienische Heer unter den Batterien der Flotte und des Schlosses Palamidi in Schlachtordnung erblickte. tausend Janitscharen vor den Reihen der Christen nieders geschmettert, nahmen dem Beglerbeg den Muth und die hoffnung, die feindliche Stellung mit Waffengewalt zu be= Ungehindert zog er auf der großen Heerstraße zwingen. nach Londari, wo er Lager schlug, und von diesem Mittelpunkte ber Salbinsel die Unftalten zu ihrer Beruhigung und ganzlichen Unterwerfung leitete. Statt des Arnaus ten Isa wurde Saganos = Pascha als Unterstatthalter eins gesetzt, und Sorge getragen, Patras und andere feste

^{*)} Chalcocondyl. pag. 233. ed. venet.

Punkte mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf zu versehen. Omar brach mit 20,000 Mann gegen Koro=Modon her, vor, um den Venetianern mehrere, im Laufe des Feldzuges eroberte Ortschaften wieder zu entreißen. Die Türken verssuhren mit gewohnter Grausamkeit. Fünkhundert Einwohz ner eines wieder unterjochten Städtchens wurden gesesselt nach Constantinopel geführt, und nach Angabe griechischer Autoren auf Mohammeds Besehl auseinander gesägt. *) Die türkische Hauptmacht unter dem Groß-Vesir, welche von der bosnischen Gränze sich schon gegen Morea in Bewezung gesetzt hatte, kehrte nach diesen Ereignissen wieder zurück.

Der Aufruhr war gedampft, und die Benetianer, in ihre Festungen zurückgetrieben, magten im freien Felde nir= gende Widerstand. Mur das Land Melingi und Maina waren noch unter den Waffen. Einen Zug in das schwer zus gangliche Gebirg wollte der siegreiche Beglerbeg zur Win= terszeit nicht mehr unternehmen, und sandte Omar mit dem Archonten Asanes, um die Aufrührer durch billige Bedingnisse zur Niederlegung der Waffen zu bereden. Die Bewohner der Umgegend von Mistra nahmen den Bers gleich an, und tehrten in ihre Sutten gurud, weil fie nach der Klucht des italienischen Heeres auf der Landenge die hoffnung zur Freiheit verloren hatten. Das innere Ges birg aber, und der Kanton Monembasia wollten mit wenigen Ausnahmen nichts von Unterwerfung horen, obwohl ihnen Asanes das Verkehrte ihrer Magregeln, die Soffs

^{*)} Chalcocondyl. pag. 254. ed. venet.

nungslosigkeit ihrer Lage und die Schwäche der venetiansschen Wassen, durch welche sie die Vertreibung der Türken aus Morea erwarteten, mit den lebhaftesten Farben schilzderte. Habe nicht das bloße Gerücht vom Anzug eines türkischen Heertheiles unter einem Sklaven des Sultans die Hauptmacht ihrer lateinischen Bundesgenossen und Besfreier in schmähliche Flucht getrieben? was würde wohl der Erfolg seyn, wenn Mohammed in Person mit seinen Janitscharen über den Isthmus käme? wer würde wohl da zu widerstehen vermögen?

Die Venetianer unterdessen gaben sich alle Mühe, die Täuschung in den Gemüthern der Gebirgsleute zu nähren, und den sinkenden Muth dadurch zu beleben, daß sie Gezrüchte ausstreuten über den Anzug eines großen ungarisschen Heeres gegen die Donau, und einer zahlreichen Flotte lateinischer Christen gegen den Hellespont, um das Herz des osmanischen Reiches anzugreisen. Ja selbst das Oberz haupt der abendländischen Kirche, und der Doge von Venedig mit andern großen Fürsten des Occidents, fügten sie bei, werde zum Streite gegen den Halbmond und zur Befreiung Griechenlands mit unzähligen Schaaren herbeizeilen.

Die bedrängten Gebirgsbewohner schickten Leute aus ihrer Mitte, um Erkundigung einzuziehen, welche Streitzkräfte die Ungarn aufgeboten, und wie viel von einem Anzgriffe derselben auf das türkische Nordland zu erwarten

^{*)} Τι αν γένοιτο, εὶ Βασιλεύς σύν ταῖς θύραις αὐτοῦ, ἐσβάλλοι ἐς Πελοπόννησον? Chalc. pag. 234. ed. ven.

fey. Dreitausend Reiter und eine gleiche Anzahl Fußvolk, welche noch vor Ende desselben Jahrs unter dem herzhaften Justiniani, dem Nachfolger Loredano's, aus Italien nach Morea schissten, richteten zwar den gesunkenen Muth der Insurgenten in so weit auf, daß alle Anträge türkischer Amnestie zurückgewiesen wurden. Jedoch konnte man verzuünstigerweise nicht erwarten, daß die Osmanli mit so geringen Streitkräften nur aus Morea, geschweige denn aus Europa, wie man vorgab, vertrieben werden konnten.

Unter diesen Hoffnungen und Rüstungen war der Win= ter vorüber gegangen, *) und der Krieg follte von neuem beginnen, ohne daß von den prahlhaften Versprechungen der venetianischen Unterhandler auch nur Gine in Erfül= lung gegangen ware. Die große Expedition der lateini= schen Fürsten erschien nicht in den Gewässern von Morea, weil Pius II noch in demselben Jahre gestorben war, und die Herzoge von Venedig und Burgund mit ihrem Feldzuge gegen die Ungläubigen es nicht ernstlich gemeint hatten. Auch die Thaten der oft besiegten Ungarn beschränkten sich auf einige Streifzüge durch Bosnien, und, wie im vorigen, mußten die Venetianer die ganze Last des Krieges auch in diesem Feldzuge wieder ganz allein tragen. Zwar nahm ihre Flotte Lemnos weg, bestürmte aber Metellino vergeb= lich, während Sigismundus Malatesta, der neue Feldherr, durch Mainotten verstärft, Mistra zum zweitenmal bela= gerte, und Danbolo in der Gegend von Koro-Modon dem Andrange der Demanen mit abwechselndem Glude wider=

^{*)} J. 1464.

stand. Kaum war aber die türkische Flotte, 150 Segel stark, aus den Dardanellen ausgelausen, als sich die benetianischen Fahrzeuge nach Modon zurückzogen und den Rest des Jahres unthätig im Hasen liegen blieben. Ueberdieß waren die christlichen Feldherren zu Lande untereinander selbst uneinig, und lähmten sich gegenseitig absichtlich in ihren Unternehmungen. Die Belagerung von Mistra hatte daher nicht nur schlechten Fortgang, sondern mußte im Herbste desselben Jahre schimpflich aufgehoben werden. Die äußere Stadt und das Judenviertel, deren sich Sigismundus bemächtigt hatte, wurden beim Ubzug in Brand gesteckt, nachdem man sie vorher rein ausgeplünz dert hatte.*)

^{*) &}quot;Sigismundo prese le due prime cinte della città di Mistrà, nella terza è una forte rocca, et era hen munita si di Turchi come d'ogni altra cosa necessaria alla sua difesa." Lettera d'un Segretario. pag. 276 bei Sansovino.

um diese Zeit ward die mittelalterliche Stadt Lacedamon ganzlich verlassen und nach und nach abgebrochen, bis seine Statte endlich zu Weibe und Ackerselb herabsant, wie wir sie in unsern Tagen gefunden haben. Zur Slavenzeit, wie Athen, verwüstet, wurde Lacedamon nach Eroberung Grieschenlands durch die Byzantiner wieder hergestellt; im Jahre 1263 beim Ausbruche des Krieges zwischen Wilhelm Villepardouin und dem kaiserlichen Statthalter von Mistra von den Einwohnern verlassen und durch frankisch moraitische Solonisten von Neuem bevölkert, wiederholt genommen und verloren, geplündert und verheert; diente nach dem Frieden zwischen Franken und Eingebornen den auf der Halbe

Wie wenig es aber auch den Venetianern um die Freiheit Moreas zu thun war, konnten die Bewohner hinlänglich ersehen, da die Festung Monembasia, welzche bis dahin im Namen des flüchtigen Despoten Thomas regiert und vertheidigt wurde, in eben diesem Jahre veneztianische Besatzung einzunehmen, und der Republik den Eid der Treue zu schwören genöthigt wurde.

Am Schlusse bes zweiten Feldzuges war der Kampf zwischen Benedig und Constantinopel, obgleich er noch sechzehn Jahre dauerte, der Hauptsache nach doch schon entschieden. Die Wagschale Mohammeds hatte ersichtlich das Uebergewicht; nirgends konnte man bleibende Vorstheile über seine Kriegsheere erringen, und die Republik, ohne Hossnung entscheidender Mitwirkung von Seite der griechisch redenden Bewohner des Türkenreiches und der übrigen Hofe des Abendlandes, wünschte schon, das gewagte Spiel nicht begonnen zu haben. Auf der ungeheuren Schlachtlinie zwischen der Südspiße Morea's und den Ufern des Save Stroms wüthete der Kampf, und nicht nur um Mistra und Modon, sondern eben so in Akarnanien, in Albanien, in Ilhrien und Dalmatien, überall siegte der Halbmond, slohen die Christen, wälzte sich die Fluth der

des Mistra = Schloßberges angesiedelten alten Einwohnern gleichsam als Hüttenstadt und Mayerhof zur Ausbewahrung der Feldsrüchte, zulest aber als Steinbruch und Fundgrube zur Anlegung von Neu=Mistra, welches Sigismun=dus Malatesta mit Feuer verwüstet, La=Guilletière besucht und beschrieben, Chateaubriand gesehen und Ibrahim Pascha dem Erdboden gleich gemacht hat.

turkischen Heere bis an die Pforten und an die Bollwerke Italiens.

Die Begebenheiten zu Wasser und zu Lande, welche im Laufe dieses Krieges außerhalb Morea vorgefallen sind, mussen hier mit Stillschweigen übergangen werden, weil wir nicht eine Geschichte der Türkenkriege, sondern die Schicksale der Neu=Peloponnesser zu beschreiben uns vorsgenommen haben.

Das Jahr 1465 ging für diesen Theil des Kriegs: theaters ohne Merkwürdigkeit vorüber. Um so erfolgreis cher sollte dagegen das nächstfolgende 1466ste Jahr für die Halbinsel werden. Victor Capello, gewissermaßen der haupturheber des Krieges, hatte für dieses Jahr ben Oberbefehl ber venetianischen Streitkräfte in Griechenland erhalten. Die Fehler seiner Vorganger sollte er gut ma= chen, und zu Stande bringen, mas jenen mißlungen war. Die turkischen Roßschweife sollte er von den Zinnen Akro-Rorinthe und ber Akropolis reißen, und Dmar-Beg's Jan t= scharen durch die thermopylaischen Thore treiben, mit Ginem Worte, durch Thaten sollte er nun beweisen, was er einft im Rathe mit schimmernder Beredsamteit gegen die Mei= nung so vieler klugen Manner über die Befreiung Morea's und über ben endlichen Erfolg des großen Rampfes be= hauptet hatte.

Mit der Bluthe der Republik segelte Capello aus den Lagunen, eroberte Imbros, eroberte Athen,*) und landete endlich im Monat August zu Patras. Das Heer war

^{*) 3. 1466.}

zahlreich, vielleicht bas beste, welches im Laufe jenes Rries ges in Griechenland auftrat; auch wurden die Turken, die sich der Landung widersetzten, geschlagen, und die Rei= hen der Sieger durch das Zuströmen vieler streitbaren Grie= chen jener Gegenden vergrößert. Um die Rebellen zu guch= tigen und die Gelandeten wieder in das Meer zu werfen, Auf der flachen ruckte Omar=Beg von Londari herab. Rufte, unter den Ranonen der auf den Sand gezogenen Schiffe wurde gestritten, Omars heer zerschmettert und Auf die kluge Mahnung in das Gebirg zurudgeworfen. der Archonten, die Geschlagenen nicht weiter zu verfolgen, als der Boden gunstig, antwortete der venetianische Anführer ter Landtruppen (Michael Raul, ein Grieche von Geburt) nur mit Verachtung, schalt sie Weiberseelen und Verråther, und drang mit Ungestum den Fliehenden durch die Engschluchten bis Sidero: Castron nach. Omar stellte zu beiden Seiten Truppen in den Hinterhalt, fuhr fort ju flieben, bis die Christen bei jenem Punkte vorüber ma= ren; wandte sich dann plotlich, und griff die plan= und ordnungsloß nachsetzenden Feinde auf allen Seiten zugleich Alle Oberofficiere fielen, Michael Raul selbst sturzte an. auf der Flucht, wurde gefangen, und augenblicklich ges spießt; von seinem heerhaufen kamen nur wenige an's Ufer zurud. Die Turken selbst brachen mit solcher Wuth aus dem Gebirge hervor, daß der größte Theil der an's Land gezogenen Galeeren mit der ganzen Bemannung in ihre Sande fiel. Alle Gefangenen wurden umgebracht, und der griechische Erzbischof von Patras, als Begunstiger des Aufstandes, auf einen Pfahl gestedt. Die Trummer des Heeres führte Capello nach Negropont zurück, wo er bald barauf aus Gram über sein Unglück den Geist aufgab. *)

Nach dieser Niederlage wagten es die Venetianer nicht mehr, angriffsweise in Morea aufzutreten, noch viel weni= ger konnten sie, bei ihrer anerkannten Unmacht, von Seite ber Eingebornen auf irgend eine fraftige Mitwirkung gah= Die Griechen hatten selbst die hoffnung zur Freiheit abgelegt und das Sklavenjoch wieder auf den Nacken ge= laden. Bier Jahre spater, nachdem auch das feste Regro= ponte, der venetianische Hauptwaffenplat im Archipela= gus, und die Ruftkammer aller Kriege gegen das feste Land von hellas, durch die Zurken erstiegen ward, sandte der Gultan 25,000 Mann frischer Truppen über den Isth: mus, um die Lateiner aus allen noch besetzten Ruften= städten zu vertreiben. Bostiga, im Laufe der Insurrec= tion von dem venetianischen Statthalter zu Lepanto ein= genommen, ging im Sturm über, und wurde vom Grund aus zerstort. Langs der Westkufte zog der Beglerbeg zer= storend nach Messenien hinab. Die Besatzung von Rala= mata verließ vor Schrecken und ohne Kampf das Schloß. um nach Roron zu fliehen. Alle insurgirten Dorfer, Stadt= chen und Castelle wurden der Erde gleichgemacht, die Be=

^{*)} Nach dem Tagebuch eines Geheimschreibers des Sigismundus Malatesta, verloren die Benetianer in jener Schlacht zehntausend Mann. — Wir selbst haben das besagte Tagebuch nicht gesehen, und kennen es nur aus den Citaten des berühmten Herrn von Hammer. Bd. II. pag. 80, Note a der "Geschichte des osmanischen Reichs."

volkerung abgeschlachtet. Andravida, die alte Haupt=
stadt der Ville-Hardouin's, versank in Schutt, Pontico
wurde geschleift, das von den Feudalrittern erbaute
Saint=Omer, Belveder und Schwalbenburg
demolitt, ganz Achaja und Elis mit Ruinen bedeckt.

"Mach diesem großen Unglücke folgte eine augenblick= liche Aenderung im Schicksale derjenigen Griechen in Morea, welche noch unter venetianischer Herrschaft stan= Bis dahin waren sie von ihren dristlichen herren mit eben derselben Strenge und Verachtung behandelt wor= den, als es nur immer von den Türken geschehen konnte. Ausgeschlossen von allen Rechten, gepländert von den itas lienischen Banden, überhäuft mit ungemessenen Frohnen und Lasten konnten sie zwischen den beiden Wolfern, welche sich um ihr Gebiet stritten, kaum einen Unterschied ma= chen. Nach der Eroberung von Negroponte suchte das ge= schreckte Benedig fie mehr fur seine Sache zu gewinnen, und ihnen für die Bertheidigung ihres eigenen Landes, welches die Republik beherrschte, Begeisterung einzufloßen. Micolaus Moncenigo, ein ausgezeichneter Feldherr, ben der Rath von Benedig gewählt hatte, um die erlittenen Niederlagen wieder gut zu machen, bilbete in Morea grie= chische Milizen, verlieh ihnen denfelben Rang, den die Truppen der Republik hatten, und nahm aus ihrer Mitte Garnisonen für Napoli, Monembasia und Mobon." *)

^{*)} Die Stelle ist entlehnt aus "Villemain's Lascaris" Abtheilung 2. Straßburg, 1825.

Dieses Heilmittel kam aber zu spät, der Beglerbeg warf alles nieder. Einige Streifzüge abgerechnet, die man jedes Jahr aus den Ringmauern der Seefestungen und von den lakonischen Gebirgen herab in die türkischen Districte des Plattlandes, und von diesen umgekehrt in das venetianische Küstengebiet machte, geschah bis zum endzlichen Friedensschlusse keine bedeutende Wassenthat auf Morea.

Im Januar des Jahrs 1479 endlich, nachdem Eroja, die letzte Vormauer des Christenthums in Albanien gefalzlen, und die Flamme der feindlichen Kriegswuth schon die Ufer des Tagliamento ergriffen hatte, endete der Friede zu Constantinopel den langen blutigen Krieg. Außer Anapli, Monembasia, Koro = Modon und Avarino mit kleinen Umgebungen wurde alles, was die Republik in Morea früher besaß, oder im Laufe des Krieges erobert hatte, den Türken überlassen. Selbst die Vergstädtchen in Melingi, Stadt und Castell Maina, Vatica und Rampano mußten die venetianischen Truppen räumen.

Werfen wir einen Blick auf dieses letzte Aufstimmern des moraitischen Jorns gegen die türkische Knechtschaft: es war der letzte Versuch, und gleichsam ein feierlicher Einsspruch, welchen die Mehrzahl der Bewohner des Peloponsneses, zwar unter Anführung der Ausländer, aber doch noch als christliche Nation gegen die ungläubigen Einsdringlinge mit gewaffneter Hand erhob. Warum ist er mißlungen, und hat nur dazu gedient, das Joch der Dienste barkeit noch mehr zu befestigen und die Nichtigkeit der damaligen christlichen Gesetze und Einrichtungen im

Gegensatze der mohammedanischen in's hellste Licht zu stellen?

Wie in allen Turkenkriegen jenes Zeitalters, so fin: den wir auch besonders in diesem, daß die Osmanen in der Rriegskunft die drifflichen Wolker weit übertrafen. tere insgesamt hatten in Veredlung diefes nothwendigsten aller Kunstmittel zur Beschützung der burgerlichen Gesell= schaft seit mehreren Jahrhunderten nur unbedeutende, die Griechen insbesondere gar keine Fortschritte gemacht. Stehende Infanterie hatten nur die Domanen, einen Plat regelmäßig zu belagern und zu vertheidigen verstand außer ihnen Niemand. Soldatischen Geist, Disciplin, friege= rische Begeisterung und Feldherrntalente fand man nur in den Orta's der Janitscharen. Ihre Heimath war das Lager, der Sieg ihr Erbtheil, ihr einziges Geschaft der Rrieg. Selbst das numerische Verhaltniß ihrer heere überwog ge= wohnlich die feindliche Macht. Was einst die romischen Legionen erstlich zur Unterjochung Staliens und dann ber alten Welt nothigte, namlich das Bewußtseyn, von allen umwohnenden Wolfern gehaßt und feinen Augenblick vor ihrer Rache gesichert zu senn, zwang auch die Domanen sich zum Rang der ersten Soldaten der damaligen Welt zu erheben.

Die Christenheere dagegen, größtentheils aus Landstreichern und Raubgesindel zusammengesetzt, ohne Gemeingeist, ohne Vaterland, ohne Disciplin, ohne Uebung, auf Kriegsdauer um schnöden Sold gemiethet, welche Ansprüche konnten sie haben, Triumphe über Feinde zu erfechten, die außer dem Wassengebrauche keine Beschäftigung kannten, und die stolze Erinnerung der Tage von Mikopolis, Cossowa und Barna in ihrer Bruft trugen? Und nun vollends die Griechen, durch religibse Porurtheile, durch Aberglauben und freventliches Ber= trauen auf himmlische Mirakel von Handhabung der Waffen zurückgehalten, auf Geldgewinn und tragen Lebens= genuß bedacht, und stets in Sorgen, durch unwillfürli= ches Verfallen in eine der acht Duzend Retzereien der kai= serlichen Dogmatik das ewige Heil zu verscherzen, wie hatten sie gegen die jugendlich frischen, sich stets verjungenden, gut bezahlten, von auserlesenen Führern befehligten und außer der Kriegszucht göttliche und menschliche Gesetze verlachenden, höllischen Rotten des turkischen Fußvolkes streiten sollen? Gemistus der Philosoph hat nicht Unrecht, wenn er meint, Landwehr oder Aufgebot der gewerbtreibenden Bevölkerung vermöge niemals das Vaterland gegen Nicht physische ein eroberndes Volk zu vertheidigen. Starke oder personlicher Muth im Einzelnen fehlte dem griechischen Volke. Scythen und Albanier hatten frisches Blut und abgehärtete, strenge Korper auf den Boden Alt= Griechenlands gebracht: allein der Mittelpunkt gemeinsa. mer Thatigkeit, die lebendige Idee, der alles lenkende Geist fehlte in bieser physisch kräftigen Masse. Ihre Art zu kampfen war auf die Ginfalt der ersten Zeiten der Runft zurückgesunken; es war nur Guerilla in Griechenland, und die Wissenschaft, große Schaaren in Reih' und Glied in offener Feldschlacht künstlich zu bewegen, bei den Griechen damals wie in unsern Tagen vollig vergessen. Die kaiser= liche Regierung in Constantinopel hatte es nach Wieder=

unterjochung bes flavischen Griechenlands niemals gewagt, die Bewohner daselbst im Gebrauche der Waffen zu unter: richten; man behandelte das Land wie eine eroberte Pro: ving und hielt es durch Garnisonen von Bulgaren, Ruma= nen, Alanen, Mardaiten und driftlichen Turkenabkomm= lingen in Gehorsam und Unterwürfigkeit, bis sie ihren Nacken unter das Joch des neuen Glaubens und der neuen herrschaft zu beugen gelernt hatten. Aus demselben Grund und noch mehr wegen ganglicher Erstorbenheit aller moralischen Rraft im regierenden Raiserhause hat man das große politische Heilmittel des weisen Gemistus von der Hand Leute, welche sich die Erscheinungen der poli= gewiesen. tischen Welt zu erklaren wissen, lachen vielleicht über meine Bemuhung, die Grunde aufzufinden, warum die Christen und Griechen den Angriffen der Domanli überall erliegen Allein ich schreibe nicht fur diese Ginsichtsvollen mußten. und Weltklugen, sondern für die Ununterrichteten, die bei dem nun allenthalben sich regenden Geift, die mittelalter= lichen Begebenheiten des griechischen Bolkes aufzuhellen, vielleicht versucht werden, die Rathschlusse der gottlichen Vorsehung zu tadeln, und gleichsam eine sichtbare hinneis gung derfelben zu den Fahnen der Ungläubigen anzuklagen. Diesen nun mochte ich gerne begreiflich machen, daß die Gottheit in Vertheilung von Glud und Miggeschick feinen Un= terschied mache zwischen mohammedanischen Türken und orthodoxen Griechen, wenn ihre Werke bose und ihre Un= stalten thoricht sind. Wenn ich aber an gewisse Sinnge= bichte bes Marullus Tarchaniotes denke, so scheint es mir, daß man auch hin und wieder einem gelehrten

und sich weisedünkenden Manne Erinnerungen dieser Art zu Gemüth führen darf. Denn der Untergang des byzanstinischen Reiches und die hoffnungslose Lage der Griechen unter dem türkischen Joche hatte diesen Dichter mit solschem Schmerz erfüllt, daß er sich berechtigt glaubte, an einer göttlichen Vorsehung überhaupt zu zweiseln, und nach Art vieler andern Thoren das Weltregiment einem blinden Ungefähr zu überlassen, da er schreibt:

Sed neque fas, neque jura deos mortalia tangunt,

Et rapit arbitrio sors fera cuncta suo.

Nam quid prisca fides juvit, pietasque Pelasgos?

Namque jacent nullo damna levante deo.

Aspice Byzantî quondam gratissima divis

Moenia, Romanae nobile gentis opus.

Haec quoque jam pridem hostili data praeda furori est,

Solaque de tanta gloria gente manet *).

Mit dieser Bemerkung wollen wir die Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters schließen, und mit dem eben beschriebenen und gänzlich mißlungenen Bersuche, wenn auch nicht die Unabhängigkeit von Außen, doch eine christliche Regierung im Innern zu erringen, sind die Einwohner dieser Halbinsel aus der Liste der Nationen ausgestrichen, und im Strudel der türkischen Herrschaft untergegangen. Die wenigen Begebenheiten, die sich von diesem Zeitpunkte an bis zur gänzlichen Vertreibung der Venetianer aus den Küstenstädten Napoli, Mone mei Benetianer aus den Küstenstädten Napoli, Mone mei basia, Koron, Modon, Navarino, Astros und

^{*)} Marullus Tarchaniotes, Epigrammata. lib. I. pag. 16, 17.

etlichen andern Castellen am Meere ereigneten, liegen aus Berhalb unseres Planes, weil nicht mehr die Gingebornen, sondern Fremdlinge, Italiener und Turken in diesem Drama als handelnde Personen auftreten. Unterdessen diene hier doch in Kurze zur Nachricht, daß Mohammed des Zweiten Sohn und Nachfolger, Bajestd II, Koron, Modon und Navarino am Schlusse des nämlichen Jahrhunderts (1499) noch eroberte*), nachdem er die Des netianer schon vorher aus der Festung Lepanto und allen Besitzungen in Akarnanien vertrieben hatte. Napoli und Monembasia zwang sie Soliman im Frieden von 1540 nach langer Belagerung zu übergeben **). Dieser Wech: sel hatte freilich wieder den nachtheiligsten Ginfluß auf Volkszahl und Volksbildung der Moraiten, weil nach turfischem System in den Festungen kein Grieche, überhaupt kein Christ wohnen durfte, und demnach die christliche aus Stalienern und Griechen zusammengesetzte Bevolkerung dieser Platze Mohammedauern und Juden ihre Sauser überlassen mußte. Die Italiener zogen sich auf die noch nicht von den Zurken eroberten Inseln, wo fich auch jene

^{*)} Nach Hrn. v. Hammer a. a. D. Bd. II. pag. 324, im Monat Angust 1500. — Nach Marino Sanuto mußte jede Ortschaft Morea's sun Familien zur Wiederbevölkerung des
verödeten Modon liesern, so daß die Neu-Modonesen des
16. Jahrhunderts ein Gemengsel aus slavischen Griechen,
Albanesen, Franken, Tschakonen und allen auf Morea eingesiedelten, mannichfaltigen Volkshausen waren. Wie kann
hier noch von reinen Hellenen die Rede sevn?

^{**)} Paruta, Historia Venetiana pag. 516.

Griechen niederließen, die sich der Herrschaft der Unglaus bigen nicht unterwerfen wollten. Benn die venetianische Regierung auf die sittliche Ausbildung ihrer Unterthanen, auf Wedung und Nahrung des Sinnes für Gerechtigkeit und offentliche Tugend auch nicht vortheilhaft einwirkte, so war sie doch auf Morea durch den Besitz einiger Punkte gleichsam der Canal, auf welchem manche nutliche Idee in Beziehung auf Staatsboonomie, theoretischen Unterricht in den Religionspflichten, Bolke-Schulbildung, Baufunft und andre technische Fertigkeiten bis in das Innere der Halbinsel den Weg fand. Mit ihrer Austreibung durch Bajesid und Soliman war das letzte und einzige Band zerrissen, durch welches der Peloponnes mit dem driftlichen Abendlande zusammenhing. Von nun an macht der innere Verfall dieses Gilandes, die Verddung der Städte, die Entvolkerung des offenen Landes, die Berwilderung seiner Bewohner rasche Fortschritte. Der Turfe baut und verbeffert nichts, er gibt keinen Unterricht, will auch nicht, daß die Menschenzahl wachse, weil dieses den Besitz gefährdet und die Last der Regierung mehrt; ber Turke, b. i. seine Regierung, gibt niemals, sie nimmt so lange sie findet, und qualet ben driftlichen Unterthan, bis er sich entweder zum Islam bekehrt, entflieht oder Nur auf Ruinen schlaft ber turtische Geverkummert. walthaber ruhig. Londari, Sitz der Regierung unter den letten Palaologen und während der Turkenzeit nabe an hundert Jahre, murde bald ein halbverlaffener Drt, weil nach Austreibung der Benetianer Nauplia zum Standpunkt des ersten Sandschak erhoben murde. Eri=

polita erscheint erst nach dem Frieden von Passarowitz als neue Stadt und Residenz des zum Range eines Vesirs oder Pascha von drei Roßschweisen erhobenen Statt= halters von ganz Morea.

Nach den großen Unfällen der Dömanli bei Wien und Mohacz (1683 ff.) erhob das alternde Benedig noch einzmal seinen Arm zum Streit, und sandte Morosini mit wälzschen und deutschen Soldnern unter Königsmark aus den Lagunen, um die Mohammedaner aus Morea, und wo möglich ganz Griechenland zu vertreiben. In vier aufzeinanderfolgenden Feldzügen (1684 — 1687) sielen Prezvesa, Santa=Maura, Navarin, Nauplia, Patras, Lepanto, und zuleht noch das von den sliezhenden Türken in einen Schutthausen verwandelte Rozrinth mit der ganzen Halbinsel in die Gewalt der Abendzländer*).

Obgleich die venetianische Republik nur für ihre eiz gene Herrschaft focht, und von schwärmerischen Gefühlen für Wiederauferstehung der Hellenen sich damals in Europa überhaupt, besonders aber in Venedig, nicht die leizseste Spur zeigte; eilten doch Krieger aus allen Gegenden Griechenlands unter die Fahnen Morosinis, weil dem Unzufriedenen jede Veränderung seiner Lage willkommen ist. Bekanntlich wurde damals (1687, Sptbr.) auf der Akrozpolis von Athen das noch unversehrte Parthenon durch

^{*)} Der Englander J. Emerson in seiner "History of modern Greece, London 1830," hat die vorzüglicheren gedruckten Quellenschriften für diese Ereignisse zusammengestellt, Vol. I, pag. 214 ff.

Morosini's Bomben in die Luft gesprengt, nachdem laut Angaben handschriftlicher Fragmente das mit Pulver ge= füllte Pandrosion daselbst bereits im Jahre 1500 auf= geslogen war.

Der Kampf mit den Turken endete siegreich und Morea bis an die Landenge von Korinth verblieb im Frieden von Carlowitz der Republik *). Von einem unabhängigen Griechenlande traumte damals noch Niemand, und selbst die Griechen hatten nicht die Rühnheit einen solchen Gedanken zu fassen, weil ihnen damals eine driftliche und eine freie Regierung noch eines und dasselbe schien. Indessen hatte der Kampf, obgleich er auf der Halbinsel drei Jahre dauerte, doch so verderblich eingewirkt, daß von den 250,000 christlichen Moraiten, die man beim Ausbruche des Rrieges zählte, am Schlusse 86,468 Seelen, mit Ausnahme der desselben nur Districte von Maina und Korinth, übrig waren, und von den 2115 Ortschaften und Gehöften des Landes 656 ebenfalls im Kriege zu Grunde gingen. Die hoffnung un= ter venetianischer Herrschaft ein glückliches Loos zu erhal= ter war aber unter den Griechen so lebendig, daß von als len Theilen des turkischen Gebietes Colonisten nach Morea Aus Athen, aus Candia, aus Chios, Ruwanderten. mili, Albanien und den jonischen Inseln zog man in das neueroberte Land, so daß 1692 schon wieder 116,000, und um 1701 wieder mehr als 200,000 Christen auf Morea Aus Athen, welches vier Jahre bde ftand, wohnten.

^{*) 3. 1699.}

waren 662 Familien eingewandert, arbeitsame Candioten aber 2000 herbeigekommen; die Rumilioten siedelten sich um Bostika, Kalavryta und Patras an. Alle diese alten und neuen Moraiten aber hatten, nach Angabe der venetianischen Behörden, einen schlechten Charakter und waren nur auf Gewinn bedacht*). "Sie leben arm=selig," heißt es, "weil sie sich einbilden, der Erwerb hänge mehr davon ab, daß man sich schlecht nähre, als daß man arbeitsam und thätig sey **)."

Die Venetianer fühlten selbst am besten, daß sie ihr unerwartetes Kriegsgluck ben perfonlichen Eigenschaften Morofini's und einer augenblicklichen Bedrangniß der Pforte mehr als der innern und nachhaltigen Kraft ihrer Republik verdankten. Alengstlich, ihre Beute auf lange Zeit zu sichern, erneuten sie die oft zerstorten Mauern an der Landenge, und setzten die übrigen Festungen der Halbinsel in den besten Stand. Sogar um die Liebe und Anhänglichkeit ihrer neuen griechischen Unterthanen buhlte die Republik, eine Maxime, die sie bei allen fruhern Vorkommenheiten die= ser Art immer für unnothig gehalten hatte. Und zwar suchte man die Moraiten durch den edelsten und einer Re= gierung allein würdigen Kunstgriff, durch eine schonende und gerechte Verwaltung an die italienischen Gebieter zu Es war aber doch umsonst; keine Wohlthat konnte feffeln. den anatolisch glaubenden Moraiten mit einer romischkathos

^{*)} Apyuponisor heißen sie heutzutage durch ganz Griechenland.

^{**)} Siehe historische Zeitschrift von Leopold Manke. Jahr=

lischen Obrigkeit versöhnen. Die Benetianer mit ihrem Streben nach Gerechtigkeit und Milbe waren in kurzer Zeit verhaßter als die gewalthätigen Osmanli, denen man sich jetzt griechischer Seits in aller Weise wieder zu na= hern suchte. Entweder eigener Herr, oder tur= kischer Unterthan, war von jeher Nationalwunsch der Meugriechen. Mit Gleichgultigkeit, wo nicht gar mit geheimer Freude vernahmen daher die Moraiten die Runde, Mli Cumurdichi, (der Rohlbrenner), Groß = Befir des tur= kischen Reiches, sen mit 100,000 Mann vor Korinth er= schienen, um die Abendlander wieder auszutreiben *). Drei Mal schneller als die Venetianer Morea gewonnen hatten, verloren sie es wieder. Schwach, zaghaft, und mit griechischem Verrath umsponnen, wich die italienische Soldatesca überall dem ersten feindlichen Anfall, und we= nige Monate des J. 1714 waren genügend jede Spur driftlicher Herrschaft auf der Halbinsel auszutilgen. gleicher Zeit ergaben sich die ebenfalls unter Benedig fte= henden Inseln Tinos und Alegina sammt ben drei letten Castellen auf Candia mit unbegreiflicher Feigheit und beis nahe ohne alle Gegenwehr den Domanli. Malta. Rom und Toscana waren hulfreich, die übrige Christenheit aber theilnahmlos, bis endlich eigener Vortheil das haus Deffer= reich in den Rampf gegen die Turken führte. Eugens Siege wehrten zwar den ganzlich Ruin von Benedig ab, Morea aber und die Juseln wurden im gemeinsamen Frieden von Paffarowit (1718) auf immer den Turken überlaffen, weil

^{*) 3. 1714.}

dieselben Mächte, die im J. 1699 Morea den Venetianern gewährleisteten, es im Jahr 1718 wieder den Türken hinzugeben für dienlich erachteten.

Von dieser Zeit an rechneten die Moraiten nicht mehr auf die Hulfe des lateinischen Abendlandes, weil sie sich nach Jahrhunderte langer Erfahrung endlich überzeugt hat= ten, daß fremde Retter allzeit Herrschaft, niemals Frei= heit bringen. Das griechische Bolk war jetzt ohne Hoffnung, und der Schlussel ihre Sklavenkette abzulosen schien auf ewig versunken. Offenbar ist die Periode vom Erlb= schen der venetianischen Herrschaft bis zum Aufflimmern einer neuen Morgenrothe aus dem Lande Moscovien die traurigste in den Jahrbuchern griechischer Sklaverei. Zu den Bulfemitteln, welche die Natur in uns felbst gelegt hat, greift der Mensch immer zuletzt und nur in der außersten Daß aber ein unwissendes, barbarisches und ar= mes Bolk die Bande seiner Anechtschaft unter den gege= benen Umständen unmöglich brechen konne, schienen die Griechen erft nach Ali Cumurbschi's und Mehmet Baltadschi's Siegen auf Morea und am Pruth zu begreifen. Allein wie viele Zeit sollte verrinnen, bis auf diesem Wege Rettung zu hoffen war! Und doch muß das Streben bes griechischen Volkes nach Verbesserung seines innern Bu= standes durch Unterricht, Handel und Wechselverkehr mit Europa von diesem Zustande außerster Bedrangniß und ganglicher Verlaffenheit hergeleitet werden. Und wie nun vollends die Runde von der wachsenden Große einer bluts= und religionsverwandten Macht im Norden bis in die ent= legensten Winkel des illyrischen Dreieckes vorgedrungen

war, wuchs bem griechischen Bolke wieder Hoffnung und Muth, der sie trotz der grausamsten Täuschungen bis zur Stunde ihrer Befreiung nicht mehr verlassen hat. griechisch glaubenden Russen allein sollten ihren Brüdern in Rumili und Morea das turkische Joch brechen helfen. Ge= neral Münnich war der erste Europäer, der zur Zeit des Rrieges der Raiserin Anna mit Sultan Mahmud I (von 1736 — 1739) den Gedanken faßte, durch systematische Aufregung aller griechisch glaubenden Unterthanen die Pforte in's Verderben zu sturzen*). Von nun war das Streben des griechischen Bolkes gleichsam ein felbstständiges, weil es kirchlichenational, und nur auf Mitwirkung verbrüderter Glaubensgenoffen berechnet war. Vor jedem Turkenkriege durchstreiften russische Emissare Morea und Rumili, um Verschwörungen anzuzetteln und Aufruhr zu predigen, angeblich zur Wiederherstellung der Freiheit und des griechischen Raiserthums **).

Wie unglücklich der erste Versuch dieser Art im Jahre 1770 für die Moraiten aussiel, ist allgemein bekannt; es liegt aber nicht in der Dekonomie dieses Werkes, Begeben= heiten umständlich zu schildern, die dem zweiten unter un= sern Augen mit Erfolg gekrönten Unternehmen, die Tür= ken aus Morea zu treiben, nur um zwei Menschenalter

^{*)} J. Emerson, a. a. D. Vol. II, p. 301.

^{**)} Bu Kastri (Delphi) sah ber Arf. einen jener geheimen Talismane mit cabbalistisch = barbarischen Schriftzeichen und Gebilden, wie sie diese Freiheitsapostel vor dem großen Aufzstande 1821 in Griechenland verbreitet hatten.

vorausgegangen sind*). Wohl aber mussen wir noch einen Blick auf die Elemente werfen, aus welchen die Bevölzterung der Halbinsel zur Zeit ihrer tiefsten Erniedrigung bestand.

Mazari, der Byzantiner, erleichtert uns das Geschäft, so daß wir zu den sieben von ihm aufgezählten Elementen nur noch das achte, d. i. die osmanischen Türken beizusügen haben, welche durch Sultan Mohammed II Siege in großer Anzahl nach Morea geführt wurden. Ihre Einwanderung um die Mitte des 15ten Jahrhunzberts schloß endlich die tausendjährige Strömung, die sich seit den Tagen eines Tiverins II, Mauritins und Phocas in wiederholten Fluthen über dieses Eiland ergossen hatte.

Nach griechischen Angaben wohnten also vorzügzlich Lakonen, Italiener, Peloponnesier, Slazwinen, Ilhrier, Aegnptier, Türken und Juzden zu gleicher Zeit und miteinander gemischt im dorischen Peloponnes, als sich nach Austreibung der Fürsten des Hanses Paläologus der Sultan und die Republik Venedig in seinen Besitz theilten. **)

Welche unter diesen acht Nationen sind nun die Hellenen? Offenbar können nur die Aaxedaiµoves oder die Nedonovvhoioi auf diesen Ehrentitel Anspruch machen. Mazari stellt Lakonen und Peloponnesier als zwei verschiedene Elemente nebeneinander. Ist dieß nicht ein

^{*)} J. Emerson, a. a. D. behandelt auch die Ereignisse von 1769 — 1770 aussührlich. Vol. II, pag. 311 — 352.

^{**)} Wergl. oben Cap. 5, p. 316.

klares Zeichen, daß er die eine der beiben Fractionen als Fremdlinge, als Eindringlinge betrachtet wissen will? Na= heres gibt er nicht an, jedoch wird von den Lakonen be= merkt, daß sie in verderbter Weise Tzakonen heißen, daß sie rohe, barbarische Leute sepen; und zugleich gibt er mehrere Phrasen ihrer Mundart als Belege seiner Behaup= tung. *) Es ist allgemein bekannt, daß diese Tzakonen oder Tichakonen, wie man auf Morea spricht, heute aus weniger als 1500 Familien bestehen und nur noch etli= che Ortschaften im sogenannten Gau Tzakonien an der See= tufte bewohnen. **). Dessen ungeachtet heften sich an die Nationalität dieses kleinen Wolkleins große Hoffnungen der im Rampfe liegenden Parteien. ***) Uebrigens ift es außer Zweifel, daß die tza onische Rufte im Mittelalter von einem farmatisch redenden Bolke bewohnt war und allgemein als ein flavisch er Landstrich angesehen wurde. unsere Abhandlung hierüber noch irgend ein Bedenken

^{*)} Boissonade, Anecdota graeca, Vol. 3, pag. 164.

^{**)} Bergl. Bd. I, p. 261 d. Werkes; dann die Abhandlung über den "Einfluß der Slawinisirung Griechenlands auf das Schicksal von Athen und Attika," p. 62; besonders aber den Aufsah: Ueber die Sprache der Zakonen, in den Abhandlungen der k. b. Akademie der Wissenschaften, phistolog. Band. München 1835, von Hrn. Hr. Thiersch.

^{***)} Der Streit über das tzakonische Verbum verdient noch eine nähere Prüfung, da man auch für die bei Leake im Gegensake von Hrn. Thiersch aufgeführte slavische Form eine im Lande selbst gesammelte Autorität besitzt. Vor allem wird wohl Dankowsky's neu angekündigte griechische Grammatik zu erwarten sepn.

juruckgelassen, so wird die Sache aus dem Eingangs ge. nannten hierosolymitanischen Reisebericht des Bischofs St. Willibald von Eichstädt, aus der Nation der Angelzsachsen, bis zur Evidenz erwiesen. St. Willibald verrichztete seine Wallfahrt bekanntlich im Jahre 723 unserer Zeitzrechnung. Er segelte von Neapel über Reggio nach Catanea in Sicilien, und von dort unmittelbar nach Monobasia, von dem er sagt, es liege "in Slavinica terra."*) Was will man mehr? Jedoch folgt hierz

^{*) &}quot;Et inde (e Sicilia) navigantes, venerunt ultra mare Adrium ad urbem Manafasiam in Slavinica terra." V. Acta Sanctorum, Bolland. ad 8 Jul. pag. 504. In biefer merkwürdigen Stelle ist Manafasia offenbar das Movoβασιά der Griechen, welches im 8ten Jahrhunderte dem heutigen Inselstädtchen gegenüber noch auf dem tzakonischen Continente lag, und jest Alt = Em bafia heißt. Altes Gemauer aus ungeheuern Steinen mit Ruinen vieredich= ter Thurme, durch Anschwemmungen von der See getrennt, zeugen noch vom Dasenn dieses mittelalterlichen Mono= basia St. Willibalds. — Manafasia für Monobasia ist eine unbedeutende Abweichung von der richtigen Aussprache im Vergleiche mit Nebulem statt Neapolim, und Regia statt Reggio, welche in demselben Capitel zu lesen sind. Auch foll "mare Adrium" niemand verführen, um die Stadt Manafasia etwa jenseits unseres adriatischen Meeres im flavischen Dalmatien zu suchen, da der Reisebeschreiber beifügt, St. Willibald habe von Manafasia aussegelnd Korinth links gelassen, um nach der Insel Ros zu gelangen, "et inde navigantes in Insulam nomine Choo, dimittebant Corinthios in sinistra parte." 3u= dem bemerkt schon Mabillon: "St. Hieronymus in vita

aus nur soviel, daß zu Anfang des 8ten Jahrhunderts, also lange vor der Eroberung des flawinisch en Peloz ponneses durch die byzantinischen Griechen, die tzakoni= sche Rufte ein von Slawen bewohntes Land war. Db es nach der Unterjochung Morea's durch die kaiserlichen heere noch so geblieben sen, ob bei den Ginwanderungen griechisch redender Leute aus verschiedenen Provinzen des Reiches nach Morea nicht etwa die Nachkommen alter peloponnesischer Flüchtlinge wieder in das Land gekommen sepen, und die Glawen von der Seekuste in's Innere gu= ruckgedrängt haben, ist bis jetzt noch nicht auszumitteln Nur soviel ist entschieden, daß an ein von allen Sturmen unerreicht gebliebenes "Rynurien" nicht zu denken sen; der tzakonisch e Landstrich hieß ja A.C. 723 "terra Slavinica. Auch ist das Wort Tzako selbst ohne alle Widerrede flawischer Abkunft *), und wird bei

S. Hilarionis, cap. 50, Adriam nuncupat mare illud, quo e Palaestina in Siciliam trajicitur." Eben so nennt auch St. Willibald das mittelländische Meer bei Tyrus und Sidon das adriatische: "Et ibi orans pergebat, et venit ad mare adriaticum, longe ab Hierusalem, ad urbem Tyrum et Sidonem (pag. 508 a. a. O.).

^{*)} In einem so eben (München bei G. Jaquet 1836) erschienenen historischen Werke: "Die deutschen, insbesondere
die bayerischen und österreichischen Salzwerke zc. von Hrn.
von Roch = Sternfeld, ist Thl. II, p. 159, 167 und 203 aus
Urkunden nachgewiesen, daß sich im Mittelalter auf dem Wege
der von Reichenhall auf der Donau in's Slavinien gegangenen Salzfrachten, und der Rückfrachten von polnisch em
Honig, dort zu Reichenhall, mehrere slavisch e Familien,

dem großen Eifer, mit dem man jetzt die neugriechischen und slawinischen Dialekte erforscht, bald in seiner wahren Bedeutung erkannt werden. Nur hüte man sich, die Acten in dieser Frage schon für geschlossen zu halten.

Dagegen bieten Mazari's zweites Element der mozraitischen Bevölkerung, die Nedonovohotot, weniger Schwierigkeiten dar. Hieher gehört alles, was sich von der alten byzantinischen Bevölkerung zu Patras, in den messenischen Seestädten Arkadia, Koron und Mozdon, in der Maina und auf AkrozKorinth während der Slavenstürme erhalten hat; eben so muß man alle griechisch redenden Familien, die nach Eroberung der Halbzinsel durch die Byzantiner im Iten Jahrhunderte, dann nach dem Frieden von Constantinopel um 1263, und endzlich nach Untersochung der franklichen Feudalbarone durch die Paläologen aus der Hauptstädt und andere Gegenden des Reiches nach Morea kamen, in die Kategorie der Pelozonne sier des Mazari seßen.

worunter namentlich Zachones und Zpzyca genannt sind, ansäsig machten, und auch das Nuheigenthum von Salzpfannen erwarben. Zehn Jahre früher hat derselbe historische Schriftsteller (im II. Bde. seiner Beiträge zur deutschen Länder= und Völkerkunde 2c. München, 1826) bei Gelegenheit, wo er zuerst auf die flavische Bevölkerung in Bapern hinweist, unter vielen andern urkundlichen Bezlegen die Dorfschaft Zakonisheim, vulgo Zakelheim und Zarnheim, rechts am Jun, im Landgerichte Mühldorf, anzgedeutet. — Ueberdieß vergl. Du Cango, glossarium mediae et insimae graecitatis, ad voc. Thixwes.

Das dritte Element bildeten die Iraloi, wozu man erstens das ganze burgundische Kriegsheer rechnen muß, welches sich unter Champlitte und Villes Hardouin im Lande niederließ und nicht mehr zurücksehrte; und dann alle Uebersiedler, die während der Feudalherrschaft aus der Lombardei, aus Toscana, aus Genua, Neaspel und Sicilien, aus dem Lande der Wallonen, aus den bale arischen Inseln, aus Piemont, Languedoc und Catalonien nach Morea kamen und vorzüglich in den Städten und auf den neuangelegten Rittersburgen siedelten, und nach und nach in das moraitische Blut übergingen.

Auf dem platten Lande dagegen, in Odrfern und Flecken, auf Gebirgen sowohl als auf Ebenen, saßen vorzugsweise als viertes Element die SHastvot, d. i. die Nachkommen und Ueberbleibsel jener moskowitisschen und susdalischen Slawen, welche theils vor, theils zu gleicher Zeit mit Errichtung des großen bulgarischen Reiches in die Halbinsel eingedrungen waren, und nach dem Zeugnisse des Athenäers Chalcocondylas von Sparta dis Cap Länarus noch um das Jahr 1470 n. Ehr. in Sitte und Sprache den moskowitisschen Carmaten vollkommen ähnlich waren. Die im Laufe des 14ten und 15ten Jahrhunderts frisch einzeschierten Evlonisten aus dem illyrischen Albanien, welche in den meisten Provinzen Griechenlands ihre Sprache bis auf den heutigen Lag behielten und für sich allein

^{*)} Chalcocondyl. pag. 13 u. 56. ed. venet.

sahlreich waren, daß sie schon zur Zeit der letzten Paläologen Slawen, Griechen, Tzakonen und Italiener zusammengenommen überwogen, und diese auch gänzlich zu überwältigen im Begriffe waren, hätte ihnen nicht Sultan Mohammed II Schranken gesetzt, bildeten und bilden heute noch das fünfte und kräftigste Element der mittelalterigen Moraiten. Zugleich drangen diese Albanier in alle Städte des Landes und besetzten, wie bekannt, mehrere Inseln in der Nachbarschaft zwischen Atztika und dem Peloponnes. Ihre Zahl wuchs immer theils aus ihrer Mitte, theils durch neue Einwanderung christlicher und bald auch mohammedanischer Brüder aus dem Mutterlande.

Allein wer sind die Aegyptier, die nach Mazari einen wesentlichen Bestandtheil der moraitischen Bevolke= rung seines Zeitalters ausmachten? Rein anderer Autor der byzantinischen Literatur weiß von Aegyptiern auf Morea. Ihre Zahl muß bedeutend gewesen senn. Aber wie und wann sind sie vom Milstrome gekommen, und wo haben sie auf der Halbinsel gewohnt? Waren es christliche Ropten, oder moslemische Araber? Auf die meisten und wesentlichsten dieser Fragen konnen wir antworten, weil wir uns im Lande selbst um solche Dinge sorgfältig erkundiget haben. Es waren ägyptische Araber, die hauptsächlich durch den Handelsverkehr zwischen Griech en= land und Groß=Misiri ihren Weg in die Halbinsel fanden, und vorzüglich in den Stadten und Handelsplatzen Morea's ihren Sig hatten. Bu Gastuni in Elis allein hatten diese Araber noch zur Zeit des

legten Aufstandes dreihundert haushaltun: gen, wie uns ein fehr achtbarer Mann im benannten Orte selbst erzählte*). In dem niedlichen Phrgos, besonders aber in der reichen Dorfstadt Derouisch Tschelebi, überhaupt auf den fetten und holzreichen Triften zwischen Patras und Modon, wohnten ihrer eine große Menge. Daher ift auch der Ausdruck "Groß=Misiri," Meγάλο-Μιζύοι, für Aegypten in die Redemeise der mo= raitischen Griechen, besonders ber westlichen, gekommen **). Daß aber zwischen Megypten und Morea, insbesondere aber zwischen Monembasia und Alexandria, handelsverkehr bestand, wird durch eine Stelle des oft angezogenen Magari nicht undeutlich erwiesen. "Rennst du den Mann nicht," schreibt er, ", der damals auf der Chryse aus Ba= bylon kam, und mit dem peloponnesischen Japetos, jes nem einfältigen Sophianos, über die ararialischen, nach Allexandria geschickten, Solzladungen in Streit gerieth? ****)

^{*)} Begreiflich murden diese 300 arabischen Wohnhäuser zur Zeit des Aufruhrs mit allen moslimischen Gebäuden von den Griechen zerstört, wie auch umgekehrt.

^{**)} Daß Alegopten mit seiner Hauptstadt Kahira bei den Mohammedanern aller Ragen , Mier, heißt, ist alls gemein bekannt. Die griechischen Pedanten zu Constantisnopel aber nannten Land und Hauptstadt nach einer eigenthums lichen Vorstellung jenes Zeitalters noch immer "Babylon."

^{***)} Ο ο το τον έκ Βαβυλώνος έλθόντα τότε εν τη Χρυση καὶ κοινόμενον μετά τοῦ Ιαπετοῦ πελοποννησίου εκείνου ασόφου Σοφιανοῦ περί των ες Αλεξάνδρειαν πεμφθέντων βασιλικών ξύλων;

Βοίτsonade α. α. Ω. p. 155.

Die Sophianos gehörten bekanntlich mit den Mamos nas und Monoranis zu den drei vornehmsten Archontenzgeschlechtern in Monembasia*). Uebrigens bestand der Handel mit Schiffbauholz zwischen Morea und Aegypzten bis auf unsere Tage herab, und wurde besonders auf dem waldreichen Kustenlande von Elis durch den Hafen Katakolo am lebhaftesten betrieben, wie man uns zu Pyrgos selbst erzählte.

Um leichtesten ist das Daseyn einer zahlreichen Judenschaft auf Morea zu begreifen; jedoch werden sie die Verstheidiger rein hellenischen Blutes bekannter Vorurtheile wegen nicht gerne und ohne Widerrede als wesentliches Element der peloponnesischen Verdlerung anerkennen. Sie scheint sich aber vielseitig verzweigt, und — sicherlich auf ungesetzlichen Wegen — ihre Verwandtschaft damals nicht auf das eigene Geschlecht allein beschränkt zu haben. Oder wer sind denn die zahlreichen jüdischen Vasstarden auf More rea (vno βολιμαϊοι), von welchen Mazari spricht? **)

Der achte und letzte Hauptbestandtheil endlich waren die Domanli, welche als Militar-Colonisten vorzugsweise in den Städten, Festungen und größern Flecken wohnten, und als Gutsherren, statt der alten Archonten und der abendländischen Fendalbarone, in neugebauten Thurmen (πύργοις) isolirt auf der ganzen Oberstäche der Halbinsel, auf den schönen Ebenen von Elis aber sich massenweise

^{*)} Siehe Theil I., Seite 408.

^{**) ..} καὶ Ιθόαιοι (οὐκ όλίγοι δε μέσον τούτων καὶ ὑποβολιμαιοι).

Βοίssonade a. a. D. p. 174.

auch in Dorfern niederließen, und von der Ergiebigkeit des Bodens angelockt, wie auf Cypern und in Macedonien, Keldbau trieben.

Gesprochen wurde demnach im 15ten Jahrhundert auf Morea das Thakonische, das Italienisch=Franzdsisch=Spanische (d. i. die lingua franca), das Sarzmatische oder Slawische, das Albanesische, das Arabische, das Türkische, und als allgemeine Berzmittlungssprache das Romäische oder Neugriechische.

Gewalt, Lift und physische Mothwendigkeit hatten im Laufe der Zeit diese verschiedenartigen Wolferschaften Morea's untereinander gemischt, und physisch und moralisch in eine blutsverwandte Masse verwandelt, aus der man, wie Mazari sagt, die einzelnen Elemente nicht mehr aus: scheiden kann") Nur die Berschiedenheit in der Gottes: verehrung bildete noch eine Gränzlinie. In unsern Tagen hat die Revolution die Bekenner des Pentateuch und des Islam, b. i. Juden, Turfen und Araber ausgetrieben, und die Zeit wird ihr zurudgebliebenes Blut nach Albaneser und und nach verdunnen, bis es gang erlischt. Griechen aber waren schon zu Morofini's Zeiten mit den italienischen Glementen so fehr in einander gefloffen, daß fie nach Delfino's Bericht nur verschiedene Stande, b. i. verschiedene Glieder eines und deffelben Korpers zu fenn schienen **). Bei der Volkszählung, welche die Benetianer

^{*) ...} φύρδην τυγχάνουσιν ἄπαντες καὶ ἐισὶν ἀναμίξ..., ὧν τὸν χωριςμὸν εύρετν νῦν οὔτε ῥάδιον, οὕτε κατεπείγον.

Βοίssonade, a. a. D. p. 174.

^{**) 2.} Mante, a. a. D. aus ben Archiven in Benedig gezogen.

während ihrer letten herrschaft auf Morea vornahmen, fanden sie das offene Land ganz von Albanesen besetzt, Griechen aber nur neben Juden und Turken in den Stads ten*). Die Griechen waren ja auch ihrerseits, wie nach= her Franken und Turken, als Eroberer eingedrungen, und hatten sich vorzugeweise in den Städten niedergelassen. Das Slawische dagegen, was man vor Ergießung der Schfppitaren-Fluth über Morea zu Berefova, Varsova und Glogova ohne Zweifel noch redete, war das mals schon auf die Gebirgsthaler des Pentadaktylus, wo es vermuthlich heute noch verstanden wird, als seinen letz= ten Bufluchtsort zurückgebrangt. Wenn man aber beim Ausbruch des letzten Aufruhrs irgendwo auf dem flachen Lande Morea's Bauernvolk gefunden hat, welches nur das Romaische verstand, so waren es die Nachkommen jener griechisch rebenden Colonisten, welche Morosini's Siege aus Candia, Chios, Athen und den jonischen Inseln in das dde Land gebracht hatten. Bu munschen mare es, die venetianischen Statistifer hatten uns die Gegenden der Halbinsel, in welchen sich die Flüchtlinge von Athen und Candia niederließen, eben so sorgfältig als ihren Charafter bezeichnet.

Bum Schlusse stellen wir nur noch die Frage: ob nach Durchlesung dieser Blätter dennoch jemand den Satz verztheidigen möchte, daß der griechische Volkscharakter, wie er sich in der neuesten Zeit überall, besonders aber auf Mozrea kundgegeben, während der türkischen Verwaltung des

^{*)} L. Manke, a. a. D.

Landes fo tief gesunten sen. Gibt es irgend eine Schlech= tigkeit im Menschen, sen es Treubruch, Luge, Verrath, Mitleidelosigkeit, Betrug, Tragheit, Sochmuth, Wider= streben gegen alle menschliche Ordnung, Undankbarkeit, Habsucht, Hinterlift, Feigheit und Tude jeglicher Urt, worin man nicht die Moraiten und Byzantiner des Mittel= alters, besonders in den sogenannten hohern Classen, als abschreckendes Beispiel für andere Wolker hinstellen konnte? hat es je irgendwo eine schlechtere Verwaltung, diebischere Dbrigkeiten, nichtswurdigere Archonten, verkauflichere Justiz, und weniger Sinn fur offentliche Moral gegeben als bei den Griechen jener Zeit? Um wie viel konnte denn eine turfische Regierung schlechter feyn? Das Bolf der Demanli hat einfache und strenge Sitten, ift beffer als feine Regierung, haßt Luge, Betrug und Diebstahl, ift redlich in Handel und Wandel, und kennt Erbarmen und Mitgefühl, - Eigenschaften, die bei den Griechen im All= gemeinen nicht gefunden werden. Das hatte nun die turtische Herrschaft an einem solchen Bolkscharakter noch verderben follen? Gebessert und veredelt hat sie ihn freilich auch nicht. Der Turke will aber auch nichts verbessern; er laßt die Sachen wie er sie gefunden hat. Die Turken= herrschaft über Griechenland gleicht dem Aschenregen des Besub's, welcher Herkulanum und Pompeji begrub. Man hat jest den Schutt von Morea und Hellas abgeraumt, und ob die wieder ans Tageslicht gebrachten Einwohner jener Theile des alten byzantinischen Reiches, nach ihrem vierhundertjährigen Schlummer, besfer ober schlechter geworden, oder dieselben geblieben senen wie sie vorher

waren, muffen uns jene Manner fagen, die fich feit einer Reihe von Jahren mit der Restauration dieses neuen hers kulanum beschäftigen. Gott sen davor, daß wir die Reugriechen in Masse verurtheilen, und die Abwesenheit aller Tugend, alles Gerechtigkeitsinnes, aller Moral von ihnen behaupten; ein solches Volk ware eine Anomalie in der Schöpfung; es gab nie dergleichen. In mancher griechis schen Hitte, in mancher albanesischen, flavischen, catalonischen, peloponnesischen Familie mogen alle Tugenden des bürgerlichen Lebens unbekannt geblüht und die schonften Fruchte stiller häuslicher Glückseligkeit getrieben haben. Allein diese bessern Regungen, diese edlern Reime waren zu tief, zu selten und zu schwach, um ihre Zweige bis auf die Schaubuhne heraufzutreiben, auf welcher das griechis sche Volk seine Rolle spielte. Mit= und Nachwelt aber haben keinen andern Maßstab, um über eine Nation zu richten, als den Gesammteindruck, den ihr Weltspiel auf die Gemuther der Zeitgenoffen hervorgebracht. Der Ginwurf über Ginseitig= keit eines solchen Richterspruches, da er sich nur auf den activen Theil, auf die, moralischer Fäulniß überall früher verfallenen, Kornphäen und Großen des Wolkes beziehen konne, darf nicht gehört werden, weil diese Großen, diese Optimaten und Archonten aus der Mitte des Bolkes selbst hervorgehen, sich aus dem Blut und Leben deffelben ergans zen und folglich die mahren Reprafentanten feines moralischen Werthes sind. Wer aber kann sich beim Unblicke der gräuelhaften Scenen der mittlern Griechenzeit des Un= willens enthalten, und wer bewundert nicht die Wege ber Providenz, die aus altaischen und tatarischen Elementen

eine Zuchtruthe zusammenband, um wenn auch nicht ein unverbesserliches Geschlecht auf die Bahn dffentlicher Tusgend hineinzulenken, doch wenigstens das Ungethüm auf einige Jahrhunderte zu fesseln und in den Brunnen der Vergessenheit hinabzuwerfen!

Einem aufmerksamen Leser ist es nicht entgangen, daß wir diese Sittenzüge nicht selbst ausgedacht, sondern aus gleichzeitigen Autoren griechischen Blutes, besonders aus Mazari, Phranges und Kantacuzenus gezogen haben. Die beiden letztern find vielgeprüfte und in die vorzüglichsten Begebenheiten zweier Jahrhunderte verflochtene Manner, von welchen der eine als Vertrauter mehrerer Monarchen in allen wichtigen Staatsgeschäften verwendet, der andere aber durch die Gunft der Umftande selbst auf den kaiserlichen Thron erhoben wurde; und folg= lich konnten beide besser als ein beschränkter Privatmann über den Stand dffentlicher Moral und den wahren innern Werth ihrer Landsleute urtheilen. Ob die Erwägung sol= cher Borgange ohne allen Nugen für die Gegenwart sen, lassen wir unentschieden. Wir begnügen uns, diese Bilder stillschweigend neben die hellenischen Apotheosen hinzustellen, woran unsere Zeit so fruchtbar ift.

Busatz und Druckfehler.

Nach genauerer Prüfung der S. 516 angezogenen, und S. 442 bis 449 erklärten Stelle des Byzantiners Mazari zeigt es sich, daß durch das Wort: Alyúntioi nicht ägyptische Araber, sondern Zigenner zu verstehen sind, indem dieses Wandervolk sich selbst Aegyptier nennt, und heute, wie im Mittelalter, auch in Griechenland diesen Namen trägt. Die mohammedanischen Aegyptier dagegen heißen bei den griechischen Scribenten durchweg "Açánides," und sind erst nach Besiegung der Mamlukendynastie als türkissche Unterthanen in größern Wassen nach Morea gekommen. Statt acht Hauptvolksbestandtheile, aus welchen Sitten: und Gessichtszüge der Moraiten erwuchsen, sind demnach neun zu sehen, und ist die sechste Stelle unter ihnen den Zigennern anzuweisen.

```
Seite VI Beile 4 nach: Hellas schalte ein: gu
             23 statt fich lies fich
             10 nach: Pelagonien seise hinzu: aufmerts
     55
                   fam machen.
             20 statt Entsernung lies Entfernung.
     65
              5 der Note ** statt G... lies G. 319
     72
    135
              5 statt vie lies die
             lette ftatt einen lies feinen
    146
   254
              9 statt Fahr lies Jahr
              9 flatt Eparchat lies Erarchat
  265
             16 flatt griechische lies griechischen
   285
              1 der Note * statt Anoba 1. Acoba
  - 369
              9 flatt Gefangene I. Gefangenen.
  - 390
  - 411
              1 tilge vollen.
```